Irrthümer, Warnungen und Lehren, welche das Publicum in Ansehung der praktischen Arzeneykunst betreffen.

Zweytes Buch.

Entworfen
von
D. F. S. Kretschmar,
Hochfürstl. Anhalt-Dessauischer Hof-Medicus.

Würzburg, Bamberg und Fulda,
bey Johann Jacob Stahel, 1770.

Vorrede.

Dieses zweyte Buch hat zwar, wie auf der 19ten Seite in der Vorrede zum ersten Buche dieser Warnungen und Lehren wider verschiedene Irrthümer in der practischen Arzneykunst, u. s. w. angegeben worden, nicht nur eine Beschreibung der medicinischen Charlatane und öffentlichen Marktschreyer, sondern auch der wahren und falschen Aerzte, der Urinpropheten und der Afterärzte überhaupt enthalten sollen; allein die Menge von Sachen, welche ich schon einzig und allein in Absicht der medicinischen Charlatane und der öffentlichen Marktschreyer zu beschreiben vorgefunden habe, hat gemacht, daß die Beschreibung der wahren und falschen Aerzte, der Urinpropheten und der übrigen Afterärzte, gleichwie des so nothwendig zu rügenden Aberglaubens in medicinischen Sachen, für noch ein besonderes Buch aufbehalten bleiben müssen.

Dieses Buch enthält also Beschreibungen, und zwar gesammlete Beschreibungen, Beyspiele und Beweise, welche hauptsächlich nur bloß die medicinischen Charlatane und öffentlichen Marktschreyer betreffen. Ich sage, gesammlete Beschreibungen, Beyspiele und Beweise: denn um dasjenige zu beweisen, was hier bewiesen werden sollte, wurden Zeugnisse erfordert, die nicht von mir erdacht oder erfunden, sondern theils aus mündlichen, theils aus schriftlichen Nachrichten gesammlet werden mußten. Doch blos dasjenige

wenige, was man von der im zweyten §. des ersten Kapitels dieses Buchs befindlichen Geschichte, bey diesen Schriftsteller, aus welchen sie gezogen ist, nicht selbst, wohl aber hier lieset, ist von mir noch hinzu gedichtet worden, um die Geschichte noch vollkommener und wahrscheinlicher zu machen; und daß diese ganze Geschichte erdichtet, und die Erdichtung eines solchen berühmten Schriftstellers der jetzigen Zeit ist, welcher tausend Wahrheiten, so wie auf die lehrreichste, so auch auf die angenehmste Art zu sagen weiß: dieses werde ich nur wenig Lesern sagen dürfen.

Was ich bey denen im zweyten und dritten Kapitel enthaltenen Beschreibungen und Beyspielen thun können, ist gleichfalls nicht vielmehr gewesen, als nur die gesammleten Sachen dergestalt einzukleiden und zu verbinden, als es mir die Sachen und die Angaben meiner Zeugen zu erfordern geschienen haben.

Die Veränderung, die ich mit dem Inhalte des vierten Kapitels vorgenommen habe, ist in dem ersten §. des dritten Kapitels angezeiget worden; und der Inhalt des fünften Kapitels ist gänzlich so geblieben, als wie er in den deutschen Uebersetzungen derjenigen bekannten Schrift befindlich ist, aus welchen er genommen worden.

Aus dieser Angabe wird man erkennen, daß ich aufrichtig und ehrlich genung bin, nichts für

das

das meinige auszugeben, was andern Leuten gehört. Es ist mir Verdienst genung, wenn der Nutzen, den die in diesem Buche befindlichen Nachrichten und Beweise, den sie vorhero schon stiften können, auch bloß dadurch noch größer wird, indem ich sie noch ausgebreiteter zu machen gesucht, und sie dahero dem Leser nicht in denen so verschiedenen Büchern, aus welchen sie genommen sind, aufzusuchen überlassen, sondern in einem einzigen und eigentlich dazu bestimmten Buche, und in einem Buche in die Hände gegeben habe, dessen Titel gerade zu oder namentlich besagt, daß es solche Nachrichten und Beweise enthalte, welche die medicinische Charlatanerey und Marktschreyerey betreffen.

Daß der Titel eines Buchs es zwar nicht immer, aber doch sehr oft mache, daß das Buch selbst mehr oder weniger bekannt, gesucht und gelesen werde, versichert mich zwar der Herr Verleger dieses Buchs, und ich bin auch von seiner Versicherung, ich bin von der Nothwendigkeit der Charlatanerey so wie in Ansehung der Titel überhaupt, so auch in Ansehung der Titel der Bücher, der davon abhangenden Bekanntwerdung derselben, u. s. f. überzeugt. Doch obgleich dieses Buch keinen sich selbst empfehlenden Titel hat, so denke ich, wird es einen Inhalt haben, der es empfehlen und bekannt machen, und der es sonderlich solchen Leuten zu lesen veranlassen wird, welche zwar nicht täglich, doch dann und wann ein Buch theills zum Zeitvertreib, theils zu ihrem

und ihres Nächsten Unterrichte lesen: denn eben für solche Leser ist dieses Buch geschrieben, und eben durch sie würde die Absicht erfüllt werden, warum es geschrieben ist.

Daß das Publicum durch die Charlatane und Marktschreyer betrogen wird; daß eine Menge Menschen durch die letztern, und durch die übrigen Afterärzte und Afterärztinnen, vergiftet oder auf eine andere Art getödtet, oder wenigstens an diesem oder jenem Theile ihres Leibes gemißhandelt werden, und daß jeder in medicinischen Dingen abergläubischer Mensch nicht nur bloß ein Thor, sondern auch nicht selten noch oben darauf sein eigener Mörder oder wenigstens Beleidiger ist. Dieses müssen sich nicht blos die Aerzte unter einander, sondern sie müssen es dem ganzen Volke sagen, und sie müssen es vorzüglich dem gemeinen Manne begreiflich zu machen suchen, wie nöthig es sey, sich von diesen in Absicht seines Lebens und seiner Gesundheit so höchst schädlichen Irrthümer zu befreyen. Ob dieses, was ich hier sage, wahr, und ob es eben so nothwendig sey, wird, denke ich, kein vernünftiger Mensch fragen. Die eigene Erfahrung fast eines jeden Menschens wird ihm wissend gemacht haben, daß entweder er selbst, oder einer oder der andere von seinen Nächsten, ein oder mehrere male von diesem oder jenem Charlatane oder Marktschreyer, oder anderm Afterarzte betrogen, und dadurch in Gefahr seiner Gesundheit, oder auch sogar seines Lebens gesetzt worden. Der Inhalt dieses Buchs wird jeden Leser von noch mehrern

rern solchen Betrügereyen und Gefahren unfehlbar überzeugen; jeder Leser wird unfehlbar einsehen, wie nothwendig es sey, diesen Betrügereyen und Gefahren zu entgehen. Und von der Schädlichkeit, welche auch die abergläubischen Behandlungen des Leibes hervorbringen können, darf man vor der Hand nur das einzige Beyspiel zur Ueberzeugung wissen, welches ich noch heute an diesem Tage, da ich dieses schreibe, erfahren habe. Man zeigte mir nämlich heute ein halbjähriges Kind vor, welches blind war; und nach verschiedenen von mir hierüber gemachten Fragen erzählte man mir, daß das Kind allerdings nach seiner Geburt sehend und gesund an den Augen gewesen wäre, jedoch vom dritten Tage der Geburt an, hätte das Kind böse Augen, und wahrscheinlicher Weise daher bekommen, weil die Hebamme das Kind auf den Hof in den Sonnenschein getragen, und es eine ziemliche Weile daselbst nach der Sonne in die Höhe zu sehen genöthiget hätte. Als ich ferner fragte, warum das geschehen wäre? so antwortete man mir: auf daß das Kind, nach dem Vorgeben der Hebamme, weder künftig noch jetzt das Herzgespann bekommen möge.

Ich erstaunte, wie man leicht denken kann, über das höchst dumme und schädlich abergläubische Vorgeben und Vornehmen einer Hebamme; über das Vorgeben und Vornehmen einer Frau, welche vermöge ihres Gewerbes Gelegenheit hat, gleich wie das eine, so auch noch dieses und jenes Kind durch ihre abergläubischen Behandlungen

 blind,

blind, oder auf eine andere Art in Ansehung seines Leibes unglücklich, und so unglücklich zu machen, daß wenn es arme Eltern und Kinder betrifft, auch beyde, Eltern und Kinder, endlich öffentliche Bettler abzugeben genöthiget werden. Der Fall des hier erwehnten Kindes und seiner Eltern, ist von der nämlichen Beschaffenheit. Die Eltern sind höchst arm. Bleibt das Kind leben, und wird endlich ein erwachsener Mensch, so kann ihm wahrscheinlicher Weise nichts als ein Hospital oder das Betteln zustatten kommen: und höchst wahrscheinlicher Weise ist der Grund zu seiner Blindheit durch nichts, als durch das dumme Vornehmen der Hebamme gelegt worden. Denn es ist nur allzu gewiß, daß die Augen dieses Kindes die blendenden Sonnenstrahlen noch nicht vertragen können. Die Augen waren dadurch in Entzündung, diese war in Eiterung, und die Eiterung war in ein gänzliches Verderben der Augen übergegangen. Doch gesetzt, es wäre auch durch dieses Vornehmen die Blindheit dieses Kindes nicht entstanden, so beweiset diese Begebenheit dennoch, daß manche Frau und manches Kind durch eine höchst abergläubische und dumme Hebamme in Gefahr gerathen kann. Denn welche Dummheit ist es nicht, das Herzgespann durch das Anschauen der Sonne verhüten wollen! Eine Krankheit, welche in einem Aufblähen und Spannen der weichen Seitentheile des Leibes, des Magens und der Herzgruben-Gegend bestehet, und davon eben der Name, Herzgespann, das Spannen der Theile in und um die Herzgrube herum, herkömmt! Dieses Spannen

nen und Aufblähen erfolgt bey Erwachsenen so gut als bey Kindern, sonderlich aber bey diesen eben so oft, als so oft eine Menge Blähungen und krampfhafte Zusammenziehungen in dem Magen und in den Gedärmen entstehen, welche von unverdaueter oder saurer Milch, von unverdauetem Brey und dergleichen, von einer Menge Schleim und andern im Magen und in den Gedärmen befindlichem Unrathe hervor gebracht werden; und wenn die Blähungen durch das krampfigte Zusammenziehen in dem Magen und in den Gedärmen dergestalt verschlossen werden, daß sie weder ober- noch unterwärts abgehen können, folglich die Gedärme, den Magen, und die darüber liegenden Seitentheile des Leibes, gleich wie die äußere Magen- und Herzgruben-Gegend aufblähen und aufspannen. Viele Weiber wissen zwar, daß das Herzgespann, oder das Aufspannen oder Aufblähen der Herzgrube, verschlossene Blähungen in dem Magen und in den Gedärmen zum Grunde hat, und sie suchen dieses Uebel auch freylich nicht durch das Anschauen der Sonne weder zu verhüten noch zu heilen, aber sie brauchen dennoch ein nicht weniger schädliches Mittel. Sie lassen die Kinder oder auch die erwachsenen Leute, welche sich ihrer Hülfe bey dergleichen Fällen anvertrauen, auf den Rücken legen, und streichen zehen bis zwölf mal mit den beyden und in eine alte Oellampe eingetauchten Daumen der Hände, aus allen Leibeskräften von der geschwollenen Herzgrube an, über dem gespannten Magen und Unterleibe abwärts bis unter die kurzen Rippen, und von da wieder bis zur Schaam,

 alsdann

alsdann lassen sie den Kranken auf den Bauch liegen, und streichen auf die nämliche Art, nun auch den Rücken und die weichen Seitentheile theils auf- und abwärts, theils seitwärts und vorwärts gegen dem Nabel und die Schaam zu, und vermeynen, dadurch die Blähungen mit Gewalt zu vertreiben. Weil aber diese ein Krampf in den Mastdarm und in den obern Magenmund dergestalt verschlossen hält, daß sie durch nichts weniger als durch dieses Streichen, wohl aber z. E. durch eröffnende Klystiere heraus gebracht werden können, so wird durch dieses Streichen nicht nur ein heftiger und ganz unnöthiger Schmerz, sondern auch eine Ausdehnung und Erschlaffung des Magens und der Gedärme gemacht, die oft entweder die einzige Ursache eines Zeitlebens dauernden und unheilbaren siechen Lebens, oder derer sich nach und nach einfindenden Darmbrüche ist.

Solche und die fast unzählbare Menge dergleichen Uebelthaten, verdienen, meines Erachtens, dem Volke wenigstens eben so gut, wo nicht noch nothwendiger bekannt gemacht zu werden, als diejenigen Heilmethoden, welche den Begriffen des Volks von den Krankheiten nicht höchst gemäß abgefasset sind, und dergleichen man ihm doch von Zeit zu Zeit ohne diese so nothwendige Vorsicht in die Hände gegeben hat, und noch giebet. Es ist unläugbar, daß solche Arzneybücher nützlich und nöthig sind, welche dergestalt abgefaßt sind, daß sie den gemeinen Wundärzten, oder Barbierern und Badern, den Hebammen, und nicht weniger jedermann, der kein Arzt ist, zur unfehlbaren Richtschnur

dienen können. Es ist unläugbar nützlich und nöthig, daß sich einige Aerzte insbesondere darauf legen, die Arzneykunst entweder zu lehren oder auszuüben; und es ist auch eben so unläugbar nützlich und nöthig, daß sich die lehrenden und ausübenden Aerzte selbst unter einander belehren: allein, wenn nicht auch zugleich das Volk überhaupt in Ansehung seines Aberglaubens und der Vorurtheile belehret wird, die es in medicinischen Dingen hegt, so kann alles das hier erwehnte nützliche, und daher nöthige, wenigstens nicht den allgemeinen Nutzen stiften, den es außer diesen stiften kann. Der ausübende oder practische Arzt kann die Lehren der lehrenden Aerzte wenigstens nicht allgemein anwenden; die gemeinen Wundärzte oder Barbierer und Bader, gleichwie die Hebammen, und der sein selbst Arzt, oder die auch in Ansehung ihrer kranken Nebenmenschen dienstfertigen Menschenfreunde, können die ihnen gegebene Richtschnur nur sehr selten befolgen; die practischen Aerzte können den lehrenden Aerzten selten oder nie solche zuverläßige Wahrnehmungen geben, als zur Untrüglichkeit ihrer Lehren und der gesammten Arzney- und Wundarzneykunst nöthig sind; und die Menschen, die Völker, die Staaten, die Regenten, die Fürsten und die Monarchen können bey weiten denjenigen Nutzen der Arzneykunst nicht haben, den sie doch ausser diesen haben können.

Die Erfahrung von dem, was der Betrug und der Aberglaube in medicinischen Dingen für Schaden stiftet; die verschiedenen schon in der Vorrede zu diesem ersten Buche angeführten Ursachen, und mein Eifer, dem Nächsten in allen dem nützlich

zu

zu seyn, in welchem ich es zu seyn gedenke, hat mich veranlaßt, es mir auch eine Pflicht seyn zu lassen, hauptsächlich denjenigen Leuten ein Buch in die Hände zu geben, welche entweder durch Aberglauben und Vorurtheile, oder aus andern Ursachen geblendet, das Wahre und Falsche der ausübenden Arzneykunst nicht einzusehen vermögend sind, und sich dadurch entweder selbst betrügen und schaden, oder sich von Betrügern oder abergläubischen Leuten betrügen und schaden lassen.

Ich habe die Schreibart und die Einkleidung der Sachen dieses Buchs, und sonderlich dieses zweyten Buchs, dergestalt einzurichten gesucht, als ich geglaubt habe, daß sie den Begriffen und dem Gefallen derjenigen Leser gemäß sey, für welche ich geschrieben habe; und eben auch hiernach, denke ich, werden Gelehrte und andere Leute von feinern Einsichten, welchen allenfalls dieses Buch in die Hände kommen sollte, mich zu beurtheilen die Billigkeit haben. Für diese ist es wenigstens nicht geschrieben. Doch daß sie es, gleich wie die ausübenden, und selbst die lehrenden Aerzte, welche redlich genung sind, Feinde der Charlatanerey zu werden, unter das Volk zu bringen für gut finden möchten, wünsche ich freylich, und wünsche es in Aussicht auf die Nothwendigkeit und den Nutzen der Sache, die ich hiervorgetragen habe. Geschrieben, den 26sten April 1770.

Zweytes

Zweytes Buch.

Von den medicinischen Charlatanen und Marktschreyern,

Von ihren Kunstgriffen und Mitteln, und von den Ursachen der medicinischen Charlatanerey und Marktschreyerey.

Inhalt des zweyten Buchs.

Erstes Kapitel.

Von den medicinischen Charlatanen und ihrer Charlataneren, sowohl überhaupt als insbesondere, von Seite 1 bis 57.

§. 1. Von dem Wesen und der Verschiedenheit der medicinischen Charlatane, und ihrer Charlataneren überhaupt, von Seite 1 — 3.

§. 2. Von den Ursachen und der Nothwendigkeit, warum die allermeisten gelehrten Aerzte selbst Charlatanerey treiben müssen; von ihrer Rechtfertigung darüber, und von ihren gerechten Anklagen wider die unwissenden Charlatane und dummen Afterärzte, von Seite 3 — 57.

Zweytes Kapitel.

Von dem Wesen, den Kunstgriffen, den Mitteln und den Betrügereyen der Marktschreyer insbesondere, von S. 58 — 168.

§. 1. Von dem Wesen und den gewöhnlichen Kunstgriffen und Betrügereyen der Marktschreyer, von S. 58 — 99.

§. 2. Von den gewöhnlichen Mitteln der Marktschreyer, und ihren Packetchens, von Seite 100 — 168.

Drit-

Drittes Kapitel.

Von Beyspielen, dadurch dasjenige, was in den vorigen Kapiteln dieses zweyten Buchs von den Marktschreyern, und dabey gelegentlich auch von andern medicinischen Afterärzten gesagt worden, bewiesen wird, von Seite 169 — 268.

§. 1. Von einigen Büchern, in welchen absonderlich von Marktschreyern und andern Afterärzten geredet wird, von S. 168 — 170.

§. 2. Von verschiedenen Marktschreyern und andern Afterärzten, ihren Mitteln, ihren Kunstgriffen, ihrer Unwissenheit und Betrügerey, welche durch einen gewissen Ekarth bekannt gemacht worden, von S. 170 — 268.

Viertes Kapitel.

Von verschiedenen, und zwar durch Joco-Serium bekannt gemachten Beweisen, in Absicht der Marktschreyer und der andern Afterärzte und Afterärztinnen, von S. 269 — 345.

Fünftes Kapitel.

Von der insbesondere durch den Herrn Tissot erwiesenen Schädlichkeit der Marktschreyer und andern Afterärzte und Afterärztinnen, von Seite 345 — 367.

I. Kapi-

I. Kapitel.

Von denen medicinischen Charlatanen und ihrer Charlatanerey sowohl überhaupt als insbesondere.

§. 1.

Von dem Wesen und der Verschiedenheit der medicinischen Charlatane und ihrer Charlatanerey.

Unter der medicinischen Charlatanerey verstehet man, die, bey dem Gewerbe, Krankheiten zu heilen, ausübende Kunst, aufzuschneiden, zu prahlen und großzusprechen, zu schmeicheln und zu drohen, zu vergrößern und zu verkleinern, unverschämt zu lügen, zu überreden, zu hintergehen und zu betrügen: und unter medicinischen Charlatans verstehet man also diejenigen

Leute, welche bey dem Gewerbe, Krankheiten zu heilen, die eben beschriebene Kunst ausüben; Leute, die sich die in Ansehung des Arzeneywesens herrschende Thorheit und Einfalt des Volks theils durch ihr Betragen, theils durch den Verkauf solcher Arzeneyen, die Arcana und Specifica seyn sollen, zu Nutze zu machen suchen, und deren Absichten dahin gehen, auf Kosten dieser Thorheit und Einfalt des Volkes, sich entweder Ruhm und Reichthum, oder auch nur ihr tägliches Brod zu erwerben. Diese Absichten, und die Geschicklichkeit, das Glück, der Zufall, und andere Umstände mehr, die ein medicinischer Charlatan vor dem andern voraus hat, machen, daß es berühmte und nicht berühmte, reiche und arme, gelehrte und ungelehrte, kluge und dumme, heimliche und öffentliche, feine und verschmitzte, grobe und einfältige, privilegirte und nicht privilegirte, characterisirte und nicht characterisirte, graduirte und nicht graduirte medicinische Charlatane giebt. Und es giebt also nicht nur solche medicinische Charlatane, die unter dem Namen der Marktschreyer, Zahnbrecher, u. s. w. bekannt sind, sondern es giebt auch noch solche, davon der eine als ein Herr Examinatus, der andere als ein Herr Medicinæ-Practicus, der dritte als ein Herr Licentiat, der vierte als ein Herr Doctor, der fünfte und sechste als ein Herr Doctor oder Licentiat, und Stadt- und Land-Physicus, der siebende und achte als ein Herr Doctor oder Licentiat, und Hof- oder Leib-Medicus, der neunte als ein Herr Doctor und Professor, der zehnte und eilfte als ein Herr Doctor und Rath, oder Hofrath,

rath, ja als ein Herr Doctor und Geheimde-Rath, Hof-Pfalzgraf, (Comes Palatinus), u. s. f. sich zu nennen und sich verehren zu lassen das Recht erlanget hat. Es müssen zwar, und, leider! dem wahren Verdienst zum Nachtheil, alle geschickte, gute, redliche und verdienstvolle Leute, sie mögen diese oder jene Wissenschaft und Kunst, oder sie mögen dieses oder jenes Geschäffte treiben, oder sie mögen in dieser oder jener Bedienung stehen, so wie Pfuscher, so auch Charlatane unter sich leiden; jedoch gewiß ist es, daß die Charlatanerey, gleich wie die Pfuscherey, in keiner einzigen Wissenschaft, in keiner Kunst, in keinem Geschäffte so häufig, und was noch mehr, mit so allgemeinen Beyfall getrieben wird, als in der Arzeneykunst. Woher dieses kömmt, wird der Inhalt des folgenden §. erklären.

§. 2.

Von den Ursachen und der Nothwendigkeit, warum die allermeisten gelehrten Aerzte selbst Charlatanerey treiben müssen; von ihrer Rechtfertigung darüber, und von ihren auch in Ansehung des Publici gerechten Anklagen, wider die unwissenden Charlatane und dummen Pfuscher.

Wenn wir einer Geschichte trauen dürfen, die zwar mit vielen fabelhaften Dingen vermengt ist, die aber dem ohnerachtet auch offenbare Wahrheiten enthält, so sind selbst die

gelehrten Aerzte Charlatanerey zu treiben nicht nur befugt, sondern sogar verbunden. Die erwähnte Geschichte ist zwar, wie gesagt, mit fabelhaften Dingen vermengt, und ist auch ein wenig lang; jedoch, da man gemeiniglich Fabeln, Romanen und Histörchens, ob sie gleich lang sind, bald in dieser, bald in jener Absicht, mit Vergnügen lieset, so denke ich, wird man auch diese Geschichte mit Vergnügen lesen, und wenn man sie gelesen, und das Fabelhafte von den darinn enthaltenen Wahrheiten abgesondert hat, so wird man sie ohnfehlbar auch für die Erkenntniß der wahren Sache gelesen haben. Die Geschichte ist diese:

Einige Schüler des Hyppocratis, als welches der Reformator der zu seiner Zeit höchst verdorbenen Arzeney- und Wundarzeneykunst Griechenlandes, und ein Mann war, der einen unglaublichen Fleiß und Eifer daran wendete, um gründlich geschickte, redliche und aufrichtige Aerzte zu bilden; einige solche Schüler und Nachfolger dieses Arztes erfuhren einsmals, daß einer von ihren Mitschülern den Einfall bekommen habe, Charlatanerey zu treiben, und kaum daß sie dieses erfahren hatten, bewirkten sie die von der Obrigkeit ihres Ortes abhangende Gewalt, dem abtrünnigen Arzte, wo nicht sein ganzes Gewerbe, doch wenigstens seine Charlatanerey zu untersagen. Jedermann glaubte, daß der Arzt hierdurch in die größte Verlegenheit gesetzt seyn würde; allein er war es nicht. Er drang darauf, ihm, als den Beklagten, so gut wie seine Ankläger zu hören, und da man ihm

dieses

dieses nicht versagen konnte, so redete und verthei- digte er sich also:

Ich, der ich da und dort als ein Charlatan berufen bin, bin es unter gewissen Umständen, das ist wahr: aber ich bin auch, und wie meine Ankläger selbst gestehen müssen, ein würklicher Arzt, sogar ein Schüler des Hyppocratis, und ein Mann, dem es noch nie weder am Willen noch an Geschicklichkeit gefehlet hat, die Arzeneykunst, gleich wie alle übrige Schüler des Hyppocratis, ehrlich und redlich zu treiben. Jedoch, der Himmel weiß, daß ich bloß als ein rechtschaffener Mann in der Welt schlechterdings nicht hätte fortkommen können. Meiner guten Einsicht, langen Erfahrung und vielen Fleißes ungeachtet, wurden mir doch, weil ich die Windbeuteley ein wenig zu sehr verachtete, und allzu ernsthaft und treu für kranke Leute war, die jungen Narren überall vorgezogen, die allen Menschen Wunderwerke versprachen, mit einen großen Lerm, Staat, Aufzug, anscheinenden Fleiß und unverdienten Ruf, nichts thaten, und mich bey allen Gelegenheiten verachteten und verspotteten. Indessen, ich war doch lange Jahre noch ehrlich und geduldig genung, diese Verachtung und Hintansetzung zu ertragen, und würde auch jetzt noch ein solcher grundredlicher Arzt seyn, wie ich damals war, wenn ich nicht zuletzt aus Furcht für die Armuth genöthiget worden wäre, meiner Redlichkeit, meiner Aufrichtigkeit und meinem guten Herzen zu widerstehen. Denn, da ich fast nichts mehr zu thun hatte, und da ich von den wenigen Kranken, die sich meiner noch bedienten,

nicht leben konnte, so bedachte ich endlich, daß diejenigen Aerzte, die sich nach dem Geschmacke der Welt richten, und Thoren sind, weil man Thoren liebt, ungleich klüger handelten als ich, indem ich kein Thor mit seyn wollte; und ich faßte dahero den Vorsatz, wenigstens einen Versuch zu machen, um die glückliche Rolle eines Charlatans zu spielen, die so sehr bezahlt wird. Ich versuchte es, und der Versuch gieng gut. Ich setzte ihn fort, und befand mich von Zeit zu Zeit besser dabey. Doch nun, da ich mein Glück mache, und was noch mehr, nunmehro, da ich einer großen Menge Menschen nützlich bin, soll ich vermöge eines obrigkeitlichen Befehls wieder unglücklich, und den Menschen wieder unnützlich seyn? Diesen Befehl, meine hochgebiethende Herren! finde ich äußerst hart, und finde mich eben deswegen genöthiget, meine Vertheidigung darwider zu führen. Ja, ich finde mich, und wie aus der Folge erhellen wird, sogar verpflichtet, durch diese Vertheidigung nicht nur meine eigene, sondern die Sache aller gelehrten Aerzte in Ansehung ihrer Charlatanerey zu führen.

Ich will zuerst nur für mich, sodann aber auch für alle meine Mitbrüder das Wort reden. Sagen Sie mir, meine hochgebiethende Herren! sagen Sie mir, um aller Gerechtigkeit willen! wer verdient von uns beyden verdammt zu werden? ich, der ich gern als ein ehrlicher Mann leben wollte, aber zu verhungern Gefahr lief; oder das Volk, das mich nicht anders, als unter dem Character eines Charlatans gebrauchen wollte? Ist denn die Welt, worinn wir leben, wohl von dem

Geschmack, daß sie von rechtschaffenen, redlichen und bescheidenen Leuten, von wahren Verdiensten belohnet seyn will? Nein, keinesweges. Man mag hundert mal sagen, daß doch gleichwohl viele Aerzte gut in der Welt fortkommen, die keine Charlatans sind; es ist gewiß nicht an dem. Die wenigen vernünftigen Leute, die solche Aerzte gebrauchen, reichen kaum in den größten Städten hin, einem einzigen solchen Manne seinen Unterhalt zu geben.

Die meisten wollen sich lieber denen anvertrauen, welche die Kunst verstehen, sich ihren Beyfall und ihr Zutrauen aufs leichteste zu erwerben; und dieses geschieht durch das, was Sie bey so manchen guten Doctor, der nicht Charlatan heißen will, finden: durch unverschämtes Selbstlob, durch lügenhafte Prahlerey, neidische Verkleinerung anderer Aerzte, durch die Kühnheit großer Versprechungen, durch Affectation in Worten und Handlungen, und durch das Geschrey, den Rumor, und den großen Apparatum, womit man alle die Wunderwerke bey Kranken verrichtet, welche zuletzt auf nichts hinaus laufen. Was meynen Sie nun, wenn man die ganze Zunft der Charlatans vom Erdboden vertilgen sollte, wer eigentlich darunter leiden würde? Wir nicht; denn wenn wir uns auf andere Weise, ohne Prahlerey und Thorheit, Zutrauen und Beyfall erwerben könnten, warum sollten wir es nicht thun? Und wenn alle Charlatanerey mit einem male aufhörte, so würde dieses geschehen können. Allein, was würde das Publicum darzu sagen? Zu der Zeit, da ich vorher nach-

dachte, ehe ich verschrieb, und fragte, ehe ich nachdachte, da waren die Kranken, die ich zu besorgen hatte, keine andern als die ärmsten und die geringsten Leute in der Stadt und auf dem Lande; ich konnte in keinem andern, als in einem alten abgeschabten Rocke gehen, und wenn ich auf den Gassen gieng, sahe sich kein Mensch nach mir um. Jetzt, da ich Charlatanerey treibe, habe ich es ungleich mehr mit den vornehmen und niedrigen Leuten zu thun; ich kann mich prächtig kleiden, ich kann Pferde und Wagen halten, ich kann Geld sammeln, und ich mag mich in dieser oder jener Gasse der Stadt befinden, so höre ich fast aus allen Häusern den Zuruf: Herr Doctor, Herr Doctor! ach lieber Herr Doctor! belieben Sie doch ein wenig einzusprechen! Ich bin also glücklich; und bin es durch die Charlatanerey! Ich habe sie zwar wider meinen Willen ergriffen; allein nunmehro finde ich, daß ich, gleich wie alle meine Mitbrüder, sie zu treiben nicht nur berechtiget, sondern sogar verpflichtet bin. Denn bey den gegenwärtigen Geschmack der Welt, und bey der allgemeinen Schwachheit des menschlichen Herzens, als welches sich nicht von innern Verdiensten, sondern vom äußerlichen Glanze, von dem, was in die Augen fällt, was blendet, und von dem, was wunderbar, was unerhört, was neu, was so etwas absonderliches ist, einnehmen lässet, muß jeder Arzt, der der Welt nützlich seyn will, Charlatanerey treiben, und muß sie darum treiben, damit er sich dadurch Eingang und Zutritt verschafft; damit er gefällt, und damit er gebraucht wird. Hat er

dieses

dieses erreicht, so braucht er, um tausend sowohl ab- als anwesende Leute zu curiren, und sie mögen auch noch so verschiedene Krankheiten haben, nur sehr wenige Hülfsmittel. Oft sind einzige zwey oder drey Arzeneyen, z. E. ein Digestiv-Pulver, eine erwärmende Magen-Essenz, und einige schwarze Pfefferkörner, schon allein dazu hinreichend.

Doch zwar freylich, wenn er gerade zu sagte: Ihr habt wider eure Krankheit nichts, als ein Digestiv-Pulver, oder ein paar Pfefferkörner nöthig; da habt ihr sie! so würde er sich schlecht empfehlen. Nein, er muß den Mitteln einen wohl ausgesuchten Namen beylegen, er muß sie als Arcana ausgeben, und muß sie durch ein überzeugendes Avertissement empfehlen. Das ist der Weg, auf den er sich und der Welt nützlich seyn kann. Die Erfahrung lehrt, daß dieses wahr ist. Denn diejenigen wenigen Aerzte, die ohne alle Charlataneren ihre Kunst auszuüben suchen, haben nichts zu thun, und sind also weder der Welt noch sich nützlich. Ich war gleichfalls selbst, so lange ich in die Classe der letztern gehörte, der Welt nichts nütze, denn sie brauchte mich nicht; und wäre ich damals gestorben, so würde mich kein Mensch vermißt haben. Jetzt aber, da ich in die Classe der Charlatane gehöre, bin ich die Zuflucht, die Hoffnung und der Trost vieler hundert Menschen im Lande, und stürbe ich jetzt, so würden wenigstens die heutiges Tages zu Hunderten vorhandenen hypochondrischen und hysterischen, und die mit Vapeurs und Dünsten geplagten Leute, durch meinen Tod in die größte Angst versetzt werden; denn

sie sind von mir überzeugt, daß ich mich nach ihrem Geschmack bequemen, und daß ich ihnen mit Arcanis dienen kann, welche die Ursachen der Gicht, der Vapeurs, der Hypochondrie, der Mutterplage, und kurz, fast aller langwierigen Krankheiten, nämlich die Unverdaulichkeit, aufheben. Sehen Sie, meine hochgebiethende Herren! so verhält sich die Sache, ersten Theils. Aber erlauben Sie mir, daß ich sie Ihnen auch, zweyten Theils, demüthigst vortragen, und daß ich in diesem Vortrage auch zugleich das Wort für alle meine Mitbrüder reden, und daß ich nicht nur das menschliche sondern auch das göttliche Recht zu den Debit ihrer und meiner reservirenden Arzeneyen, und zu meiner und aller gelehrten Aerzte ihrer Charlatanerey, gleich wie zu der so nothwendigen Ausrottung der ungelehrten medicinischen Charlatane und Pfuscher, beweisen darf. Als ich fest entschlossen war, Charlatanerey zu treiben, so dachte ich lange Zeit nach, mit was für Arzeneyen und unter welchen Schein des Rechts ich sie, sonderlich aber in den Bezirken der hyppocratischen Aerzte, treiben wollte; und als ich eines Tages den Kopf mit hundert Projecten angefüllt, und wie tieffsinnig in meiner Studierstube saß, überraschte mich, ohne daß ich die Thür hatte aufgehen hören, ein feiner wohlgestalteter, junger und flüchtiger Mensch, und sagte ohne Umstände und mit einer vertrauten und anbiethenden Miene zu mir: „Freund! ich weiß deine Verle„genheit. Erkenne eine Person in mir, die dich „völlig aus solcher heraus ziehen kann; thue, was „ich dir sage. Schreibe das, was ich dir eben in

„die

„die Feder dictiren werde, ohne Verzug auf; ziehe „dir nachher vermittelst deiner Geschicklichkeit, „und die, wie ich weiß, nicht geringe ist, brauch„bare Regeln zu deinem Vorhaben daraus, wende „sie an, und mache sie dir, so gut als möglich, und „auch selbst durch die allgemeine Bekanntmachung „zu Nutze. Ich versichere dich, daß du hierdurch „reich und berühmt werden, und deinen Zweck er„reichen sollst.„ Ich, der ich hierüber plötzlich mit Trieb und Fertigkeit zu schreiben und zu handeln begeistert wurde, fand mich, ohne den geringsten Widerspruch zu thun, genöthiget, nicht nur das, was mir der, und wenigstens von Person damals noch unbekannte Freund, (welches aber, wie ich nachher erfahren habe, der Gott Mercur gewesen ist), in die Feder dictirte, sondern auch noch ganzer zwölf Jahre lang unermüdet zu meinem, und, ohne Ruhm zu bekennen, auch zu vieler tausend anderer Menschen, sonderlich aber zu einer großen Menge meiner Mitbrüder, ihrem Vortheile zu schreiben. Doch das, was mir der damals noch unbekannte Freund selbst in die Feder dictirte, war folgendes:

Bey einem Gastmahle der Götter im Himmel, fieng Jupiter seiner Gewohnheit nach an, von seinen Lieblingen auf Erden, den Menschen, zu reden. Mir deucht, sagte er, daß sie itzt erst recht aufleben. Sie empfinden viel feiner, und ihr Geschmack am Schönen wird immer wollüstiger. Ich liebe die Geschöpfe am meisten, die sich am besten vergnügen! Bachus, Venus und Apollo stimmten dem Jupiter alsobald bey. Mars gestund selbst,

daß

daß sich die Menschen itzt nach viel höhern Grundsätzen und mit viel feinerm Geschmacke die Hälse brächen, als jemals; und Neptun äußerte ebenfalls einige Hoffnung, daß sich die Anzahl zärtlicher Herzen unter den Seehelden bald vermehren würden. Mercur war der einzige, der etwas einzuwenden hatte. Ihr Götter hier oben, sprach er, betrachtet die Menschen nur oben hin und von außen; ich aber, der ich täglich bey ihnen einkehre, kenne sie näher, und muß euch gestehen, daß ich ganz anderer Meynung bin. Ihre feinern Wollüste verkürzen ihnen das Leben, und machen sie kränklicher und schwächer, als jemals. Nie sind die Krankheiten unter ihnen allgemeiner gewesen; und ich kann noch nicht entdecken, ob dieses eine Ursache oder eine Folge von dem sey, daß itzt der ganze Erdboden von Aerzten wimmelt. So viel ist gewiß, daß diese Aerzte sehr wenig wieder die Krankheiten ausrichten, und daß die Menschen selbst fast durchgängig glauben, daß das ganze Unglück an ihren Aerzten, die sehr unwissend, und an uns läge, die wir so übel gegen sie gesinnet wären, daß wir an ihren Plagen ein Vergnügen fänden.

Diese Rede betrübte den Zevs ungemein, besonders als Mercur bey seinem Gewissen betheuerte, daß sie sein ganzer Ernst wäre, und daß er, wenn es so fort währte, den Untergang des ganzen Geschlechts befürchtete. Jupiter beschwor ihn, seine Meynung zu sagen, wie diesem Uebel zu steuren wäre? Durch nichts, antwortete Mercur, als dadurch, daß du dein Geschlecht zur vo-

rigen Einfalt ihrer Sitten und Lebensart wieder zurück kehren lässest. Entzeuch den Menschen die Waaren der Ueppigkeit und die feinen Wollüste, die sie schwach machen und verzärteln. Räume ihnen nur Wälder und Wüsteneyen ein, wo sie das Land bauen müssen, wenn sie nicht Hungers sterben wollen. Dieses wird ihre Wollüste, ihre Ausschweifungen, ihre Krankheiten und ihre Aerzte vermindern, und so ist ihnen bald wieder geholfen. Sie reden itzt öffentlich wider deine Einrichtung der Welt, o Jupiter! und finden nichts ungerechter, als dein Verfahren gegen sie. Dieses thaten sie noch nicht, als sie in Wäldern wohnten. Nie haben sie uns treuherziger verehret, als damals; und nie haben sie uns mehr gelästert, als itzt Was, sagte Jupiter unwillig, soll ich die Menschen elender machen, um sie zu beglücken? Soll ich ihnen die wenigen Vergnügungen auch noch entziehen, die ihnen ihr Leben versüßen, und die eigentlich ihr Leben sind? Meynest du, daß ich meine Freude an Bären habe, und daß es mir Ehre brächte, die Menschen durch eine solche unwürdige Verwandelung von ihrem Elende zu befreyen? Nein, fuhr er fort, du hast nur unsinnige und boshafte Anschläge im Kopfe, wie man sie von einem so verschmitzten Gotte vermuthen kann. Ich glaube vielmehr, daß die Menschen vielleicht Recht haben, wenn sie den Aerzten die Schuld geben. Ich bemerke, daß die meisten, welche zu dieser Zunft gehören, sehr unwissend sind, und daß sie die Kunst, zu curiren, blos treiben, um sich zu bereichern, ohne sich Mühe zu geben, die Menschen in den

wahren

wahren Grundsätzen der Gesundheit zu unterrichten, sie von ihrer Blindheit zu befreyen, und sie in ihren Krankheiten gehörig zu schonen und abzuwarten. Nach verschiedenen Wortwechsel ward endlich beschlossen, daß Apollo, der Gott der Aerzte, sich selbst eine Zeitlang in der Gestalt eines Arztes unter den Menschen aufhalten, sie nach den Gründen einer vernünftigen Heilungskunst aufs Beste pflegen und abwarten, und ihnen zugleich alle Vortheile der Kunst, sich zu erhalten, zeigen sollte. Aus diesem Versuche, sagte Zevs, wird man abnehmen, woran der Fehler liege; doch will ich nicht, daß du den Menschen ihre Vergnügungen verbietest. Sie werden dieselben nie entbehren wollen; und wenn sie nur weise und treue Aerzte haben, so werden diese bald das ärgste, was sie sich dadurch zuziehen, wieder gut machen. Apollo versprach, sein Bestes zu thun. Mercur ward ihm, weil er die Gebräuche der Menschen am Besten kennete, und die Specereyen verstund, zum Gehülfen mit gegeben, wiewohl er durch ein tückisches Lächeln genung zu verstehen gab, wie wenig er sich von dieser Expedition auf Erden verspräche. Nach kurzer Zeit erfolgte die Abreise.

Die Götter ließen sich in einer volkreichen Stadt nieder, und Apollo nahm daselbst die Gestalt eines alten ehrwürdigen Arztes an, der eben in der Nacht im Schlafe gestorben war, und dessen Körper er bezog und belebte, ohne daß selbst jemand in seinem Hause das geringste von dieser Verwandlung merken konnte. Da dieser Arzt sehr berühmt gewesen war, und in den vornehmsten

sten Häusern gebraucht wurde, so fanden sich gleich am andern Morgen eine Menge Lakeyen in seinem Hause ein, die ihn zu ihren Herrschaften beriefen. Apollo fineg an, sein neues Amt zu verwalten. Er kam zuerst in ein Haus, wo ein vornehmer Herr am Podagra krank lag. Mein Herr, redete ihn der Kranke an, ich habe das Podagra, und dieses ist kein Wunder, da ich in meiner Jugend viele Ausschweifungen gemacht habe, und dieselben täglich fortsetze. Was rathen sie mir? Ich muß ihnen auch zuvor sagen, daß ich nichts einnehme; denn ich weiß wohl, daß bey dieser Krankheit die Arzeneyen mehr schädlich als nützlich sind. Apollo, der sich nichts weniger, als dieser Anrede versahe, weil er der Praxis in vornehmen Häusern noch nicht kundig war, gerieth in große Verlegenheit wegen dessen, was er diesem Herrn antworten sollte. Er bildete sich fest ein, daß ihm würklich daran gelegen wäre, gesund zu werden; daher rieth er ihm in den allerbescheidensten Ausdrücken, daß er wegen seiner zukünftigen Gesundheit die Ausschweifungen, die er für die Ursache seiner Krankheit erkenne, gänzlich vermeiden, was aber seinen gegenwärtigen Zustand beträfe, ihn seines Vertrauens würdigen, und versichert seyn sollte, daß er ihm keine andere, als solche Arzney geben würde, die ihn gründlich und bald wieder herstellen sollte. Der kranke Herr war so gnädig, daß er diese Antwort noch nicht übel nahm.

„Großen Dank für die Moral! erwiederte „er. Wenn ich erst seinen grauen Kopf haben „werde, mein guter Alter, so soll kein Mägdgen

„und

„und kein Wein mehr in mein Haus kommen. Er „weiß wohl, mein Freund, daß wir armen Menschen nicht eher nicht mehr wollen, als bis wir „nicht mehr können. Dieses sey also meine Sorge! „Hingegen muß er wissen, ob für mein gegenwärti„ges Uebel ein guter Rath sey, oder nicht? Er „hat Renomée, und mein Vertrauen — sans „Complimens! aber ich muß ihm sagen: Es ist „keine Kunst, das Podagra zu vertreiben. We„nigstens muß man es sechs Wochen haben; und „das ist ein Pfuscher, wie er weiß, der es früher „vertreibt. Nur ist der Henker, daß es so wehe thut. „Dafür muß ich etwas haben; nur keine Arzney. „Es muß etwas aus der Diät seyn. Ich will lie„ber crepiren, als Arzney einnehmen. Diät aber „kann ich halten, wie ein Heiliger. So und so„ etc. etc.

Er erzählte seine ganze Lebensordnung in der Krankheit, und Apollo fand sie unverbesserlich, bis auf die Leidenschaften, von welchen er sich aber nun nichts mehr zu sagen getrauete. Nie ist ein Gott übler daran gewesen, als Apollo bey diesem Herrn war. Er wußte die Worte nicht behutsam genung auszulesen, um zu verstehen zu geben, daß er außer Stande sey, einem Manne etwas zu rathen, der noch sechs Wochen krank seyn wollte, ohne Arzeney zu gebrauchen, und dessen Diät so weit gut war, als er Lust hatte, sie zu halten. Nachdem er es endlich gesagt, versicherte ihn der Herr, daß er mit seiner Vorsicht zufrieden wäre, weil er ihm nichts verordnet hätte, und daß er seine sechs Wochen geduldig halten wollte. Beym Weggehen rufte er ihm noch nach: Sie kommen doch

heut Nachmittage wieder? Ich beschwöre sie! Nicht zu spät. Der Gott zuckte die Achseln, und gieng.

Er kam zu einem andern Herrn, der eben angekleidet worden war, um den Mittag bey einem gewissen Fürsten zu speisen. Ihre Tropfen sind Quark! redete er ihn an; ich habe gestern mein Fieber doch wieder gehabt, und dieses ist schon das zweyte mal. Kommt es Morgen wieder, so werde ich ungeduldig, das sage ich ihnen. Apollo, der als ein Gott leicht errieth, daß dieser Herr sein Fieber von einer Ueberladung des Magens bekommen, und daß ihm der alte Arzt ein strenges Fasten auferleget, auch ihm bedeutet hatte, daß er nach seinem Gewissen nicht im Stande wäre, ihm das Fieber eher zu vertreiben, als bis sein Leib hierzu hinlänglich gereiniget und vorbereitet wäre, bath diesem Herrn inständigst, daß er ihn nicht zwingen möchte, das Fieber bald zu vertreiben, und daß er sich bey der Tafel des Fürsten im Speisen und Trinken schonen möchte. Die Arzney, fuhr er fort, hat ihre Wirkung sehr wohl gethan; allein, das Fieber konnte und sollte sie nicht vertreiben. Wofern aber Eure Gnaden nur diesen Tag sich nicht von neuem überladen, so werde ich im Stande seyn, sie nächstens von ihrem Fieber zu befreyen. Was, versetzte der Herr, soll ich heute noch nicht essen und trinken? Wenn ich so wollte, mein Freund, so kann ich das Fieber wohl ohne sie loß werden. Mein Kutscher und mein Lakey haben beyde das Fieber verfressen; dieses will ich heute auch versuchen, und sie müssen mir dafür stehen, daß es mir keinen Schaden thut. Der himmlische Arzt mochte

einwenden, was er wollte. Er ward bedeutet, daß er verordnen könnte, so viel ihm beliebte; daß man nach Gutdünken davon einnehmen, in der Diät aber nicht gezwungen seyn wollte; und daß das Fieber Morgen außen bleiben müßte, oder auch er.

O Himmel! seufzte Apollo, welch eine Praxis auf Erden! Unterdessen hielt sein Wagen vor einer andern Thür stille; und hier erwartete ihn ein wohlgekleidetes Frauenzimmer, die über Vapeurs klagte.

„Mein süßer Doctor, redete sie ihn an, ich „habe Vapeurs. Es ist eine recht elende Sache „mit den Vapeurs! Ich habe wohl eher fürstliche „Damen gesehen, die kaum so viel daran ausge„standen haben, als ich. Ihre Durchl. —— klag„ten immer, daß es sie bald hier, bald da stäche; „und da sticht michs eben auch, gerade auf der „Stelle, als ob wir von einerley Stande wären. „Manchmal hatten sie es im Kopfe, daß sie zuwei„len auffahren mußten, und sagten: par Dieu! „giebt mirs nicht einen Stich durch den Kopf; und „accurat eben so mußte ich noch gestern Abend sagen. „Ach! ich bitte sie, um aller Barmherzigkeit wil„len, geben sie mir was für die Vapeurs! Aber „es muß probatum seyn, und daß ich es mit in „Gesellschaft nehmen kann, denn ich bin die we„nigste Zeit zu Hause; und denn, daß es ein Bis„chen was galantes ist, liebster Doctor, wobey sie „ihm auf die Backen klopfte; hören Sie es? in „einem geschliffenen Gläschen; auch ein Bischen „vergoldet; und das gut riecht; wollen sie? So „wie es Ludwig XIV. in der Tasche trug; und das „auch gut ist, wenn man in Ohnmacht fällt? Man

kann

„kann nicht wissen, manchmal giebt es Gelegen„heit, daß man nicht umhin kann. Noch eins: „bringen sie es ein wenig unter die Leute, daß ich „Vapeurs habe. Warum? Man darf sichs ja „nicht schämen. Es sind ja, leider! königliche „Damen genung! — — Ach ja! es hat mir schon „manche Thräne gekostet!„

Apollo stand wie versteinert. Sind sie würklich krank? fragte er; sie sehen wie die Gesundheit selber aus. Was nennen sie Vapeurs? Wenn Sie sie haben, soll ich ihnen nicht lieber eine gründliche Cur verordnen? Wollten sie sich nicht innerlicher Arzneyen und Klystiere bedienen? Er that noch mehr dumme Fragen, die man einem alten Manne endlich zu Gute halten kann, der ordentlich mit seinem Gewissen herum fährt, Patienten zu besuchen, und sich einbildet, daß alle Leute, die krank sind, krank wären, und curirt seyn wollen. Allein, dieß Frauenzimmer war nicht so billig. Sie sahe eben, da der Alte ausgeredet hatte, einen jungen Marktschreyer mit einem vergoldeten Wagen und Kleide vorbey fahren. Gleich ließ sie den Alten stehen, und rufte zum Fenster hinaus, daß er einen Augenblick eintreten möchte. Unter der Zeit, daß dieses geschahe, wurde Apollo abgefertiget.

Er kam zu einem vornehmen Kaufmanne, welcher nach wenig Complimenten sagte, daß er bloß seinen Rath vernehmen wollte. Er brachte ein Packet von zwey hundert drey und dreyßig Recepten, und sagte, daß er diese Arzneyen binnen vierzehen Wochen ausgebraucht hätte, aber ohne Wirkung. Der Anfang seiner Krankheit war eine

Verstopfung des Leibes von einem Tage und fünftehalb Stunden gewesen; um Dreyvierthel habe er eine Abführung eingenommen — — hier gieng er zu einem Buche, worinn alle Empfindungen und Wirkungen angeschrieben stunden, die er von Viertelstunde zu Viertelstunde diese vierzehen Wochen lang bemerkt hatte. Die Abführung hatte ziemlich gewirket. Man befand aber für gut, eine Magenstärkung nach zu geben, die wieder eine Verstopfung von fünf und zwanzig und eine Viertelstunde machte, da man zu einem Erweichungs-Pulver schritte, um eine neue Abführung darauf zu setzen. Dieses Pulver ward unglücklicher Weise weggebrochen, worauf sich der Patient aus Vorsicht zu Bette legte. Das Brechen ward mit einer Arzney gestillt, die Wallung im Blute machte, worauf man sich entschloß, eine Ader zu öffnen. Nach dieser folgte ein kleiner Schweiß, mit Jucken auf der Haut, und man nahm gleich dienliche Mittel wider die Schärfe zu Hülfe. So gieng diese Cur vierzehen Wochen in einem fort, und nun sollte **Apollo** sagen, was ferner zu gebrauchen wäre. Wie befinden sie sich jetzt, mein Herr, fragte er. Er antwortete mit viel Nachdenken: zuweilen werden mir die Spitzen an den Fingern ein wenig kalt; manchmal liegen die Augen etwas tiefer als itzt im Kopfe; beym Spatzieren einiges kaum merkliches kleines Ziehen in den Waden; wandelbare Pulse im Kopfe, doch ohne Schmerzen; die Zunge zuweilen weislich; Schlaf, Appetit und Kräfte so weit gut; doch einmal besser als das andere, u. s. w. Mein Herr, erwiederte **Apollo**, sie sind krank,

weil

weil sie zu gesund seyn wollen. Setzen sie alle Arzney beyseite, und leben sie ordentlich. Ihre noch übrigen Zufälle verschwinden gewiß von selbst. Wollen Sie sie aber, wie bisher, mit Arzneyen vertreiben, so werden sie sich damit stets neue Zufälle machen. Ueber diese Rede erstaunte der Kranke. Wie, sagte er, läßt man einen Doctor darum kommen, daß er uns sage, daß uns nichts fehle, und daß wir nichts einnehmen sollen? Wenn mir mein Koch auf die Frage, was ich heut zu essen haben soll? antwortete, daß mich nicht hungerte, und daß ich nichts essen sollte; so wüßte ich wohl, was ich ihm antworten wollte. Ihnen will ich nur sagen, daß es mir leid thut, sie bemühet zu haben; es soll aber nie wieder geschehen.

Sind denn in dieser Stadt lauter unsinnige Leute? sagte Apollo bey sich selbst. Ohne Zweifel hat Jupiter nur seine Lust mit mir haben wollen. Aber —— hier trat eben ein junger blühender Mann an seinen Wagen, und bath ihn, einzutreten. Ich habe ihren Wagen mit Schmerzen erwartet, sagte er; ich, meine Frau und Kinder, wollten gern einmal eine tüchtige Präservations-Cur gebrauchen, die uns recht ausfegte; denn es ist Zeit, wir können merken. Gut, sagte der Gott, was sind ihre Beschwerden? Gott Lob! keine Beschwerden, versetzte der Mann, das wäre nicht gut, wenn uns etwas schadete. Nein, wir sind vollkommen wohl, es ist bloß aus Vorsicht. Nun, was wollen sie denn aus Vorsicht thun? fragte Apollo. „Das müssen sie wissen, Herr Doctor! „was Guts zu purgiren oder zu brechen, eine rechte

„tüchtige Blutreinigung, und das so ein acht, vier=
„zehen Tage in einem fort, oder den Brunnen —
„Das wissen sie ja am Besten; soll es nun der
„Selter, oder Pyrmonter seyn? und sollen wir
„vorher oder nachher Blut lassen? Alles nach ih=
„rem Belieben, wir lassen uns alles gefallen; es
„mag auch schmecken, wie es will, und angreifen,
„das kann nichts schaden.„ Apollo verschwendete eine große Beredsamkeit, um diese Familie zu bedeuten, daß sie mit ihrer Gesundheit für lieb nehmen, und sich in des Himmels Fügung schicken sollten, der ihnen itzt diesen Umstand auferlegte, daß ihnen nichts schade. Es war aber unmöglich, sie von diesem Vorsatze abzubringen, und sie bestunden darauf, daß sie Morgen früh alle die Arzneyen abholen lassen wollten, die er ihnen dienlich fände.

Die Ordnung traf nunmehr einen gewissen großen Gelehrten, und wer war froher als Apollo, wie er gleich bey dem Eintritte bemerkte, daß dieser Mann gesunde Grundsätze hätte. Mein Herr, redete der Kranke ihn an, ich bin sehr schwächlich, und verdaue übel. Um sie auf den Grund hiervon zu führen, muß ich ihnen sagen, daß ich den ganzen Tag und die halbe Nacht sitze und meditire; daß ich schnell esse und wenig käue, weil mir viel Zähne fehlen; daß ich fast nichts trinke, und daß mir die gröbsten und härtesten Speisen die liebsten sind. Apollo erkundigte sich, ob es nicht möglich wäre, diese Fehler der Lebensordnung zu ändern? Nein, sagte er, ich muß und werde bey dieser Lebensart bleiben, und meine Hoffnung besteht nur

auf

auf einer Arzney, die meinen verdorbenen und schwachen Magen zu Hülfe kommt. Sollten sie im Stande seyn, mir eine solche zu verschaffen? Allerdings, erwiederte Apollo, dieses kleinere Uebel wird sie von ihrem größern befreyen. Es muß eine Arzney von der und der Art seyn. Er beschrieb sie ihm. Sie muß die Speisen auflösen, und die Kräfte des Magens und der Gedärme stärken. „Giebt es eine solche Arzney? fragte der „Kranke. Woraus schließen sie, daß sie derglei„chen Wirkung habe? Wissen sie alle Bestand„theile derselben? Die Proportion ihrer Mischung? „ihre Schwere, ihre Trägheit, ihre Auflösbarkeit, „den Grad ihres Zusammenhängens, die Wir„kung aller Bestandtheile insbesondere, und dann „auch die Wirkung der ganzen Zusammensetzung „in Säffte, in feste Massen ohne Structur, in Fäser„chen, die eine Structur haben, in Fäserchen, die em„pfinden, in Häute, die empfinden, in einen Magen, „in Gedärme? Wissen sie, wie die Luft, die Wärme, „das Wasser, womit die Arzney vermischt wird, der „Speichel im Munde, der Safft im Schlunde, der „Safft des Magens, der Magendrüse, die Galle, „und hundert andere Säffte, die Mischung und „Wirkung derselben verändern; wie sie nach dieser „Vermischng die Gedärme und den Milchsafft ver„ändere; wie sie ins Blut gehe; in welcher Menge; „was sie da thue?„ —— Er würde noch diesen Augenblick fragen, wenn Apollo ihn nicht unterbrochen, und sich entschuldiget hätte, daß bey einer so groben Wirkung, als die Arzney bey ihm nur zu verrichten brauchte, keine so feine Einsichten

vonnöthen wären. Allein, dieses Wort brachte ihn um allen seinen Credit. Nein, sagte der Patient, mein Herr, sie haben mit keinem Kinde zu thun! Glauben sie nicht, daß ich meinen Magen zu den Proben ihrer Meynungen hergeben werde. Ehe sie mir dieses alles nicht demonstriren, kann ich auf ihre Einsicht kein Vertrauen setzen.

Der Gott machte bey dieser Gelegenheit die Anmerkung, die auf Erden schon längst bekannt ist, daß die gelehrten Narren die trockensten sind, und man wird es bey der Erzählung selbst bemerket haben. Er besuchte diesen Tag noch einige Gelehrte; aber ich will mich wohl hüten, ihre Reden nach zu erzählen. Einer versicherte ihn, er glaubte von der ganzen Arzneykunst, daß sie nichts anders als eine Betrügerey wäre, und ließ sich einen Rath für die Würmer geben, den er annahm, weil er sich erinnerte, ihn schon von seiner Großmutter einmal gehört zu haben. Ein anderer machte Einwendungen, daß der Rath des Apollo einer Stelle vom Avicenna widerspräche. Einer verbat sich ein Klystier, weil dieses Plotin einem Weltweisen für unanständig gehalten hätte; und einer nöthigte den Apollo, drey Bogen von seinen Versen anzuhören, ehe er ihm zu wissen that, daß ihm wenig oder nichts fehlen würde, wenn er in seinem Leben nur stets Brod hätte.

Welch ein Tag! sagte Apollo bey sich selbst, als er seine Krankenbesuche vollendet hatte. Ist es möglich, daß die Menschen auf Erden so denken, und sind Aerzte möglich, die solche Leute ausstehen können? Er kehrte mit dem Vorsatze nach Hause,

sein

sein neues Amt alsobald wieder niederzulegen; denn er getraute sich nicht, am folgenden Tage bey allen diesen Personen wieder zu erscheinen, und diese Marter noch einmal auszustehen. Mercur, der sich am Morgen bey ihm als ein neuer Lakey in Dienst begeben hatte, erwartete ihn mit Ungeduld, um zu vernehmen, wie viel große Dinge er im Dienste Jupiters schon ausgerichtet hätte. Kaum waren sie allein beysammen, als er ihn fragte, was für Arzneymittel er zubereiten, und welchen Unglücklichen er sie überbringen sollte, um ihnen das Leben zu erhalten und die Gesundheit wieder herzustellen? „Sprich, großer Apollo, so redete „er ihn an, wer sind die Glückseligen, welche die „göttlichen Kräfte deiner Wundermittel noch heut „empfinden sollen? Fühlten die Elenden, die du mit „deinem Rathe beglücktest, nicht insgeheim die „wunderthätigen Einflüsse der Gegenwart deiner „Gottheit? Ich an meinem Theile, der ich indessen „die armen Kranken, die in dein Haus kommen, „oder senden, abgefertiget habe, bin nicht so glück„lich gewesen, einige Spuren meiner göttlichen Kraft „an ihnen zu merken. Zwar bin ich nur ein Pfu„scher, aber doch gleichwohl ein göttlicher Pfuscher, „der unter dem Volke zum wenigsten Ansehen haben „sollte. Aber, nein! Ein Weib, die vom Reissen „krumm und lahm war, gab mir den Wunderbal„sam wieder zurück, den sie einnehmen sollte, um „wieder gesund zu werden, weil sie nur ein Glie„deröl verlangte, um sich damit zu reiben, und „sich mit innerlicher Arzney nicht abgeben wollte. „Der Mutter eines verdorreten Kindes widerrieth

„ich die Mehlspeisen, womit sie es verdarb: Allein „sie sagte, das hätten ihr schon so viele gerathen, „sie wollte nur Arzney haben; das Kind äße diese „Speisen am liebsten. Ein Kerl forderte ein Brech„mittel; und als ich es ihm nicht geben wollte, weil „es ihm schädlich war, so gieng er trotzig fort, „und sagte, daß er es wohl sonst kriegen wollte. „Einem mußte ich aus dem Urine sagen, was ihm „fehlte; da ich aber seine Meynung nicht traf, so „wollte er meinem Rathe nicht folgen. Ein an„derer — —

Halt ein, Mercur, sagte Apollo, reize meinen Zorn und Unwillen nicht noch mehr. Ich habe heute noch viel seltsamere Dinge erfahren; und hierauf erzählte er ihm die Geschichte dieses Tages. Mercur lachte aus vollem Halse, und sagte: Ihr Götter dort oben, ihr kennet die Menschen nicht, und mir will niemand glauben, der ich täglich bey ihnen einkehre. Ihr bildet euch ein, sie dadurch glückseliger zu machen, wenn ihr sie in den Maximen der Weisheit unterrichtet, und bedenket nicht, daß ihnen Jupiter Vernunft genung gegeben hat, um diese Maximen selbst zu finden, wenn sie nur beliebten, darnach zu leben. Allein dieses ist ihre Meynung gar nicht. Wenn wir so fortfahren wollen, Apollo, den Menschen nach Treu und Glauben und gutem Gewissen zu rathen, und auf den wahren Gründen ihres Wohls zu bestehen, so werden wir bald alle Patienten verlieren, und niemand wird uns für unsern Rath danken. Wer Menschen beglücken will, der muß sich nach ihren Vorurtheilen, Irrthümern und Eitelkei-

ten

ten bequemen. Er muß sie thun lassen, was sie wollen; und wenn sie sich hierdurch verderben, so muß er ihnen dieselben keinesweges verbieten. Er muß von ihnen vernehmen, wie sie curirt seyn wollen, und ihre eigene Weisheit muß ihn erst unterrichten, wie er ihnen helfen soll, wenn sie ihn um Rath fragen. Verlangen sie ihr Unglück von ihm, so muß er es ihnen geben, oder er wird sie verlieren. Ein Arzt auf Erden ist einer Uhr ähnlich, an welcher ein jeder den Zeiger auf den Punkt drehet, wohin er weisen soll; und so muß er fort gehen, ohne sich darum zu bekümmern, ob er richtig gehet oder nicht. So seltsam ist der Mensch. Soll ich dir rathen, so wollen wir es Morgen versuchen, ihn so zu betrügen, wie er betrogen seyn will. Vielleicht werden so unsere Lehren bey ihm bessern Eingang finden; und du wirst sehen, ob dieses der Weg sey, ihm beyzukommen.

Apollo besann sich nicht lange. Ich bin fest entschlossen, sagte er, den Leib dieses alten Arztes in folgender Nacht wieder zu verlassen, welchen ich nunmehr als die Reliquien eines wahren Märtyrers für die Wohlfahrt der Menschen betrachte. Ich könnte mit aller meiner göttlichen Geduld seine Rolle auf Erden unter so vielen Thoren nicht so viel Tage spielen, als er sie Jahre lang ohne Nutzen gespielet hat. Er ist nichts anders als ein Staats-Lakey auf Erden gewesen, welcher die Krankheiten der vornehmen Leute verherrlichen müssen. Seine Weisheit war nirgends wohl angebracht, und war auch der Zweck nicht, warum man ihn rufte. Nur daß sein Wagen täglich eine halbe Stunde vor

großen Häusern stand, das war die Absicht der Stolzen, die sich ihn hielten. Morgen früh wird man ihn in seinem Bette todt finden, und alle Welt wird sich bald über seinen Verlust trösten. Ich will seinen so viel gemißbrauchten alten Körper nicht länger zur Schau führen. Weißt du indessen noch einen andern Weg, die Menschen von ihrem Elende zu befreyen, so rede. Ich bin bereit, Jupiters Willen zu thun. Aber hüte dich, mir nichts anzurathen, das meiner Gottheit unanständig sey! Deiner Gottheit unanständig? erwiederte Mercur. Um Vergebung! so müssen wir Morgen nach dem Olympus zurück reisen. Mein Vorschlag wird dir nicht gefallen, so lange du deine Gottheit im Kopfe hast. So wie ich die Menschen kenne, so kann man sie nicht anders beglücken, als daß sie um ihre Irrthümer betrogen werden. Allein, wir können eine Vermittelung treffen. Wir wollen als ehrliche Betrüger handeln. Laß uns Morgen auf eine Storcher-Bühne erscheinen. Bequeme dich nach den Thorheiten der Menschen, und rechne dieses mit zu ihrer Cur. Gieb allen, die deine Hülfe verlangen, unter dem Namen der ungereimtesten Dinge, die sie begehren, die wahren Arzneyen für ihre Bedürfnisse, und überlaß mir, in der Gestalt deines Arlekins, die Sorge, ihren Unsinn zu bessern.

Apollo überlegte die Sache, und entschloß sich, aus wahrer Liebe zu den Menschen auch diesen Versuch zu thun. Auf sein Machtwort konnte im Augenblick eine Bühne da stehen; allein er erwog eine Schwierigkeit, die ihm sehr wichtig zu seyn

seyn schien. Mein guter Mercur, sagte er, ich habe auf unserer Reise in dieses Land bemerkt, daß auf den Gränzen Galgen für die Ziegeuner und Landstreicher aufgerichtet waren; dieser Ort muß also eine weise und wachsame Obrigkeit haben. Nimmermehr wird dieselbe es dulden, daß solche Landstreicher, als wir seyn wollen, auf einem öffentlichen Platze der Stadt auftreten, und das Volk nicht nur offenbarlich bestehlen, sondern ihm auch die Mittel, sich zu ruiniren, in die Hände spielen; daher wird es nöthig seyn, daß du noch heute hingehest, und der Obrigkeit unsere himmlische Sendung und die wahre gute Absicht unserer Verstellung erklärest. Das wäre ein Mittel, uns vom Galgen zu befreyen, antwortete Mercur, aber zugleich uns ins Tollhaus zu bringen. Wie unwissend bist du, mein guter Apollo. Bleibe ein paar Augenblicke allein, ich werde bald wieder bey dir seyn.

Mercur flog wie der Wind davon, und kam in einer halben Stunde mit einen beschriebenen Bogen zurück. Hier, sagte er, ist die Erlaubniß des Magistrats; wir können vier Wochen hier auftreten, und unsere Arzneyen verkaufen; auch soll uns erlaubt seyn, Comödie zu spielen, und uns des Arlekins zu bedienen. Apollo, der seine Augen kaum traute, that einen tiefen Seufzer. Mercur lachte; und am andern Morgen war der alte Doctor todt, und auf dem Markte stand die Bühne.

Man muß sich den Apollo in einem vergoldeten Kleide, mit einem Ordensbande von Zähnen, mit einer Knoten-Perucke, und mit einem seidenen

Schnupf-

Schnupftuche vorstellen, wie er in der rechten Hand ein Gläschen als einen kleinen Commandostab führet, und durch wiederholtes Reuspern den Tumult der gedrückten Menge, die unter ihm steht, beherrschet. Hinter ihm sieht aus einer hölzernen Thüre, mit der halben Hand im offenen Rachen, der bunte Arlekin; und rings um die Bühne her stieg alsobald ein frohlockendes Jauchzen und betäubendes Lachen hinauf bis an die Wolken. Der Zulauf ward größer. Der Junge, die Magd und der Bürger schlossen die ersten Kreise zunächst an der Bühne. Der Student, der ins Collegium gehen wollte, blieb stehen, und versäumte die Stunde; der Barbier die Kundschaft; der Procurator den Termin; der Kaufmann die Börse; der Jude die Schule. Endlich erhob der Charlatan seine Stimme, und die ganze Menge ward todt stille.

„Mit einer hohen Obrigkeit gnädigsten Er„laubniß, trete ich allerhöchst und hoch privilegierter „Doctor und Universal-Arzt zum allerersten male „hier auf, um den hochansehnlichen Einwohnern „dieser Stadt die Wohlthaten meiner vortrefflichen „Geheimnisse und Wunder-Curen aller Krankhei„ten und Gebrechen der Menschen mitzutheilen. „Hier in diesem Gläschen sieht ein jeder die so längst „gesuchte, aber nur von mir allein erfundene Uni„versal-Medicin, welche alle mögliche vergangene, „gegenwärtige und zukünftige Krankheiten aus dem „Grunde heilet, wie solches schon unzählige Kaiser, „Könige und Fürsten erfahren haben, deren Zeug„nisse und Privilegia allhier zu lesen sind.„ Er zog hierauf eine Menge Pergamente und Pappiere mit

großen

großen Siegeln hervor, und gieng damit in einem Triumphe herum, der einem solchen Wunder der Welt wohl anstund.

Ich würde alle seine Reden und Handlungen hier beschreiben, wenn wir nicht oft Gelegenheit hätten, dergleichen Schauspiele selbst zu sehen. Genung, Apollo verkaufte seine Arzneyen in großer Menge, ohne daß jemand von ihm zu wissen verlangte, ob sie sich auch für seine besondern Umstände schickten, und ob sie ihm etwa schädlich seyn könnten. Unterdessen kam hier seine göttliche Wissenschaft allem Unheile weißlich zuvor. Er ergründete den wahren Zustand eines jeden Kranken aus seinen Augen; und so bald er ihn seine Arzney in die Hände gab, verwandelte sie sich in diejenige, die sich für seinen Zustand am besten schickte. Solchergestalt geschahe es oft, daß die Arzney in der Hand eines Menschen, der sie bloß aus Neugier, ohne krank zu seyn, versuchen wollte, zu reinem Brunnenwasser; in der Hand eines Kranken, der sich einbildete, die Gicht zu haben, zu einer Magenstärkung; bey dem, der einen Hirn-Spiritus verlangte, zu einem Carminativ, und bey dem, der sich das Fieber vertreiben wollte, zu einer Purganz wurde.

Apollo sahe vorher, daß diese Verwandelungen nicht lange verborgen bleiben könnten; deswegen befahl er dem Mercur, einem jeden die wahre Wirkung der Arzney vorher zu sagen, und ihn zu bedeuten, daß sie diese Wirkung thun müßte, wenn ihm geholfen werden sollte. Mercur that es. Ein altes Weib forderte ein Glas für Kopfschmerzen.

„Siehe

„Siehe hier, sagte Mercur, da hast du was „köstliches für deinen Magen.„ Nein, sagte das Weib, hört ihr nicht wohl, Arlekin? ich will etwas für Kopfschmerzen. „Ganz recht, sagte er, darum mußt du etwas für deinen schwachen Magen haben.„ Ein Vater forderte etwas wider die fallende Sucht seines Kindes: „Nimm hin, sagte „Mercur, das ist vortrefflich für die Würmer.„ Eine Jungfer ließ durch ihr Mägdchen ersuchen, um ein Mittelchen für gelbe Haut. „Da hier, sagte „Arlekin; meine schöne Empfehlung an deine Gelbe, „und dieses wird schon ihre Natur in Ordnung brin„gen.„ Einer forderte etwas für seinen verrückten Bruder. „Siehe hier, sagte Mercur, dieses „vomirt gut; ich nehme es selbst.„ Alle diese, und noch vielmehr Leute, welche Mercur auf gleiche Weise abfertigte, blieben bey der Thür ganz unwillig stehen, und begehrten zuletzt den Doctor selbst zu sprechen, weil sie wissen wollten, ob ihnen Arlekin die rechte Arzney gegeben hätte. Dieser machte Umstände, und fragte: ob sie ihn wohl gar für einen Narren hielten, weil sie seine Reden nicht glauben wollten. „Ich, sagte er zum Volke, ich „bin eigentlich der Director der Bude, darum spiele „ich die Hauptrolle selbst. Den Doctor halte ich „nur zum Spaße, damit er euch für Narren halte, „weil ihr mich dafür haltet. Ich mache die Arz„ney selbst; ich stehe für die Wirkung; und wenn „meine Arzneyen das an euch thun, was ich euch „davon verspreche, und das werden sie thun, so „werden sie auch eure Krankheiten vertreiben, weil „diese solche Wirkungen erfordern.„ Dieses sagte

Mercur,

Mercur, aber umsonst. Man schwur, die Arzney nicht zu nehmen, wenn sie nicht gerade für das hülfe, was man verlangte. Endlich mußte Apollo selbst kommen, und den Streit schlichten. Die Narren, sagte Mercur, wollen die Arzney nicht nehmen, Herr Doctor, wofern sie ihnen hilft. „Ey, sagte Apollo zum Pöbel, glauben sie diesen „Gecken doch nicht, meine Herren. Die Arzney „ist universell.„ Also hilft sie nicht für den schwachen Magen? fragte das alte Weib; denn ich will etwas für Kopfschmerzen haben. Also hilft sie nicht für die Würmer? fragte der Vater des epileptischen Kindes; und so fragten sie alle. „Messieurs, erwiederte Apollo, sie ist universell, und „er ist ein Narr.„ Nunmehr gieng der Haufe vergnügt von dannen; aber Apollo mußte sich vom Mercur insgeheim eine scharfe Moral geben lassen. „Du wirst uns den ganzen Handel verderben, sagte er, wenn du fortfahren willst, so zur „Unzeit gewissenhaft zu seyn. Zum Henker! wer „fordert von dir Treue und Glauben, und wer sucht „einen Mann von Gewissen auf einer Storcher-„Bude? Wir sind heute einmal Nichtswürdige und „Betrüger: laß uns dieses ganz seyn, und nicht „nur halb. Ein jeder muß in seiner Profession „excelliren. Siehest du nicht, daß alle Käufer stutzig werden, wenn wir ihnen die wahre Wirkung „der Arzney sagen? Ist es nicht genung, daß du „die Arzney heimlich zu ihrem Besten verwandelst? „Das ist das höchste, was der Mensch leidet, daß „man ihm wider seine Einbildungen Gutes thut, „ohne daß er es merket; und doch ist es noch die

„Frage, ob er es leiden wird? Aber ihm ins An-
„gesicht ehrlich zu dienen, wenn er betrogen seyn
„will, das ist wahrlich unverschämt von uns, und
„wird uns übel genommen.„

Unterdessen daß sich Apollo ausfilzen lassen, und bequemen mußte, trat ein Mann in das Hinterzimmer der Bühne, welchen er sogleich für denjenigen erkannte, der gestern von ihm für sich und seine Frau und Kinder Arzneyen zu einer Präservations-Cur verlanget hatte. Mein Herr, redete er den Doctor an, es ist mir ein Unfall begegnet, daß diese Nacht der Doctor, den ich zu gebrauchen pflegte, gestorben ist, und ich wollte eben für mich und meiner Familie etwas zur Präservation von ihm haben, das recht probatum wäre. Er war sonst auch ein guter Mann, aber nun dünkt mich doch, daß ich zu ihm wohl so viel Vertrauen habe, wenn er mich nur nicht zu lange aufhält. Hier! hier! rufte Mercur, welcher den Doctor aus Furcht vor seiner Ehrlichkeit nicht zum Worte kommen lassen wollte: Hier sind die Universal-Präservations-Frühlings- und Herbst-Aequinoctia, Solstitia et Elixiria; so viel Tropfen, so viel Tage, so viel Personen, so viel Geld; hiermit schob er den Mann, der sehr vergnügt war, zur Thüre hinaus, damit ihm der Handel nicht verdorben würde, wenn Apollo reden sollte. Zu dem Ende sendete er diesen wieder hinaus auf die Bühne, und trieb hinter der Bühne seinen Schleichhandel recht meisterlich. Apollo war kaum auf der Bühne erschienen, als er den Lakeyen desjenigen podagraischen Herrn unter der Menge erblickte, der am vorigen Tage

sich

sich alle Arzneyen vom alten Arzte verbat, und bloß durch die Diät curirt seyn wollte. Er drang sich zur Bühne, brachte einen höflichen Gruß von seinen Herrn, und erkundigte sich in dessen Namen, ob ein Podagricus die Universal-Arzney sicher gebrauchen könnte? Ganz sicher, versetzte der Doctor, und gab ihn einige Flaschen reines Brunnenwasser, wofür ihm eben so viel Louis d'or ausgezahlt wurden. Unterdessen hat, wie man nachher erfahren, die junge Dame, welche ein Bischen was galantes für die Vapeurs verlangt hatte, durch die Hinterthür zum Arlekin geschickt, und ihn ersuchen lassen, ihr ein vergoldetes Fläschgen zu senden. Der Schalk sendete ihr für ihr Geld ein vergoldetes Fläschgen mit Teufelsdreck, und ließ ihr wissen, wenn dieses noch nicht galant genung wäre, so wollte er auch den Teufelsdreck selbst vergolden. Was aber unter allen am wenigsten zu erwarten war, und mir selbst unglaublich scheinet, ist dieses, daß noch am Abend in der Dämmerung derjenige große Gelehrte zur Bude kam, welcher am vorigen Tage den Apollo in der Gestalt des alten Doctors mit so viel gelehrten Streitfragen und Schwierigkeiten geängstiget hatte. Dieser Mann, der von niemand Arzney nehmen wollte, wenn er nicht übermenschlich weise wäre, und schlechterdings alles wüßte, ließ sich jetzt vom Arlekin überführen, daß ein Pulver, welches er in seiner Gegenwart zum ersten male einnehmen mußte, einen gewissen Archäus erquickte, den er im Leibe hätte; daß es den Gasteranax stärkte, und den Rachamalca stimulirte. Mercur merkte bald aus der Vergleichung

der Reden dieses Mannes, mit der Erzählung, die ihm Apollo am vorigen Abend gemacht hatte, daß er den rechten Fuchs in seiner Falle hätte, und rufte daher den Apollo herzu, damit er selbst ein Zeuge von der Erniedrigung dieses schwachen Stolzen seyn möchte. Mercur hatte ihm ein Brechpulver gegeben, welches ihm bald nöthigte, nach Hause zu eilen; und als ihn Apollo über diesen Muthwillen bestrafen wollte, bewies er ihm aus den Schriften der Aerzte, daß einige die Brechmittel für die gründlichste Cur der Phantasten angegeben hätten.

Unterdessen war der Abend da, und die Bühne ward verschlossen. Mercur schleppte zehen große Beutel voll Geld, die diesen Tag eingekommen waren, in die Herberge, und bat den Apollo, ihm zu erlauben, daß er sie bey einem armen Kaufmanne, welcher banquerutt spielen mußte, gegen vierzig pro Cent ausleihen dürfte, um, wie er sagte, einem seiner armen Schutzverwandten aus der Noth zu helfen. Ein edler Zorn, welcher dem Apollo aus den Augen blitzte, erschreckte den himmlischen Juden, daß er sogleich um Vergebung bat, weil er vergessen hatte, daß er itzt bey dem ehrlichsten Betrüger auf Erden in Diensten stünde.

Verwegner! sagte Apollo, wie kanst du dich unterstehen, mir den Namen eines Betrügers zu geben? Ist die Rolle, welche wir heute gespielet haben, nicht das letzte Nothmittel, welches uns übrig war, Jupiters wohlthätigen Willen zu vollziehen? Die Menschen sollen von ihrem Verderben gerettet, und von ihrem Elende befreyet werden.

Du

Du siehest, daß dieses auf keine andere Weise geschehen kann, als wider ihren Willen. Kein weiser, kein rechtschaffener, kein wahrer Menschenfreund wird sie mit seinen Lehren beglücken, wenn er sie ihnen so saget, wie sie sind. Sie müssen auf die Weise glücklich werden, daß man sie Thoren bleiben läßt, die sie sind, und daß man ihnen ihr Heil, wie sie hier unten reden, über den Kopf nimmt. Ist dieses ein Betrug, so gehört er zur Cur der Phantasten, die man wieder herstellen will, weil man sie liebet. Haben nicht alle die Elenden, die heute zu uns kamen, die besten Mittel empfangen, die ihnen nach aller Weisheit dienlich waren? und was liegt daran, da ihnen diese Mittel helfen werden, ob es auf die Weise geschehe, die sie sich in den Kopf gesetzt haben, oder nicht? O ja! erwiederte Mercur, die Vordersätze deines Schlusses sind richtig; wir müssen die Conclusion erwarten.

Allerdings! antwortete Apollo. Ich kann um deswillen den folgenden Tag kaum erwarten; denn ich bin voller Begierde, alle die Danksagungen von so viel Menschen zu empfangen, die schon aus den ersten Wirkungen ihrer Arzneyen erkennen werden, daß die Kraft einer höhern Weisheit in sie wirke. Ich hingegen, versetzte Mercur, wünschte mich schon diese Nacht in das Schlafzimmer des schlauen Schulfuchses, den ich noch zum Feyerabende mit der Kraft der höhern Weisheit meines Brechpulvers beglückte. Er wird itzt in voller Arbeit seyn, und ich will wetten, daß er mit größerer Begierde den Morgen erwartet, um mich am Galgen hängen zu sehen, als du, um uns

vergöttern zu hören. Es ist gut, erwiederte Apollo, in deinem bunten Kleide will ich mit dir nicht disputiren.

Die Nacht vergieng, und die beyden Helden der Bühne zeigten sich in verneuertem Glanze. Nie war Apollo eitler aufs Lob, und nie war Mercur banger vor Unglück gewesen, als diesen Tag. Der Zulauf des Volks war um mehr als die Hälfte geringer, als am vergangenen Tage. Als sich Apollo hierüber zu verwundern schien, antwortete Mercur, der voller Tiefsinn und Sorgen da saß, wie gar mancher Arlekin in seinem Hause: O Herr, sie schlafen noch. Endlich kam ein Mann, der gestern die Universal-Arzney für seinen verrückten Bruder empfangen hatte. Nun, fragte Apollo, wie schlägt die Arzney an bey eurem Bruder? Schlecht, Herr, antwortete er, er hat sich davon wohl vier mal erbrochen, und es ist eine unglaubliche Menge Schleim von ihm gegangen. Er will ihn ja wohl gar um den Hals bringen. Hätte ich dummer Mann nur seinem Arlekine geglaubet, der sagte mir es wohl, daß es etwas zu brechen wäre. Dieses Lob machte dem Diebesgotte Muth, so daß er zum Vorschein kam. Nun, Signor, redete er den Mann an, hat sich sein Bruder nicht weidlich gebrochen? Ja wohl, Schelm, versetzte der Mann, da du dieses besser wußtest, als dein Herr, warum hast du mir dann das Mordmittel gegeben? Mein Freund, sagte er, dein Bruder wird davon gesund werden, wenn du es ihm noch zwanzig oder dreyßig mal gegeben haben wirst. Bist du rasend? versetzte der Mann; meynest du, daß ich zu dir

kommen

kommen wollte, um ein Brechmittel zu holen, wenn ihm das wieder zur Vernunft helfen könnte? das wollte ich wohl in jeder Apotheke bekommen haben; warum giebst du mir nicht ein Mittel, das Verstand macht? Habe ich dich um etwas anders gebeten? Indem er noch redete, trat der Lakey des podagrischen Herrn an die Bühne, und schalt entsetzlich auf die Betrüger, die seinen Herrn statt einer Arzney, die im Podagra dienlich seyn sollte, einige Flaschen voll Brunnenwasser gegeben hätten, die der Herr zum Beweise, daß sie nichts anders in sich enthalten, in vier und zwanzig Stunden allesammt ausgetrunken, und nicht die geringste Wirkung davon verspüret habe. Mein Freund, sagte Apollo, bedeutet eurem Herrn, daß er Zeitlebens bey diesem Tranke bleiben, und seine gute Diät auf die beschriebene Weise fortsetzen soll, so wird ihm das Podagra nimmermehr wieder beschweren. So? sagte er, dieser Rath ist gut für euch, ihr Betrüger; denn ihr könnt gewiß das Wasser nicht besser verkaufen. Wie? sagte Apollo, ist die Arzney, die eurem Herrn hilft, nicht darum seines Geldes werth, welches er sonst nur zu seinem Ruine verschwendet? Nehmet indessen euer Geld wieder zurück, und laßt von nun an euren Herrn sein Wasser schöpfen, wo es ihm beliebet. Unter vielen Scheltwörtern und Drohungen, die ein Laken, mit Vollmacht seines Herrn, vortrefflich zu geben weiß, kamen von allen Seiten stets mehrere an, die Bescheid bringen wollten, und aus deren Gesichtern und Reden die Götter bald merken konnten, daß dieser Tag ein betrübtes Ende nehmen

 würde.

würde. Niemand war mit den Wirkungen der Arzneyen zufrieden. Selbst die, so sich schon augenscheinlich gebessert hatten, wollten doch ihren Gebrauch nicht fortsetzen. Diesem schmeckte sie übel; jenem roch sie eckelhaft; einem gefiel die Farbe, dem andern die Forme nicht; der wollte keine Pulver, jener keinen Trank mehr. Mich, rief einer, hat sie nicht genung angegriffen; ich muß was stärkeres haben. Mich, sagte der andere, würde sie über den Haufen werfen. Der dritte wollte nichts spirituöses; der vierte nichts schwaches und wässeriges haben; und einer, der würklich gesund worden war, sagte: Nein, ich kann zu dem Zeuge kein rechtes Vertrauen haben! Die Wirkungen waren bey den wenigsten so ausgefallen, wie sie es sich eingebildet hatten. Aber keiner bildete sich ein, daß er sich in seiner Meynung geirret haben könnte.

Apollo fieng oft an, unwillig zu werden; allein er besänftigte seinen Zorn, so gut er konnte, und machte die besten Vorstellungen. Leute, sagte er, bedenkt doch, daß ich es wissen muß, auf welche Weise und durch welche Arzney und Wirkung ihr genesen müsset; denn wenn ihr es wüßtet, so kämet ihr ja nicht her, um meinen Rath einzuholen. Es würde euer eigenes Unglück seyn, wenn ich euch Sachen gäbe, die das thäten, was ihr aus Unwissenheit fordert und erwartet; wenigstens würde euch so nicht geholfen werden. Den meisten von euch ist schon gestern vorher gesagt worden, was die Arzney bey euch wirken würde. Kommt herzu, und bekennet, ob sie nicht diese Wirkung

gethan,

gethan, und urtheilet hernach, ob ich meine Arzney kenne, und ob ihr euch darauf verlassen dürfet, oder nicht? Daß ich es euch nicht allen vorher gesagt habe, liegt daran, weil ihr euch dadurch abschrecken ließet, und weil ich euch mit meinen Wohlthaten nicht beykommen konnte, von denen ihr euch ganz andere Folgen versprachet, als sie haben mußten, wenn sie euch nützlich seyn sollten. Glaubet mir, daß mich kein Eigennutz zu eurem Dienste beweget. Hier ist das Geld, das ihr mir gestern gegeben habet; ich widme es zu einer öffentlichen Stiftung für kranke Leute in dieser Stadt. Fahret nur fort, meinen Rath anzunehmen — —

Unter diesen Reden ward der Tumult immer größer; es hatte sich eine solche Menge erboßter Leute um die Bühne her versammlet, daß man alle Augenblicke das äußerste befürchten mußte. Mercur, welcher seine Geldbeutel alle auf die Bühne hatte schleppen müssen, warnte oft den Apollo, daß es hohe Zeit wäre, sich aus dem Staube zu machen. Dieser setzte seine Vorstellungen unermüdet fort, und sahe die rasende Menge noch immer mit Mitleiden an. Hilf Himmel! rufte er, wie ist euch Menschen zu helfen? Stoßt die Hülfe doch nicht muthwillig von euch, die euch der Himmel selbst durch mich anbieten läßt. Unterdessen fieng Mercur ein erbärmliches Geschrey an. „Herr! rief „er, wir sind verlohren! das Volk fängt an, von „hinten die Bude zu stürmen; dort bringt der Lakey „des podagrischen Herrn die Wache; dort kommt „das Mägdchen mit dem vergoldeten Fläschgen; und „ach! da kommt auch der Schulfuchs! — —

Als es auf dieses äußerste gekommen war, entstand am Himmel ein Blitz, dessen Knall durch alle Straßen der Stadt donnerte, und die rasende Menge betäubte. Sogleich zeigten sich Apoll und Mercur in ihrer wahren Gestalt, als Götter. „Unsinnige! sprach der erste, so tobet ihr wider euch „selbst, und wider die Gesetze der Weisheit. Ich „ward vom Himmel gesandt, euch zu beglücken; „aber Weisheit und Liebe vermögen nichts wider „eure Thorheit. Ich will kein anderes Denkmal „meiner Gegenwart bey euch zurück lassen, als „was euren Unsinn bey den Göttern entschuldigen „kann, wenn ihr wider sie murret, weil ihr nicht „glücklich seyd. Dahin entfliehet vor ihrer Rache!„

Ein zweyter Donner beschloß diese Rede. Apoll und Mercur, und die Bühne, waren verschwunden, und an der Stelle der letztern stand ein Haus, desgleichen in neuern Zeiten der Dechant Swift der Stadt London in seinem letzten Willen vermachte. In einem Saale desselben fand man die Beutel, die auf der Bühne liegen geblieben waren, mit lauterm Golde angefüllt, nebst der Beyschrift: **Zur Verpflegung der Thoren, die ihr Unglück selbst erringen, und die Götter tadeln!**

Als hierauf die Götter wiederum bey dem Throne Jupiters angekommen waren, war Mercur vorwitzig genung, um zuerst zu sprechen; und man nimmt dieses im Himmel den Boten so wenig übel, als auf Erden. Hier sind wir schon wieder, sprach er, o Jupiter! Es ist gewiß halsbrechende Arbeit, die Menschen zu beglücken; und du, der

alles von hier oben mit angesehen, wirst an deinen Kindern und uns viel Vergnügen gehabt haben.

Ich bin ergrimmt über sie, antwortete der Donnerer, allein meine Liebe zu ihnen behält dennoch immer die Oberhand. Sage mir Apoll, wie soll ich ihrem Verderben vorbeugen, und was ist mit diesen seltsamen Geschöpfen anzufangen, damit sie sich nicht selbst unglücklich machen? Jupiter, versetzte Apollo, wenn ich rathen darf, so laß deine Menschen nur lieber so bleiben, wie sie sind. Sie sind glücklich, weil sie sich dafür halten, so lange du ihnen ihre thörichten Einbildungen nicht raubest. Es ist wahr, viele verkürzen sich ihr Leben durch ihre Wollüste; allein eben so viele bevölkern den Erdboden wieder durch eben dieselben. Den Vorstellungen der Weisheit Gehör zu geben, dazu scheinst du sie nicht erschaffen zu haben, wenigstens werfe ich keinen Verdacht auf sie, daß sie es jemals thun werden. Die Krankheiten und Gebrechen, welche sie sich zuziehen, scheinen uns hier oben unerträglicher zu seyn, als sie dort unten sind. Man kann es kaum glauben, was ihnen dieses Elend für Vergnügen macht. Viele treiben ihren Stolz damit; viele liegen sich krank, bloß um das Vergnügen zu haben, dafür gehalten zu werden. Du mußt wissen, daß gewisse Krankheiten auf Erden Moden sind, die auf- und abkommen, und daß viele die Leute vom Stande eben so unterscheiden, wie Ordensbänder und Sterne. Wolltest du diese Uebel vom Erdboden vertilgen, so würde eine große Menge Menschen alles verlieren, was sie unterscheidet, was sie stolz macht, was sie vergnügt,

und um deswillen sie alles beginnen. Es müssen daher keine andern Aerzte auf Erden seyn, als die sie schon haben. Diese Leute sind Thoren mit ihnen; und wollten sie dieses nicht seyn, so würde es ihnen ergehen, wie mir. Ich tadle den, welcher saget, daß sie mit dem Tode ein Bündniß gemacht hätten, und daß sie das Leben der Menschen verkürzten. Nichts ist ungegründeter, als dieses. Es scheint vielmehr, daß sie nur mit den Thoren auf Erden ein Bündniß gemacht haben, weil diese nicht aufhören, sie zu gebrauchen, ob sie sie gleich bey allen ihren Thorheiten lassen. Du hast an unserm Beyspiele gesehen, daß unter den Menschen kein Arzt fortkommen kann, der ganz treu und aufrichtig mit ihnen umgehen wollte. Die Aerzte auf Erden wissen viel besser Bescheid mit den Menschen. Ich rede aber von denen, die diesen Karakter auf eine würdige Weise führen; und der Mangel an diesen ist so groß nicht, als man es saget. Sie übersehen die Schwachheiten ihrer Brüder, und sind ihnen selbst unterworfen. Sie bilden ihre Kranken, wenn sie eigensinnig, eitel, voller Vorurtheile und voll Irrthümer sind, alles das ein, was sie am liebsten glauben, und was ihnen keine Gewalt, keine Weisheit, kein Augenschein und keine List würde entreissen können. Nichts destoweniger thun sie ihre Schuldigkeit als ehrliche Leute, und wenden ihre Hülfsmittel so an, daß ihre Kranken, so oft es in ihrem Vermögen stehet, genesen, ohne aufzuhören, die vorigen Thoren zu seyn, weil es nicht in ihrem Vermögen stehet, sie klüger zu machen, als sie zu seyn belieben. Ich gestehe, daß es ein

schwerer

schwerer Dienst ist, sich so in die Phantaseyen der Menschen zu schicken; allein ich urtheile, daß dieses Leuten viel leichter werden müsse, die zum Geschlechte dieser Phantasten gehören und mit ihnen von gleichem Geblüte herstammen, als einem Gotte, der nach den Grundsätzen einer reinen Weisheit handelt, die unter den Menschen nicht angebracht werden kann. Für diejenigen Undankbaren auf Erden, die, bey aller ihrer Thorheit und bey dem Elende, das sie sich nach eigenem Belieben selbst zuziehen, dennoch nur allein uns Vorwürfe machen und deine weisen Einrichtungen tadeln, habe ich auf eine gütige Weise gesorgt. Es ist ihnen ein bequemes Haus eingeräumet worden, und die irdischen Aerzte werden am besten für ihre Verpflegung sorgen. Jupiter ließ sich zwar diesen Vorschlag gefallen, jedoch hoffte er, wie er sagte, die Menschen würden ja wohl selbst so vorsichtig seyn, keine andern Aerzte weder zu privilegiren noch zu gebrauchen, als von deren geprüften Karakter sie überzeugt wären, daß sie sich den Eitelkeiten, Schwachheiten, Vorurtheilen und Irrthümern der Kranken nicht zum Schaden derselben, und nicht zum bösem Betruge bedienen würden. Hier schwieg Apollo still, Mercur hingegen nahm das Wort, und redete also: Erhabener Jupiter! Es ist wahr, die Menschen auf Erden haben schon von je her solche löbliche Anstalten getroffen, dadurch niemanden die Arzney- und Wundarzney-Kunst zu treiben erlaubt seyn soll, der nicht seine Wissenschaft vorher würklich bewiesen, und seine unverfälschte Treue gegen alle Kranken theuer beschworen hat; allein diesen An-

stalten ohngeachtet giebt es dennoch eine überaus große Menge Leute, die sich für Aerzte brauchen lassen, und die dafür gebraucht werden, ob sie gleich diese Kunst und Wissenschaft niemals erlernet, und also freylich auch kein Privilegium, sie zu treiben, darüber haben. Fast alle Menschen wollen Aerzte seyn. Es giebt ferner auch selbst unter denen würklich privilegierten Aerzten eine nicht geringe Menge, welche ohngeachtet ihres Privilegii, dennoch ihre Kunst nichts weniger als gründlich verstehen, und sie auch ihre ganze Lebenszeit über nicht gründlich zu verstehen sich Mühe geben. Und es giebt gleichfalls selbst unter den privilegierten Aerzten auch solche, die zwar ihre Kunst gründlich verstehen, die aber, ohngeachtet ihrem Wissen und Gewissen zuwider, keine unverfälschte Treue gegen ihre Kranken beobachten. Denn einige empfehlen und verkaufen, bloß um sich zu bereichern, verschiedene Arzneyen als Universal-Mittel. Einige empfehlen und verkaufen aus gleicher Absicht diese oder jene Arzney als ein Polychrest oder vielnützendes Mittel, und das soll der wahren Meynung nach nicht weniger ein Universal-Mittel seyn. Einige empfehlen und verkaufen diese und jene Arzneyen unter der Versicherung, daß sie aus Gold und andern dergleichen höchst theuren Sachen gemacht würden, ob es gleich nicht an dem ist. Diese und viele andere geben den Kaufleuten und andern Handelsleuten Sachen als Arzneyen zum Verkauf in Commission, die Specifica, oder unfehlbare Mittel, wider diese und jene Krankheit insbesondere seyn sollen, ob sie es gleich nicht sind, noch seyn können.

Diese

Diese und jene, welche ihre sogenannten Universalia, Polychresta und Specifica in der ganzen Welt so zu sagen zum Verkauf herum senden, senden eigentlich keine andern als solche Sachen herum, die schon in jeder Apotheke vorhanden, und um einen billigen Preis daselbst zu haben sind. Sie, die gelehrten Charlatane aber, geben diesen nämlichen Sachen einen andern Namen, als der ist, den sie in der Apotheke haben. Sie verkaufen sie wenigstens drey mal theurer, als sie der Apotheker unter ihren eigentlichen Namen verkauft; und diese gelehrten Charlatane machen sich also, ohngeachtet des Rabats, den sie den Verkäufern ihrer Arzneyen zugestehen müssen, dennoch, und das auf Kosten ihrer mit sträflichen Willen und Vorsatz betrogenen, und meist höchst armen einfältigen Käufer, zu vielen tausend Thalern dadurch reich.

Einige lassen die Nachricht von ihren Mitteln, gleich wie die Marktschreyer, hinter die Zeitungen und in die Intelligenzblätter setzen. Einige lassen solche nur auf dieselbigen Blätter drucken, worinn ihre Sachen eingewickelt sind. Einige schreiben kleine Traktätchen, um die Welt in Absicht des Verkaufs und Nutzens ihrer Mittel zu bethören. Einige schreiben aber auch sogar große Bücher, darinn sie ihre Leser zu überreden suchen, daß fast alle Krankheiten blos von der Unverdaulichkeit entstünden, und daß man, theils um diesen vorzukommen, theils um sie zu heilen, ihr entweder da und dort in Commission gegebenes, oder bey ihnen nur allein zu habendes Digestiv-Pulver brauchen müsse. Alle diese gelehrten Aerzte, handeln sie

nicht

nicht wider ihr Wissen und Gewissen? Ueben sie eine unverfälschte Treue bey diesen Handlungen aus? Sie können sie, es ist wahr; sie können sie nicht ausüben, weil die Welt betrogen seyn will, und weil sie, als gelehrte Aerzte, um so eher durch diesen Dienst der Welt nützlich zu seyn Ursache und Recht zu haben glauben. Ist aber dieser Dienst der Welt wirklich nützlich? Wenigstens ist er, wie ich gewiß weiß, der Welt nicht im geringsten nützlich, sondern er ist überzeugend schädlich, wenn er durch höchst dumme und verwegene medicinische Betrüger, und das ist, durch die öffentlichen Marktschreyer, geleistet wird. Und so ist er doch gewiß auch nicht nützlich, wenn ihn die übrige fast unnennbare Zahl der dummen medicinischen Pfuscher ausübet? Gewiß nicht!

Es ist also, großer Jupiter! die Arzneykunst auf Erden bey weitem nicht so gut beschaffen, als sie es von oben zu seyn scheinet. Der von dir, den lebendigen Geschöpfen eingepflanzte Trieb zur Vorsicht, in Absicht auf ihre Gesundheit, ist, leider! fast nur an den sogenannten unvernünftigen, nicht aber an den vernünftigen Thieren, folglich nicht an den Menschen wahrzunehmen; denn selbst, wenn sie in eben dieser Absicht vorsichtig seyn wollen, so sind sie es mit Unvorsichtigkeit. Sie fürchten die Krankheiten und den Tod ungleich mehr als die Thiere, aber dem ohngeachtet irren sie in der Wahl der Mittel darwider. Sie nehmen sogar bey ihrem besten Befinden Arzneyen ein, damit sie nicht krank werden möchten; allein sie lassen sich auch hierbey, sowohl von öffentlichen Betrügern und dummen

Pfuschern,

Pfuschern, als von gelehrten Charlatanen hintergehen. Sollten die Menschen ja fähig seyn, ihren Irrthum in dieser Sache zu erkennen, so würde die Veranlassung darzu am allerbesten durch die Bemühungen solcher irdischen Aerzte selbst geschehen können, welche die Kunst, gelehrte Charlatane zu seyn, recht aus dem Grunde verstehen, dabey aber, nebst einer gründlichen und weit ausgedehnten Gelehrsamkeit, und einem würdigen und gegründeten Ruhme, auch noch Rechtschaffenheit genung besitzen, denjenigen großen Schaden treulich, und mit einer Art von Amtseifer, der Welt bekannt zu machen, welchen sowohl die bloß eigennützigen gelehrten Aerzte durch ihren Arzneykram, als die öffentlichen Marktschreyer und andere After-Aerzte durch ihre Windbeuteley und Betrügerey in der Welt stiften; und unter der Menge solcher Aerzte kenne ich insbesondere einen, der vorzüglich darzu geschickt ist. Ich, der Bote der Götter, dürfte ihm nur den Befehl des Jupiters darzu bringen, so würde er ohnfehlbar den Menschen das Gute und Böse, und das Nützliche und Schädliche der Charlatanerey auf das allerüberzeugendste begreiflich machen, und — —

Schweig Mercur, sagte Jupiter hierauf. Ich erkenne, daß du dich und deinem Arzt hierzu anzubiethen im Begriff bist. Ich genehmige deinen Vorschlag. Gehe, und trage deinem Arzt dieses Geschäffte auf. Sage ihm, daß er den Menschen ihre Fehler entdecke, welche sie in Ansehung der Wahl ihrer Aerzte und der Arzneyen begehen; daß er ihnen die wahren und falschen Aerzte, die

nützlichen und schädlichen Charlatane, und vor allen Dingen die so höchst schädlichen Marktschreyer und andern dummen Pfuscher beschreibe, und daß er, wenn es nun ja den Menschen unmöglich ist, ganz und gar keine Charlatane unter sich zu haben, sie doch wenigstens dahin zu bereden suche, lieber gelehrte als ungelehrte Charlatane, und lieber diese und jene durch die Erfahrung bestätigten und sichern Mittel der gelehrten Aerzte, als die unbekannten, groben, oft giftigen, und bald dieses und jenen Umstandes wegen schädlichen Mittel der Marktschreyer, der Dorf-Aerzte, der Reffträger und dergleichen Leute brauchen sollen: denn wenn die Menschen von der Gefahr und der Betrügerey, die sie sich durch diese Mittel zuziehen, überzeugt sind, so werden sie solche (so viel Verstand kann man den Menschen doch wohl noch zutrauen) zuverläßig nicht brauchen. Und endlich, so sage deinem Arzte, daß er für seinen Eifer und Fleiß das Recht haben soll, so lange als es thunlich ist, ein Gewerbe mit einigen, sich zwar reservierten, jedoch nützlichen Arzneyen zu treiben. Laß ihm gleichfalls wissen, daß ihm Apollo und Mercur dabey behülflich seyn sollen; dictire ihm alles das in die Feder, was mit Apollo und dir, als ihr Aerzte und Charlatane auf Erden waret, und was nach eurer Zurückkunft zu mir in dem Olymp, bis zu deiner Sendung, der Aerzte und der Arzneykunst wegen vorgegangen ist; laß ihm alles dieses, und nicht weniger deine Sendung zu ihm, und sein dadurch erhaltenes Recht, bekannt machen, und gieb dich ihm endlich als Mercur zu erkennen.

Diese Anrede nun, meine hochgebiethende Herren! geschahe an mich. Und indem der vor mir stehende junge Mensch diese letzten Worte aussprach, sahe ich, daß anstatt eines Menschen, der Götterbote Mercur vor mir stand. Ich fand mich in dem Augenblicke wie begeistert; ich sprang für Freuden von meinem Schreibtische auf, um mich zu seinen Füßen zu werfen; allein Mercur verschwand, ehe ich meine Schuldigkeit beobachten konnte. Indessen, ich übte dennoch diese Schuldigkeit in frommen Gedanken Himmel an aus, und dankte den Göttern, Jupiter, Apollo und Mercur, daß sie mich würdig geachtet hatten, als ein Rüstzeug zu gebrauchen, das so gute Dinge thun sollte; und von diesem Augenblick fieng ich auch an, die mir aufgelegte Pflicht zu befolgen.

Anfangs suchte ich sie nur in meiner Heymath allein auszuüben; allein da an keinem Orte in der Welt, als eben daselbst, ein größerer Haufen von Charlatanen und Charlatanerey-Waaren, nebst einer größeren Freyheit für sie gefunden wurde, und da deswegen meine Pflicht daselbst eben so viel als $\frac{1}{8}$ gegen 90 pro Cent galt, so war ich genöthiget, sie auswärts auszuüben; und daselbst bekam sie einen ungleich größern Werth. Ja, an vielen Orten that man ihr und mir sogar mehr Ehre an, als ich vermuthet hatte. Diese Begünstigung machte, daß man mir endlich weit und breit herum auf mein bloßes Wort glaubte. Dieses bewog mich, nochmals einen Versuch in meiner Heymath zu machen. Ich kam dahero abermals allhier wieder an, und machte meine Pflicht bekannt; aber ich

finde, leider! daß mir auch jetzt noch Schwierigkeiten darwider gemacht werden. Indessen, ich bin überzeugt, daß wenigstens Sie, meine hochgebiethende Herren, von nun an meine Pflicht erkennen, und mir diejenige Freyheit gestatten werden, die ich für sie und für meine Absichten nöthig habe. Doch, auch das Publicum allhier, denke ich, wird nunmehro meine Pflicht erkennen und sie schätzen lernen, so bald als ihm die vorstehende Geschichte, mein Beruf, meine Sendung und meine Absichten bekannt seyn werden. Und damit meine Mitbürger sehen mögen, daß ich sie noch, wie vorhero, mehr als alle Fremde liebe; damit sie sehen mögen, daß ich nicht aus der Art geschlagen, sondern gleich wie sie das Commercium über alles schätze, und dadurch das Geld aller Nationen in unsere Stadt zu ziehen bereit bin: so habe ich die wichtigste Absicht bey der Erfüllung meiner Pflicht noch immer so lange aufgeschoben, bis ich sie sicher und ruhig allhier erfüllen, und dadurch der Stadt einen neuen Zweig der Handlung zuziehen könne. Denn nun eben bin ich, und zwar im siebenden Jahre meiner zu erfüllenden Absichten und Pflichten, bis dahin gekommen, wo ich erstens, mit Erlaubniß einer hohen Obrigkeit, einige von meinen bisher noch geheim gehaltenen Arzneyen dem geehrten Publico zu empfehlen, und ihre auf die, seit diesen sieben Jahren vorläufig bekannt gemachten Avis-Briefe sich beziehende Acception treulich zu spediren, und wo ich zweytens allen gelehrten Aerzten zu beweisen habe, daß, wenn sie der Welt nützlich seyn wollen, und wenn sie keine Marktschreyer und andere

dere Charlatane mehr neben sich leiden wollen, sie selbst noch größere Charlatanerey treiben müssen. Drittens, wo ich eben diesen Aerzten eine Veranlassung zu geben habe, wie sie ihre Charlatanerey auf eine anständige und nützliche Art treiben können. Und endlich viertens, wo ich alle Arten der ungelehrten, dummen und verwegenen Charlatane und Pfuscher, ihre Unwissenheit, ihre Betrügereyen, ihre Mittel, und den Schaden, den sie anrichten, dergestalt bekannt zu machen habe, daß jedermann sie kennen lernen, und sie zu gebrauchen einen Abscheu bekommen müsse. Das erste thue ich in Rücksicht auf das Commercium, auf dessen Protector, den Mercur, und auf mich; das zweyte thue ich in Rücksicht auf meine gelehrten Mitbrüder; und das dritte und vierte thue ich in Rücksicht auf die Welt, in so ferne sie es liebt, mit Nutzen oder Schaden auch in Ansehung des Arzneywesens in gewissen Stücken hintergangen zu werden.

Sehen Sie also, meine hochgebiethende Herren! das sind die Absichten und Pflichten, die ich noch, und vorzüglich allhier, zu erfüllen habe. Und was das anbelangt, daß es allhier zwar auch solche hyppocratische Aerzte giebt, welche geschworne Feinde aller Charlatane und ihrer Charlatanerey sind, so denke ich, wird sich die Sache schon geben: denn ich werde auch für sie noch ferner das Wort reden, gleich wie ich es bereits schon gethan habe; und für diese Bemühung können sie mir leicht den geringen Verdienst zugestehen, den mir der Debit zweyer oder dreyer reservirende Arzneyen einbringen kann. Ueber dieses so bitte ich, fragen Sie

nach, ob es wahr ist, daß mich die hyppocratischen Aerzte, meine Mitbrüder, würklich so hassen, als wie vorgegeben wird. Sie lieben mich würklich mehr, als sie mich hassen; und ich kann es auch aus einer Menge Briefe beweisen, wie sehr mich viele, nicht nur auswärtige, sondern auch selbst von den hiesigen hyppocratischen Aerzten, öffentlich und insgeheim gebeten haben, mein Unternehmen fortzusetzen und zu wiederholen; wie viel Nutzen sie und das Publicum schon aus denselben gezogen, wie sehr sie mir nachzuahmen es für Recht finden, und wie oft sie sich auf mich zu berufen pflegen. Es ist zwar auch wahr, daß sich einige über die Arzneyen, welche ich hin und wieder schon vor der Hand ausgegeben, aufgehalten haben; allein die guten Leute verstehen die Sache noch nicht recht. Sie wissen nicht, wie man den Schatten unter sich bringen kann; und sie wissen noch nicht, daß ein Arzt ohne Arzney sein Glück nur schlecht macht. Die Erfahrung wird sie, gleich wie mich, schon belehren: denn die Menschen sind zu sehr an das gewöhnt, was in die Augen fällt, und was doch auch noch ein Geheimniß in sich zu halten scheint. Sollte ich den Leuten nicht wenigstens in der einen Hand ein Glas Pulver, und in der andern ein Glas Tropfen vorhalten; sollte ich diese Sachen keine Arcana, Specifica und wenigstens halbe Universalia nennen, und sollte ich ihnen anstatt der Arzneyen die Recepte dazu geben, so würden sie meinen Unterricht darüber nicht einmal lesen, geschweige sich solchen zu Nutze machen, und es würden meine Arzneyen kaum von zehen Leuten gebraucht werden;

dahin,

dahingegen, nachdem ich sie als geheim gehaltene Mittel ausgebe, ich mir gewiß versprechen kann, daß sie viele tausend Leute kaufen und brauchen werden. Bloß weil ich sage, daß sie ganz besondere, ganz außerordentliche, noch niemand als mir bekannte, und fast wider alle, aus der deswegen weitläuftig von mir bekannt gemachten höchst grossen Anzahl derer von der Unverdaulichkeit entstehenden Krankheiten, zuverläßige Arzneyen sind, ob sie es zwar freylich nicht sind: (denn die Welt will, selbst zu ihrem eigenen Vortheil, und die jetzige Welt besonders will auf eine höchst feine Art, auch um das Gute und Unschädliche zu ergreifen, angelockt seyn): so werden sie wenigstens einige Jahre lang von vielen tausend Menschen, und in so ferne auch mit Nutzen gebraucht werden, weil sonst anstatt ihrer in allen den Fällen, wo ich sie zu gebrauchen empfehle, und worinnen sie wenigstens größtentheils unschädlich seyn werden, ohne Zweifel höchst schädliche Mittel gebraucht würden."

Dieses war die Rechtfertigung des Arztes. Und so bald als sie die hohe Obrigkeit gelesen hatte, gab sie ihm nicht nur völlige Freyheit, sein Gewerbe zu treiben, sondern sie befahl ihn auch, und das hauptsächlich, um mit ihm den Willen Jupiters erfüllen zu helfen, (denn welche Obrigkeit würde wohl den Willen einer entweder vermeinten oder wahren Gottheit zu befolgen unterlassen, und nicht zu erfüllen gesucht haben?) eine genaue Beschreibung von allen solchen Leuten zu geben, welche entweder als höchst unwissende und betrügerische Charlatane, oder welche als höchst dumme und alberne

Leute die Arzneykunst zu treiben, und die Menschen dadurch entweder aus Leichtsinnigkeit, oder aus Dummheit zu betrügen, ja nicht selten gar zu tödten, sich unterstünden, damit man sie an seiner Beschreibung erkennen, und damit sie von jeder hohen Obrigkeit des Orts, wo sie sich antreffen ließen, ausgerottet werden könnten. Der Arzt versprach es; er machte sich sein Versprechen zur Pflicht, und erfüllte es in verschiedenen Nachrichten, die er in der Bekanntmachung seinen zwölfjährigen Unternehmungen sichs angelegen seyn lassen. Und die Obrigkeit, welche dem Arzte in seinem guten Werke behülflich zu seyn sich anheischig machte — — ? Was diese, so viel man gewiß weiß, deswegen gethan hat, ist gewesen, daß sie die dummen und öffentlich betrügerischen und höchst schädlichen Marktschreyer, Quacksalber und After-Aerzte nicht ausgerottet, sondern daß sie ihnen vielmehr noch immer, gleich wie schon vorhero geschehen war, Privilegia gegeben hat: denn man nimmt dieses noch durch die tägliche Erfahrung wahr; und diese und jene in Betreff des Arztes klärlich erkannte Wahrnehmung lehrt also, daß der Arzt seine Pflicht, wenigstens in dieser Sache, weniger als die Obrigkeit zu versäumen geneigt gewesen ist. Indessen, sollten viele, sollten alle Obrigkeiten auch noch ferner dieser Sache wegen entweder saumselig oder interessirt seyn; sollten sie die ihnen auch in dieser Sache obliegende Pflicht noch ferner vernachläßigen; so kann man doch große Hoffnung haben, daß das in dem jetzigen Seculo so sehr erleuchtete Publicum selbst aus eigener Einsicht und aus freyem Willen, folglich ohne

Befehl der Obrigkeit, sich eine Wohlthat erweisen; daß es daher die ihm so schädlichen Marktschreyer, After-Aerzte und andere medicinische Betrüger, von sich selbst zu vertilgen Trieb und Bewegungsgründe finden, und daß es eben deswegen aber auch wünschen werde, eine Veranlassung zu haben, wornach es die ganze Schaar solcher den Menschen so sehr schädlichen Leute meiden, verachten, unbrauchbar machen, und also bloß durch die Unbrauchbarkeit ausrotten könne. Hier in den folgenden Kapiteln dieses Buchs ist eine Veranlassung darzu. Sie besteht zwar größten Theils aus schon hin und wieder bekannt gemachten, hier aber doch zusammen gesammleten Nachrichten, nebst einigen hinzu gesetzten Erklärungen; und hoffentlich wird es mir das Publicum Dank wissen, daß ich ihm diese bisher gar sehr zerstreut gewesene Nachrichten gesammlet, und ihm in diesem einzigen und besonders darzu bestimmten Buche aufs neue in die Hände gegeben habe.

II. Kapitel.

Von dem Wesen, den Kunstgriffen, den Mitteln, und den Betrügereyen der Marktschreyer insbesondere.

§. 1.

Ein Marktschreyer ist ein Mann, der unter dem Namen entweder eines Arztes, oder Doctors, oder eines Zahn- oder Augen-Arztes, oder Operateurs, in den Ländern herum reiset, und in allen Städten und Flecken, wo es ihm in oder außer Jahrmarktszeit, gegen Erlegung gewisser Abgaben, als z. E. der Accise, dem Stätte-Gelde und dergleichen, von der Obrigkeit des Orts erlaubt wird, auf dem Markte, entweder zu Pferde sitzend, oder auf einer daselbst erbaueten Bude, so lange als es ihm die Obrigkeit erlaubt, und er Nahrung daselbst findet, mit Hülfe eines oder mehrerer Narren und anderer Helfers-Helfer, seine Kunst, Krankheiten zu heilen, empfiehlet, und einige Sachen, die wunderbare und unfehlbare Arzneyen seyn sollen, zum Kauf ausschreyet. Ehe daß so ein Mann, unter dem Namen eines Arztes oder vermeinten Doctors, ein Marktschreyer wird, ist er entweder Bedienter oder Gehülfe bey einem andern

andern Marktschreyer, oder bey einem ordentlichen Augen- oder Zahn-Arzt, (denn man muß wissen, daß es dergleichen, nämlich ordentliche Zahn- und Augen-Aerzte, auch giebt), oder er ist Bedienter bey einem würklichen Arzte, oder er ist Raseur oder Friseur bey einem vornehmen Herrn gewesen, der ihn aber seiner Liederlichkeit wegen weggejagt hat; oder er ist ein liederlicher versoffener Feldscheer, Bader, Barbier oder Apotheker; oder er ist ein abgedankter oder weggelaufener Soldat, und ein schon ehemals weggelaufener Lehrpursche eines Barbiers, Baders, Apothekers, oder Regiments-Feldscherers; oder er ist vorher ein liederlicher Studente, oder ein banqueroutirter Specerey- oder Weinhändler, und dergleichen; oder er ist auch dieser oder jener Handwerksmann oder Künstler gewesen, der entweder seines unordentlichen Wandels wegen, oder der sich durch sein sehr schlecht erlerntes Gewerbe nicht zu ernähren gewust, und der entweder, um sein liederliches Leben fortsetzen zu können, oder der, um nicht zu verhungern, den verwegenen Einfall gehabt, das Gewerbe eines Arztes zu treiben, und der, gleich wie alle Leute, einige Sachen als Arzneyen kennen lernen, und sie vermittelst einer besondern Redekunst anzupreisen gelernet hat. Mit dieser einzigen Anlage zu einem medicinischen Pfuscher, reiset nun so ein Mensch entweder sogleich auf seinen gemachten Entschluß, ein Arzt zu seyn, unter dem Namen eines Arztes, oder damit es besser in die Sinne fällt, unter dem Namen eines Doctors, das ist, eines Gelehrten, in der Welt herum; oder er wohnet erst, ehe er reiset, unter diesen oder jenen

nen Namen eine Zeitlang an einem gewissen Orte, und sucht durch ein paar Sachen, welche ganz ausserordentlich geheime, und wer weiß woher ererbte, oder für wie vieles Geld erkaufte, oder aus besonderer Freundschaft, oder aus sonderlicher Gnade von hohen Händen, erhaltene Arzneyen seyn sollen, erst den dummen gemeinen, und vermittelst diesen endlich auch den dummen vornehmen Leuten bekannt zu werden. Der Pöbel, welchem alles, was neu ist, blendet, welcher alles, was blendet, für wunderbar, und alles, was ihm wunderbar vorkömmt, für so etwas hält, welches seine ganze Aufmerksamkeit und Achtung auf sich zu ziehen werth sey, ermangelt nicht, ihm als einen neuen und besondern Arzt, oder wie der Pöbel eigentlich sagt, als einen neuen und ganz besondern Doctor auszuschreyen. Und der Mann, der klug genung ist, sich diesen Ruf des Pöbels zu Nutze zu machen, fängt nun mit der größten Dreistigkeit und Verwegenheit an, ganz ungescheut ein Gewerbe zu treiben, welches er zwar nie erlernet hat, jedoch es sehr leicht auf Gerathewohl ausüben kann, weil der unverständige und selten oder nie der Wahrheit Gehör und Beyfall gebende Pöbel, sein unverständiger und zügelloser Ausrufer, Anhänger, Beschützer, Vertheidiger und Richter ist. Unter dieser Begünstigung des Pöbels sucht nun endlich so ein Mann alle seine Kräfte auf, die er in sich hat, und sucht so lange, bis er einige gefunden, die ihm die zuverläßigsten zu seyn scheinen, denjenigen Zweck dadurch zu erhalten, den er zu erhalten gedenkt, das ist, vornehme und reiche Einfältige so gut, als

gemeine und arme Einfältige zu betrügen. Durch allerley verschmitzte Kunstgriffe, sucht er dem Volke die bey dem Pöbel des Volks höchst vermögende Meynung beyzubringen, als ob seine Wissenschaft in der Arzneykunst alle menschliche Erkenntniß überträfe, daß sie eine übernatürliche Gabe, daß sie eine Wirkung entweder Gottes oder des Teufels, und daß er also ein Wahrsager, ein Entdecker aller Geheimnisse, ein Hexenmeister, und mit einem Worte ein Mann sey, den der Pöbel einen klugen Mann nennet. Er fängt an, den Urin zu besehen, wahrzusagen, und zu prophezeihen. Er bringt durch eine Menge verfängliche Fragen, Reden und Antworten, und durch eine höchst abgeschmackte Gauckeley, die er bey dem Urinbesehen in Gegenwart der einfältigen Leute vornimmt, diese dahin, daß sie glauben, er sähe Dinge, die er (und wie meine Leser hoffentlich glauben werden), doch unmöglich sehen, sondern nur durch Frage und Antwort vernehmen, durch das Erzählen bemerken, und oft auch durch das Ohngefähr errathen kann. Doch wenn das nicht gelingen will, so bringt er durch seine verschmitzte Reden und Kunstgriffe, wo nicht die sich klug dünkenden, doch wenigstens die würklich einfältigen Leute dahin, daß sie, durch Aberglauben, Vorurtheile und Gaukeley verführt, nun selbst eben das sehen, hören, empfinden und glauben, was er gesehen, gehört, empfunden und geglaubt haben will. Hierdurch bekömmt er einen so großen Ruf, daß die Leute in und außer der Gegend, wo er sich aufhält, haufenweise theils selbst zu ihm reisen, theils zu ihm schicken, um sich seiner

ner Klugheit zu bedienen. Durch seine, sich ihm eigen gemachten und meisterlich erlernten Ränke, fertiget er nicht nur die ganz einfältigen, sondern auch wohl die ganz klugen zu ihm gekommenen Leute, entweder nur bloß mit einer wahrsagenden oder prophezeihenden Lüge, oder mit dieser, und nebst zwey oder drey Mitteln, von denen acht oder zwölfen, die er als die einzigen von allen kennet, die Arzneyen seyn sollen, dergestalt ab, daß sie auf die Gedanken gerathen, er müsse wahrhaftig ein kluger Mann seyn. Der Ausgang der Sache, worüber sie ihn befragt und zu Rathe gezogen haben, mag auch erfolgen, wie er will. Denn die Spitzfindigkeit seiner Reden, das Vorurtheil, der Aberglaube, das Ohngefähr, der Zufall, der Hazard, die Effronterie, die Verwegenheit, die Dreistigkeit und Unverschämtheit; alles dieses kömmt ihn nicht selten zustatten: und unter den vielen hundert Leuten, die zu ihm kommen oder schicken, muß es dahero wenigstens einige geben, bey denen seine Wahrsagungen oder Prophezeihungen eintreffen, oder bey denen das eine oder das andere von den acht oder zwölf Mitteln des vermeinten klugen Mannes zufälliger Weise Nutzen schaffet, ob er gleich die Sache, worüber er befragt, noch das Uebel, darwider seine Mittel gebraucht worden, weder gewußt noch gekannt hat. Es ist mit ihm eben so, wie mit jeden Lügner und Schwätzer beschaffen. Er redet manchmal die Wahrheit, ohne daß er es weiß, und will: und die unsinnigste Schwätzerey und die abgeschmackteste Rede hat manchmal so etwas Wahres in sich, was sich würklich an dieser

oder jener Person oder Sache finden läßt, von welcher der Schwätzer und Lügner redet, ob er selbst gleich nicht weiß, ob das, was er sagt, Wahrheit oder Lüge ist. Trifft dergleichen bey einen und den andern Personen, sonderlich aber Weibspersonen ein, welche vermittelst vorgefaßten Meynungen, entweder einem wohlweisen Magistrat oder ein hochgebiethendes Amt, oder eine gnädige Herrschaft, oder eine hochpreißliche Regierung, oder einen abergläubischen Hof, oder einen blöd- oder kurzsichtigen Landesherrn, zu lenken fähig sind; erfährt dieses der kluge Mann, als worauf er beständig ein wachsames Auge hat, und hat er sich durch seine Ränke etwas Geld erworben; alsdenn lenkt sein Geld, der Aberglaube und das Vorurtheil, den Magistrat, das Amt, die gnädige Herrschaft, den Finanzier, die Cammer, den Hof, den Landesherrn und die Regierung zu seinen Gunsten. Er bekömmt entweder ein stillschweigendes oder öffentliches Privilegium, Medicaster zu seyn. Unter diesen Schutz übet nun der Mann sein Gewerbe ungestöhrt aus, und treibet es so lange nur einzig und allein an demjenigen Ort, in welchen er es zuerst angefangen hat, als so lange er Nahrung und Zulauf erhält, und seine Unwissenheit und Betrügereyen nicht entdeckt werden. Sie werden aber nicht entdeckt, wenn er auf dem Lande, oder in einem Flecken oder kleinem Städtchen wohnet, wo es keine wahren Aerzte und keine Leute giebt, welche den Unterschied zwischen einem After- und wahren Arzte wissen, oder ihn nicht wissen wollen; oder wenn die daselbst wohnenden

den wahren Aerzte nicht so viele Gewalt und Unterstützung bekommen, als dazu nöthig ist. Denn, um die Betrügereyen eines Betrügers an den Tag zu bringen, ist es nicht genung, daß man sie weiß, sondern man muß auch Gewalt und Nachdruck genung haben, um sie öffentlich beweisen zu können. Sie werden hingegen entdeckt und bewiesen, wenn in dem Orte, wo der Betrüger wohnet, auch ein oder mehrere wahre Aerzte nebst andern vernünftigen und einsichtsvollen Leuten aus allerley Ständen wohnen; wenn der Mann genöthiget wird, sich examiniren zu lassen, und wenn auch hierbey weder Geld noch andere blendende Dinge die Wahrheit verdrengen; denn außer diesen Umständen, muß er unstreitig als ein höchst unwissender und zur Arzneykunst höchst unfähiger Mann, und als ein Betrüger erfunden werden. Doch höchst selten oder nie wird eine solche Untersuchung angestellt; und wenn sie auch zu unternehmen schon würklich angestellet ist, so muß sie doch immer unterbleiben, weil nicht nur der Aberglaube, die Thorheit, die Dummheit, und eine Menge Vorurtheile immer die Oberhand behalten, sondern weil auch gemeiniglich, und zwar auf dem Lande, von der Frau Schulzin oder Richterin, der Schulmeisterin, Pfarrin und Pachterin, auch wohl von der gnädigen Frau, deren Kammermägdchen, der Ausgeberin, der Amme, der Kinderfrau und der Käsemutter; in den Städten aber von allen hysterischen, oder mit der Mutterplage, mit dem Alpe und dergleichen Dingen geplagten Weiber; ferner, von der ganzen Schaar der Trödel- Klatsch- und Waschweiber, von den

Urinträgern, von denen aus dem Caffeeschälchen, aus der Hand, u. s. f. Wahrsagenden, von den Gespenster sehenden, von Hexerey und Zauberey glaubenden, und von so andern Leuten mehr, vernünftige und Eindruck machende Vorstellungen dawider gemacht; und weil diese endlich auch von Schöppen und Richtern, vom Pachter und Amtmann, vom Schulmeister und Pfarrer, vom Rathsherrn und Stadtrichter, vom Edelmann und Bürger, und von niedrigen und vornehmen Bedienten, Herren und Frauen, mächtig unterstützt werden. Die Gewalt und das Recht verdrängt also nicht leicht einen Medicaster; und von dieser Seite her kann er also, wenn er sonst Lust dazu hat, Zeit seines Lebens sein Arzneywesen ganz ruhig an den Ort treiben, wo er sich hingewendet hat. Einige thun dieses auch; und im Falle, daß ihnen ja einmal ihr Arzney-Gewerbe nachdrücklich verboten wird, so fangen sie zwar auch an, ein anderes Gewerbe zu treiben: allein dieses treiben sie nur zum Schein, und jenes setzen sie, ob gleich nicht mehr so öffentlich, doch in geheim fort. Hierauf erben endlich von ihnen ihre Kinder, Enkel, Urenkel, und andere Anverwandte, so wie ihre liegende und beweglichen Güter, also auch ihre medicinische Pfuscherey; sie erben ihre Kunst, den Urin zu besehen, und wahrzusagen, und ihre vermeinten wunderbaren Salben, Pflaster, Tropfen, und dergleichen: und diese Erbschaften sind die allergemeinsten Ursachen, derer von Zeit zu Zeit überall vorhandenen und so verschiedenen medicinischen Pfuscher und Pfuscherinnen, oder After-Aerzte und After-Arztinnen

nen unter den Bürgern und Bauern. Verschiedene von den Medicastern aber, und sonderlich diese, welchen nichts weniger als eine stillsitzende, ruhige und ordentliche Lebensart, wohl aber das liederliche Leben gefällt, die, welche die größte Unverschämtheit und Dreistigkeit besitzen, aufzuschneiden, zu lügen, und zu betrügen, die, welche ihrer Art und Weise und ihren Absichten nach, die Welt und die Gesinnungen der Menschen haben kennen lernen, die, welche als Bader, Barbierer, oder Feldscherer, einen Zahn auszunehmen gelernet, oder welche ein oder ein paar mal den Staar stechen zu sehen Gelegenheit gehabt haben, und die, welche schon ehedem Gehülfen eines Marktschreyers, oder welche Bediente bey einem ordentlichen Zahn- oder Augen-Arzt gewesen sind: diese bleiben gemeiniglich nur so lange an einem Ort ruhig wohnen, bis sie durch ihre Kunstgriffe, und ihren Absichten zufolge, ein Privilegium, entweder als Zahn- oder Augen-Arzt, oder Operateur, erlangt haben. Nach den Empfang des Privilegii verlassen sie den Ort, wo sie bisher gewohnet haben, entweder gänzlich, oder nur dann und wann, und durchreisen Anfangs nur die Städte und Flecken desjenigen Landesherrns, von welchen sie ihr Privilegium haben. Bald hierauf sehen sie es durch irgend einen Canal und durch Geld möglich zu machen, auch noch in andere Länder einzudringen; und manchmal glückt es ihnen auch hier, durch mancherley Kunstgriffe und für Geld ein Privilegium zu erhalten. Hierdurch wird ihnen der Eingang in die Länder immer offener, vorzüglich aber, wenn

sie

sie ein kaiserliches Privilegium erlangt haben. Denn ob zwar gleich der Kaiser selbst nichts, sondern nur dieser oder jener sogenannter kaiserlicher Hof-Pfalzgraf, (Comes Palatinus), und (welches dieser oder jener Doctor Theologiæ, oder Juris, oder Medicinæ, oder Philosophiæ, seyn kann), laut einer eben diesem Titel anklebenden Vollmacht, von diesem Privilegio weiß; und ob es auch wohl gar nur ein durch einen bestochenen Copisten, Schreiber und dergleichen, gegebenes, folglich ein ganz falsches ausgefertigtes Privilegium ist: so macht es dennoch, wenigstens in den freyen Reichsstädten, in den Ländern der geistlichen Fürsten, der fürstlichen Bischöfe, Aebte und Pröbste; in den Ländern der kleinen Fürsten und Grafen, in den Provinzen, die von Gouverneurs oder von ziemlich uneingeschränkten Regierungen, u. s. w. regiert werden, einigen Eindruck, und hilft den Eingang des Marktschreyers in diese Länder und Städte befördern. Auch das Wiedervergeltungs-Recht, oder der Grundsatz: was dem einen recht ist, ist dem andern billig; kömmt ihn manchmal zu statten. Denn wenn der Paß des Marktschreyers, den er von der Regierung eines Ortes für die Erlaubniß erhalten hat, sein Brod zu erwerben, wo er kann, die Clausul enthält: „Solches sind wir in solchen und andern dergleichen Fällen wieder zu erweisen erbötig; so will das so viel sagen: Wenn ihr Herren, die ihr den Paß unsers Marktschreyers respectiret, auch gleich wie wir in die Versuchung gerathen seyd, oder noch gerathen solltet, einen Marktschreyer ein Privilegium zu geben, so soll es auch eurem Markt-

schreyer bey uns erlaubt seyn, seine Rolle zu spielen. Unter so vielen Begünstigungen werden die Marktschreyer endlich fähig, die Städte und Flecken halb Europens zu besuchen; und sie besuchen jeden Ort vorzüglich zu der Zeit, wenn Messe oder Jahrmarkt daselbst ist. Denn bey diesem Verkehr versammlen sich nicht nur eine Menge Menschen, sondern es kömmt ihnen hierbey auch noch die gewöhnliche Marktfreyheit zu statten. Jedoch, ob gleich diese Freyheit für sehr viele Verkäufer eine Freyheit ist, die wenig kostet, so wird sie dennoch an manchen Orten dem Marktschreyer so theuer gemacht, als wenn es keine Freyheit wäre, weil man glaubt, daß seine Waaren lauter Prätiosa und Delicatessen wären; und weil dergleichen Sachen gemeiniglich an allen Orten in der Accise sehr hoch angesetzt sind, so muß er für jeden Tag, da er ausstehet, zwey bis drey, in großen Städten und auf Messen auch wohl fünf bis sechs Reichsthaler Accise, fast eben so viel Stättegeld, und noch eine Menge andere Abgaben entrichten, die andere Verkäufer gleich schlechter Waaren, als er wirklich auch hat, nicht zu entrichten haben. Er schadet sich also in diesem Stücke, wenn er vorgiebt, daß er seine Arzneyen aus Ost- und Westindien, aus Lappland und aus Californien hergeholet habe; jedoch er achtet den Schaden nicht, weil er ihn schon wieder gut zu machen gedenkt. Will er an einem Orte aussteheu, wo ein Physicus, das ist, ein Medicus vorhanden ist, (und welches in allen nur ein wenig ansehnlichen Städten ist), dem die Obrigkeit des Orts das Amt eines Richters in medicinischen und chyrurgischen Sachen übertragen hat,

so

so setzt ihn auch dieser Mann Schwierigkeiten, und was noch mehr ist, die allerwichtigsten Schwierigkeiten entgegen. Sie hindern ihn zwar endlich an der zu erhaltenden Freyheit nicht; sie machen sie ihn aber doch schwer: denn der Physicus soll, einem obrigkeitlichen Gesetz zufolge, alle in seinem Physicate sich einschleichende Quacksalber und Pfuscher anzeigen, damit ihnen ihr Gewerbe verboten werden kann und soll, und er soll also auch, wenn sich ein Marktschreyer daselbst einfindet, ihm und seine Sachen examiniren, ehe er auf die Bude tritt, damit man wissen könne, ob ihn der Austritt zu erlauben sey oder nicht. Der Marktschreyer indessen, der von allen diesen und andern Umständen mehr schon im voraus unterrichtet ist, läßt bald bey seiner Ankunft in den Ort, wo er ausstehen will, die Visitatores, die Regierungs- Amts- und Rathsdiener, den Marktmeister und dergleichen Leute zu sich kommen, flößt ihnen eine vortreffliche Meynung von sich ein, bittet sie, ihm die vornehmsten obrigkeitlichen Personen anzuzeigen, gehet mit einigen von diesen Leuten begleitet dahin, wo sie ihm hinzugehen Anweisung geben, meldet sich allda um die Marktfreyheit, zeigt sein Privilegium, verspricht, die Accise, die Freyheit zur Bude, die Bude selbst, das Standgeld, u. s. w. raisonnabel zu bezahlen, empfiehlt sich mit einigen Kleinigkeiten absonderlich den Weibsleuten im Hause, empfängt die Resolution, Morgen wieder anzufragen, und indessen seine Sache mit dem Physico abzumachen. Hierbey stutzt er zwar; indessen, dieses Ganges wegen den Markt und die Messe ungenutzt vorbey gehen

zu lassen, das wäre für einen Marktschreyer eine schändliche Blödigkeit. Er geht dahin; sagt seinen Begleitern, nahe an der Thür des Physici, Adjeu, drückt ihnen freundlich die Hände, und bestellt sie auf den Abend in sein Quartier auf eine Bouteille Wein, ein Gläsgen Liqueur, u. s. w. So große Feinde auch sonst alle medicinische Pfuscher an den Physicis haben, so sind doch manchmal einige Marktschreyer von dieser Feindschaft ausgeschlossen. Denn wenn der Marktschreyer klug genung ist, so giebt er sich bey dem Physico für nichts weniger als für einen Arzt, sondern für einen Zahn- oder Augen-Arzt, oder für einen Operateur aus; und ist jener moralisch böse genung, so denkt er: J nu, er gehört ja nicht zu meinem, sondern zu dem Handwerke der Apotheker, der Bader und Barbierer; sie pfuschern ohnedieß schon alle; ein Pfuscher ein paar Tage lang mehr oder weniger in der Stadt, das macht nichts aus; und seine Pfuscherey, die er freylich auch in der Medicin ausüben wird, bringt mir Jahre lang mehr Kranke zuwege, als ich außerdem nicht haben würde. Er berichtet also der Obrigkeit, „daß der Markt„schreyer in seiner Kunst eben so bewandert sey, „wie alle andere seines gleichen; daß er also in die„ser Aussicht nichts erhebliches wider ihn zu sagen „wüßte, und daß er treulich versprochen habe, nie„manden keinen Schaden zuzufügen.„ Und damit der Physicus seines Amts Genüge thut, so verbiethet er den Marktschreyer, keine innerliche Arzney zu verordnen, niemanden in den Häusern zu besuchen, den Leuten den Urin nicht zu besehen, und sich nicht

nicht Herr Doctor nennen zu lassen. Der Marktschreyer gehet also auch von dem Physico vergnügter fort, als er wahrscheinlicher Weise nicht hat denken können, bedankt sich bey seiner Excellenz, sucht seine Helfer und Helfershelfer auf, besorgt seine Bude, ist der Sache gewiß genung, daß ihm die ganze Stadt den fremden Herrn Doctor nennen, und das er auf der Bude, von hundert Menschen umgeben, die ihm begierig hören, und Schnupftücher mit Geld zuwerfen werden, wider alle Protestationes des Physici gesichert seyn werde. Doch wenn der Marktschreyer so unklug ist, sich bey dem Physico nicht als ein Zahn- oder Augen-Arzt, oder als ein Operateur, sondern als ein rechter leibhafter Doctor, als ein Arzt, als ein Mann zu melden, der nicht nur alle äußerliche, sondern auch alle innerliche Krankheiten heilen, der den Leuten den Urin besehen, und der dem Physico also an Ehre und Gut zunahe kommen will: da wird dem Marktschreyer seine Sache äußerst schwer gemacht. Es wäre recht, wenn dieses jeden Marktschreyer wiederführe, er möchte unter diesem oder jenem Namen ausstehen wollen, und es wäre löblich und weise gehandelt, wenn die Obrigkeit den Vorstellungen des Physici gemäß handelte, und folglich jeden Marktschreyer, der in die Stadt käme, kaum daß er angekommen wäre, auch wieder fortzugehen nöthigte. Denn wenn der Physicus auch nicht im geringsten auf sein eigenes Interesse, sondern bloß auf seine Pflicht und sein Gewissen bey dieser Sache siehet, so kann er dem Marktschreyer, er mag diesen oder jenen Arzt vorstellen wollen, unmöglich ein

gutes Zeugniß geben. Er darf keine zehen oder zwanzig Worte mit ihn reden, so ist er von der Unwissenheit und höchst schädlichen Verwegenheit des Mannes überzeugt. Auch sind ihm die krummen und ungerechten Wege nicht unbekannt, durch welche ein Marktschreyer ein Privilegium bekommen kann. Allein, was soll der Physicus thun, wenn, wie immer geschiehet, die Obrigkeit auf des Marktschreyers sein Privilegium sieht, wenn sie Gesetze giebt, über die sie nicht hält, wenn sie, indem sie den Marktschreyer zum Physico schickt, diesem nur ein gütiges Compliment damit macht, welches sie durch ein gefälliges Gegen-Compliment zu erwiedern verlangt; wenn die Accise darauf besteht, daß man das Interesse der Obrigkeit und des Landesherrns nicht einen Groschen, geschweige täglich zwey, drey, oder auch wohl fünf oder sechs Reichsthaler, entziehen dürfe; wenn der Magistrat seine Marktfreyheit zu schützen sucht; wenn der ganze Pöbel der Stadt, und nicht nur der Pöbel, sondern auch die Menge podagrische und andere gichtische, hypochondrische, mit Dünsten und Vapeurs, mit der Mutter und den Alp geplagte, mit verrunzelten Gesichtern und mit der Liebeskrankheit behaftete, und an der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit leidende vornehme Leute selbst, jede Minute bis dahin zählen, daß der fremde Doctor auskramen darf; als von dessen Ankunft die ganze Stadt schon durch die Stadtdiener, Visitator, deren ihre Weiber, und der ganzen Schaar der Trödel- Klatsch- und Waschweiber benachrichtiget ist; wenn dieses alles geschieht, und wie es immer zu geschehen

hen pflegt; was soll der Physicus unter solchen Umständen thun? Soll er sich wider die Obrigkeit, wider die Accise, wider das Landesherrliche und obrigkeitliche Interesse, wider den Magistrat, wider die vornehmsten Herren und Diener in der Stadt, die immer kränklich sind, wider die an Gespenster und Hexerey glaubende Leute, wider den Pöbel, und wider die halbe Stadt auflehnen? Und gesetzt, er thäte dieses, und dränge mit seinen Vorstellungen auch dergestalt durch, daß der Marktschreyer nicht auskramen dürfte: würde nicht die halbe Stadt glauben, es wäre wahr, was der Marktschreyer durch die Stadtdiener und Visitator, durch die Klatsch- und Waschweiber, durch die Leute in seinem Quartier, u. s. f. und nicht weniger, was er auf seinen mitgebrachten und unter der Hand schon hin und wieder ausgetheilten Marktschreyer-Zettel von sich sagt, nämlich: „daß er ein Doctor über alle „Doctors wäre, daß er höchst geheim gehaltene, „theils da und dort für vieles Geld erkaufte, theils „selbst erfundene Arzneyen besäße; daß er schon „eine Menge höchst wunderbare Curen gemacht „habe, und daß er alle diejenigen Krankheiten, nur „einige wenige davon ausgenommen, heben könne, „welche die gemeinen Aerzte nicht zu heilen vermö„gend wären.„ Wir selbst bey uns, haben noch vor wenig Jahren einen solchen höchst unverschämten Marktschreyer hier gehabt, der dieses öffentlich sagte, und der bloß seiner außerordentlichen Unverschämtheit und Dreistigkeit wegen die Erlaubniß, auszukramen, erhielt. Ich hatte nicht Muth genung, solche Vorstellungen darwider zu machen,

welche mir ungleich größern Verdruß hätten zuziehen können, als der war, welchen ich hatte, wenn der Narr das Waldhorn vor meinen Fenstern blies. Ich denke indessen doch, daß dieses der letzte bey uns gewesen seyn wird. Ich habe mir Mühe gegeben, genaue Nachrichten von ihm einzuziehen, und man kann es auf mein Wort glauben, daß er der allerunverschämteste und der allerunwissendste Mann war.

Ueberall also, wo die Obrigkeiten, das Interesse der Accise, u. s. f. den Schaden und den Betrug vorziehen, den das Volk von einen Marktschreyer leidet: da darf es der Physicus nicht wagen, solche Vorstellungen darwider zu machen, nach welchen es platterdings nothwendig sey, den Marktschreyern das Auskramen zu verbiethen. Der Physicus, und alle wahre Aerzte und Wund-Aerzte, müssen es leiden, daß ein Narr und ein Betrüger auftritt, der sie mit Erlaubniß einer hohen Obrigkeit öffentlich schändet, und der mit eben dieser Erlaubniß das Volk öffentlich betrüget, zur Hälfte kränker macht, als es ist, und zur Hälfte vergiftet: Denn immer verursachen seine Mittel entweder den plötzlichen Tod, oder sie ziehen den langsamen Tod nach sich, wie z. E. durch seine giftigen Fieber-Arzneyen, durch seine heftigen Brech- und Purgier-Mittel, u. s. f. geschieht.

Zwar wenn ein Marktschreyer als ein Zahn-Arzt auftritt, da belügt und betrügt er wohl die Leute, aber er schadet ihnen doch bey weitem nicht so viel an ihrem Leibe, als wenn er als ein Arzt auftritt, der alle innerliche und äußerliche Krankheiten

heiten heilen will. Denn ein Zahn-Arzt verkauft nur einige wenige schädliche Sachen. Alle die andern Sachen, die er hat, sind gemeiniglich weder von böser noch von guter Wirkung; und wann er gut Zähne ausnehmen kann, so ist er wenigstens den Bauersleuten, die mit bösen Zähnen auf dem Markte kommen, sogar nützlich. Er reiset gemeiniglich zu Pferde, und stellet sich auch zu Pferde auf dem Markte; doch manchmal reiset er auch in einem Kariol, und lässet sich auf dem Markte eine Bude aufbauen. Also auf seinem Pferde oder auf seiner Bude schreyet er den Leuten aus vollem Halse zu, daß kein Mensch in der ganzen Welt so gut Zähne ausnehmen, und die schadhaften wieder gut machen könne, als er; daß er ein zuverläßiges Mittel wider die Zahnschmerzen, wider wackelnde und hohle Zähne, wider ihre Schwärze, ihren Brand, u. s. f. desgleichen ein unfehlbares Mittel wider das kupfrigte Gesicht, wider Sommersprossen, Leberflecke, Hüner- oder Elsteraugen und Frostbeulen; nicht weniger ein unglaublich wunderbares Augen- und Gehör-Wasser, vortrefliche Wurm-Küchelchens, und ein von hohen Händen approbiertes Zahnpulver, ein sympathetisches Pulver, eine Universal-Salbe, Purgier- Haupt- Fluß- und Mutter-Pillen, und dergleichen mehr habe. Auch hat er manchmal, und sonderlich in großen Städten, Fleckkugeln, wohlriechende Seife, rothe und weisse Schminke und Lippenpommade. Nächst diesem reißt er, gleichwie die Zähne, so auch die Warzen, mit einer machtvollen Faust und denen daran befindlichen äußerst großen Nägeln, weg. Sein Betragen bestehet

in Narrenspossen*, in lügenhaften Erzählungen von seinen in allen vier Theilen der Welt herum gemachten Reisen; in der Versicherung, (und welches noch am allerunverschämtesten ist), daß er bloß aus Liebe des Nächsten reisete, und in einem abscheulichen Geschrey, darzwischen manchmal das Waldhorn oder die Trompete geblasen wird, dadurch er das Volk zu sich ruft, um sich herum unterhält, und sich seiner zu bedienen veranlaßt. Auf diesem Lerm lauft zuerst der dumme neugierige Pöbel, und endlich auch die große Menge von allen übrigen auf dem Markt und in der Stadt sich befindlichen Leuten, haufenweise zu ihm hin. Alle diese Leute sehen und hören einen Mann, der halb närrisch und halb verwegen aussieht, und der eine übernatürliche Gabe der Beredsamkeit zu haben scheint. Eine Kette von Zähnen hängt über seine Schulter und Brust; ein neben ihn befindlicher Narr ist sein Bedienter, Gehülfe und Kammerad; etliche Gläser voll Erd- und Regenwürmer, allerhand Maden, Raupen und junge Ottern, die er, seiner Aussage nach, durch seine Wurmkuchen von Menschen abgetrieben hat, sind, wie die Zahnkette, Beweise seiner Thaten; und sein ganzer Vorrath von Sachen, die wider eine Menge Uebel helfen sollen, befindet sich, wenn er und sein Narr zu Pferde sitzen, in den Reittaschen, die sie an ihren Pferden hangen haben; wenn er aber auf einer Bude steht, theils auf einen Tisch, theils in den Kariolkasten, den er sich auf die Bude hat bringen lassen. Hat er das Glück gehabt, sich von einem regierenden Herrn ein Privilegium zu erschleichen, so ist das auf Leinwand gemahlte und

an

an seine Bude oder an sein Pferd hangende Wappen dieses Herrn sein Schild, unter welchem er tausenderley Stürme auf den Pöbel wagt, und wenn dieser dumm genung ist, auch würklich besiegt. Der Narr ist sein Schildträger und Secundante. Die dummsten, unsinnigsten und verwegensten unter dem Pöbel, lassen sich am ersten von ihn besiegen. Ein Theil davon tritt an das Pferd oder an die Bude, und läßt sich, theils mit gutem theils mit bösem Erfolge Zähne ausnehmen oder Warzen abreissen, und ein Theil davon bindet zwey, drey, vier, oder sechs Groschen in ein Schnupftuch, wirft es ihn zu, und empfängt dafür ein Päckchen Sachen mit oder ohne Gebrauchszettel in dasselbe Tuch gewickelt wieder zurück, welche entweder für diese oder jene hier oben genannten Uebel helfen sollen. Diejenigen, zwar vornehmen, doch gleichwie der Pöbel dummen Leute, die sich an das Pferd oder an die Bude zu treten schämen, lassen ihn entweder in ihr Haus kommen, oder gehen zur Hinterthüre auf die Bude, oder schicken ihre Leute dahin, um sich etwas von ihm holen zu lassen.

Tritt ein Marktschreyer als ein Operateur, und als ein solcher Arzt auf, der alle innerliche und äußerliche Krankheiten heilen will, so ist er ein ungleich gefährlicherer Mann, als der Zahn-Arzt, für das Publicum: denn er befaßt sich mit ungleich mehrern Dingen, als der Zahn-Arzt, dadurch er nur höchst selten was gutes, wohl aber außerordentlich viel schlimmes stiften kann. So ein Mann reiset entweder mit der Post, oder mit eigenem Fuhrwerk, und hat eine Menge Leute zu seinen

Bey-

Beystand bey sich. Dieser steht nie zu Pferde aus. Er bleibt entweder ganz ruhig in dem Gasthofe, in welchem er logiret, oder er tritt mit aller möglichen Pracht auf die Bude. Im ersten Fall läßt er nur eine Menge gedruckte Zettel in der Stadt herum austheilen, auf welchen seine Ankunft, seine Kunst, seine Mittel wider eine Menge Krankheiten, sonderlich aber wider alle Augenkrankheiten, sein Privilegium, seine in allen Theilen der Welt schon verrichteten Curen, seine Approbation an allen Kaiserlichen, Königlichen, Chur- und Fürstlichen Höfen, seine Begierde, dem Nächsten aus aufrichtiger Liebe zu dienen, die kurze Zeit, die er da bleiben werde, und die Bereitwilligkeit, den armen Leuten umsonst zu dienen, bekannt macht. Vor die Thür seines Quartiers wird das Wappen desjenigen Herrn ausgehangen, von welchem er sein Privilegium hat. Unter diesen Umständen sucht er einen wahren Augen-Arzt oder Oculisten nachzuahmen, der kein Marktschreyer ist. Jedoch, da die wahren Aerzte jeden Orts die wahren Augen-Aerzte oder Oculisten, sie mögen zu Hause gehören, wo es sey, genau kennen, und da sie, wenn sich ein wahrer Augen-Arzt in der Stadt einfindet, (welches jedoch, weil es äußerst wenig wahre Augen-Aerzte giebt, die herum reisen, äußerst selten geschieht), ihm die Blinden selbst zuweisen; und da sie hingegen, wenn ein Mann vorhanden ist, der sich zwar für einen Augen-Arzt ausgiebt, es in der That aber nicht ist, ihm nicht mit gutem Gewissen empfehlen, und ihm niemanden zuweisen können; und da über dieses auch, (ja, welches noch das aller-

wichtigste

wichtigste bey der Sache ist), die nur in der Stille von den Amts- und Rathsdienern, oder andern dergleichen Leuten in der Stadt herum getragenen Zettel, wenig oder keinen Eindruck bey den Leuten machen; so ist der Verdienst so eines Mannes sehr geringe und sein Aufenthalt nur kurz. So ein Betragen eines Mannes ist immer ein Beweis, daß er noch nicht Unverschämtheit, Frechheit, Gefühllosigkeit und Schelmerey genung besitzt, als dazu nöthig ist, um auf die Bude zu treten. Außer diesem Fall tritt er gewiß auf die Bude, und, wenn er dieses nebst den übrigen Umständen beobachtet, die einem Arzt auf der Bude characterisiren, so findet er Beyfall und Verdienst, die vernünftigen Leute und die Aerzte in der Stadt mögen ihn nun für einen höchst verwegenen und dummen, oder für einen höchst unverschämten, frechen, gefühllosen und schelmischen Mann beschreiben, und er selbst mag sich ausgeben, für was er will. In diesem Fall, nämlich, wenn er auf die Bude treten will, läßt er täglich vorher, ehe er auf die Bude tritt, seine Ankunft, Gegenwart und Kunst durch ein oder zwo Menschen aus seiner Gesellschaft, die in Narrenhabit gekleidet, die Narren vorzustellen geschickt, die zu Pferde, und von den Buben, wenigstens der halben Stadt, auch oft noch mit einem närrisch gekleideten Weibe begleitet sind, und unter dem Schall eines Waldhorns oder einer Trompete, ausrufen, und seine Zettel austheilen. Endlich geht er selbst, und zwar als ein prächtig gekleideter Herr, und mit seiner ganzen Gesellschaft auf die Bude: denn freylich, wenn er auch da nur ganz allein, und

nur als ein schlecht gekleideter Mann, und ohne Narren, und ohne reizenden Spectacul da stünde, so würde sich auch jetzt das Volk nicht zu ihm drängen. Allein er weiß seine Sachen schon besser zu machen. Ein oder zwo Narren, drey oder vier Bierfiedler, eine oder zwey geschwätzige und auf die närrischste Art von der Welt geputzte Weibsleute, einige Mannsleute, die bald in prächtiger Livree als Bediente, bald in andern Kleidern, als Comödianten, bald als Taschenspieler, bald als Seiltänzer oder Aequilibranten, und bald als Tänzer und Luftspringer erscheinen, ein Geschwätze dieser Leute untereinander, das eine Comödie vorstellen soll; er, der prächtig gekleidete Herr selbst, der bald einen gnädigen Herrn, bald einen Doctor und bald selbst einen Narren vorstellt; ein Affe, eine Meerkatze, oft nur ein vermummter Hund, der bald dieses bald jenes wunderbare und aus den entferntesten Ländern mit her gebrachte Thier seyn soll; ein an der Bude hängendes Wappen, als das Zeichen eines erkauften und entweder falschen oder wahren Privilegii: alle diese Dinge ziehen den Pöbel haufenweise herbey; und einige, entweder auf den benachbarten Dörfern sich aufhaltende, mit Geld bestochene und mit nach der Stadt gebrachte Bettler oder Spitzbuben, oder einige für beständig zu der Gesellschaft des Marktschreyers gehörige und vermummte Gehülfen, die sich unter dem Pöbel drängen, und aussagen, daß er sie sehend, hörend, gehend, und wer weiß wovon gesund gemacht habe: Dieses sind unfehlbare Mittel, nicht nur den niedrigen, sondern auch den vornehm gekleideten Pöbel

an die Bude zu locken, ihm Mund und Ohren aufsperrend, ihm glaubend und sein Geld auf die Bude fliegend zu machen. Manchmal gesellet sich zu einem der allerverschmitztesten von den Marktschreyern, noch ein anderer weniger verschmitzter Marktschreyer, und alsdann ist dieser Zahn-Arzt, und jener Doctor und Operateur. Während dem, daß die Narren, die Comödianten und die Bierfiedler, den größten Theil vom Pöbel unterhalten, sucht der Marktschreyer selbst den übrigen Theil des Pöbels näher an sich zu ziehen, und biethet ihm seine Kunst und seine Mittel an. Die Kunst soll im Staarstechen, im Bruch- Fisteln- und Steinschneiden, und in Heilung aller möglichen Krankheiten bestehen. Die Anzahl seiner Arzneyen hat zwar keine Proportion zu der Menge der Krankheiten, die er damit heilen will; allein das ist seine geringste Sorge: denn er hat nicht die Absicht, die Krankheiten damit zu heilen, die er damit zu heilen verspricht, sondern seine Absicht ist, Geld daraus zu lösen, und bloß, je mehr er diese Absicht erreicht, je besser befindet er sich. Denn müßte der Mann vom Staarstechen, Bruch- Fistel- und Steinschneiden leben, nähme er für nichts anders Geld ein, als für gemachte Curen, und müßte er bloß von diesen Verdienst die Menge Leute, die Pferde, und alles, was er um sich hat, unterhalten, wie auch seine Reisekosten, die verschiedenen Abgaben, u. s. f. bestreiten, so würde er unmöglich bestehen können. Denn weil er weder ein wahrer Augen-Arzt oder Oculiste, noch ein solcher Chyrurgus ist, der chyrurgische Operationes zu machen gelernet

hat, so getraut er sich, so frech und verwegen er auch ist, dennoch nur äußerst selten, einmal auf Gerathewohl in das Auge zu stechen; und eine Gesäß- Blasen- oder Thränen-Fistel zu operiren, den Stein und einen Bruch zu schneiden, Gewächse weg zu nehmen, u. s. f. dieß getrauet er sich gar niemals, ob er sich gleich hoch und theuer vermißt, diese Kunst aus dem Grunde erlernt, und wohl tausend mal ausgeübt zu haben. Er weiß, daß wenn er dergleichen unternähme, er es auf Gerathewohl und wider alle Regeln der Kunst unternehmen, und daß er es nie in einer Stadt, wo wahre Aerzte und Wund-Aerzte sind, ohne deren ihren Beyseyn, und also nicht ohne solche Leute würde unternehmen können, die Zeugen seiner Unwissenheit, Frechheit und Verwegenheit abgäben. An solchen Orten entschuldiget er sich daher allemal, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand, wenn ihm dergleichen Uebel zu operiren aufgetragen werden. Doch an Oerter, wo er keine Zeugen seiner Verwegenheit zu fürchten hat, als auf dem Lande, oder in kleinen Städten, und unter dem Pöbel, welcher in den Winkeln der großen Städte wohnt, da unternimmt er es allenfalls ein oder mehrere male, auf Gerathewohl in das Auge zu stechen: denn von diesen Stich stirbt so leicht kein Mensch; und wird er dadurch nicht sehend, so bleibt er blind, wie er es vorher auch war. Glückt es ihm aber einmal, (denn auch der allerungeschickteste und dummste Mensch ist manchmal ein Werkzeug des Glücks), den Staar niederzudrücken oder heraus zu nehmen, alsdann dringt er darauf, ihn ein Attestat zu geben, welches bezeugen

gen muß, daß er ein geschickter und glücklicher Staarstecher sey. Allein sollte man auch von denjenigen Fällen Nachricht haben, wo die Blinden, die er sehend machen wollen, dennoch blind geblieben wären, so würde man nur mehr als zu wohl erkennen, daß er kein geschickter, sondern ein höchst ungeschickter Staarstecher sey. Nicht selten geht seine Betrügerey aber auch so weit, daß er diesen und jenen Blinden überredet, ihm das Geld für die Operation im voraus zu geben; daß er ihm unter tausend Betheurungen verspricht, zuverläßig zu helfen; daß er den Blinden auf alle mögliche Art glaubend macht, als dürfe er seine Augen nicht eher, als vier Wochen nach der Operation öffnen, wenn sie nützlich seyn solle; daß er alsdenn zwar auf Gerathewohl in das blinde Auge sticht, nach den Stich den Blinden nochmals unter allen möglichen Drohungen, die Augenlieder zu öffnen, verbiethet; daß er nach den Stich das Auge geschwinde zudrückt, verbindet, ein Augenwasser darauf legt, eine Bouteille davon mit der Verordnung, das verbundene Auge täglich damit zu befeuchten, und mit wiederholten Drohungen übergiebt, welche dahin gehen, daß der Blinde das Auge unter vier bis sechs Wochen nicht öffnen dürfe; daß er den Stich nur wenige Tage vorher verrichtet, ehe er weg reiset, und daß er den Blinden also, wie jeder leicht erachten kann, nicht anders als blind und betrogen zurück läßt. Daß diese Betrügerey würklich geschieht, das ist zuverläßig wahr. Doch sie geschieht ungleich seltner in mittelmäßigen, als in ganz kleinen, oder in ganz großen Städten und auf

dem Lande. Denn in den mittelmäßigen Städten erfahren die daselbst befindlichen wahren Aerzte und Wund-Aerzte die Anlage des Marktschreyers zu seinen Betrügereyen viel eher, als in ganz großen Städten, und warnen dahero die Leute dafür. In den letztern Oertern hingegen geben sich die Aerzte selten oder nie die Mühe, auf die Betrügereyen der Marktschreyer Achtung zu geben; und in ganz kleinen Städten und auf dem Lande ist selten oder nie jemand vorhanden, der darauf Achtung zu geben und sie zu hintertreiben weiß. An solchen Orten vorzüglich also üben die Marktschreyer ihre allergrößten Betrügereyen aus: und warum sollte man zweifeln, daß dieses die öffentlichen und würklichen Marktschreyer nicht thun sollten, da sogar diejenigen herumreisenden Augen-Aerzte, welche man in gewisser Aussicht unter die würklichen Augen-Aerzte zu zählen hat, und die keine öffentlichen Marktschreyer abgeben, nicht selten eben solche Betrügereyen ausüben?

Zwar diejenigen Aerzte und Wund-Aerzte, welche außer ihrer übrigen Wissenschaft und Kunst, auch noch ganz insbesondere die Krankheiten der Augen studirt, und die schwere Kunst, in den Augen chyrurgische Operationes zu machen, erlernet und ex professo zu treiben geschickt sind, reisen freylich nicht in der Welt herum. Sie sind Professores, oder Lehrer der Anatomie, der Medicin und Chyrurgie, die, gleich wie die Arzneykunst überhaupt, so auch insbesondere alle chyrurgische Operationes, folglich auch die, welche an den Augen zu machen sind, lehren und ausüben; oder

sie

sie sind Leib- Hof- und Stadt-Medici oder Chyrurgi; oder sie sind die geschicktesten von denen Regiments-Feldscherers, oder von denen Feld- und Hospital-Medicis und Chyrurgis: und sie sind also Personen, die in den ansehnlichsten Städten jeden Landes und jeder Provinz desselben vorhanden sind, zu welchen die Blinden und andere dergleichen gebrechlichen Leute, die auf dem Lande und in den kleinen Städten wohnen, ohne einen weiten Weg zu machen, folglich ohne viele Kosten, und darneben auch ohne Furcht des Betrugs, gebracht werden können.

Wahre Augen-Aerzte, oder eigentlicher zu reden, diejenigen Aerzte und Wund-Aerzte, welche wahre Meister gleichwie in allen chyrurgischen, so auch in Augen-Operationes sind, und welche über dieses auch nichts weniger als Betrüger, sondern welche ehrliche und rechtschaffene Leute sind: diese reisen nie in den Ländern herum. Sie haben wegen ihrer erlangten Kunst, Wissenschaft und Reputation, diesen oder jenen Dienst erhalten, welcher sie hinlänglich genung ernähret, und welcher sie verbindet, für jedermann, der ihrer Hülfe bedarf, zu Hause zu seyn, und ohne Betrug und Arglist zu rathen und zu dienen. Man nehme an, daß nur auf jeder Universität und an jeden andern Ort, wo medicinische, anatomische und chyrurgische Collegia gelesen werden, und daß an jeden solchen Ort nur ein einziger Professor vorhanden wäre, welcher sich insbesondere mit der Chyrurgie, folglich auch mit den Augenkrankheiten abgäbe, die eine chyrurgische Behandlung erfordern, so würde in keiner einzigen Provinz

Deutschlands ein Mangel an solchen Leuten seyn, und die Blinden in jedem Bezirke dieser und jener Provinz, würden also nicht nöthig haben, auf einen reisenden Augen-Arzt zu warten, sondern sie würden zu allen Zeiten und ohne große Unkosten an so einem Orte gebracht werden können, wo ein solcher Medicus oder Chyrurgus vorhanden ist, der, gleich wie vielen andern Kranken, so auch den Blinden, ex professo zu dienen geschickt ist. Man nehme also an, daß, was unsere benachbarten Provinzen betrifft, nur ein einziger solcher Mann in Leipzig, in Erfurt, in Jena, in Halle, in Göttingen, in Hannover, in Magdeburg, in Hamburg, in in Berlin, in Frankfurt, in Dreßden, in Wittenberg, u. s. f. vorhanden wäre: würde es Schwierigkeiten und große Unkosten machen können, die blinden Leute, welche sich in den Bezirken zwischen diesen Städten befinden, dahin zu bringen? und würde es also nicht in allen hier zum Exempel genannten Bezirken Augen-Aerzte genung haben? Ohne Zweifel. Es giebt aber immer auch noch mehrere, als nur einen, an einem solchen Orte; und es giebt ihrer auch in noch manchen andern Städten unserer benachbarten Länder. Eben so ist es auch in denen von uns entfernten Ländern beschaffen. Breßlau, und andere Städte Schlesiens; Wien, und andere Oerter im Oesterreichischen; Prag, München, Tübingen, Straßburg, Mannheim, Frankfurt, und noch verschiedene Städte im Reiche, in Franken und in Niedersachsen, haben dergleichen geschickte Leute. Es ist also nicht nöthig, daß sich irgend ein und der andere

Mann

Mann insbesondere darzu aufwirft, und, wie er vorgiebt, sich aus Liebe zum Nächsten darzu aufwirft, als Augen-Arzt in den Ländern herum zu reisen; jedoch es giebt dem ungeachtet freylich auch solche Leute. Gemeiniglich sind es Leute, die von ihren Vätern oder von andern reisenden Augen-Aerzten, deren Mitbrüder sie endlich werden, und indem sie ihnen eine Zeitlang als Gehülfen und Bediente dienen, handwerksmäßig den Staar stechen lernen; und weiter erstreckt sich ihre Kunst nicht. Indessen, weil der Wahn der Menschen und die Charlatanerey dieser Staarstecher glaubend macht, daß solche Leute, als die von nichts anders als vom Staarstechen Profession machen, auch nothwendig Meister in dieser Kunst seyn müßten; so erlangen sie nicht selten einen großen Ruf. So auch erlangen sie, unter eben diesen Wahn, den die vornehmen, ja die allervornehmsten, gleichwie die niedrigsten Leute besitzen, bald in diesem bald in jenem Lande ein Privilegium und einen obrigkeitlichen Freyheitsbrief, ihre Kunst auszuüben. Und um mehr Eindruck von ihrer Person und von ihrer Kunst bey dem Volke zu machen, kaufen sie sich gemeiniglich von irgend einem regierenden Herrn den Hofraths-Titel. Mit diesem, und mit dem gemeiniglich im Privilegio enthaltenen Leib- und Hof-Augenarzt-Titel, reisen sie von Zeit zu Zeit, halbe und ganze, oder ein oder zwey Jahre lang in einer Reihe nach einander, aus einem Lande in das andere, und suchen in den ansehnlichsten Städten der Länder ihre Kunst anzupreisen und auszuüben. Die Dauer ihres Aufenthaltes an einem Orte, hängt von dem

größern oder geringern Geldverdienst, oder auch davon ab, nachdem sich an denselben Ort Professores und gelehrte Aerzte finden, die sie in Ansehung ihrer Kunst übersehen, die ihre Unwissenheit, ihre oft wirklich pfuscherhaften Behandlungen der Augen, und oft auch ihre betrügliche Charlatanerey erkennen. Wird die Obrigkeit desselben Ortes von solchen dem Volke zum Schaden gereichenden Umständen berichtet, und ist sie ein Feind dieses Betruges und Schadens, den ihre Unterthanen dadurch leiden können, so wird der Herr Augen-Arzt, er mag übrigens auch noch Hofrath, oder so oder anders heißen, genöthiget, sich so geschwinde und so stillschweigend als möglich davon zu machen.

Es ist dieses fast allen seit dreyßig Jahren her in Deutschland vorhanden gewesenen Augen-Aerzten, bald in diesem bald in jenem Orte wiederfahren. Der berühmteste unter allen war ein aus England, oder eigentlich aus Schottland, zu uns gekommener irrender Ritter. Sein Titel nahm zuletzt, als er Deutschland, und mit Schande, verlassen mußte, wenigstens eine ganze Quartseite ein. Er war Ritter, Doctor, Hofrath, Operateur, Leib- und Hof-Oculiste von einer Menge Könige und Fürsten, als deren ihre Titel eben den seinigen so weitläuftig vermehrten. Auch war er Ehren-Mitglied von verschiedenen gelehrten Gesellschaften, u. s. f. Er machte viele Jahre lang, während welcher er England, Frankreich, Italien, Deutschland und andere Länder mehr durchreisete, außerordentlich viel Aufsehens. Sein Apparatus von Instrumenten war der prächtigste, den man je gesehen hatte. Man

hielt

hielt ihn für den allergeschicktesten und gründlichst-gelehrten Augen-Arzt. Er gab, und welches von einen reisenden Augen-Arzt noch das allermerkwürdigste war, sogar zwey Bücher von den Augenkrankheiten unter seinen Namen heraus, die selbst im Anfange unter den gelehrtesten Aerzten viel Aufsehens machten: und die Gelegenheit, eine überaus große Menge Fälle oder Arten von Augenkrankheiten auf seinen Reisen durch so viele Länder zu sehen und zu behandeln, hätte ihm auch würklich zu einen der allergeschicktesten von denen herumreisenden Augen-Aerzten machen können. Doch als er nach und nach verschiedenen Gelehrten, die Augenzeugen von seiner ausübenden Kunst waren, bekannt wurde, so sahe man, daß er so gut, als alle seines gleichen, die Welt hintergangen hatte.

Als er in der Hauptstadt seines Vaterlandes seine Kunst auszuüben anfangen wollen, und er, einem daselbst zu beobachtenden Gesetze zufolge, gleich wie alle diejenigen thun müssen, welche die Arzney- oder Wundarzney-Kunst daselbst practiciren wollen, sich examiniren ließ, so wurde er so schlecht befunden, daß man genöthiget war, ihm als einen bloßen Windbeutel alle chyrurgische Operationes, und sonderlich die an den Augen, zu verbiethen. Hierdurch, und durch seinen fest genommenen Vorsatz veranlaßt, ein vor allemal ein Augen-Arzt zu seyn, gieng er von da fort, durchreisete mit bald größerm, bald geringerm Glück, eine Menge Länder, erhielt theils durch Geld, theils durch andere Wege, und vorzüglich durch die recht meisterlich von ihm erlernte Kunst, die Rolle eines

politischen Hof-Charlatans zu spielen, eine Menge Titels, trieb hiermit die allerverschmitzteste Charlataneren, täuschte dadurch, und durch seinen prächtigen Aufzug, die allervornehmsten, ja königliche und fürstliche Personen selbst, so gut als die übrigen Menschen in den Ländern, wo er hin kam, viele Jahre nach einander, und wurde durch alle diese Umstände so wohl berühmt als reich. Jedoch die Jahre von 1760 bis 1769 wurden ihm höchst ungünstig. Denn nachdem er in eben diesen Jahren einige, und für seine Absichten meistentheils sehr fruchtlose Hin- und Herreisen in verschiedenen Ländern außer Deutschland gemacht hatte, kam er endlich auch nochmals in die Provinzen Deutschlands, als wo er ebenfalls gleichwie in andern Ländern schon einige male gewesen war, um sein Heil zu versuchen; allein dieses mal kam er zu seinem Unglück dahin. Er konnte seine Absicht, eine Menge Leute um diese und jene beträchtliche Summe Geldes zu bringen, nicht erreichen, ungeachtet er in sehr viele der ansehnlichsten Städte französische und deutsche nach Art der Marktschreyer gedruckte Zettel herum sendete, auf denen sein Quart-Bogen langer Titel, und seine übrige Prahlerey befindlich war; und ungeachtet er seine Ankunft, und seine Reisen von einer Stadt zur andern, durch diese und jene Zeitungen bekannt machen ließ. Man war seit seiner ersten und zweyten Abwesenheit außer Deutschland aufmerksamer auf ihn geworden. Sein erstes auf dieser Reise öffentlich bekannt gewordenes Unglück betraf ihn zu Mannheim. Er hatte unter andern daselbst gemachten Versprechungen sich auch

anhei-

anheischig gemacht, den dortigen Churfürstlichen Beichtvater an einer gewissen Augenkrankheit zu heilen, und hatte sich, gleichwie von verschiedenen Leuten, die er zu curiren versprochen, so auch von diesen eine beträchtliche Summe Geldes geben lassen. Unter den Vorwand, daß er nach Leipzig und verschiedene andere Städte Sachsens zu kommen verlangt worden wäre, und daß die in Mannheim von ihn angefangene Curen durch die dazu gegebene Mittel vollends gänzlich erfolgen würden, machte er sich reisefertig, um weiter zu gehen; allein der Hof zu Mannheim ließ ihn nöthigen, entweder so lange da zu bleiben, bis er die angefangenen Curen geendiget hätte, oder, wenn er dieses nicht könnte, den Leuten ihr Geld wieder zu geben. Er that das letzte, und gieng davon.

Er kam hierauf nach Bayreuth. Doch hier gieng es ihm noch schlimmer. Er war genöthiget, sich in dem Gasthofe, wo er logirte, vermittelst vieler zusammen geknüpfter Handtücher zum Fenster herunter zu lassen; und kurz nach seiner also geschehenen heimlichen Abreise ward ein landesherrlicher Befehl bekannt, daß hinführo kein einziger von denen herumreisenden so genannten Operateurs in den dasigen Landen sein Handwerk ausüben sollte.

Er kam endlich nach Jena. Verwegen genung kramte er daselbst seine prächtigen Instrumente vor den Augen der ganzen medicinischen Facultät aus, und glaubte, sich dadurch in Ansehen und Credit zu setzen. Allein, als ein Professor und ein Studente nach dem andern von dem verschiedenen Gebrauche seiner Instrumente, von den verschiedenen

nen Augenkrankheiten, von ihren Unterschied, Kennzeichen, Ursachen, Heilmitteln, Behandlungen, u. s. f. mit ihm zu reden anfiengen, wurde er stutzend, und endlich so verlegen, daß er Jena, und hierauf auch ganz Deutschland, wiederum verließ, ohne den geringsten Versuch für sein Glück weiter zu machen. Diese Universität hatte also für alle Universitäten Deutschlandes die Ehre, den bis dahin allerberühmtest gewesenen herum reisenden Charlatan für immer aus Deutschland zu relegiren: denn er ist von da an sogleich außer Deutschland gegangen, und müßte der unverschämteste Mann von der Welt seyn, wenn er nochmals wiederum dahin käme.

Dieses war also der allerberühmteste, und wie selbst die gelehrtesten Aerzte eine Zeitlang glaubten, der geschickteste von denen herumreisenden sogenannten wahren Augen-Aerzten, die sich seit etwan dreyßig Jahren bekannt gemacht haben. Man hat seine ganze Lebensbeschreibung im Drucke, und sie bezeuget, daß er mit einem Worte in Ansehung seiner Aufführung ein vornehmer und höchst verschmitzter Windbeutel, in Ansehung seiner Kunst ein sehr unwissender Mann, und in Ansehung seines Rufes ein Irrlicht gewesen ist.

Die andern von denen herumreisenden sogenannten wahren Augen-Aerzte, welche in den letzt verflossenen 30 Jahren bekannt geworden, nun aber ebenfalls auch wenig oder nichts mehr geachtet werden, und was noch mehr, auch würklich weit unter dem vorhin erwähnten Ritter gewesen sind, waren die Herren Hofräthe C. H. und R. Sie bekamen

den Hofraths-Titel noch zu der Zeit, als man an einem gewissen Hof diese und andere dergleichen Titel fast jedermann für ein gewisses Geld gab. Alle diese Herren Hofräthe, als welche, ob sie gleich weder die Arzney- noch Wundarzney-Kunst ordentlich erlernet hatten, jedennoch aber, und der Himmel weiß es, durch welches Ohngefehr und durch welche Verwegenheit, zu sogenannte wahre Augen-Aerzte geworden waren, reiseten, gleichwie der Herr Ritter, in verschiedenen Ländern herum, und hatten bald da bald dort mehr und weniger Glück. C. war besonders in Schweden unglücklich; es wurde ihn verboten, nie wieder in das Schwedische Reich zu kommen. H. schien mit besserm Glück ein paarmal England, Frankreich, Italien und Deutschland zu durchreisen; jedoch er muß bey dem allen sein Glück nicht so sonderlich gemacht haben, weil weder sein Ruhm noch seine häuslichen Umstände groß geworden sind. Auch habe ich selbst ihm einmal den Staar nach der neuen Methode, nämlich durch das Ausziehen, operiren sehen, wo die Sache nicht gut ablief. Die Oeffnung war zu groß gerathen, und die Feuchtigkeiten des Auges flossen mit der Materie, welche die Blindheit und den Staar ausmacht, zugleich über den Backen herunter.

K. hat jederzeit das wenigste Aufsehen gemacht. Auch diesen habe ich selbst, und zwar mit der Nadel, unglücklich operiren sehen. Vor einigen Jahren reisete er hier durch, schickte Zettel herum, verkaufte an einige Leute eine Büchse Augensalbe für fünf Reichsthaler, operirte aber keinen einzigen Menschen, und war wieder weg, ehe man

sichs vermuthete. Wenn er sich auf dieser Reise überall so zurückhaltend aufgeführet hat, als wie hier, so weiß ich nicht, wie er seine Reisekosten erwerben können. Bloß der Verkauf seiner Augensalbe hat ihm erhalten müssen, und es ist freylich auch möglich gewesen, wenn er viel verkauft hat; denn ein Loth von seiner Salbe, die er für fünf Reichsthaler verkaufte, konnte ihm nicht über zwey Groschen kosten. Jetzt hat man lange nichts von diesen Herren gehöret. Waren sie würklich sehr geschickte Leute: warum fanden sie es für nöthig, in fremde Länder herum zu reisen? hätten sie nicht in denen so weitläuftigen Ländern des Hofes, wo sie zu Hause gehörten, allein ihr reichliches Brod haben können? Entweder sie waren überflüssig, oder sie konnten die in diesen Ländern vorhandene Professores und andere solche Leute, welche die Krankheiten der Augen, gleichwie die übrigen Theile zu behandeln wissen, mit ihrer Kunst nicht übertreffen.

Ein anderer Herr Hofrath und Augen-Arzt, welcher noch neulich in Deutschland herum gereiset ist, ist mir nur aus folgender Nachricht bekannt worden, die ein gewisser Kaufmann zu Gera in öffentliche Blätter setzen lassen. Sie war folgende:

„Der Hofrath Conty hat hier verschiedene Ope„rationen an denen Augen nach Daviels Methode „verrichtet. Der Ausgang ist aber bey den wenig„sten von guten Erfolg gewesen. Das Hypopium „versprach er durch den Schnitt wegzuschaffen, und „dadurch das Gesicht wieder herzustellen. Allein „es war ein bloßes Versprechen, wie man von der„gleichen herumreisenden Operateurs zu erwarten

„hat.

„hat. Ich hatte das Unglück, auf der durchsich-„tigen Hornhaut Flecke zu haben, welche von zu-„rückgebliebenen Narben entstanden waren, und „begab mich daher in seine Cur, und er versprach, „mir diese Flecken durch Absonderung der tunicæ „albugineæ bis an die durchsichtige Hornhaut weg-„zuschaffen, aber leider ohne Nutzen. Aus Men-„schenliebe gegen das Publicum habe ich dasselbe „vor den Versprechungen dergleichen umherziehen-„den Leute benachrichtigen wollen, damit sie sich „nicht so leicht von ihnen um ihr Geld so schändlich „betrügen lassen mögen. Gera, am 2ten Junius „1768. J. F. G.„

Die Empfehlung auch dieses Herrn Hofraths ist also nicht die beste. Indessen zu verlangen, daß ein Augen-Arzt nur alsdenn für einen geschickten und brauchbaren Mann gehalten werden sollte, wenn er alle Augen-Krankheiten, wenn er jede Art der Blindheit unfehlbar heilen könnte: das wäre eine höchst unbillige, es wäre eine unkluge Forderung. Aerzte und Wund-Aerzte, und so auch Augen- und Zahn-Aerzte, können es mit Gegenständen zu thun bekommen, die entweder ihre Kunst Gränzen setzen, oder die ihre auch noch so große Geschicklichkeit scheiternt machen. Dieses nämliche trägt sich auch in allen andern solchen Künsten zu, bey welchen die Behandlung der Gegenstände und Nebenumstände nicht bloß den Willen und der Geschicklichkeit, sondern auch entweder einer verborgenen oder zufälligen und unüberwindlichen Wirkung unterworfen sind. Der Mensch kann nicht

nicht alles in seiner Gewalt haben, so klug und geschickt er auch ist, und am allerwenigsten kann er es in Ansehung der Natur und den Krankheiten des menschlichen Leibes haben. Von allen diesen Wahrheiten und Betrachtungen ist aber auch hier die Rede nicht im geringsten. Ich rede nur von denenjenigen Menschen, die Troz ihrer Unwissenheit und Ungeschicklichkeit, oder die Troz ihres bessern Wissens und Gewissens, folglich ohne ein einziges Recht, (man wollte denn das Recht der Hungersnoth davon ausnehmen), Handlungen ausüben, dadurch ihre Nebenmenschen entweder heimlich oder öffentlich betrogen werden. Von diesen Leuten, und mit einem Worte, von medicinischen Windbeuteln, Charlatanen und Betrügern, ist hier die Rede. Ich will nicht entscheiden, in welche von diesen Klassen dieser und jener Mann gehören mag, der unter den Namen eines wahren Augen-Arztes in der Welt herum reiset; aber das ist gewiß, daß die Welt nicht anders als höchst argwöhnisch von ihm denken kann. Ganz offenbar wird die Welt aber von denenjenigen Leuten betrogen, die als öffentliche Marktschreyer herum reisen. Ihre ganze Absicht ist keine andere, als durch Betrug Geld zu erwerben. Es ist Betrug, sie mögen sich für Aerzte oder für Operateurs ausgeben. Denn man ersieht aus dem, was vorher von den sogenannten wahren Augen-Aerzten gesagt worden ist, nämlich, daß man auch selbst in diese ein nicht geringes Mißtrauen zu setzen hat; und ein Arzt und Wund-Arzt, der geschickt genung ist, einen Darmbruch, eine Thränen- oder Gesäß-Fistel, oder den Stein und der-

dergleichen zu operiren: wird der wohl als ein Marktschreyer in der Welt herum reisen?

Es ist zwar wahr, daß es Jahrhunderte nach einander hin und wieder Leute gegeben hat, welche als Aerzte und als Operateurs in der Welt herum reiseten, und doch keine Betrüger waren. Ihre vorzügliche Geschicklichkeit im Staarstechen, Stein-Bruch- und Fistelschneiden, wie auch in Heilung verschiedener andern Krankheiten, und der damalige Mangel an solchen Leuten in den Provinzen dieses und jenen Landes, machte es nothwendig, daß die Regenten, oder die Vornehmen und Reichen der Länder, die Obrigkeiten der Städte, u. s. f. nicht selten dergleichen Leute aus einem Lande in das andere kommen ließen, und ihr immer bald da bald dort her erhaltener Ruf nöthigte sie fast, ihre ganze Lebenszeit mit Hin- und Wiederreisen zuzubringen. Allein da heutiges Tages die Regenten und Obrigkeiten eines jeden Orts dafür gesorgt haben, und immer noch mehr dafür sorgen, solche geschickte Leute für beständig in ihren Städten und Bezirken zu haben, und da also eben dadurch das Hin- und Herreisen dergleichen Leute unnöthig geworden, und gänzlich aufgehöret hat; so kann man leicht denken, daß keine andere, als nur solche Leute anjetzo noch herum reisen, die weder Beruf noch Geschicklichkeit zu dem haben, was sie selbst von sich sagen; Leute, die aller Schamhaftigkeit entsaget haben, weil sie auf die Bude treten, und die keine andere Absicht, als die Welt zu hintergehen, und durch List und Betrug Geld zu erwerben, haben; weil sie Künste auszuüben versprechen, die sie

weder ausüben können, noch auszuüben willens sind. Das Vorgeben eines Marktschreyers, wenn er auf seinen Zetteln und auf seiner Bude sagt, daß er ein Operateur über alle Operateurs, im Staarstechen, Bruch- Stein- und Fistelschneiden, und in allen chyrurgischen Operationen sey, ist eine offenbare Lüge; er sagt sie nur bloß darum, damit er bey dem Volke Aufmerksamkeit auf sich verschafft. Geschieht der Fall, daß ein einfältiger und höchst verzweifelnder, oder höchst verwegener Kranke sichs einfallen läßt, sich von so einem Manne einen Bruch, oder den Stein, oder eine Thränen- oder Gesäß-Fistel und dergleichen schneiden zu lassen, so wird er, so verwegen er sonst auch ist, doch gewiß, sonderlich aber in Städten, wo es wahre Aerzte und Wund-Aerzte giebt, gewiß nicht so verwegen seyn, eine dergleichen Operation vorzunehmen. Er wird entweder die langwierige Cur und seine nothwendige Fortreise vorschützen, oder er wird sagen, daß eben dieser Fall ein solcher sey, den kein Mensch auf der Welt heilen könne; oder er wird, wenn der Fall einen armen Mann betrifft, eine so große Summe Geldes fordern, die ihm der Mann, wie er wohl weiß, nicht geben kann, oder er wird, wenn er es mit einem reichen oder mittelmäßig bemittelten Mann zu thun hat, sich eine beträchtliche Summe Geld auf Abschlag zu verschaffen suchen; er wird, um diesen Vorschuß zu erhalten, seine großen Reisekosten, seinen leeren Beutel, den großen Aufwand für seine Leute, Pferde, und so ferner; seinen hungrigen, mißtrauischen und ungestümen Wirth des Gasthofes, wo er logirt, die Menge

der

der armen Leute, die es da und dort auf seiner Reise gegeben, denen er aus Mitleid und Liebe umsonst gedient hat, und dergleichen mehr vorschützen; und er wird, wenn er diesen Vorschuß erhalten hat, sich alsdann stillschweigend davon machen. Als ein Operateur würde also ein Marktschreyer nicht leben, nicht die Länder durchstreichen und nicht den Aufwand machen können, den er macht. Er muß nothwendig andere Mittel haben, wodurch er seine Absicht, Geld zu erwerben, erreichen kann, und diese Mittel sind seine Sächelchens, die er als Arzneyen, und als solche Arzneyen verkauft, die wider alle mögliche Krankheiten helfen sollen, ob sie gleich nur aus acht oder zwölf Stücken bestehen.

Wie er sie verkauft, nämlich mit Hülfe eines oder mehrerer Narren, mit Hülfe einiger Bierfiedler, Comödianten, u. s. w. und unter tausenderley Narrenstreichen: das ist bekannt. Aber weniger bekannt ist es, daß er aus einen Vorrath von Sachen, der ihm zum Exempel 20 Reichsthaler kostet, 80 Rthlr. lösen kann. Daß dieses ist, werde ich im folgenden §. erweisen; und eben dieser also sechszigfacher Gewinn, setzt ihm nicht nur sehr gut in den Stand, seine Rolle zu spielen, die er spielt; sondern eben dieser Gewinn ist auch die einzige wahre Absicht, warum ein Marktschreyer einen Marktschreyer abgiebt. Geht der Markt gut, so kann er diese 60 Reichsthaler in einem Tage erlangen, und dauert derselbe vierzehen Tage mit gleichem Glück, so bringt er ihm also 840 Reichsthaler ein. Ein Gewinn, den selten jemand anders als ein Marktschreyer in vierzehen Tagen erlangen kann.

§. 2.

Von den gewöhnlichen Mitteln der der Marktschreyer.

Wenn ein Marktschreyer seine Sache gut genung versteht, wenn er die Kunst vollkommen erlernet hat, durch Betrug, Verwegenheit und Unverschämtheit Geld zu lösen, und wenn er doch auch noch einige solche Sachen hat, welche manchmal, und selbst von wahren Aerzten, unter gewissen Umständen gebraucht werden, so hat er dieselbigen Sachen, die ich eben anführen und beschreiben werde. Wenigstens hatte sie einer, den ich ganz genau habe kennen lernen, und der noch lange nicht in der betrügerischen Kunst Meister war, die er aus Noth und wider Willen seines von Natur guten Herzens trieb. Dieser gute Mensch hatte Anfangs die Barbierkunst erlernt, war darauf Compagnie-Feldscheer, alsdann aber bey einer Reduction abgedankt, sodann ein Medicaster, hierbey ein unglücklicher Ehemann, hierdurch zugleich ein höchst armer und in einen gefährlichen Proceß verwickelter Flüchtling, und endlich, aus Noth und Verzweiflung gedrungen, Marktschreyer worden. Ich hatte ihm in meiner Jugend kennen lernen, da er Feldscheer war; und als ich ihm vor einigen Jahren an einen gewissen Ort als einen Marktschreyer antraf, so schämte er sich zwar anfangs, mit mir zu sprechen: doch auf mein Zureden wurde er endlich vertraut genung, mir seine vergangenen und

gegenwärtigen Umstände, und nicht weniger auch seinen Marktschreyerkram, und diesen letztern um so williger zu erzählen, weil er eben damals im Begriff war, diesen Kram aufzugeben, und sein seit funfzehen Jahre her dadurch erworbenes Geld von nun an in Ruhe zu verzehren. Seine Sachen waren:

1) **Ein Packetchen, dem Magen, das Haupt und das Blut zu reinigen.**

Es enthielt:

a) entweder ein Laxier-Pulver, für 6 Pfennige, aus Gummi Guttä, Aloe und Jalappenwurzel; und wurde verkauft für 2 Groschen. Oder,

b) eine Dose Laxierpillen, für 3 Pf. aus eben diesem Pulver, indem er noch etwas Süßholzsafft hinzu gemischt, und es dadurch in Pillen verwandelt hatte; wurde verkauft für 2 Gr. Oder,

c) ein Dose Laxier-Tropfen, für 9 Pf. gleichfalls aus demselbigen Pulver, nur daß es mit Branntewein aufgelöset, folglich es dadurch in Tropfen verändert hatte; wurde verkauft für 2 Gr. Und

d) ein Loth-Glas Tropfen, für 9 Pf. welches die Blutreinigung abgeben sollte, und das, wie eines jeden Arzneypfuschers, sein Elixirium Proprietatis, aus Myrrhen, Saffran, Aloe, Rhabarber, Curcumä und Branntewein bestunde; und wurde verkauft für 3 Gr.

2) **Ein Packetchen wider die Würmer.**

Es enthielt, für Kinder:

a) ein Loth Wurmküchelchen, für 9 Pf. aus Wurmsaamen und Zucker; wurde verkauft für 3 Gr.

b) die halbe Dose von einem oder dem andern Laxiermittel, No. 1) a) b) c) für 3 oder 9 Pf. wurde verkauft für 2 Gr. Ferner, auch manchmal nach Belieben der Käufer, noch

c) ein halbes Loth Salbe oder Pflaster, für 9 Pf. aus Saubrod, (eine Wurzel, Cyclamen v. Arthanita genannt), Wolfsbohnen, (lupinus), Rindsgalle, Honig, und ein paar Tropfen Spiecköl; wurde verkauft für 3 Gr.

Einige Käufer nahmen das Purgiermittel und die Wurmküchelchen, einige andere nahmen nur jenes und die Salbe, oder das Pflaster, und noch einige andere nahmen alle drey Stücke zusammen, also ein Wurm-Packetchen für 8 Gr. Für erwachsene Personen wurde jede von diesen Sachen in doppelter Quantität, also ein Packetchen für 10 oder 16 Gr. gegeben.

3) **Ein Packetchen wider die Milzkrankheit, Goldader-Beschwerden, verstopfte monatliche Reinigung, Gelbsucht, Bleichsucht, Geschwulst und Wassersucht.**

Es enthielt

a) Eine Dose für 6, 7 oder 9 Pf. von einem der Purgiermittel No. 1); und wurde verkauft für 2 Groschen.

b) Ein Loth-Glas von denselbigen Tropfen No. 1) d); und wurde verkauft für 3 Gr.

4) **Ein Packetchen wider Reissen, Grimmen und Schneiden im Leibe, wider die Kolike, und wider die Mutterplage.**

Es

Es enthielt

a) 2 Quentchen für 1 Gr. von denjenigen Mithridat oder Theriac, welcher in den Apotheken requies Nicolai, und bey dem gemeinen Mann auf deutsch Kinder-Ruhe heißt; wurde verkauft für 2 Gr.

b) ein Loth-Glas Tropfen, für 9 Pf. aus Biebergeil und Branntewein; und wurde verkauft für 3 Gr. Derselbe Theriac a) wurde auch wider das Schreyen der Kinder empfohlen, und Quentchenweise besonders und einzeln für 2 Gr. verkauft.

5) Ein Packetchen wider Kopf- Zahn- Ohren- und Rückenschmerzen; wider das sogenannte Verbrechen oder Wehethun; wider Reissen in den Gliedern, wider Lenden- und Hüftschmerzen, und wider alle Flüsse.

Es enthielt

a) Ein Loth Pflaster, für 9 Pf. aus Terpentin, ein wenig Mastix, Wachs und Oel, so nach Unterschied, und z. E. wegen der Kopfschmerzen an die Schläfe, wegen der Zahnschmerzen hinter die Ohren, wegen des Verbrechens auf den Rücken oder das Kreuz, und wegen der Fluß-Schmerzen in andern Theilen des Leibes, entweder auf die Hüfte, oder auf die Gelenke der Hände, Achseln oder Füße zu legen war; und wurde verkauft für 2 Groschen.

b) Ein Loth-Gläschen Terpentin-Spiritus, für 6 Pf. der mit Färberröthe, rothen Sandel, oder Schminkläppchens, (bezetta rubra), roth gefärbt war; wurde verkauft für 3 Gr. Bey Zahn-

und Ohrenschmerzen wurden einige Tropfen davon, auf Baumwolle getropft, in den schmerzhaften hohlen Zahn, bey Ohrenschmerzen aber in das schmerzhafte Ohr zu legen, und bey den übrigen hier oben angegebenen Fällen, wurden 30 bis 40 Tropfen davon mit Bier zum Schwitzen einzunehmen empfohlen.

6) Ein Packetchen wider die fallende Sucht, oder das böse Wesen, die schwere Noth, oder die Epilepsie.

Es enthielt

a) 2 Quentchen Pulver, für 6 Pf. so aber gemeiniglich für 4 Gr. verkauft wurden. Doch wenn es am rechten Mann, das ist, an jemanden gebracht werden konnte, welcher seinen Wahn mit vielem Gelde zu bezahlen geneigt war, auch für 8 oder 16 Groschen, ja für 1 oder 2 Reichsthaler. Denn in diesem Fall sagte der Marktschreyer, daß er, außer dem gemeinen Fallenden-Suchtspulver, auch noch ein ganz besonderes und höchst zuverläßiges, jedoch etwas theures Pulver habe, und daß es darum theurer sey, weil es aus lauter sehr theuren Sachen, z. E. Edelsteinen und dergleichen, bestünde. Allein, das Pulver für 2 Rthlr. wie das für 1 Rthlr. oder für 16, 8, oder 4 Gr. bestand aus einerley Sachen. Es war derselbige abscheuliche Mischmasch, den ich schon auf der 292sten und folgenden Seiten des ersten Buches angegeben habe, und den, wie jeder vernünftiger Mensch denken kann, nichts als die Dummheit und der Aberglaube in Gebrauch gezogen haben. Es besteht nämlich, (um das appetitliche Recept dazu zu wiederholen), aus

gepülverter Hirnschale eines gehängten Menschens; aus dem auf der Hirnschale eines erhenkten, oder geräderten oder geköpften Menschens gewachsenem Moose; aus aufgefangenem und getrocknetem Blute eines armen Sünders, den der Kopf abgehauen worden; aus dem Blute und den Häuten der Nachgeburt einer Frau; aus Regenwürmer; aus dem gepülvertem Herze eines Maulwurfs und Laubfrosches; aus der Leber von eben diesem Frosche; aus gepülvertem Schlangen- oder Vipernfleische; aus geraspeltem Knochen, welcher Elendsklaue oder Einhorn seyn soll, gemeiniglich aber Esels- oder Pferdehuf, oder Ochsen- oder Kuhklaue ist; aus Korallen, Agtstein, Poeonienwurzel, weißem Diptam, Aloeholz, Eichen- und Hasenmistel, Hirschhorn, etlichen Goldblättchen und Lindenkohlen, oder irgend einen schwarz gebrannten Knochen, der Elfenbein seyn soll, und davon diese Pulver ihre schwarze Farbe haben; oder, anstatt der Lindenkohlen oder eines schwarz gebrannten Knochens, natürlichen Zinnobers, als davon diese Pulver roth gefärbt sind.

b) Ein Loth-Gläschen Tropfen, für 6 Pf. wurde verkauft für 1 Gr. wenn das Pulver nur für 4 Gr. und das ganze Packetchen, gleich wie alle übrigen auch, nur 5 Gr. kosten durfte. Doch wenn sich Käufer fanden, die das Pulver für 8 oder 16 Groschen, oder auch für 1 oder 2 Reichsthaler kauften, so wurden auch die Tropfen höher angeschlagen, z. E. für 16 Gr. auch wohl 1 Rthlr. und noch mehr; so, daß das ganze Packetchen wider die fallende Sucht manchmal für 3, 4, auch wohl für 5 Reichsthaler verkauft wurde. Die Tropfen be-

stunden aus abgezogenem Branntewein, mit welchem einige Tropfen stinkendes Hirschhornöl vermischt war, und welche das wider die fallende Sucht berufene, und auf der 294 Seite des ersten Buchs erwähnte oleum animale Dippellii seyn sollten.

7) **Ein Packetchen wider den Husten, die Engbrüstigkeit, das Keuchen und die Schwindsucht.**

a) 2 Quentchen Pulver, für 6 Pf. aus Zucker, rothen Bolus, Schwefelblumen, Süßholz, Saffran, und ein paar Tropfen Anies- und Fenchelöl; wurde verkauft für 2 Gr.

b) ein Loth-Gläschen Tropfen, für 6 Pf. aus Süßholz oder Liquiritien-Safft, und Anies-Branntewein; wurde verkauft für 3 Gr. und für Leute, die mehr als 5 Gr. anwenden wollten,

c) ein Loth-Gläschen Balsam, für 3 Pf. welches der mit Terpentin gemachte Schwefel-Balsam war, der aber der Angabe nach ein höchst wunderbarer, und aus den fremdesten Ländern kommender Balsam seyn sollte; welcher für ein untrügliches Mittel wider die Schwindsucht angegeben, und daher den Liebhabern für 8 bis 16 Gr. ja für 1 Rthlr. u. s. f. angeschwatzt wurde. Auch wurde hierbey manchmal

d) ein Tütchen Kräuter-Thee von 2 oder 3 Loth, welcher etwa 1 Gr. am Werth betrug, jedoch, gleich wie der Balsam, nach der Verschiedenheit der Leute für 4, 6, 8 und mehrere Groschen verkauft wurde. Er sollte aus den allervortrefflichsten Kräutern bestehen, welche nicht nur etwa die deswegen berufenen Schweizer-Gebirge, sondern alle vier Theile

der

der Welt geben; bestund aber zuverläßig aus keinen andern, als solchen überall bey uns einheimischen, und in allen Apotheken vorhandenen Brustkräutern.

8) Ein Packetchen wider den Blasen- Nieren- und Gallenstein, wider Geschwüre in der Blase, in den Nieren, oder in der Leber, wider Gries und Sand, und verstopften Urin.

a) Ein Loth-Gläschen von den unter No. 7) b) angeführten Balsam, für 6 Pf.; wurde verkauft für 3 Gr.

b) Ein Loth Salbe, für 6 Pf. aus Eibisch-Salbe, Ziegel- Lorbeer- und Krötenöl; wurde verkauft für 2 Gr.

9) Ein Packetchen wider den Durchfall, die Ruhr, den Leber-Fluß, den weissen Fluß, und die zu starke monatliche Reinigung der Weibsleute.

a) Ein Gläschen Tropfen, für 6 Pf. aus Alaun, Tormentill-Extract, Klapperrosen und Wasser; wurde verkauft für 3 Gr.

b) 2 Quentchen Pulver, für 6 Pf. ausgebranntem Hirschhorn, Süßholz und Tormentill-Wurzel; wurde verkauft für 2 Gr. Und wenn das Packetchen insbesondere wider den Durchfall oder die Ruhr verlangt wurde, noch insbesondere

c) 2 Quentchen von derjenigen Lattwerge, die unter No. 4) a) beschrieben ist, für 1 Gr.; wurde verkauft für 2, oder auch für 3 Gr.

10) Ein Packetchen wider das kalte Fieber.

a) Ent-

a) Entweder einige Pulver aus Alaun, Pfeffer, Drachenblut, (eine Art Gummi), und Salmiac. Oder,

b) Diejenigen Pulver, Pillen und Tropfen aus Arsenicum, welche schon auf der 360 bis 363 Seite dieses ersten Buchs beschrieben sind; kosten etwa 6, oder 9 Pf. und wurden verkauft für 5 Gr.

11) **Ein Packetchen wider schwaches Gehör und Gedächtniß, wider blödes Gesicht, wider Schwindel, Ohnmachten, Mattigkeit, Schwäche und Lähmung der Glieder.**

a) 2 Quentchen Pulver, für 9 Pf. aus Gemsenwurzel, (radix doronici), Florentinische Veilchen-Wurzel, Peonien-Saamen, neue Würze, (Semen Ammomi), und etliche Tropfen Majoranöl; wurde verkauft für 2 Gr.

b) Ein Loth-Glas Tropfen, für 6 Pf. aus Pimpenell-Essenz und etliche Tropfen Salmiac-Spiritus; wurde verkauft für 3 Gr. Und für Leute, die es bezahlen können, noch

c) Ein Büchschen Balsam von 2 Quentchen, für 9 Pf. aus Wachs, Baumöl und Mußkatennuß; wurde verkauft für 4 Gr.

12) **Ein Packetchen wider die Mundfäule und wider wackelnde und schwarze Zähne.**

a) Ein Loth-Glas Zahntinctur, für 6 Pf. aus Florentiner-Lack, Alaun, Myrrhen und Löffelkraut, oder Salbey-Spiritus; wurde verkauft für 3 Gr.

b) Ein

b) Ein Loth Zahnpulver, für 6 Pf. aus Florentiner-Lack, Alaun, Myrrhen, Weinstein, Eyerschaalen, irdene Tobackspfeiffen, Porcellain-Scherben, oder andere dergleichen gebrannte und ungebrannte, und zu Pulver gestoßene erdigte Sachen, nebst etwas Florentinische Veilchen-Wurzel; wurde verkauft für 2 Gr. oder anstatt dieses Pulvers

c) Ein Loth Zahn-Lattwerge, für 9 Pf. aus dem vorigen Pulver und etwas Rosenhonig; wurde verkauft für 2 Gr.

13) **Ein Packetchen wider Felle, Flecke, und Narben in den Augen, wider alle böse, rothe, triefende, thränende und blöde Augen, wider alle Augenkrankheiten.**

a) Ein Loth-Gläschen Augenwasser, für 3 Pf. entweder aus Kalkwasser, welches einige Stunden lang, mit ein wenig Salmiac vermischt, in einem kupfernen Geschirr gestanden hatte; oder aus Grünspan und Wasser; oder aus Bleyzucker, Tutia und Wasser; oder aus Aloe, Spiritus vini und Wasser; oder aus Kampfer-Spiritus, ein wenig Salmiac und Saffran; oder aus dem sogenannten Augenstein, (lapis divinus v. ophthalmicus), und Wasser, und

b) 2 Quentchen Augen-Pulver, für 3 Pf. aus Bleyzucker, Tutia, oder Augen- oder Weissennichts, (nihil album), weißen Zucker und Kampfer; oder

c) Eine Augensalbe, entweder aus eben diesem Pulver und etwas Fett; oder aus rothem Präcipitat, (mercur. præcipitat. rubr.) und Fett oder Butter;

Butter; oder aus blossem Vipernfett; das Packetchen für 5 Gr.

14) Ein Packetchen wider die Sommer- oder Leberflecke, wider Finnen, Kupfer, Bläßgens und andere Ausschläge des Gesichts, und um sich das Gesichte schön roth und weiß zu machen.

a) Eine Bouteille Waschwasser, aus schönem reinem Flußwasser, das mit Bohnenmehl oder Waizenkleyen, oder mit Weiß- oder Schminkwurzel, (radix sigill. Salomon.) abgekocht, mit Eyweiß abgeklärt, und mit etliche Tropfen Benzoe-Tinctur milchigt und angenehm riechend gemacht worden.

b) Eine andere Bouteille Waschwasser, aus Flußwasser, darinnen sublimirtes ätzendes Quecksilber, (mercurius sublimatus corrosiv.) abgekocht, und hernach mit Citronensafft und Eyweiß vermischt, geschlagen, gequirlt und abgeklärет worden.

c) Einen sogenannten Anstrich aus dem feinsten Satz von zerriebenem, und theils mit Wasser, theils mit Essig abgeschlemmtem Bleyweiß, Silberglätte, Bleyzucker und sublimirtem ätzenden Quecksilber, (mercur. sublim. corrosiv.). Wurde dieser Satz oder Schleim mit Farbe oder Schminkläppchen, (bezetta rubra), oder mit Zinnober roth gefärbt, so gab er den rothen Anstrich, färbte man ihn aber nicht roth, so gab er den weißen Anstrich, welcher, wie bekannt, gleich wie der rothe angelegt, und auf das Gesicht gestrichen wird, um sich nach Gefallen roth und weiß zu machen, und zu schminken.

Weil dieses Packetchen vorzüglich nur durch die Hinterthüre der Bude des Marktschreyers von

den Kammerjungfern und Mägdgens des vornehmen Frauenzimmers abgeholet wurde, so hatte es keinen so genau bestimmten Preis, und es ward daher nach Verschiedenheit der Liebhaber zu 4 bis 16 Gr. oder auch zu 1, 2 und mehrere Thaler verkauft, ob es gleich nur wenige Groschen kostete. Den blassen Bauermägdgens verkaufte er bloß ein Stückchen Färbe- oder Schminkläppchen für 3 oder 5 Gr. so sie in den Apotheken für 6 Pf. kaufen können.

Außer diesen Packetchens hatte der Marktschreyer auch noch verschiedene andere Sachen, die er einzeln, nämlich nicht eben Packetweise verkaufte, zum Exempel:

1) Ein Mittel wider die Darm- und Netz-Brüche, und wider den Vorfall des Mastdarms, der Mutterscheide und der Gebährmutter. Es war ein Stückchen Wurzel von dem Fett-Hennenkraut, (radix fabaria), und ein grüngefärbtes Hünerey. Beyde Stücke gab er für die geheimsten und fremdesten Dinge aus. Das Stück Wurzel ließ er eine Zeitlang auf dem Bruch oder dem Vorfall binden, und es alsdenn, (wie er vorgab), zum Wachsthum in die Erde vergraben; und mit dem Ey ließ er den Schweiß, der auf der Stelle des Bruchs, oder die Feuchtigkeit, die am Vorfall befindlich ist, abwischen, solches aber sodann in dem Stamm einer Linde, oder zwischen die Wurzeln einer Haselstaude verbohren, oder auch in dem Camin oder Schorstein hängen.

2) Ein Mittel wider das Ungedeyhen und Beschreyen der Kinder, wider das Behexen der Menschen

Menschen und des Viehes, und um sich feste zu machen. Ein Stück von der sogenannten Allermannharnisch-Wurzel, (radix victorialis). Der Marktschreyer gab vor, daß wer sich diese Wurzel anhänge und unter das Bette lege, sey vor allen Gespenstern und vorm Behexen sicher, und sey an seinem Leibe unverwundbar. Sie in die Wiege der Kinder gelegt, vertreibe die Macht der Hexen, behüte die Kinder für das Beschreyen, und verhindere ihr Ungedeyhen. Sie dem Vieh in das Saufen geworfen, oder unter die Schwelle der Stallthüre vergraben, vertreibe alle Hexerey und Zauberey in Absicht des Viehes, und kurz, er schriee hundert Wirkungen von ihr aus, die freylich alle nicht wahr waren, jedoch leider von dem vornehmen und niedrigen Pöbel geglaubt wurden.

3) Ein Stückchen Stein, welcher als eine höchst wunderbare Sache ausgeschrien wurde. Es war der bekannte lapis mirabilis v. medicamentosus; eine steinähnliche Masse, welche aus Vitriol, Alaun, Salpeter, Sode, Küchensalz und Weinstein, aus verschiedenen aus der Asche von verbrannten Kräutern ausgelaugten Salzen, aus Bolus, Bleyweis und Essig, durchs Auflösen, Verkochen und Schmelzen in allen Apotheken gemacht, und das Quentchen zu 6 Pf. verkauft wird. Von diesem Steine nun sagte der Marktschreyer, (und welcher freylich auch, so gut als viele dumme Barbierer, Bader und Feldscherer, theils nützlichen theils schädlichen Gebrauch damit machen konnte), daß er ein höchst geheimes Mittel sey, welches er nur allein zu verfertigen wisse, und welches unbeschreibliche Tugenden

habe.

habe. Er empfahl, und wie es gewöhnlich ist, 2 Quentchen davon in einem halben Nößel, oder 2 Loth in einer Kanne Regen- oder Flußwasser aufzulösen, das Wasser durchzuseihen, und das durchgeseihete Wasser als ein äußerliches Universal-Mittel zu gebrauchen. Unter dieser Versicherung nannte er ein ganzes Register von äußerlichen Uebeln nach einander her, in welchen es Wunder thun sollte. Wenn man, sagte er, früh und Abends damit befeuchtete Leinewandläppchen über alte Geschwüre und fließende Schäden legt, so heilen sie auf das allerbehendeste. Es dient, sagte er ferner, in alle um sich fressende Schäden. Es reiniget, trocknet und heilet alle frische und alte Wunden, alle tiefe und flache Geschwüre, alle böse und gute Schäden, und, wenn es eingespritzt wird, alle Fisteln, und den guten und bößartigen Saamenfluß. Es heilet sogar denjenigen Schaden, welcher noli me tangere, das ist, ein dergestalt übler Schade genannt wird, welcher gleichsam selbst sagt: rühre mich nicht an; nämlich, daß man ihn nicht anrühren, daß man nichts auflegen soll, damit er nicht anstatt besser zu werden, noch ärger werde. Es heilet also folglich, da es diesen Schaden heilt, wie leicht zu erachten, also auch die Krebsschäden an den Brüsten, an den Mund, u. s. f. desgleichen die beym Säugen oder Abgewöhnen entstandenen geschwürigen bösen Brüste der Weibsleute; nicht weniger die aufgebrochene Rose, den bösen Grind, die Schwämmichen der Kinder, den Ansprung, die Krätze, die Flechten oder Schwinden, das kupfrichte und finnichte Gesicht, die Sommersprossen und Le-

berflecke, die im Gesichte und an andern Theilen des Leibes hervorkommenden weissen, rothen und schwarzen Bläschen oder Blätterlein, die großen Apostema oder Eitergeschwüre, die unreinen Warzen und Geschwüre am Hintern, die stinkenden und schwitzenden Füße und Hände, die rothen, entzündeten nässenden oder thränenden, oder Trief-Augen, nässenden Ohren, die Nasen-Geschwüre, die geschwollenen und geschwürigen Mandeln, das faule, stinkende blutige Zahnfleisch, die Mundfäule oder den Scharbock des Mundes, die verschiedene Geschwüre am Zahnfleisch, die Zahn- und Thränenfisteln, die Blasen- und Gesäßfisteln, die geschnittenen, gestochenen, gehauenen und geschossenen Wunden, die Quetschungen, (sugillationes), und Contusiones, die vom Feuer, heißem Wasser, Oel und dergleichen entstandenen Brandschäden, den verborgenen und offenen Wurm am Finger, die Rose oder das Hillig, und den heißen und kalten Brand. Aus eben dieser im Wasser aufgelöseten Stein-Masse bestunde auch sein allerköstlichstes Augenwasser, so er die Bouteille, zu 8 bis 16 Gr. ja bis zu 1 und mehrere Thaler verkaufte.

4) Eine Salbe, die, gleichwie dieser Stein, alle und jede äußerliche Schäden heilen sollte. Sie bestunde aus Talg, Leinöl, Wachs, Vitriol, Alaun, Tutia und Grünspan, oder rothen Präcipitat, die der letztern zwo Sachen wegen roth oder grün aussahe; und die als ein noch unerhörter Wunderbalsam seyn sollte. Auch diese Salbe wurde von ihm als eine wunderbare Augensalbe verkauft.

5) Ein

5) Ein sympathetisches Pulver, und eine dergleichen Salbe. Das Pulver war dasselbe, welches unter eben diesen Namen in allen Apotheken ist. Es besteht aus gemeinem Vitriol, der, dem Aberglauben zufolge, im Monat Julius oder Augustus an einen solchen Ort gelegt werden soll, wo ihn die Sonnenstrahlen dergestalt trocknen können, daß er in ein weißes Pulver zerfällt. Die Salbe war die ehemals so sehr berufene und sogenannte Waffensalbe. Sie besteht, (nach der Beschreibung des Ettmüllers), aus 4 Loth Moos, der auf Menschen-Hirnschalen gewachsen ist, 1 Loth Mumien, armenischen Bolus und Rosenöl, von jedem 2 Loth, und aus 2 Quentchen Leinöl. Einige nehmen auch noch etwas Bären- Wildschweins- und Menschenfett dazu. Mit dieser Salbe soll man alle gehauene, gestochene und geschossene Wunden heilen können, ohne daß man die Wunde selbst, sondern nur das Gewehr oder das Instrument damit verbindet, mit welchem die Wunde gemacht ist. Die Vorschrift zu ihrem Gebrauch ist diese: Man soll erstlich folgenden Versuch machen, um zu erfahren, ob der Verwundete am Leben bleiben oder sterben werde; nämlich, man soll das Gewehr oder Instrument, mit welchem die Verwundung geschehen, bey gelindem Feuer so warm werden lassen, als man es mit der Hand erleiden kann; alsdann soll man zu Pulver gestoßenen Blutstein und rothen Sandel auf das Gewehr oder Instrument streuen, und Achtung geben, ob es Blut schwitzt, oder nicht. Das erstere soll dem Verwundeten den Tod, das letztere

aber dessen Genesung andeuten. Im ersten Fall soll die Salbe ungebraucht bleiben, im andern Falle aber soll man sich genau erkundigen, ob die Wunde gehauen, gestochen oder geschossen, und wie tief das hauende oder stechende Instrument eingegangen ist. Ist sie gestochen, so soll das Instrument von der Spitze nach dem Griff zu, ist sie aber gehauen, von der Schneide gegen den Rücken zu, täglich einmal und so weit mit der Salbe beschmieret werden, als es eingegangen ist. Weiß man aber nicht, wie tief es eingegangen ist, so soll das ganze Instrument beschmieret werden. Ist die Wunde eine Schußwunde, oder kann man das hauende oder stechende Instrument, mit welchem die Wunde gemacht ist, nicht haben, so soll man ein Stückchen Holz in die Wunde stecken, solches darinnen blutig machen, und es täglich mit der Salbe beschmieren und verbinden. Indessen, die Wunde selbst soll doch auch täglich ein oder zwey mal trocken verbunden, das verwundete Glied soll ruhig, und die Lebensart des Verwundeten soll der Verwundung gemäß beobachtet werden.

Das sympathetische Pulver wird gleichfalls zur Heilung der Wunden, außer diesem aber auch, und noch vorzüglich, als eine Blutstillung gebraucht. In beyden Fällen wird entweder der blutende Theil, z. E. die Nase, der blutende Finger und dergleichen, dergestalt über einem auf einen Teller befindlichen Theil dieses Pulvers gehalten, daß das tropfende oder ströhmende Blut darauf fällt, oder es wird ein Stückchen Leinewand oder Holz mit dem

Blute

Blute beschmieret, und sodann mit dem Pulver bestreu.t und getrocknet. Oft haben die Marktschreyer auch noch

6) Stückchen Hölzer oder Stäbchens, welche sie zu Stillung des Blutens, zu Heilung der Wunden, zu Zertheilung der mit Blut unterlaufenen Stellen der Haut, zu Heilung der Darm- und Beinbrüche, der Verrenkung, des Verstauchens der Glieder, der ausgetretenen güldenen Adern am Mastdarme, des ausgetretenen oder vorgefallenen Mastdarms selbst, der vorgefallenen Mutterscheide und der Gebährmutter, der Krampfadern, der Kröpfe am Halse, der Ueberbeine und der Gewächse empfehlen. Sie sind Späne, Stöcke oder Stäbchens, entweder von einer Haselstaude oder von dem Ebschen- Vogelbeeren- Quitschen- oder Sorbenbaum; (Sorbus silvestris), welche der Aberglaube unter vielen Umständen, sonderlich aber stillschweigend, kurz vor Aufgang der Sonne, und wenn die Sonne im Krebs gehet, abzuhauen oder abzuschneiden, und zu verwahren, und welche der Marktschreyer, gleich wie der Aberglaube, mit kreuzweises Aufdrücken und Streichen auf die Wunden, und die andern oben genannten Gebrechen zu gebrauchen empfiehlt.

So haben die meisten Marktschreyer auch noch 7tens knöcherne oder metallene Ringe, welche sie eine den Krämpfen, den Kopfschmerzen, den Flüssen und einer Menge anderer Uebel widerstehende Kraft beylegen. Desgleichen 8tens Anhängsel, (amuleta), und andere solche Dinge mehr,

dadurch das Volk betrogen wird. Die knöchernen Ringe sollen von einem außerordentlichen, höchst fremden, selten und wunderbarem Thiere herkommen, werden aber aus jedem schwarzen oder schwarzbraunem Horne unserer inländischen Thiere, oder höchstens, wenn der Marktschreyer selbst abergläubisch dumm ist, aus Elendsklaue gedrehet. Die metallenen Ringe, und welche auch andere Leute als Marktschreyer zu verkaufen haben, bestehen, wie alle, nicht aus Gold oder Silber, sondern aus einer Art von Tomback, oder aus einem aus Kupfer, Zinn, Wißmuth, Vitriol, Tutia, Borax, Salpeter, Schwefel, ätzend sublimirtem Quecksilber und dergleichen verfertigtem Metalle, und welche bald Tomback, bald Metall, bald Aurum oder Argentum sophisticum und dergleichen genannt werden.

In den Anhängseln steckt z. E. der Adler- oder Klapperstein, und von diesem versichert der Marktschreyer, daß er nirgends anders als in den Adlersnestern gefunden würde, und daß er wider die fallende Sucht, wider pestilenzialische Fieber, wider die Ruhr, und kurz, wider sehr viele Uebel diene, daß er die schwere Geburt der Weiber und die Milch in den Brüsten befördern solle, u. s. w. oder es steckt in dem Anhängsel ein Stückchen Knochen, welches von einer Elendsklaue seyn soll, und ebenfalls wider die fallende Sucht, wider böse Fieber, u. s. w. empfohlen wird. Oder es steckt darinnen ein wenig Agtstein, wider das Auffahren im Schlaf und wider Flüsse; oder ein Laubfrosch wider die kalten Fieber;

ber; oder wider eben dieses Uebel ein Zettel, auf welchem das Wort: abracadabra, in dieser Form:

abracadabra.
abracadabr.
abracadab.
abracada.
abracad.
abraca.
abrac.
abra.
abr.
ab.
a.

oder auch ein anderes Wort geschrieben stehet, welches eben so wenig als dieses bedeutet; oder es steckt in dem Anhängsel ein Stückchen grünes Glas, welches Jaspis seyn, und wider das schwere Zahnen dienen soll; oder ein Stückchen Biebergeil, oder Galbanum, wider Mutterbeschwerungen; oder ein Stückchen Allermannharnisch-Wurzel, wider das Behexen, und um schuß- hieb- und stichfrey zu seyn; oder es steckt mit einem Worte dieses oder jenes Ding darinnen, welches keinen andern Namen als einen unnützen Quark verdienet, welches bey dem allen aber dem Marktschreyer Geld bringt.

Wenn man annimmt, daß der Marktschreyer jeden Tag, an welchem er aussteht, jede von denen hier angeführten Sachen nur zehenmal verkauft, so gewinnt er, wie die bey diesen Sachen bemerkten Preise beweisen, bloß an den vierzehen Packetchen, und wenn er jedes nur für 5 Gr. ver-

kauft, täglich 29 Reichsthaler 4 Gr. Er gewinnet an den übrigen Sachen, als an der Waffensalbe, an dem sympathetischen Pulver, an dem Wunderstein, an den Stäbchen und Wurzeln, an den Anhängseln, an den Ringen, u. s. w. sie gleichfalls nur zu 5 Gr. gerechnet, und wenn er sie auch nur zehen mal täglich verkauft, wenigstens 19 Reichsthaler 4 Gr. und er gewinnet also, wenn er z. E. vierzehen Tage lang mit glücklicher Losung aussteht, 676 Reichsthaler 16 Gr. Doch diese Losung ist würklich nur sehr mittelmäßig. Es giebt Städte, wo er vier bis sechs Wochen auszustehen, Nahrung und Freyheit hat, und wo er jeden Tag jede Sache zwanzig und mehr mal verkauft, und wo er also, auf 6 Wochen gerechnet, über 2706 Reichsthaler baar Geld empfängt, und auch wenigstens größtentheils mit weg führt. Der arme Land- und Handwerksmann, welcher doch bey allen andern Sachen die allergrößte Wahl braucht, ehe er 2, 4, oder 6 Gr. Geld ausgiebt, giebt sie hingegen dem Marktschreyer ohne das geringste Bedenken, sie übel anzuwenden. Er giebt sie ihm, und leidet Noth an Lebensmitteln. Er borgt sich Geld, um Sachen zu kaufen, dadurch er immer betrogen, und nicht selten vergiftet, oder wenigstens auf Zeitlebens höchst ungesund wird: und im Fall, daß er Sachen von ihm bekömmt, die würklich Arzneyen seyn, so ist es gewiß, daß er sie in jeder Apotheke weit besser, und um den vierten Theil wohlfeiler kaufen kann. Es reiset aber auch nie ein Marktschreyer durch ein Land, ohne daß er nicht einige Menschen um das Leben bringt; und viele hundert setzt er in

die elendesten Umstände. Denn entweder seine Mittel lindern das Uebel nur eine Zeitlang, und machen, daß es hernach um so größer wird, oder sie vermehren das Uebel, wider welche sie gebraucht werden, in einem Nu und Augenblick, oder sie bringen das Uebel in weniger Zeit dahin, wo es unheilbar ist. Er stürzet also viele hundert Menschen, und vorzüglich durch seine entsetzlichen Brech- Purgier- Fieber- und dergleichen giftige Mittel, in die elendesten Umstände; er tödtet sie vermittelst der gegebenen Mittel entweder plötzlich, oder nach und nach, gleichwie es durch alle sogenannte Successions-Pulver oder Tropfen geschieht; er stürzt sie im letztern Fall in auszehrende Krankheiten; er macht sie also zu elende, immer kränkliche und den Tod immer vor sich sehende Menschen, und macht die armen kranken Handwerks- und Landleute zu ihrem Geschäffte, welches sie außer diesen bey geringern kränklichen Umständen immer noch fortsetzen können, nun aber ganz unfähig, und endlich zu Bettler. Er schadet also durch seine Mittel ungleich mehr, als man gemeiniglich glaubt, und so betrügt er auch ungleich mehr, als man es glaubt. Ich werde beyde diese Angaben beweisen.

Das Hauptingrediens in dem Packetchen No. 1), nämlich Gummi guttæ, ist eines von den heftigsten Dingen, die ein Mensch einnehmen kann. Schon zwey bis drey Gran genommen, machen heftiges Brechen und Purgieren. Doch damit sich diejenigen, welche dem Marktschreyer eine Purganz abkaufen, nicht zu beschwehren haben mögen, daß sie nicht genungsam wirke, so giebt er lieber

zehen Gran von diesem Gummi, und setzt auch noch etliche Gran Jalappe oder Aloe, oder auch, und sonderlich, wenn er das Purgiermittel in Pillen giebt, Extractum esulæ und dergleichen hinzu. Nicht selten geschieht es daher aber auch, daß so eine Purganz nicht nur etwa zehen oder zwölf, sondern wohl bis dreyßig und vierzig, ja, wie man Exempel hat, gegen hundert mal, theils Erbrechen theils Purgieren verursacht; und wenn dieses auch nicht allen Menschen, die es nehmen, den Tod bewirkt, so bewirkt es solchen doch bey einigen; und vorzüglich nehmen es alle diejenigen Leute nie ohne Lebensgefahr und ohne üble Folgen, welche schwach, entkräftet, oder trocken, oder sehr vollblütig sind, welche mit verstopftem Leibe, verstopfter monatlichen Reinigung, mit Goldader-Bewegungen, oder andern unordentlichen Blutanhäufungen, mit Blutspeyen, Engbrüstigkeit, Keuchen und Husten, mit einem Geschwüre oder mit Knoten, oder Verhärtungen in der Lunge oder in der Leber, oder in einem andern Eingeweide, mit Steinbeschwerden, mit Kolikanfällen, mit Blähungen, mit der Mutterplage, mit der Muttererstickung, mit der Unverdaulichkeit, mit Aufstoßen, Würgen und Neigung zum Brechen, mit einer Neigung zu Durchfällen, mit Darm- und Netzbrüchen, mit einem Vorfall der Mutter, der Mutterscheide, oder des Mastdarms, und mit so andern Uebeln mehr beschweret sind, die nichts weniger als heftige Brech- und Purgiermittel vertragen. Gäbe in den nämlichen Fällen ein würklicher Arzt ein solches Brech- und Purgiermittel, so wäre er werth, öffentlich

beschimpft,

beschimpft, gestraft, und aus der Gesellschaft der wahren Aerzte ausgestoßen zu werden, und die Einwendung, wann er sagte: daß doch gleichwohl auch wahre Aerzte Gummi guttæ, und andere dergleichen heftige Purgier- und Brechmittel, manchmal und sogar mit Nutzen gäben, und daß eben die Aerzte, und niemand anders, dergleichen Sachen in gewissen Fällen zu gebrauchen angerathen und selbst im Gebrauch gezogen hätten; so würde ihm diese Entschuldigung nicht nur nichts helfen, sondern noch mehr verdammen. Denn er gäbe dadurch zu erkennen, daß er die Bedingnisse, unter welchen die gelehrten und wahren Aerzte solche heftige Sachen in Gebrauch zu ziehen angerathen haben, entweder aus Unwissenheit, oder Unvorsichtigkeit, oder Verwegenheit, nicht befolgt, und daß er also nicht ein wahrer, vielwissender, vorsichtiger, kluger und redlicher Arzt, sondern als ein falscher, unwissender, unvorsichtiger, unkluger, verwegener und gefährlicher Arzt gehandelt habe. Wenn wahre Aerzte, welches doch äußerst selten oder gar nicht geschieht, wenn sie aber einem dergleichen Sachen geben, so geben sie solche nie, ohne daß sie sich nicht vorhero nach allen Umständen erkundiget haben, welche ihren Gebrauch zulassen oder nicht. Sie geben solche aber nie, wenn eben erwähnte und vorhin genannte Uebel und Umstände vorhanden sind; denn in allen diesen Uebeln und Umständen lauft man Gefahr, den Kranken entweder sogleich zu tödten, oder auf Zeitlebens höchst elend zu machen. Und wenn sie dergleichen Mittel in solchen der Theorie und der Erfahrung nach es zulassenden Umständen geben,

so geben sie solche nie anders, als in geringer Quantität, nie ohne Wahl und Untersuchung in Absicht auf das Wesen der Krankheit und der Umstände, welche sie vor sich sehen, welche sie durch Frage und Antwort, durch Kennzeichen der Krankheit und ihrer Zufälle, durch die Untersuchung der Nebenumstände, u. s. f. erforschen, und geben sie nie, ohne Rücksicht auf die ihnen bekannte heftige Wirkung, des Schadens, so gut als des Nutzens, zu nehmen, den diese Mittel auch in solchen Fällen hervor bringen können, in welchen Theorie und Erfahrung sie zu gebrauchen rechtfertigen und nicht rechtfertigen können.

Daß ein Marktschreyer von allen diesen Bedingnissen eben so wenig als der Bauer weiß, der ihm seine Sächelchen abkauft, das kann man mir auf mein Wort glauben. Jedoch ich frage auch jedweden, der jemals einem Marktschreyer ein Purgier-Packetchen abgekauft hat: ob er je vor den Kauf des Packetchens von dem Marktschreyer über diese hier oben benannte Krankheiten, Zufälle und Umstände befragt worden ist? Ganz gewiß nicht! der Marktschreyer erkundiget sich nicht im geringsten nach diesen hier oben angeführten Umständen und Bedingnissen, welche den Gebrauch solcher heftiger Purgier- und Brechmittel verbiethen Er verkauft sein Purgier-Packetchen mit dem Ruf, daß es alles Unreine aus dem Leibe heraus schaffe. Der Pöbel kauft es, ohne daß er weiß, daß es ihm schadet, und er nimmt es in der Hoffnung ein, um sich gesund zu machen, wird aber dadurch je ungesunder, je heftiger er vomiret und purgieret, oder stirbt

auch

auch wohl plötzlich noch während der Wirkung der Arzney. Ein selbst von mir wahrgenommenes Beyspiel habe ich auf der 361 bis 363 Seite dieses ersten Buchs angeführet. Die Wahrnehmungen anderer Leute, die theils Aerzte, und auch nicht Aerzte sind, bezeugen so nämliche Beyspiele. Wem dieses alles nicht überzeugen kann, daß ein Marktschreyer auch nur bloß in Ansehung seiner Purgier-Packetchen ein höchst gefährlicher Arzneykrämer sey, der muß — ich will nur sagen, wenigstens kein vernünftiger Mensch seyn.

Doch vielleicht, wird man denken, sind seine übrigen Sachen besser. Wenn sie es wären, so würde dennoch das einzige Purgier-Packetchen ungleich mehr Schaden anrichten, als alle die übrigen Packetchen Gutes stiften könnten. Denn diese werden binnen der Zeit, daß jenes zehen mal gekauft wird, kaum einmal gekauft. Allein auch die übrigen Sachen des Marktschreyers sind entweder von gleicher Schädlichkeit, oder sie sind ein unnützer Quark, der zu nichts, als dem Käufer zu betrügen und dem Marktschreyer durch Betrug, List und Verwegenheit zu ernähren, und wenn die Sache gut geht, oder wenn er, wie er es doch höchst selten ist, ein guter Wirth ist, zu bereichern dient.

Der Wurmsaamen in dem Packetchen No. 2) wider die Würmer, ist zwar freylich nicht selten ein wahres Wurmmittel, allein er ist es doch nicht allemal; und welches Weib weiß nicht, daß der Wurmsaamen wider die Würmer im allgemeinen Rufe ist? welches Weib weiß aber auch nicht, daß, wenn es darauf ankömmt, die Würmer durch

Wurm-

Wurmsaamen abzutreiben, man kein Packetchen eines Marktschreyers für 5 Gr., sondern nur für 3, 4, oder höchstens 6 Pf. Wurmsaamen, und eine Purganz für 9 Pf. oder 1 Gr. aus der Apotheke, darzu nöthig habe? Auch ist bekannt, daß die Weiber, gleichwie der Marktschreyer, die Wurm- und Purgier-Salbe, (Unguentum de Arthanita), ja, daß jene noch ungleich mehrere äußerliche und innerliche Wurmmittel als dieser kennen. Allein, da es, wie aus den Inhalt der 363 bis 372 Seite dieses ersten Buchs erhellet, dergestalt verschiedene Arten von Würmer giebt, welche weder auf den Gebrauch des Wurmsaamens noch der Wurmsalben, noch der heftigsten Purganzen abgehen, sondern welche ganz andere Sachen zu ihrem Abtreiben erfordern; so ist leicht zu begreifen, daß weder die den Weibern bekannten Wurmmittel, noch die Wurmpacketchens des Marktschreyers, wider alle Arten von Würmer nützlich oder wirksam seyn können; und man muß also nicht glauben, daß derjenige Mensch keine Würmer bey sich habe, welcher die gewöhnlichen Wurmmittel der Marktschreyer, der Weiber, und selbst dieses und jenen wahren Arztes, schon genommen hat, ohne daß Würmer darauf abgegangen sind.

Der Bandwurm, und verschiedene andere Arten von Würmer, weichen den gewöhnlichen oder allgemein bekannten Wurmmitteln, und den heftigsten Purganzen, nur äußerst selten. Es haben die klügsten und erfahrensten Aerzte noch kein Specificum, nämlich noch kein Mittel erfinden können, welches entweder diese oder jene Art Würmer insbesondere,

besondere, noch alle Arten von Würmer ohne Unterschied, ganz ohnfehlbar abzutreiben fähig wäre. Die berühmtesten Aerzte scheuen sich nicht, aufrichtig zu bekennen, daß sie manchmal mit aller ihrer Gelehrsamkeit und Erfahrung nichts als bloße Zuschauer abgeben können, wenn sie es mit der bloß von Würmer entstehenden fallenden Sucht zu thun haben, und ohngeachtet sie desfalls alle die zur Zeit bekannten Wurmmittel anzuwenden wissen; solche Beyspiele sind in Menge bekannt, und kommen noch täglich vor. Indessen, es kommen freylich auch solche Fälle vor, wo die fallende Sucht und diese und jene Art der Zuckungen von nichts weniger als von Würmer, sondern von ganz andern, ja oft von ganz unerkannten und nicht zu erkennen vermögenden Ursachen hervorgebracht wird, und wowider also freylich auch alle nur erdenkliche, und noch so oft probat befundene Wurmmittel nichts helfen können.

Es scheinen auch ferner noch verschiedene andere Krankheiten, als z. E. die Bleichsucht, die Rückendarre, die englische Krankheit, die hypochondrische und hysterische Abzehrung, die verschiedenen Arten der Koliken, u. s. f. vielen Leuten Wirkungen der Würmer zu seyn, und geben vielen Leuten Veranlassung, Wurmmittel darwider zu verordnen oder zu gebrauchen. Gleichwie sie sich aber hierinnen irren, so irren sie sich auch in solchen Fällen, wo würklich Würmer vorhanden sind, und irren sich, wenn sie glauben, daß keine Würmer vorhanden wären, wenn sie schon einige Wurmmittel gebraucht haben, ohne daß Würmer abge-

gangen sind. In solchen und andern dergleichen Fällen mehr, muß das Urtheil eines vernünftigen Arztes entscheiden, ob und welche Wurmmittel man zu gebrauchen habe, oder nicht. Wäre der Marktschreyer ein solcher vernünftiger und redlicher Mann, so würde er es nicht auf den blossen Wahn der Leute ankommen lassen, die ihm seine Wurmpacketchens abkaufen; er würde von jedermann, der ein Wurmpacketchen von ihm foderte, erst, ehe er es ihm verkaufte, durch Frage und Antwort zu erfahren suchen, ob es zu kaufen nützlich und nöthig sey? und er würde es also diesem und jenem Käufer so gut verweigern, als diesem und jenem andern Käufer anpreisen müssen. Daß dieses aber kein Marktschreyer thut, weiß jedermann; und ein jeder sollte, dächte ich nun, daher auch sehr leicht begreifen können, daß der Verkauf und die Anpreisung seiner Wurmpacketchens auf nichts weniger, als auf den dadurch zu stiftenden Nutzen seiner Käufer, sondern gewiß auf nichts anders, als auf seinen eigenen Nutzen abgesehen sey. Denn er verkauft sein Wurmpacketchen ohne die geringste Untersuchung so gut an demjenigen, der keine Würmer hat, als an demjenigen, der würklich mit der Wurmplage beschweret ist. Ein paar Quentchen Wurmsaamen eingenommen, schaden zwar keinem Menschen nichts, er mag Würmer haben oder nicht. Allein das heftige Purgiermittel, welches der Marktschreyer auf den Wurmsaamen zu nehmen befiehlt, und es deswegen in dem Wurmpacketchen zugleich mit verkauft, das schadet allemal, sogar dem gesundesten Menschen, geschweige

denn

denn einem solchen Kranken, der an Würmer zu leiden vermeint, in der That aber an einer Krankheit leidet, die ganz andere Ursachen als Würmer zum Grunde hat, und daher auch ganz andere als Wurmmittel und heftige Purganzen zu ihrer Heilung erfordert. Es ist also der Marktschreyer auch in Ansehung seiner Wurmpacketchens ein ungleich mehr schädlicher als nützlicher, und ein mehr betrügerischer als redlicher Mann.

Er ist dieses nicht weniger durch den Verkauf des Packetchens No. 3), denn auch dieses Packetchen besteht aus der giftigen Purganz des Packetchens No. 1), und nächst dieser aus einem Glas Tropfen, welches gleichfalls unter die mehr schädlichen als nützlichen Purgiermittel gehöret. Es bestehet aus Aloe, Myrrhen, Saffran und Brannteweín, und soll durch Purgieren, Urintreiben und Schwitzen, alles Unreine aus dem Leibe heraus schaffen. Aus der Ursache empfiehlt der Marktschreyer diese Tropfen unter N. 1), als eine Blutreinigung, und hier unter No. 3) empfiehlt er sie nebst der Purganz als ein unfehlbares Mittel wider solche Krankheiten, welche dem Anscheine nach durch purgierende, Urin- Schweiß- und Blut-treibende Mittel geheilt werden müssen: als die Milzkrankheit, die Goldader-Beschwerden, die verstopfte monatliche Reinigung, die Gelbsucht, die Wassersucht, u. s. f. Doch gleichwie man sich immer irret, wenn man die Wahl derer zu brauchenden Arzneyen auf den bloßen Anschein der Krankheiten gründet, eben so irret man sich, wenn man die eben genannten und andere Krankheiten mit heftigen Purgier- und

Brechmitteln, und mit solchen Sachen zu heilen gedenkt, welche wie das Elixirium Proprietatis v. Sacrum, oder welche wie Aloe, Myrrhen, Saffran, Gummi guttæ, Jalappen- und Scammonienharz, Coloquinten, Extractum Panchymagogum, Esulæ, Elaterium, und dergleichen, einen grausamen Reiz, heftige Blutbewegungen, Schmerzen, und nicht selten eine Entzündung und den Brand in den Gedärmen, und hierauf den fast immer ohnfehlbaren Tod bewirken. Ein erschrecklicherer Irrthum in der Wahl der Arzneyen kann fast nicht begangen werden. Die Milzkrankheit, die Goldader-Beschwerden, die verstopfte monatliche Reinigung, die Gelbsucht, die Bleichsucht und die Wassersucht, mit solchen wie eben genannte Sachen, und das ist, mit solchen Sachen heilen wollen, die immer zu der Absicht in dem Marktschreyerpacketchen für diese Krankheiten befindlich sind, das ist das allergewagteste Unternehmen eines vorsichtigen wirklichen Arztes, der seinen Kranken täglich sieht, befragt, bemerkt, und so zu sagen mit Klugheit studieret, und ist also aber auch das allerverwegenste Unternehmen eines Marktschreyers, der mit allen denjenigen Kranken, die ihm sein Gift-Packetchen wider die benannten Krankheiten abkaufen, nicht ein einziges Wort über die Umstände ihrer Krankheit, und über den zulassenden oder nicht zulassenden Gebrauch seiner Mittel spricht. Ich bin überzeugt, daß man schon aus diesem Grunde allein die Unklugheit, Unwissenheit und Verwegenheit aller derjenigen Leute erkennen, fürchten und meiden wird, die keinen andern als äußerst unvorsichtigen Gebrauch

mit

mit solchen wie hier angegebenen heftigen und gefährlichen Mitteln machen; doch will man noch mehrere Gründe hierüber haben, so bitte das zu wiederholen, was ich im 3. 5. 6. 8. und 10. §. des ersten Kapitels, und im 16. §. von Seite 410. bis 424. des zweyten Kapitels dieses ersten Buchs angeführt habe.

Die in dem Packetchen No. 4) befindliche Biebergeil-Essenz und die Lattwerge, als der Mithridat oder Theriac, oder die sogenannte Kinderruhe, sind, wie nicht zu läugnen ist, wirkliche Krampf- und Schmerzstillende Mittel, und können dahero gleich wie in verschiedenen Krämpfen also auch in Kolik- und andern Leibesschmerzen, in der sogenannten Muttervlage und andern dergleichen krampfhaften Krankheiten dann und wann mit Recht gegeben werden. Allein, man kann sie in eben diesen und vielen andern dergleichen Krankheiten auch mit Unrecht und zum größten Schaden des Kranken geben. Vorzüglich geschieht dieses, wenn z. E. bey Koliken, Durchfällen, Mutterkrämpfen, Zuckungen und Leibesschmerzen, bey den Schmerzen und der Unruhe der Kinder, diese oder jene Ursache, z. E. Schleim, Säure, Würmer, Blähungen, unverdauete Speisen, in dem Magen verdorbene, sauer und höchst scharf gewordene Milch, und dergleichen Unrath, oder wenn bey dem Gliederreissen, bey der Gicht, bey Fiebern, die mit Zuckungen, Krämpfen und Schmerzen verknüpft sind, diese oder jene Krankheits-Materie entweder durch ausführende Arzneymittel, oder auch durch die eigenen Bewegungen der Natur ausgeführt, nicht aber durch den ver-

mittelst einer Art von Betäubungen besänftigten Mohnsafft, das ist, durch das Opium zurück gehalten werden muß: denn wenn dieses geschieht, so erfolgt anstatt des Nutzens, entweder nur eine täuschende Hülfe, oder es erfolgt ein unbeschreiblich großer Schaden, oder der Tod selbst. Aus der Ursache geschieht es, daß wahre und redliche Aerzte so sehr mit denjenigen Müttern, Ammen, Wartweibern und Kindermägden zanken, welche ihre Kinder fast eben so oft als sie schreyen entweder Mithridat, Theriac, oder Kinderruhe, oder Ruhepulver geben. Das was das eigentliche schmerzstillende und einschläfernde Mittel in allen diesen Sachen ist, ist das betäubende Opium. Wie nun aber das Schreyen der Kinder, in so ferne es aus Schmerz geschieht, gemeiniglich von Krämpfungen in dem Magen und den Gedärmen entsteht, die ein daselbst befindlicher Unrath verursacht, der in sauerer, geronnener und käsicht gewordener Milch, oder in gleichsam essigsauer gewordenem und unverdauetem Brey, in scharfem grünen oder gelben leimartigen Schleim, in Blähungen, und bey schon etwas herangewachsenen Kindern auch wohl noch zugleich in einem Bündelchen Würmer besteht; so kann man leicht erachten, daß bey allen diesen Umständen das einschläfernde und dumm machende Opium mehr schaden als nutzen muß. Denn wenn auch das in dem Ruhepulver, in der Kinderruhe und so andern dergleichen Sachen befindliche Opium den Schmerz eine Zeitlang stillet, so dauret doch dieses Stillen nur eine sehr kurze Zeit. Es wird gar bald nöthig, dasselbige Opiat oder schmerzstil-

lende

lende Mittel wieder zu geben, und es wird endlich so oft und so lange gegeben, bis auch dieses nicht mehr hilft, und bis unterdessen das arme Kind einen harten dicken Leib, einen großen Kopf, sogenannte doppelte Glieder, höchst abgezehrte Aerme und Füße, ein höchst geschwächtes Nerven-System, und die größte Anlage zu der englischen Krankheit, und zu einem, wenigstens auf viele Jahre lang, wo nicht auf immer, höchst siechem Leben bekommen hat. Ließe man die Ruhepulver und die Kinderruhe weg, und schaffte dagegen den Unrath und die Blähungen aus dem Magen und den Gedärmen durch ausführende Arzneyen und Klystiere heraus, gäbe man den Kindern keine ungesunden und keine größere Menge auch von den gesundesten Nahrungsmitteln, als sie verdauen können, und behandelte man sie so, als sehr viele Aerzte der jetzigen Zeit Vorschriften dazu in solchen Schriften gegeben haben, die, wenn man nur wollte, für sehr weniges Geld in den Händen wenigstens derjenigen Leute seyn können, die, wo nicht viele, doch einige Bücher zu ihrem und zu ihres Nächsten Unterricht und Vergnügen lesen; so würde die Zahl der sterbenden Kinder und die Zahl der elenden, siechen erwachsenen Menschen ungleich geringer seyn, als sie jetzt ist.

Da zwar die ganze Quantität des Opiatmittels, welches der Marktschreyer in seinem Packetchen No. 4. verkauft, nur 2 Quentchen beträgt, so kann er, wenn es erwachsene Personen nach dem Rath des Marktschreyers in vier Theile theilen, weder einen plötzlichen noch einen sehr lang anhaltenden Schaden damit anrichten. Doch wer steht

dafür, daß der z. E. an einer höchst schmerzhaften Kolik leidende Mensch nicht bewogen werden kann, diese 2 Quentchen auf zwey, oder wohl gar nur auf einmal, oder auch, zwar auf vier mal, aber geschwinde hinter einander zu nehmen? Und wer kann auch dafür stehen, daß eine Mutter, oder Amme, oder Kindermagd, durch das erbärmliche Geschrey ihres Kindes nicht bewogen werden sollte, auch ihrem Kinde diese 2 Quentchen Kinderruh in zwar zertheilten aber geschwinde hinter einander gegebenen Quantitäten nicht giebt, und sie also dem Kinde entweder zum Schaden, oder wohl gar zum ewigen Einschläfern, nämlich gar zum Tode giebt? Gewiß, diese Fälle tragen sich in Menge zu! und tragen sich zu, auch ohne daß das Opiatmittel, oder die sogenannte Kinderruhe von einem Marktschreyer, sondern von einem oder dem andern Apotheker gekauft wird. Wollte dahero eine hohe Obrigkeit jeden Ortes, die sich um das Wohl und Wehe ihrer Unterthanen auch in Ansehung des Arzneywesens pflichtmäßig bekümmert, bey unausbleiblicher Strafe nicht nur verbiethen, sondern auch darauf halten, daß kein Apotheker irgend ein Opiatmittel anders, als laut den Recepten der wahren Aerzte verkaufen dürfte; so wäre dieses Gesetz so wie weise, so auch nützlich. Denn der allergrößte Mißbrauch und Schaden mit den Opiatmitteln geschieht daher, weil jede Kindermagd, jede Amme, jede Kinderfrau, und jede ungeduldige Mutter eines entweder aus Krankheit oder aus Eigensinn, oder aus übler Pflege und Wartung schreyenden Kindes, die Freyheit hat, solche Mittel

tel eben so oft aus jeder Apotheke zu bekommen, als sie will. Ein Gesetz wider diese Freyheit wäre also freylich ein weises und ein nützliches Gesetz. Jedoch es wäre bey dem allen auch das Gesetz nicht weniger weise und nützlich, welches allen Marktschreyern das Auskramen auch blos darum verböthe, weil sie unter ihren übrigen meist schädlichen Sachen, vorzüglich auch Opiatmittel auf die allerunbestimmteste Art, und das nicht bloß nach Gutdünken und nach Gefallen der Käufer, sondern auch noch vermittelst ihrer Ueberredung und unter der höchst falschen Versicherung verkaufen, nämlich daß sie alle die oben genannten Krankheiten, als die Koliken, die Mutterplage, das Reissen in den Gliedern, die Krämpfe, die Zuckungen, das Schreyen und die Unruhe der Kinder, und so andere Krankheiten mehr, aus dem Grunde heileten. Ich bitte meine Leser nochmals, die hier eben von mir erwehnten und in der Vorrede dieses ersten Buches namentlich angezeigten Schriften zu lesen, wenn sie Menschen und Kinderfreunde sind. Denn in eben diesen Schriften vorzüglich, wird jeder Leser, gleich wie von einer Menge anderen lehrreichen Sachen, so auch von den Ursachen des Schreyens und der Unruhe der Kinder, von den Koliken und von andern schmerzhaften Krankheiten, von denen darzu nöthigen Hülfsmitteln und von den mannichfaltigen Schaden unterrichtet werden, welcher dadurch geschieht, indem es erlaubt ist, bloß nach Gutdünken, nach Willkühr, nach Gefallen, nach Wahn, nach Vorurtheil, ja manchmal sogar aus Bosheit Opiatmittel zu geben und

zu nehmen. Auch ich selbst habe nicht weniger von den Schaden, welchen eben diese Mittel, gleich wie die Biebergeil-Essenz und andere dergleichen Arzneyen, in der Mutterplage, in den Koliken, in dem Gliederreissen, und so andern schmerzhaften Krankheiten mehr, anrichten können, an verschiedenen Orten dieses ersten Buchs, sowohl in Ansehung der Ursachen als der Wahl der Mittel, eine dergestalt erklärende Anzeige gegeben, aus welcher jeder Leser ohne Zweifel das Gewagte und Gefährliche erkennen muß, welches jedermann begeht, der seine Kolik, seine Mutter- oder Vaterplage, sein Grimmen und Schneiden im Leibe, und sein Reissen in den Gliedern durch Schmerz- und Krampflindernde Opiatmittel zu heilen gedenkt, die er entweder nach seinem eigenen Wahn aus der Apotheke holt, oder auf die betrügerische Ueberredung und Anpreisung eines Marktschreyers von diesem kauft.

Eben so habe ich auch in diesem ersten Buche den verschiedenen Zustand und die verschiedenen Ursachen aller dieser Krankheiten angegeben, wider welche der Marktschreyer seine Packetchen No. 5) 6) 7) 8) empfiehlt. Jedermann, der die Sache nur ein wenig überdenkt, wird leicht einsehen, daß weder die Rhevmatismen oder Flüsse, noch die Gicht, mit Terpentin-Pflaster und Terpentin-Spiritus, noch die fallende Sucht, als welche so vielerley Ursachen zum Grunde haben kann, mit einem unnützen Quarkpulver und mit dem Dippelschen Oel, noch die Schwindsucht und andere Brustkrankheiten mit einem Brustpulver und mit Schwefelbalsam, nebst ein wenig Brustthee, noch der

Blasen- Nieren- und Gallenstein, noch der verstopfte Urin, noch Gries und Sand, noch Geschwüre in den Eingeweiden, gleichfalls mit Schwefel- und Terpentinbalsam, nebst einer Salbe, geheilet werden können: denn ich habe in dem eben erwehnten meinem ersten Buche von allen diesen Krankheiten und ihren Heilungsmitteln einen Unterricht gegeben, aus welchen man ohne Zweifel die wahre Heilungsart dieser Uebel und den Himmelweiten Unterschied zwischen Wahrheit und Betrug auch in diesen Stücken erkennen wird. Doch man kann auch einen noch überzeugernden Beweis für die Wahrheit haben, daß alle diese und andere Mittel eines Marktschreyers wider die hier angeführten Krankheiten zu nichts anders als zum Schein der Wahrheit, daß ist, zur Betrügerey dienen. Es werden wenigstens einige, wo nicht viele von meinen Lesern, Leute kennen, welche die nämlichen hier angegebenen oder andere dergleichen Arzneyen wider diejenigen Uebel von Marktschreyern gekauft haben: Sind diese Leute gesund, besser oder schlimmer darnach geworden? Unfehlbar schlimmer, aber nicht besser, und noch weniger gesund!

Die Mittel in dem Packetchen No. 9) wider den Durchfall, die Ruhr, den Leberfluß, den weissen Fluß, und wider die zu starke monatliche Reinigung, sind solche Mittel, die, gleichwie verschiedene andere ihres gleichen, nie anders als mit vieler Vorsichtigkeit und kluger Wahl gebraucht werden können: aber wer bezeiget Vorsichtigkeit und eine kluge Wahl, wenn dem Marktschreyer solche Mittel abgekauft werden? der Käufer, oder der Verkäufer?

käufer? Gewiß keiner! der letztere verkauft sie, ohne sich um den Schaden zu bekümmern, den sie verursachen können, und der erstere kauft sie, um sich seinen Blutfluß, seinen Durchfall, u. s. f. zu heilen, weiß aber nicht, daß er solche stopfende Mittel bekommen werde, die ihm seine Krankheit äußerst verschlimmern, in eine andere verwandeln und endlich tödtlich machen können.

Von den offenbaren Giftmitteln, die in dem Packetchen No. 10) wider die kalten Fieber enthalten sind, habe ich in dem 13 §. dieses ersten Buchs weitläuftig geredet, und ich denke, daß jeder, dem diese Mittel bekannt worden, sie, wie billig, höchst verabscheuen wird.

Unter den Sachen, welche in dem Packetchen No. 11) befindlich sind, und welche meistentheils, (den darinnen befindlichen Pfauendreck ausgenommen) so ganz gute Magenmittel sind, und dahero auch, wenn Schwindel und Schwachheit des Hauptes, Schwäche und Mattigkeit der Glieder von einem schwachen Magen entstehen, fast so gut als manches andere Magenpulver wider diese Uebel seyn können, will ich nur vorzüglich der in dem Pulver dieses Packetchens befindlichen Gemsenwurzel gedenken. Der Marktschreyer setzt sie seinem Pulver deswegen bey, weil er selbst gleichwie der Pöbel glaubt, daß diese Wurzel ein Specificum oder ein unfehlbares Mittel wider den Schwindel sey. Aus dieser Ursache verkauft er sie auch außer dem Pulver in ganzen Stückchen, und versichert, daß sie die Seiltänzer vorher nähmen, ehe sie auf das Seil träten, um sich dadurch vor dem Schwindel und dem

Herunter-

Herunterfallen zu sichern. Vernünftige Leute wissen aber, und das Geständniß eines jeden Seiltänzers bezeuget es, daß diese Sage nicht wahr ist. Es schützt dem Seiltänzer wider den Schwindel und dem Herunterfallen nichts, als seine durch die viele Uebung erlangte Fertigkeit, zu balanciren. Besitzt er diese Fertigkeit nicht genung, so hat er das Unglück, herunter zu fallen, gesetzt, daß er auch diese Wurzel oder sonst was anders eingenommen hätte. Einige Aerzte aber, und was noch das wichtigste von dieser Wurzel ist, versichern sogar, daß sie giftartig sey, und daß selbst ein Arzt, Namens Geßner, der sie oftmals probiret habe, endlich davon gestorben wäre. Die Tropfen in eben diesem Packetchen sind äußerst hitzig, und können bloß deswegen in den Händen aller derjenigen Leute, die sie ohne Wahl der Fälle, in welchen sie theils mit Recht, theils mit Unrecht zu gebrauchen empfohlen werden, vielen Schaden anrichten. Doch der in eben diesem Packetchen befindliche Balsam kann ganz gut dazu dienen, wozu er dienen soll, nämlich die an die Schläfe zu legenden runden Schminkpflästerchen, (Assasins), damit zu bestreichen.

Die in dem Packetchen No. 12) befindlichen Zahnmittel sind dieselbigen, welche jeder herum reisender Zahnarzt und jeder gemeiner Bader und Barbierer auch im Gebrauch hat. Sie sind mit einem Worte zwar freylich solche Sachen, welche in die Classe der Zahnarzneyen gerechnet werden; aber man hat doch ungleich bessere in jeder Apotheke vorhanden, und hat sich sogar vor die Zahnarzneyen der Marktschreyer und gemeinen Bader und Barbie-

ter zu fürchten, weil sie nicht selten solche scharfe Sachen darunter nehmen, welche entweder durch ihre Schärfe, wie zum Exempel spiritus salis, vitrioli und dergleichen ist, die Zähne mürbe machen, oder welche durch ihre Härte und Schärfe, wie zum Exempel das zerriebene Porcellain, die zerriebene Tobackspfeiffen, rohe Eyerschalen, Krebssteine und dergleichen sind, die weiße Glasur der Zähne nach und nach abreiben, das Zahnfleisch zerrissen, wund, blutig, geschwürig und so ferner schadhaft machen. Die Zahn-Tinctur wider die Mundfäule oder den Scharbock des Mundes, die Tropfen, und andere dergleichen Sachen mehr, wider die Zahnschmerzen, können alle unter gewissen Umständen ihren Werth haben; jedoch wenn sie mit einer Zuverläßigkeit empfohlen werden, die der Erfahrung widerspricht, ja nothwendig widersprechen muß, weil die Empfehlung des Mittels immer übertrieben ist, so handelt derjenige, der ein Mittel auf eine so übertriebene Art empfiehlt, nie als ein redlicher Mann. Die Mundfäule läßt sich sehr oft, aller auch noch so nützlich angewendeten Mittel ohngeachtet, nicht anders als durch die Cur des ganzen kranken Körpers heilen. Die schwarzen und nach und nach wegfaulenden oder wegbrechenden bösen Zähne sind oft unheilbar; und wem hat nicht schon selbst die Erfahrung gelehret, daß man bey dieser und jener Art Zahnschmerzen mit hundert sonst sehr wider die Zahnschmerzen berühmten Mittel Gebrauch machen, bey dem allen aber den Zahnschmerz nicht damit stillen kann? Unter diese hundert Mittel gehöret den Marktschreyer seines auch.

So gehören auch die in dem Packetchen No. 13) befindlichen Sachen zwar wirklich unter die fast unzählige Menge der Augenmittel; allein eben diese Menge beweißt, daß das eine, zweyte, dritte, zehente, zwanzigste und hundertste von diesen Mitteln, für ein so unfehlbares Augenmittel es auch ausgegeben wird, nichts weniger als ein immer nützliches, geschweige denn als ein allgemein unfehlbares, sondern höchst nur ein in einem oder dem andern gewissen Fall nützliches Mittel seyn kann; denn sonst wäre es nicht nöthig gewesen, nach dem erfundenen ersten auch das zehente, und endlich auch das hundertste zu erdenken und in Gebrauch zu ziehen. Die Menge, die Mannigfaltigkeit, oder die große Anzahl der verschiedenen Augenkrankheiten, ihre so sehr verschiedene Ursachen, Zufälle und mitverknüpften Nebenkrankheiten, die höchst schwere oder auch gar nicht mit allen zu dieser und jener Zeit bekannten Mitteln zu bewirken gewesene Heilung einiger Augenkrankheiten, und so andere Ursachen mehr, haben es nöthig gemacht, immer noch mehrere der Augenmittel nach und nach zu erdenken, zu versuchen, und in die Klasse der nützlichen oder schädlichen, oder gar nichts bewirkenden Augenmittel zu setzen. Wenigstens die allermeisten von diesen Mitteln sind, und wie es fast mit allen Arzneyen zu geschehen pflegt, zwar selbst durch den Gebrauch der Aerzte diesen oder jenen Leuten bekannt, jedoch in der Folge von ihnen aber auch ohne Rath und Gutachten der Aerzte, oder, welches gleich viel ist, ohne Kenntniß der verschiedenen Augenkrankheiten und ihre verschiedene Curart, im Gebrauch

gezogen

gezogen werden; und sie haben dabey hin und wieder zufälliger Weise ein oder das andere Augenmittel bey einer oder der andern Augenkrankheit nützlich gefunden, und haben es sodann als das herrlichste, beste, unvergleichlichste, und endlich als das allerunfehlbarste Augenmittel noch andern Leuten empfohlen. Aber haben eben diese Leute ihr so sehr gerühmtes Mittel bey allen Augenkrankheiten anzuwenden Gelegenheit gehabt? haben sie es in allen Fällen, wo sie es angewendet haben, mit Nutzen angewendet? haben sie, gleich wie die wahren Aerzte es gethan haben und noch thun, auch diejenigen Fälle ihren Nebenmenschen und der Nachwelt bekannt gemacht, in welchen dieses und jenes Augenmittel nützlich oder schädlich, oder unwirksam gewesen ist? und haben sie diese Fälle, gleich wie ein wahrer Arzt, genau gekannt, und sie dergestalt zu benennen und zu beschreiben gewust, als zum nachzuahmenden Gebrauch eines Mittels nöthig ist? Ganz gewiß, nein! Aus der Ursache wäre gar sehr zu wünschen, daß sowohl den gemeinen Badern und Barbierern, als allen andern Leuten, welche die Arzneykunst nicht verstehen, kein einziges, geschweige denn so viele Augenarzneyen bekannt seyn möchten, als ihnen würklich bekannt sind. Eine Menge Menschen kommen bloß darum um ihr Gesicht, oder behalten Zeitlebens böse und unheilbare Augengebrechen, weil heutiges Tages fast jeder Mensch, und fast jeder ein verschiedenes, und fast jeder ein unfehlbares Augenmittel zu empfehlen und seinen Nebenmenschen zu dessen Gebrauch zu veranlassen weiß. Der Freund, der

Nachbar, der gute Bürger und Landmann thut dieses aus Liebe; die Weiber thun es aus einer weiblichen Neigung; die gemeinen Bader und Barbierer thun es aus schlecht gegründeten Handwerksberuf, und die Marktschreyer thun es aus Nothwendigkeit und List. Sie wissen, daß die Packetchens wider die Augengebrechen fast eben so stark als die Purgier- und Blutreinigungs-Packetchens von ihrer Bude gefordert werden; sie mischen dahero bloß nach ihren ersten besten Einfall, und einer dabey beobachteten Sparsamkeit zufolge, in Absicht auf den Preis der Sachen, welche sie dazu nehmen können, damit das Packetchen ihnen selbst nicht über einige Dreyer kosten darf, so etwas für ein Packetchen zusammen, es mag auch helfen oder schaden können, wem es sey; und sie verkaufen endlich auch viele hundert solche Packetchens unter den theuresten Versicherungen, daß es wider alle Augengebrechen hülfe; daß es universell sey; und ohne daß sie selbst niemals erfahren haben noch erfahren mögen, wem es geholfen oder nicht geholfen, geschadet oder nicht geschadet hat. Wüßten diejenigen bedaurenswürdigen Menschen, welche mit Augenkrankheiten behaftet sind, und sich mit ungestümer Begierde bis zur Marktschreyerbude durch das Volk durch drängen, daß sie höchst wahrscheinlicher Weise Gefahr liefen, betrogen zu werden, so würden sie freylich davon bleiben. Sie würden wegen ihrer Uebel wahre Aerzte um Rath fragen; sie würden nützlichen Rath empfangen, sie würden erfahren, ob und wodurch ihr Uebel heilbar sey, oder nicht? und sie würden also weder betrogen,

noch

noch durch den Gebrauch eines wider ihr Uebel unschicklichen Mittels in ein noch größeres Uebel gestürzt werden. Viele Augenkrankheiten sind, und wie auf der 207. und folgenden Seite dieses ersten Buchs erkläret worden, platterdings unheilbar; viele andere vertragen nichts nasses, folglich kein einziges Augenwasser, keinen Breyaufschlag, keine Bähung und keine Salbe; noch viele andere vertragen nichts trockenes, als Pulver und dergleichen, und noch andere können überhaupt durch nichts weniger als durch äußerlich auf das Auge gelegte Mittel geheilet werden; sie werden aber geheilet entweder durch Aderlassen oder Schröpfen, oder durch Blasenpflaster, oder künstlich erregte Geschwüre in dem Nacken, an den Armen, u. s. w. oder durch purgierende und blutreinigende, oder durch kühlende, versüßende und andere das Blut alterirende oder verändernde und verbessernde Arzneyen, oder durch Molken, Milch, Kräutersäffte, Kräuterbrühen, u. s. f. oder durch äußerlich am Auge angebrachte chyrurgische Behandlungen. Es ist also unmöglich, daß ein Marktschreyer, oder auch sonst jemand, ein Augenmittel besitzen kann, welches alle, ja, welches nicht einmal nur einige verschiedene Augenkrankheiten heilen kann: und jeder also, der ein Augenmittel empfiehlt, und kein Arzt, und kein guter Augenarzt ist, und der, wenn er auch dieses ist, die Augenkrankheit aber, wider welche er ein Mittel geben oder rathen will, nicht genau erkannt hat, lauft Gefahr, den Kranken übel zu rathen und zu dienen, er mag nun den Vorsatz dabey haben,

ben, es aus Liebe des Nächsten oder aus Beruff, oder aus Charlataneren zu thun.

Die Sachen in dem Packetchen No. 14) wider die Sommersprossen, Leberflecke, Finnen, Kupfergesichte, u. s. f. und die Schminkmittel überhaupt, sind nicht weniger, gleichwie die im zwölften und dreyzehenten Packetchen enthaltenen Sachen, solche Mittelchens, welche zu dem Ende empfohlen werden können, zu welchem sie der Marktschreyer empfiehlt. Allein, daß er die Wirkung oder den Nutzen, und die Zuverläßigkeit auch dieser Mittel, gleichwie aller seiner übrigen Mittel, höchst übertreibt, sollte, dächte ich, schon jedermann bloß deswegen glauben, weil sie ein Marktschreyer empfiehlt. Auch wenn sie ein würklicher Arzt gleichwie der Marktschreyer unter keinen Einschränkungen empföhle, so wäre es eben dasselbe. Es wäre die Sache bis zum höchsten Betrug übertrieben. Es giebt Finnen, Ausschläge, Leber- oder Sommer- und Kupferflecken im Gesichte und in der übrigen Haut des Leibes, welche ganz andern Mitteln, als des Marktschreyers seine sind, und kurz, welche keinen weder innerlichen noch äußerlichen Mitteln weichen. Es geschieht nicht selten, daß wenn Flecke, Bläsgens und andere Ausschläge der Haut, bloß durch äußerliche Mittel auch würklich vertrieben worden, diese oder jene heimliche oder öffentliche Krankheiten dadurch entstehen; und wer sich durch irgend eine Schminke ein schön Gesicht zu verschaffen sucht, der sieht sich nicht nur eben so oft betrogen, als so oft die Schminke abgewischt und nicht wieder angelegt ist, sondern er zieht sich auch dadurch, gleich-

wie durch den Gebrauch jener die Haut auf eine schädliche Art reinigende Mittel, sehr langwierige und oft ganz unheilbare Krankheiten zu. Aus der Ursache machen wahre, aufrichtige und redliche Aerzte jederzeit die größten Einwendungen wider den Gebrauch dieser Mittel, ob sie hingegen gleich von den Marktschreyern und jeden Charlatan-Arzt zum Verkauf angebothen, und von solchen Menschen gesucht werden, die mehr ihren thörichten Wahn und den gefährlichen Betrug der Charlatane, als den ernsthaften und vernünftigen und redlichen Aerzten zu folgen Neigung haben. Ein Marktschreyer, der dieses weiß, sollte er sich nicht auch diese Thorheit der Menschen zu Nutze zu machen suchen? Ohnfehlbar! und sollte er sich wohl ein Gewissen daraus zu machen, und sollte er Unrecht thun, wenn er anstatt eines nach den Vorschriften der Arzney- und Apothekerbücher würklichen Wasch- und Schminkwassers, bloß reines klares Wasser mit Benzoe-Tinctur oder einer andern dergleichen Sache milchigt und angenehm riechendes Wasser verkaufte? Er thäte wirklich nicht unrecht! Und thäte er es, so handelte er, und ohne Zweifel auch bey dieser einzigen Gelegenheit, die ihm sein Handwerk darbietet, sogar rechtschaffen: denn er schadete auf solche Art niemanden durch seine Betrügerey; und die Betrogenen würden zwar wider ihre Absicht, aber doch ohne Schaden ihrer Gesundheit betrogen.

Die noch übrigen Sachen des Marktschreyers verdienen kaum eine Erläuterung. Die Mittel, die er wider die Brüche und Vorfälle verkauft, dienen zu nichts, als dem abergläubischen Käufer zu

betrü-

betrügen: denn jedermann, der sie kauft und braucht, wird finden, daß er dadurch betrogen ist, er mag auch noch so viel Zutrauen dazu, und noch so viele thörichte Meynungen von der Sympathie und den Wirkungen des Aberglaubens haben. Der 18. §. Seite 167 bis 180 in meinem ersten Buche, lehret, deucht mir, sehr verständlich, was in Ansehung der Brüche und der Vorfälle bey erwachsenen Personen zu beobachten und zu thun ist; und was die falschen und wahren Brüche der Kinder betrifft, die sie manchmal am Nabel, in der Seite oder im Gemächte haben, so kann man gewiß glauben, daß sie am allersichersten blos durch Laxiermittel, durch Salben oder Oele, welche den harten Leib erweichen, durch Seifenbäder, durch fleißiges Zurückdrücken des Bruchs, durch sanftes Gebände und durch vieles Liegen auf dem Rücken, geheilet werden, und zwar, ohne daß vorhero ein Stückchen Wurzel, Kraut oder Pflaster, oder ein von einem Ackerpflug gestohlner oder gefundener Keil und dergleichen darauf gelegt, oder ohne daß das Kind vorhero durch eine in der Mitte von einander gespaltene und nachhero zum Verwachsen wieder zusammen gebundene Weide gesteckt worden. Jeder einfältige Mensch glaubt, daß dergleichen Sächelchens den Aerzten und Wundärzten unbekannt wären; aber gewiß, jeder der dieses glaubt, irret sich sehr. Es wäre mir was sehr leichtes, eine große Reihe von solchen Mitteln hieher zu setzen; und es wäre mir und jedem redlichen Arzte eine erwünschte Sache, wenn es wahr wäre, daß man die Vorfälle und die Brüche auf eine so leichte Art,

nämlich durch das Mittel der Sympathie, gleichwie der Marktschreyer vorgiebt, heilen könnte; gesetzt daß für jede solche Cur auch nur eben so viel als für etliche Recepte, oder als für ein Bruchband oder einen Mutter- oder Wachskranz und dergleichen gegeben würde; ja man würde, gleich wie es jeder Betrüger mit Unrecht thut, es hingegen mit allem Rechte thun können, sogar einen Handel mit diesen Sachen zu treiben, der mehr einbrächte, als die Recepte, Bruchbänder und Mutterkränze nimmermehr einbringen, welche redliche Aerzte in diesen Uebeln zu empfehlen und zu geben sich verbunden sehen. Doch was sage ich von den Vortheil, den die Aerzte und Wundärzte in Ansehung des Geldverdienstes dabey haben könnten! Sie würden auch in der so schweren Kunst, die Arten der Brüche zu erkennen, zu studieren und zu behandeln, einen würklich noch grössern Vortheil haben, als der geringe Geldverdienst wäre, den sie durch die sympathetische Heilungsmethode erhalten könnten. Ein Bruch wäre ein Bruch, und ein Vorfall ein Vorfall, das wäre das ganze Studium über die Brüche und Vorfälle! und jeder, der ein Arzt zu werden sich Mühe giebt, würde viel lieber, um die sympathetischen Curen zu erlernen, etwas Geld, als die Geduld und die Anstrengung des Verstandes und des Gedächtnisses, das Nachdenken, den Fleiß und die Mühe daran wenden, die er anwenden muß, theils nur bloß die verschiedenen Arten der Brüche und der Vorfälle, ihre Kennzeichen und ihre die Sache bezeichnenden Namen zu begreifen, und theils um die Brüche

und

und Vorfälle als ein practischer Arzt behandeln zu lernen. Indessen, so groß der Vortheil der Aerzte auch bey dieser Sache wäre, so würde der Vortheil derjenigen Personen, welche mit Brüchen und Vorfällen behaftet sind, doch noch ungleich größer seyn. Sie würden nie nöthig haben, weder Bruchbänder noch Mutterkränze zu tragen, und sie würden nie in der Furcht seyn dürfen, einen eingeklemmten und in Entzündung oder Eiterung, oder in Brand übergehenden Bruch, oder einen mit dem Krebs oder mit einem andern oft unheilbaren Geschwüre behafteten Vorfall zu bekommen. Um sich hiervon nähere Begriffe zu machen, sehe man, und wie schon oben angeführet worden, die 167 bis 180 Seite dieses ersten Buchs.

Was denjenigen Irrthum und Wahn betrifft, welchen noch eine Menge Leute, in Ansehung der Hexerey und des Beschreyens, des sympathetischen Pulvers, der Waffensalbe, des Wundholzes, der knöchernen und metallenen sympathetischen Ringe, und verschiedenen andern solchen Dingen heget, die eine übernatürliche Kraft und Wirkung besitzen sollen; so ist gewiß, daß wenn es keine einfältigen Käufer solcher Sachen gäbe, es auch keine betrügerischen Verkäufer derselben geben würde. Die Schuld oder die Ursache also auch zu diesem Betruge liegt, gleich wie bey der ganzen medicinischen Marktschreyerey, Charlatanerey und Betrügerey, nicht sowohl an den Marktschreyern, Charlatanen und Betrügern, als an diejenigen Leute, welche marktschreyer- und charlatanmäßig behandelt und dadurch betrogen seyn wollen. Die Vornehmen

und sich klug zu seyn dünkenden, jedoch bey dem allen durch Irrthum und Wahn geblendeten Leute, schämen sich zwar, die Marktschreyer und Charlatane öffentlich zu gebrauchen, und schämen sich, des Glaubens an die Hexerey öffentlich zu bekennen. Jedoch, wenn sie bey aller ihrer scheinbaren Verneinung den Marktschreyer und Charlatan heimlich brauchen, und den Glauben an die Hexerey heimlich befolgen: sind sie deswegen nicht auch eben diejenigen Leute, welche in diesen Stücken wider alle Vernunft und Klugheit handeln, ob sie es gleich nicht von sich gesagt wissen wollen? Sie sind es würklich! Und der ganz dumme Pöbel? der! der thut das ohne Verstellung, was er glaubt, und zu glauben veranlaßt und beredet wird. Er ist also zwar freylich auch eine Ursache, daß der Marktschreyer, der Charlatan und der Betrüger seine Betrügerey an ihn ausüben kann. Aber wenn vornehme, und daher dem Anscheine nach klüger als der dumme Pöbel handelnde Leute, dem dummen Pöbel eines bessern belehrten, und ihm mit guten Exempeln vorgiengen: würde er nicht zu den guten und zur Wahrheit führenden Beyspielen so gut, als zu den bösen und zum Irrthum führenden Nachahmungen veranlaßt werden? Ohne Zweifel! Kann man aber auch überzeugt seyn, daß man durch den Glauben an die Hexerey betrogen wird? Ganz gewiß! Will man deswegen überzeugt seyn? Gut: Man kann es vollkommen seyn, wenn man sich die Mühe nehmen will, nur einige wenige von solchen Schriften zu lesen, die von diesen Sachen handeln. Ich will zu dem Ende

nur ein einziges Buch, und das ist, den zweyten Band von des Herrn Professor Baldingers seiner neuen Arzeneyen, zum Nachlesen empfehlen, als worinn die Unwahrheit der Hexerey, der Zauberey und der teufelischen Besitzungen auf das deutlichste dargethan wird, und worinn man eine Menge zu dieser Sache gehörige Schriften kennen lernet, die jedermann für wenig Geld aus allen Buchläden, oder auch von allen wahren und rechtschaffenen Aerzten aus ihren Büchervorrath umsonst, zu lesen bekommen kann. Wer diese und andere dergleichen Schriften gelesen hat, der wird gewiß keine Hexerey, Zauberey und Teufelsbesitzungen mehr glauben; er wird einsehen, daß das Behexen, Bezaubern, Beschreyen und Anthun eine Geburt des Betruges, des Aberglaubens, der Furcht, der Einbildung und der Dummheit ist; er wird also auch erkennen, daß z. E. das unter den Krankheiten der Kinder so berufene Ungedeihen und Verwandeln der Kinder in vermeynte oder sogenannte Wechselbälge, von nichts weniger als vom Beschreyen und Behexen, sondern von ganz natürlichen Ursachen entstehet; und er wird erkennen, das ein Kind, welches einen widernatürlichen großen Kopf und Bauch, hingegen höchst abgezehrte Gliedmaßen hat, kein Wechselbalg, gleichwie ein höchst welkes, mageres und elendes Kind kein behextes oder beschrienes, sondern ein von ganz natürlichen Ursachen krank gewordenes, und ein an einer ganz natürlichen Krankheit krank liegendes Kind ist. Denn der dicke Kopf und Bauch, und die dagegen magern und welken

Gliedmaßen, gleichwie das Ungedeihen oder Verwelken des ganzen Körpers eines Kindes, kommt nicht vom Beschreyen, sondern von dem verstopften Gekröse, von den verstopften Milchwegen und Nahrungsgängen, durch welche der Milch- und Nahrungssafft in das Blut und in die Gliedmaßen gebracht werden soll, wegen der Verstopfung aber nicht dahin gebracht werden kann. Die Verstopfung kommt aber von einer Menge Unrath, der in dem Magen und den Gedärmen der Kinder liegt; von Würmer, Schleim, Säure, unverdaueten Speisen, Blähungen und dergleichen; von zu vielem Sitzen und Tragen, von zu festem Wi deln und Schnüren, von öfterm Aufnehmen des Nachts aus den Schweiß, von kalten, sauren, gährenden und blähenden Kofend und Bier, von zu vielem Trinken solcher Getränke, sonderlich des Nachts, desgleichen von zu vielem warmen Getränke, als Thee und Caffee; von zu vielem Schwitzen in einer allzu heißen und dumpfigten Stube, von allzu warmer Bedeckung in der Wiege mit Betten, und so andern Ursachen mehr, welche die englische Krankheit und die Darrsucht der Kinder hervor bringen: und das sind eben von den Kinderkrankheiten diejenigen beyden, bey welcher einen sie einen überaus großen Kopf und Bauch, und hingegen magere, abgezehrte Gliedmaßen haben; bey der andern hingegen am ganzen Leibe höchst abgezehrt und gleichsam verwelkt oder verdorret sind. Sieht man auf die Mittel, wodurch diese beyden Krankheiten geheilet werden, und welches, wie die Erfahrung lehrt, ungemein oft

wahrgenommen werden kann, so erkennet man auch hieraus, daß beide diese Krankheiten ganz natürliche, nicht aber übernatürliche Ursachen zum Grunde haben müssen: denn eben diese Krankheiten, so gut als alle übrige, werden durch ganz natürliche, nicht aber durch übernatürliche und vermeynte Hexen- und Zaubermittel geheilet. Ich sage mit Fleiß, durch vermeynte Hexen- und Zaubermittel. Denn diejenigen Leute, welche glauben, daß sie diese oder jene Mittel wider Hexerey oder Zauberey anwenden, wenden allemal auch ganz natürliche Mittel wider ganz natürliche Ursachen und Wirkungen an, ob sie gleich in der Meynung stehen, daß sie es mit übernatürlichen Ursachen und mit Mitteln von übernatürlichen Wirkungen zu thun haben. Mit einem Worte; alle Hexerey und Zauberey besteht bloß in einer ungegründeten Einbildung, und die Mittel wider diese, sind solche vernünftige Schriften und Reden, als ich auf der vorigen Seite angeführt habe: und als die Herren Geistlichen und andere vernünftige Leute, die gleich wie die Aerzte mit den gemeinen und abergläubischen Leuten viel umgehen müssen, bekannt und begreiflich zu machen Gelegenheit und Pflicht dazu haben. Es ist zwar nicht immer so etwas leichtes, als es verständigen Leuten zu seyn scheinet, den Aberglauben auszurotten. Sehr viele Leute halten auf den Ungrund ihres Aberglaubens ungleich mehr, als auf die Grundwahrheiten ihrer Religion, ob gleich diese ihre Seele, und jene nur ihren Leib betreffen. Jedoch von den Ungrund, wenigstens sehr vieler abergläubischen Dinge, kann man die

auch alleraberglàubigsten Personen auf eine sehr leichte Art überführen. Vorzüglich geschiehet dieses, wenn man sie mit solchen abergläubischen Dingen Versuche machen läßt, deren Unwirksamkeit in die Augen fallen.

So wird dieses gewiß geschehen, wenn man z. E. Versuche mit der so berühmten Allermannharnisch-Wurzel, (radix victorialis), mit dem vermeynten sympathetischen Pulver, mit der englischen oder des Digbii Waffensalbe, mit dem sogenannWundholze, mit den berufenen Krampfringen, und mit denen so mancherley Anhängseln, (Amuletis), machen läßt, welche so mancherley Leute einander zu gebrauchen empfehlen, und die Marktschreyer unter tausend närrischen Anerbiethungen und Empfehlungen zu verkaufen suchen. Man lasse daher den abergläubischen Mann, der die Allermannharnisch-Wurzel, oder so etwas anders um feste zu seyn an sich trägt, einen Stich, Schnitt, Hieb oder Schuß auf irgend einem Theil seines Leibes geben, und also wahrnehmen, ob er unverwundbar oder feste sey oder nicht? Der Versuch wird ihn empfindsam, und die Wahrnehmung wird ihn sinnlich überführen, daß sein Glaube, Aberglaube, und daß er selbst ein Thor gewesen ist.

Man lasse das sympathetische Pulver und die Waffensalbe einem Verwundeten brauchen, und ihn die Wirkung davon wahrnehmen, der eine solche Wunde an sich hat, die durch das bloße Zubinden und Reinehalten nicht geheilet werden kann, und dahin sehr viele gestochene, gehauene, gequetschte, geschossene Wunden, und sonderlich von denenjenigen

gehö-

gehören, wo Flechsen, Sehnen, Bänder, Knorpel und Knochen, oder wo mit oder ohne diese Theile beträchtliche Adern mit verwundet sind. Er wird überzeugt werden, daß alle die Wunderdinge, die man ihn davon vorgesagt hat, nicht wahr sind. Er wird seine Wunde, gleichwie alle andere Leute, die beträchtliche Wunden haben, durch nichts, als durch das Verbinden der Wunde selbst, geheilet sehen können; und es wird ihn begreiflich werden, warum man die Soldaten nicht unverwundbar macht, und warum, wenn sie verwundet sind, man sie nicht mit dem sympathetischen Pulver und mit der Waffensalbe, sondern mit tausend andern Sachen, mit Hülfe so vieler Aerzte und Wundärzte, und mit so großen Unkosten zu heilen sucht, die deswegen auf die Hospitäler, auf die Aerzte und Wundärzte, auf Krankenwärter, und auf eine Menge sowohl innerliche als äußerliche Arzneyen verwendet werden müssen.

Man lasse ferner bey einer und der andern Gelegenheit abergläubischen Leuten wahrnehmen, daß der Vitriol, oder das sympathetische Pulver, zwar das Bluten beträchtlicher Wunden stillet, wenn man ihn auf die Wunde legt, und daß er z. E. das Nasenbluten stillet, wenn man die tropfende Nase ganz nahe über den recht sehr trockenen und sehr fein geriebenen Vitriol hält; man sage ihm, daß sich das Nasenbluten deswegen dadurch stillt, weil theils durch die einfallenden Blutstropfen, theils durch das Einziehen der Luft in die Nase beym Athemholen, eine Menge höchst feiner Vitriolstaub in die Nase gebracht wird; und man sage ihm endlich, daß

daß der Vitriol in beyden Fällen das Bluten darum stillet, weil er das Blut gerinnend, dicke, feste, und folglich stopfend macht; doch daß er dieses nur alsdann thun kann, wann er auf die Oeffnungen der Blutgefäße selbst gelegt oder aufgestreuet, oder wenn er, wie beym Nasenbluten, als feiner trockener Staub in die Nase gezogen wird, und daß er es hingegen nicht thun kann, wenn man nur das ausfließende Blut, oder ein mit Blut befeuchtetes Läppchen, Stückchen Holz und dergleichen damit bestreuet. So kann nicht weniger das Bluten einer beträchtlichen Wunde bloß durch das lange Drücken mit einem Finger auf die Wunde gestillet werden; es kann aber freylich auch geschehen, wenn man anstatt des bloßen Fingers ein Stückchen Holz dazu nimmt: denn das Bluten höret darum auf, weil die Wunde zugedrückt, das Blut angehalten, dadurch gerinnend, dicke, klebrigt, und folglich selbst ein Mittel wird, welches die Oeffnungen der Gefäße verstopft. Auch selbst die Gefäße haben eine eigene Kraft, sich da, wo sie zertrennt sind, zusammen zu ziehen, und folglich zu machen, daß das Bluten aufhöret. Kommt zu dieser Wirkung noch die Wirkung des bey dem Unarzneyverständigen sogenannten Ausblutens der Wunde, und die Wirkung sonderlich einer kühlen oder ganz kalten Luft, als welche das ausfließende Blut nach und nach in der Wunde verdickt und gleichsam zu einen Pfropf macht: so ist dieses der Fall, bey welchem man sagt, daß sich das Bluten von selbst gestillet hat. Auch stillt man das Bluten, und wie z. E. an einem blutenden Finger geschehen kann, wenn man ihn

etwas

etwas entfernt an einem heißen Ofen hält; denn ein solcher Grad des Feuers macht das ausfließende Blut gerinnend, klebrigt, und endlich trocken und harte. Noch andere Sachen, als Zunder von verbrannter Leinewand, Spinnewebe, Zunderschwamm, gekauetes oder auf eine andere Art naß gemachtes und derb zusammen gedrücktes Pappier, sonderlich das kleberigte und wollichte Löschpappier, und endlich alle saure, zusammenziehende Sachen, als Essig, Branntewein, Vitriol, u. s. f. sind allen Menschen als blutstillende Mittel bekannt; und niemand glaubet, daß diese Mittel auf eine übernatürliche, sondern auf eine ganz natürliche Art wirken: warum soll nun aber der Druck mit einem Stöckchen eine übernatürliche Wirkung thun? bloß weil es der Aberglaube sagt. Aber der Aberglaube! was thut er bey dem Gebrauche des Stöckchens? Nichts! Die Wirkung des Stöckchens oder des Wundholzes kömmt von dem Drucke und dem langen Aufhalten desselben auf die Wunde, und das ist eine Wirkung, die, gleichwie der Druck mit dem bloßen Finger, und des gekaueten Pappiers und einer Binde, nichts sympathetisches, und noch weniger etwas übernatürliches an sich hat. Nach diesen Aussichten kann man also ohne Aberglauben eine blutende Wunde mit einem Stückchen Holz, und wenn man ja eine Wahl in Ansehung des Holzes machen wollte, vorzüglich mit einem sauren, zusammenziehenden, z. E. Weiden- Eichen- Ebschen- Sorben- Erlen- oder Nußbaum- und dergleichen Holz stillen: denn man stillt das Blut durch den Druck, oder wenn es von sehr saurer Natur ist, durch seine zusammenziehende Kraft.

Kraft. Jedoch, wenn man es mit stark blutenden Wunden zu thun hat, da ist beyde diese Kraft zu geringe. Die Erfahrung giebt überall Beweise davon an die Hand. Um sehr stark blutende Wunden zu stillen, muß man Zuflucht zur Charpie, (gezupfte Leinewandfaden), zum Blutstillenden Schwamme, und andern dergleichen Mitteln, als zu Compressen, (Leinewandbäuschgen), und zu Binden, auch wohl zu Faden und Nadeln, oder zum Heften oder Unterbinden der blutenden Gefäße, nehmen; und zu diesen allen muß auch noch die Hand eines geschickten Wundarztes dazu kommen. Ich sage, die Hand eines geschickten Wundarztes, denn ein ungeschickter Wundarzt kann das beste blutstillende Mittel in seiner Hand haben, und kann deswegen doch wohl die Blutung nicht stillen. Und ein abergläubischer Mann kann hingegen zufälliger Weise geschickt genung seyn, eine Blutung mit irgend einem Mittel zu stillen, wobey nun zwar der Aberglaube nicht das geringste, wohl aber die ganz natürlichen Kräfte seines Mittels und seine zufällig dabey angewendete ganz natürliche Geschicklichkeit alles wirken. Es wird also, um eine Blutung zu stillen, nichts übernatürliches, sondern lauter so etwas natürliches erfordert, welches entweder die Kunst oder der Zufall darthut.

Eben so verhält sich die Sache auch mit den übrigen Wirkungen, die der Aberglaube und die eitlen Versprechungen des Marktschreyers dem Wundholze, desgleichen einer Universalsalbe, einem Wundersteine, den Anhängseln, und den sogenannten Krampf- und Flußringen zuschreibt. Der

Aber-

Aberglaube, (es sey denn, daß er sich in eine höchst wirksame Einbildungskraft verwandelt), kann zur Wirksamkeit und Unwirksamkeit dieser und aller andern Sachen nichts thun. Wirken sie etwas, es sey gut oder schädlich, so geschieht es ganz natürlicher Weise; und wirken sie nichts, so geht es auch ganz natürlich zu. Denn so kann z. E. ein sogenanntes verstauchtes Glied, desgleichen ein Beinbruch, allwo die Stücke entweder gar nicht oder nicht sehr weit übereinander geschoben sind, und nicht weniger eine mit Blut unterlaufene Stelle der Haut, oder eine von einem Stoß entstehende Beule, z. E. an der Stirne, nicht selten fast einzig und allein durch ein geschicktes Drücken und Streichen mit der bloßen Hand geheilet werden. Es werden ferner ganz natürlicher Weise die Darmbrüche, gleichwie die Vorfälle des Mastdarms, der Mutter und der Mutterscheide, vermittelst eines geschickten Drückens mit den Fingern zurück gebracht. Es werden nicht weniger durch gelindes Drücken und Streichen Krampfadern, Kröpfe und Geschwülste zertheilt; und vermittelst einer mächtigen Faust, oder mit dem Drücken, Quetschen oder Schlagen eines ziemlich starken Stockes, oder gleichwie selbst die Wundärzte in vorigen Zeiten gethan haben, mit dem Schlage eines hölzernen oder bleyernen Hammers, oder mit dem Aufbinden eines schweren Stück Bleyes, können auch Ueberbeine und Bälgens-Geschwülste zerquetscht werden. Alles dieses kann geschehen; und es ist also nicht nothwendig, daß, wie es der Aberglaube haben will, ein Stück sogenantes Wundholz, oder ein unter

aber-

abergläubischen Umständen geschnittener Stock oder Span, oder ein mit drey Kreuzen bezeichnetes Messer, und eine Bleykugel dazu gebraucht werden müsse, die in einem geschossenen Stück Wildprett stecken geblieben ist. Gäbe die Erfahrung an die Hand, daß diese Umstände nothwendig wären, und daß nur eben unter Beobachtung ihrer die Wirkung der Sache nützlich sey, so wäre ihre Beobachtung kein Aberglaube, sondern sie hätte ihren guten Grund, wir möchten ihn nun auch erkennen oder nicht. Allein da die Anwendung dieser Mittel lehret, daß sie wirksam und unwirksam, und nützlich und schädlich seyn können, wir mögen sie mit oder ohne solche Umstände anwenden, als der Aberglaube befiehlt, so können wir sehr leicht wahrnehmen und urtheilen, erstens, daß alle Regeln und Vorschriften des Aberglaubens nichts sind, und zweytens, daß alle die mit abergläubischen Umständen vermengten Mittel vorzüglich solche sind, damit man betrogen wird. Die Erfahrung kann dieses bestätigen. Man darf nur unter genauer Aufsicht Versuche machen, und machen lassen; so kann dieses gleichwie mit denen vorhin beschriebenen Sachen, also auch noch mit der oben angeführten allgemeinen oder Universalsalbe, mit dem Wunderstein, mit den knöchernen oder metallenen Ringen, mit den Anhängseln und mit allen theils abergläubischen theils sogenannten universal oder als allgemein zu brauchenden Sachen geschehen. Man lasse die aus Talg, Lein- oder Baumöl, Wachs, Vitriol, Tutia und Grünspan, oder rothen Präcipitat, bestehende Universalsalbe des Marktschreyers in eine Wunde

oder

oder in einem Geschwüre brauchen, darinn sogenanntes wildes Fleisch oder eine andere Unreinigkeit ist, die theils ausgetrocknet, theils weg gebeizt werden muß, so wird der Augenschein lehren, daß sie nützlich und gut ist. Aber man lasse auch eben diese Salbe in der nämlichen Wunde oder in dem nämlichen Geschwüre immer fort brauchen, oder man lasse sie in einer frisch geschnittenen, gehauenen, gestochenen, geschossenen, gequetschten und gebrannten Wunde anwenden, so wird der Augenschein lehren, daß sie, und wie es ihrer Eigenschaft und Wirkung nach nicht anders seyn kann, sich immer, und wie hundert andere dergleichen vorhandene Sachen, als eine beitzende und reinigende, nicht aber als eine milde, schmerzstillende, heilende und Fleisch und Haut machende Salbe verhalten, folglich sich nicht als eine allgemein nützliche Salbe gebrauchen lassen wird: und die Erfahrung wird also lehren, erstens, daß man, um Geschwüre, Wunden und Krankheiten zu heilen, nicht nur Mittel, sondern auch Aerzte und Wundärzte oder solche Leute nöthig hat, welche eine kluge Wahl unter den Mitteln und der Zeit, wenn dieses oder jenes Mittel zu gebrauchen ist oder nicht, zu bestimmen wissen; und zweytens, daß es allemal eine Betrügerey ist, wenn dieses oder jenes innerliche oder äußerliche Mittel als ein allgemein nützliches Mittel empfohlen wird, es mag es nun ein Marktschreyer oder ein berufener Arzt, oder ein armer Stümper empfehlen. Man lasse nicht weniger, um den Aberglauben auszurotten und die Betrügerey an den Marktschreyern und anderen Charlatanen

durch überzeugende Beyspiele entdecken zu helfen, auch Versuche mit dem Wunderstein des Marktschreyers machen. Er wird in einigen Uebeln, darwider ihn der Marktschreyer empfiehlt, immer gut, in einigen aber nur eine Zeitlang, oder nur bey gewissen Umständen, also nur dann und wann, in einigen andern aber auch gar nicht nützlich seyn. Denn zu seiner nützlichen Anwendung gehört eine Erkänntniß von denjenigen Uebeln, welche das große Register von Uebeln ausmachen, darwider ihn der Marktschreyer empfiehlt. Ein Mann dahero, welcher nützlichen Gebrauch mit diesen Stein zu machen wissen kann, muß kein in der Kunst, Krankheiten, Geschwüre und Wunden zu heilen, unwissender Mann, sondern er muß ein geschickter Arzt und Wundarzt seyn. Ist er dieses, so wird er diesen Stein in einigen Uebeln, und unter gewissen Umständen dieser Uebel, mit Nutzen gebrauchen können; ist er dieses aber nicht, und wie es gewiß kein Abkäufer des Marktschreyers ist, so wird er diesen Stein auch nie als nur sehr zufälliger Weise nützlich, die allermeisten male aber, als er Versuche damit macht, als schädlich finden; ja er wird ihn sogar in denselbigen Uebeln, in welchen ihn ein geschickter Wundarzt zu gewisser Zeit nützlich zu gebrauchen weiß, nicht wie dieser mit Nutzen gebrauchen: denn der geschickte Wundarzt weiß, in welcher Zeit und unter welchen Umständen des nämlichen und eines andern Uebels der Gebrauch dieses Steins nützlich oder schädlich ist, und das weiß eine Person, die diesen Stein von dem Marktschreyer kauft, ja freylich nicht. Sie läuft also mit dem

Kauf

Kaufe auch dieser Sache des Marktschreyers Gefahr, betrogen zu werden, und ihr Geld für etwas auszugeben, mit der sie sich ungleich gewisser Schaden als Nutzen stiften kann. Vorzüglich aber ist es Betrug, und ist ein gefährlicher, schädlicher und schändlicher Betrug, wenn dieser Stein, gleichwie viele dergleichen Sachen, sowohl den gemeinen practicirenden Aerzten und Wundärzten, als dem Volke überhaupt, wider eine äußerst große Menge von Uebeln empfohlen wird.

Es ist leider freylich wahr, daß selbst berühmte Aerzte den Nutzen dieses Steins, gleichwie vieler andern Sachen, äußerst erhoben, ihm dadurch aber auch übertrieben erhoben, und daß sie hierdurch etwas gethan haben, was ihnen nicht eben zur Ehre gereicht. Es ist ein Fehler; es ist eine gelehrte Enthusiasterey; es ist ein Verfahren, welches in die Klasse der Betrügereyen gehöret, wenn gelehrte Aerzte den Nutzen und Gebrauch eines einzigen Arzneymittels nur bloß der Analogie zufolge außerordentlich weit ausdehnen: denn eben dadurch wird der gemeine practische Arzt und Wundarzt, gleichwie der Afterarzt und der Käufer der Sachen, als welcher nur bloß nachahmt, bey seinen Nachahmungen betrogen und zu einer Menge schädlicher Behandlungen dieser oder jener Uebel verleitet. Der Gedanke, daß man wider jedes Uebel ein eigenes oder nur einziges Mittel haben müsse, ist weit von mir entfernt; aber daß die Beschreibungen aller solcher Mittel, die Polychresta (vielnützende) und Universalia (allgemeinnützende Mittel) seyn sollen, ungleich mehr zum Schaden

als zum Nutzen gereichen, und daß solche Beschreibungen, gleich wie alle dergleichen Marktschreyerzettel, mehr Lügen als Wahrheiten enthalten, das ist auch eine ausgemachte Sache. Will man dieses erwiesen haben, so lasse man den Beschreiber, den Marktschreyer, oder jeden andern von denjenigen, der diesen Stein, von welchem hier die Rede ist, oder der eine andere Sache als eine höchst viel oder gar allgemein (universal) nützende Arzney empfiehlt, Versuche damit machen, und halte ihm durch irgend eine Art des Zwangs dazu an, sein Versprechen zu erfüllen. Er wird es wahrhaftig nicht erfüllen. Und er wird es also nicht erfüllen, wenn er z. E. mit dem Wunderstein jede Art der bösen, triefenden, entzündeten, oder der geschwollenen, blöden, und der andern Arten schadhafter Augen; wenn er jede Art der Geschwüre, wenn er alle alte Schäden, wenn er den Krebs, und wenn er alle die übrigen Uebel heilen soll, die er, laut seines Zettels oder Ausschreyens, damit zu heilen verspricht.

Der Gebrauch der knöchernen und metallenen Ringe schadet zwar nichts, aber gewiß ist es, daß er auch nichts hilft. Wer mit Krämpfen beschweret ist, wird sie durch das Tragen dieser Ringe gewiß nicht verlieren. Doch wenn, wie es geschieht, der metallene Ring manchmal blaß, gelb, oder weiß, oder schwarz, grün, u. s. f. wird; ist das nicht ein Beweis von einer Wirkung? Ja, freylich! Aber kein Beweis von der Wirkung des Ringes auf den Leib, sondern von den gesunden oder kranken Leib, und von einer Menge anderer

Sachen auf den Ring. Denn alle metallene Ringe, auch die von Silber und Gold, verändern ihre Farbe, nachdem die Ausdünstung des Leibes und der Haut desjenigen, von dem sie getragen werden, gesund oder ungesund, und von saurer oder laugenartiger, oder bösartiger Natur ist; und sie verändern die Farbe nicht weniger, wenn die mit dem Ringe gezierte Hand, z. E. einer Weibsperson, die sich mit dem Kochen, mit dem Anrichten, mit dem Vorlegen der Speisen beschäfftiget, oder die zum Aus- und Eingießen, zum Umrühren, und zu so andern dergleichen Beschäfftigungen mit Sachen gebraucht wird, die von saurer, laugenhafter, salzigter, öligter, und so anderer Natur sind, dadurch das Metall angegriffen wird. Daß das ächte und falsche Gold und Silber auf den Kleidern und so andern Sachen angegriffen und weiß oder schwarz wird, wenn dergleichen Kleider und Sachen zu der Zeit nicht recht genau in Kisten und Schränke verwahret sind, wenn, wie in großen Städten und solchen großen Häusern gewöhnlich ist, das für sämmtliche Bewohner des großen Hauses vorhandene allgemeine geheime Gemach geräumet wird, das wissen alle Leute, die in solchen Häusern wohnen. Auch läuft falsches und ächtes Gold und Silber, gleichwie Prinzmetall und Tomback, schon an, wenn man es nur etliche Minuten über einen solchen Ort zu der Zeit bringt, wenn er, und wie im Frühjahre oder in der Mittagsstunde zur Sommerszeit, oder beym Eintritt einer vor sich gehenden veränderten Witterung zu jeder Jahrszeit geschiehet, ungleich mehr als sonst ge-

wöhnlich ist, ja oft bis zum Ersticken ausdünstet. Den Wirkungen dieser Ausdünstungen, gleichwie den Ausdünstungen und Ausflüssen verschiedener ganz natürlicher Dinge, und sonderlich des Leibes der Weibespersonen, und nicht weniger den Wirkungen des Feuers und des Kohlenrauches oder Dampfes, und so andern die Farbe der Metalle zu verändern fähigen Dinge, ist die mit Ringen gezierte schönste und vornehmste Hand so gut, als die Hand des gemeinsten Mannes, ganz unvermeidlich ausgesetzt; und es ist dahero nichts leichters, als jedermann durch Versuche oder Proben und Wahrnehmungen zu überführen, daß auch die sogenannten metallene Krampfringe von nichts anders, als von eben solchen, wie hier angeführten Dingen, ihre Farben verändern, und daß folglich auch, und wie schon oben erkläret worden, nicht die Ringe auf die ausdünstenden oder angreifenden Körper, sondern diese auf die Ringe Wirkungen eräußern.

Die sogenannten Krampfringe haben also keine Wirkung auf den Leib, denn sie bestehen aus keinen solchen Sachen, die irgend eine Wirkung auf selbigen hervor bringen können. Doch, ist dieses auch von den Anhängseln zu sagen? Nicht von allen; aber von den allermeisten! Denn es ist wahr, daß es Sachen giebt, die eben so gut in den Leib wirken, wenn sie nur bloß an denselben angehangen, als wenn sie in der Form einer Salbe eingerieben, oder wenn sie als Pflaster aufgelegt, oder als Tropfen, Pulver und dergleichen eingenommen

nommen werden. Es ist aber auch wahr, daß viele Sachen als Anhängsel getragen werden, die nicht die geringste Wirkung auf den Leib haben. Alle stark riechende Sachen, als Gewürze, gewürzhafte Kräuter und Wurzeln, alle stark und sowohl übel als angenehm riechende Gummata, Bituminosa und Fettigkeiten, sonderlich aber Assa fœtida, Castoreum, Moschus, Kampfer und dergleichen, gleichwie verschiedene andere auch unriechbare Dinge, als der Sabatillen- oder Läusesaamen, das Quecksilber, u. s. f. ja sogar die Chinarinde, z. E. in ein auf dem bloßen Leib getragenes Brusttuch eingenähet, sind wirksame Mittel. Aber solche Anhängsel, die in einem eingenäheten Zettel bestehen, darauf, als wie die Erfahrung gelehret hat, z. E. das Wort, Abracadabra; oder, Hundsfutt, wehre dich; oder, Fieber bleib aus, ich bin nicht zu Haus; oder, hilfts nichts, so schadets nichts; oder, weil ich nicht denke dein, laß mich in Ruhe seyn; oder, Teufel, Hexe flieh, das was hier stehet sieh! I. N. J. † † † und andere dergleichen Dinge mehr, die man nicht einmal, ohne Sünde zu begehen, beschreiben, geschweige brauchen kann; und desgleichen solche Anhängsel, in welchen entweder eine unwirksame Wurzel, ein unwirksamer Stein, oder eine andere in Absicht der Heil- und Verwahrungskunst des Leibes, auch allen möglichen Aussichten nach ganz unwirksame Sache, z. E. ein Stück Glas, oder Knochen, oder Holz, ein Knäulchen Garn oder Zwirn, ein Bündelchen Haare und von den Fingern oder Zehen abgeschnit-

 tene

tene Nägel, und dergleichen eingenähet ist: die helfen nichts; es sey denn bloß in einigen Fällen, vermittelst einer höchst starken Einbildungskraft. Jedoch, man lasse auch den allereinbildungsvollesten Menschen so ein Anhängsel eröffnen, die darinn befindliche Sache sehen, den darinn befindlichen Zettel lesen, u. s. f. so wird der Aberglaube an das Anhängsel wegfallen; die Wirkung der Einbildungskraft wird aufhören, und die vermeynte Wunderkraft des Anhängsels wird nichts mehr seyn.

So kann man auch verschiedene Gelegenheiten haben, dem abergläubischen Manne die Wirksamkeit und Unwirksamkeit, das Nützliche und Schädliche, und das Wahre und Falsche von noch sehr verschiedenen andern sogenannten sympathetischen und vermeynten Wunderdingen wahrnehmen zu lassen; und wann er dieses wahrnimmt, so ist nicht zu zweifeln, daß er überall, wo sich eine, es sey nun nützliche oder schädliche Wirkung eräußert, keine übernatürliche, sondern ganz natürliche Wirkung, und wo sich diese nicht eräußert, auch gar keine Wirkung, also nichts übernatürliches, und folglich auch nichts von allen dem wahrnehmen wird, was der Abergläubische glaubt.

III. Kapitel.

Von
Beyspielen,
dadurch dasjenige,
was in den vorigen Kapiteln dieses zweyten Buchs von den Marktschreyern und andern medicinischen Pfuschern gesagt worden, bewiesen wird.

§. 1.

Von einigen Büchern, in welchen absonderlich von Marktschreyern geredet wird.

So wie es von jeher eine Menge Menschen gegeben hat, welche sich durch die Narrenspossen und die andern Kunstgriffe der Marktschreyer verblenden lassen; eben so hat es auch wiederum von jeher Leute gegeben, welche Aufmerksamkeit, Klugheit und Ehrlichkeit genung besessen haben, die Unwissenheit und Betrügerey der Marktschreyer, gleichwie der andern medicinischen Pfuscher, wahrzunehmen, auszuforschen, zu erkennen und in öffentlichen Nachrichten bekannt zu machen; und dieses zu thun hat sich sonderlich im Anfange der letztern Hälfte dieses Jahrhunderts ein gewisser Ekarth ein Ver-

 dienst

dienst daraus gemacht. Er war ein gelehrter, beliebter und berühmter Mann. Seine Neigung, und verschiedene andere Ursachen, veranlaßten ihn, mit einigen von seinen Freunden diese und jene Länder durchzureisen. Auf diesen Reisen fand er unter andern merkwürdigen Sachen und Personen auch da und dort Marktschreyer und andere berühmte Afterärzte, die seiner Aufmerksamkeit werth zu seyn schienen. Er lernte ihre Kunstgriffe, ihre Mittel, u. s. f. genau kennen, und hatte dabey Rechtschaffenheit genung, diese Entdeckungen der Welt bekannt zu machen. Er hat ein Buch geschrieben, in welchem unter einer Menge andern Sachen, die seine Reise betreffen, auch eine Beschreibung von angetroffenen Marktschreyern und andern Afterärzten enthalten ist. Ich habe es dem Inhalte meines Buches, und meiner Absicht mit demselben, gar sehr gemäß befunden, eben diese Beschreibungen aus dem weitläuftigen Buche des Ekarths insbesondere auszuziehen, und sie in diesem Kapitel von den Marktschreyern aufs neue abdrucken zu lassen, und das um so mehr, weil des Ekarths Buch selbst, wegen seines übrigen Inhalts, kein Buch für die Leser der jetzigen Zeit mehr ist, folglich in wenig oder gar keinen Händen der jetzigen Leser seyn wird. Die gedachten Beschreibungen machen den Inhalt des zunächst folgenden zweyten §. dieses Kapitels aus.

Ein anderer ehrlicher Mann, der zu eben des Ekarths Zeit lebte, hat ein nicht weniger hieher gehöriges Buch geschrieben, in welchem die Marktschreyer und die andern Afterärzte so natür-

lich als möglich abgeschildert werden; und weil unfehlbar auch dieses Buch theils seines Alters, theils seines Inhalts wegen wenig oder keinen Bücherleser der jetzigen Zeit bekannt seyn wird, welchen ich es doch bekannt zu seyn wünschte; so habe den hieher gehörigen Inhalt auch dieses Buches, zum Inhalte des in diesem Kapitel folgenden dritten §. gemacht. Um meinen Lesern nun aber auch nichts von den nachdrücklichen Worten und Redensarten, die dieses Buch enthält, zu entziehen; wie auch, um sie bey dieser Gelegenheit so etwas lesen zu lassen, was sich beynahe mit eben so viel Vergnügen als des berufenen Pater Abrahams von St. Clara sein Ischarioth, der Erzschelm, lesen läßt, so habe den Inhalt des erwähnten Buches, nebst dem ganzen zu seiner Zeit Mode gewesenen Titel, und nicht weniger auch die theils entschuldigende, theils lehrreiche Vorrede dieses Buchs buchstäblich abdrucken lassen. Alles das, was ich dabey abgeändert habe, bestehet bloß darinn, daß ich die Kapitel in Paragraphen verwandelt, und daß ich einiges wenige, was nicht eigentlich zur Sache gehöret, gänzlich weggelassen habe.

In der jetzigen Zeit, haben sich sonderlich die Herren Tissot, Baldinger und Unzer die Mühe gegeben, die Marktschreyer und andere Afterärzte zu schildern. Der erste hat dieses in seiner Anweisung für das Landvolk, in Absicht der Gesundheit, der zweyte in seinen Arzneyen, und der dritte in seinem Arzte gethan. Alles dieses sind zwar Schriften, welche heutiges Tages, und zum Ruhm der Schriftsteller und der Leser, fast

in jedermanns Händen sind; jedoch, obgleich dieses ist, so habe ich dennoch recht zu thun geglaubt, wenn ich auch aus diesen dasjenige insbesondere sammlete, und hier nochmals zusammen abdrucken ließe, welches die Marktschreyer und die andern Charlatane betrifft. Denn dieses Buch, und sonderlich dieses Kapitel, sollte, und wie ich mich auch schon in der Vorrede dieses zweyten Buchs erkläret habe, gesammlete Beyspiele und andere solche Beweisthümer enthalten, wodurch dasjenige bewiesen, und zwar nicht allein durch mir, sondern vorzüglich auch durch andere Leute bewiesen würde, was ich theils in dem ganzen ersten Buche von der Charlatanerey und Marktschreyerey überhaupt, theils in dem zweyten Kapitel dieses zweyten Buchs insbesondere davon gesagt habe.

§. 2.

Von denjenigen Marktschreyern und andern Afterärzten und Afterärztinnen, ihren Mitteln, ihren Kunstgriffen, ihrer Unwissenheit und Betrügerey, welche durch den im vorigen §. erwehnten Ekarth bekannt worden.

Der erste Marktschreyer, welchen Ekarth antraf, war ein entlaufener Soldat. Laut seiner eigenen Erzählung, die er dem Ekarth machte, war er sehr zufälliger Weise dazu gekommen, einen Marktschreyer abzugeben. Weil ihn Ekarth als einen Menschen fand, der Lust genung hatte,

sich ehrlich zu ernähren, wenn er nur Mittel und Gelegenheit darzu fände, so nahm er ihn in seinen Dienst, und dieses gab dem Ekarth Veranlassung, noch andere Marktschreyer mehr, die er hin und wieder antraf, auszuforschen, und endlich ihre Kunstgriffe, ihre Mittel und ihre Betrügereyen bekannt zu machen. Die Lebensgeschichte dieses zuerst vom Ekarth angetroffenen Marktschreyers war, laut seiner eigenen Erzählung, diese:

„Mein Vater, sagte er, war Küster; doch „weil er sehr unordentlich lebte, so wurde er abge„setzt. Bald darauf gieng er fort, und ließ mich „nebst zwey Schwestern und meiner Mutter in den „allerelendesten Umständen. Um nicht Hungers „zu sterben, mußten wir uns zum Betteln beque„men. Doch endlich wurde eine von meinen Schwe„stern von der Frau Superintendentin, und die „andere von der Frau Stadtrichterin, ich aber, „als ein Knabe von zehen Jahren, wurde von einem „alten verdorbenen Goldmacher in Dienst genom„men. Dieser, weil er, wie alle Thoren seines glei„chen, kein Gold machen können, hatte sich aus ei„nem vermeynten Goldmacher in einen Laboranten „verwandelt, der nunmehro allerhand Spiritus, „Essenzen, Salze, u. s. f. für die Apothecker und „Aerzte verfertigte. Als ich zwey Jahre bey die„sem Laboranten gewesen, und bey aller der Scla„verey, die ich da auszustehen hatte, dennoch ge„duldig, treu und dienstfertig genung gewesen war, „so nahm mich ein Medicus, der Doctor Rumm„ler zu sich, als der mich bey meinem Laboranten „hatte kennen lernen, und brauchte mich als einen

„Jun-

„Jungen oder Laufburschen. Weil ich bey diesem „Medico viel besser, als bey dem alten verdorbenen „Goldmacher gehalten wurde, so wäre ich vielleicht „so lange, als er gelebt hätte, bey ihm geblieben, „wenn mich nicht eine von mir begangene Unbeson-„nenheit von ihm gebracht hätte, die ich gar bald „nachher bereuete. Ich gieng einmal, nachdem „ich sechs Jahre bey diesem Herrn gewesen war, mit „verschiedenen von meines gleichen auf ein zunächst „an der Stadt gelegenes Dorf, um mich lustig zu „machen. In diesem Dorfe waren Werber, und „ich und meine ganze Gesellschaft wurde betrun-„ken, und wurden zu Soldaten angeworben. So „wenig ich auch Anfangs Lust hatte, Soldat zu seyn, „so suchte ich mich endlich doch in mein Schicksal „zu finden. Die vielen Bedientendienste, die ich „meiner Frau Hauptmänninn zu leisten suchte, be-„wogen endlich diese, mich bey dem Herrn Haupt-„mann dergestalt zu empfehlen, daß ich Fourier „wurde. Die Armee, in welcher ich diente, gieng „zu Felde. In einem gewissen Lager, welches die „Armee einsmals an einem solchen Orte hielt, wo „ich und viele andere Soldaten es für keine Sünde „hielten, auch sogar die Marquetender auf gute „Manier zu plündern, wagte ich es, mit noch drey-„zehen Kameraden zu eben der Zeit außer dem La-„ger zu gehen, als, wie wir wußten, einige Mar-„quetender nicht mehr weit von dem Lager waren, „um ihre Waaren in solches zu bringen, und sie, „theils der Gewohnheit, theils der damaligen Noth „gemäß, für einen dem Unterofficier und gemei-„nem Manne viel zu theuren Preis zu verkaufen.

„Wir

„Wir paßten also diesen Leuten außer dem Lager an „einem gewissen Orte auf, um sie zu plündern. Doch „eben als wir solches zu thun im Begriffe waren, „sahen wir auch zu gleicher Zeit den General- oder „Grand-Profos mit seiner patroullirenden und rei-„tenden Wache ankommen. Um nicht mit Spieß-„ruthen auf den Tod gestraft, oder gar gehangen „zu werden, nahm ich die Flucht, so geschwind als „ich konnte. Ich erreichte einen Strom, der ein „sehr hohes Ufer und vieles Gesträuch hatte. Furcht „und Verwegenheit machten, daß ich mich in den „Strom stürzte. Ich fiel zum Glück auf tief in den „Strom hinunter hangende Aeste von dem Gesträu-„che des Ufers; ich hielt mich fest, kam über das „Wasser wieder empor, und sahe darauf mich und „noch sechs von meinen mir auf dem Fuße nachge-„folgten Kameraden in Sicherheit. Wahrschein-„licher Weise hatten die patroullirenden Reuter und „der Grand-Profos geglaubt, daß wir ersoffen wä-„ren; denn das hohe Ufer hatte ihnen die Unter-„suchung nicht erlaubt, und sie waren also, (und „vermuthlich auch mit den übrigen sieben von mei-„nen Kameraden), in das Lager zurück gegangen, „und hatten uns für ersoffen angegeben. Indessen, „als wir an unserm zufälliger Weise gewonnenem „Ufer niemanden weder hörten noch sahen, so kro-„chen wir, so lange als Gesträuche am Ufer vor-„handen war, immer im Gesträuche fort. Am „Ende desselben sahen wir nicht weit davon ein „Dorf, und das an eben dieser Seite des Ufers, „wo wir waren. Wir erwarteten die Nacht noch „ganz ruhig im Gesträuche; loseten aber doch in-

dessen,

„dessen, welche von uns in das Dorf gehen sollten, „um zu erforschen, ob wir sicher dahin, und wohin „wir auch von da noch weiter gehen könnten, um „nicht wieder in die Hände der Armee zu fallen. „Das Loos fiel auf mich und einem von meinen „Kameraden, der ein Barbier war. Wir gien- „gen dahin. Vor der Schenke des Dorfes fanden „wir eine Menge Pferde angebunden. Wir sahen, „daß sie patroullirenden Dragonern gehörten, die „sich aber, sämmtlich ihrer Pflicht vergessend, in „der Schenke lustig machten. Wir setzten uns „ganz stille auf einige von diesen Pferden, ritten „zu unseren Kameraden, veranlaßten sie, gleich- „falls, wie wir gethan hatten, sich beritten zu ma- „chen, und ich und der Barbier ritten von da an „dieselbige Nacht noch sechs Meilen, bis in eine „Stadt eines Landesherrn, der unter den damals „kriegenden Mächten neutral war. Hier verkauf- „ten wir die Pferde, und lebten so lange daselbst „vergnügt, als so lange wir noch ziemlich Geld „hatten. Als dieses aber fast ganz verzehret war, „entschlossen wir uns, weiter zu gehen und Markt- „schreyer abzugeben. Mein Kamerad, der Bar- „bier, gab einen Zahn- und Wundarzt, und ich „gab seinen Diener und Pickelhering oder Narren „ab. Die Erzählungen, daß wir dem Kaiser und „diesem und jenem Könige im Felde gedienet, die- „sen und jenen Feldzug, dieser und jener Schlacht „beygewohnt; daß wir hierbey in diesem und jenem „Hospital gedienet, daß wir diese und jene Prin- „zen, Grafen und Barons, und tausend andere „Kranken und Verwundete curiret hätten; daß

„wir

„wir diese Curen vermittelst einer Salbe gemacht „hätten, die kein anderer Mensch als wir zu „machen wüßte; daß wir, nachdem der Krieg „geendiget sey, (denn es wurde bald nach unserer „Desertion Friede), aus Liebe zum Nächsten „bewogen worden, diese Salbe und unsere übrigen „wunderbaren Mittel auch den Bürgern und Land„leuten mitzutheilen, und daß wir dieses sonderlich „hier in dieser volkreichen Stadt, (wo wir waren), „zu thun uns vorgenommen hätten: diese und an„dere dergleichen Windbeuteleyen mehr, die wir „in den Gasthöfen, Caffee- Bier- Wein- und „Brannteweinhäusern hören ließen, gaben endlich „Veranlassung, daß wir die bey der Obrigkeit ge„suchte Erlaubniß, öffentlich auf die Bude treten zu „dürfen, gar leicht erhielten. Wir machten uns „diese Erlaubniß zu Nutze, und erwarben dadurch „so viel, daß wir nun, wohl gekleidet und mit gu„ter Equipage versehen, von einem Ort zum an„dern reisen konnten. Nach einiger Zeit gefiel „aber doch diese Lebensart meinem Kameraden nicht „mehr. Er reisete an einen gewissen Ort hin, um „daselbst die Barbierkunst ordentlich zu treiben; er „trennte sich also von mir, und ließ mich, ob er „gleich allen bisher verdienten Gewinnst redlich mit „mir getheilt hatte, in große Verlegenheit. Zum „Glück hatte ich während der Zeit, als wir mit „einander gereiset waren, das Zahnausnehmen und „noch einige andere Sachen von ihm erlernet. „Auch wußte ich noch so etwas von dem, was ich „von meinem alten Laboranten, gleichwie von dem „Doctor Rummler, gesehen und gehöret hatte.

„Alles dieses machte, daß mich nun ein gewisser „Spregel, der als ein sogenannter Bruch- und „Steinschneider herum reisete, in seine Gesell„schaft aufnahm. Nach einer Zeit von sechs Jah„ren gefiel aber auch diesem seine Lebensart nicht „mehr. Er kaufte sich ein Häusgen in Rindelau, „dankte mich und seine ganze Gesellschaft ab, und „lebte nun bloß von dem Gelde, welches er sich auf „seinen Reisen erworben hatte. Von dieser Zeit „an, und welches nun vier Jahre sind, spiele ich „selbst die Rolle eines Arztes. Ich nehme Zähne „aus, verspreche den Leuten, alle Wunden und „Schäden in kurzer Zeit zu heilen, gebe Fieber„pulver und so andere Sachen mehr aus. Meine „Salbe, womit alle Wunden und Schäden gehei„let werden sollen, besteht aus Speck, Wachs, Ter„pentin und etwas Grünspan. Diese Salbe ver„kaufe ich in kleinen Büchsgen, und nenne sie mei„nen Sinesischen Wundbalsam. Das Fieber„pulver mache ich aus zerbrochenen und zu feinem „Pulver gestoßenen holländischen Tobackspfeiffen, „und etwas Salmiac und Zinnober. Die an„dern Sachen, welche ich habe, sind Mittel wider „die unreinen und schmerzhaften Zähne, und einige „Wurzeln, Anhängsel und Ringe, welche die aber„gläubischen Leute theils wider das Beschreyen und „Behexen, theils wider ansteckende Krankheiten, „u. s. w. kaufen. Verschiedene Tropfen und so „andere Sachen mehr mit zu führen, geht mit mir „nicht an, weil ich noch nicht so viel erworben habe, „daß ich zu Wagen reisen kann. Ich habe, wie „sie sehen, nur ein einziges Pferd, einen Mantel-

„sack

„sack und eine Meerkatze. Hätte ich so viel
„Geld, als dazu nöthig ist, um mit Pferde und
„Wagen und mit einer Gesellschaft Leute von fünf,
„sechs oder acht Personen zu reisen, mit wel-
„chen ich auf die Bude treten könnte, so würde ich
„freylich noch verschiedene andere Sachen haben,
„um meinen Kram zu vergrößern, und würde also
„auch ungleich mehr erwerben können, als ich jetzt
„erwerbe. Denn ich kenne Marktschreyer, die auf
„solche Art reisen, welche zu vielen tausend Tha-
„lern reich, und das bloß dadurch reich worden,
„weil sie fünf bis sechs Gehülfen, und noch etliche
„wenige Sachen mehr mit sich führen können, als
„ich habe, und weil ihr Ausstehen auf der Bude
„mit so vielen Leuten, als die Comödien und Nar-
„renspossen darauf machen, wenigstens von der
„Hälfte der Leute in der Stadt, wo sie ausstehen,
„Tribut erhalten. Ich hingegen, da ich den armen
„Marktschreyer spielen muß, gewinne an jedem
„Ort kaum so viel, als zu meiner Unterhaltung
„nöthig ist; und weil ich keine Anlage dazu habe,
„um jemals ein reicher Marktschreyer zu werden,
„so wünschte ich, aufrichtig zu reden, daß ich, und
„und da ich eben noch nicht veraltert bin, und einen
„Herrn zu dienen nicht ungeschickt zu seyn glaube,
„Gelegenheit finden möchte, mein jetziges aus
„Noth ergriffenes betrügerisches Gewerbe mit
„einem Dienste verwechseln zu können, in welchem
„ich beweisen könnte, daß ich von Natur ein ehr-
„liches und redliches Herz habe. Und wie? Sie,
„mein gnädiger Herr von Ekarth, sagen, daß
„Ihnen mein redliches Bekänntniß gefällt, und

„daß Sie mich deswegen, wenn ich wollte, in „Dero Dienste nehmen wollten! Herzlich gerne! „Hier mit meiner Meerkatze mache ich Ihnen ein „Geschenk; mein Pferd will ich verkaufen, und „ich für meine Person bin von nun an Dero redli„cher Diener.„

Als Ekarth mit seiner Gesellschaft, und nunmehro auch mit diesen in seinen Dienst genommenen Menschen, der einen Marktschreyer abgegeben hatte, nun aber des Herrn Ekarths und der ganzen Gesellschaft ihr Lustigmacher Friedrich geworden war, weiter reisete, traf die Gesellschaft zunächst eine Weibsperson an, die sich mit dem Arzneygewerbe zu ernähren suchte. Sie reisete meistentheils nur auf den Dörfern herum, und both vorzüglich den Bauerweibern ein gewisses Pflaster und gewisse Pillen an. Durch den Gebrauch des Pflasters sollten sie glücklich schwangere und leicht gebährende Weiber werden können, und durch den Gebrauch der Pillen versicherte sie, alle Hexerey und Zauberey zu heilen, ja selbst den Teufel aus den Besessenen auszutreiben. Die Schenke in jedem Dorfe war der Ort, wohin sie die Leute aus dem ganzen Dorfe des Abends hin zu kommen überredete, um ihnen Wunderdinge sehen und hören zu lassen. Alle die Wunderdinge bestunden aber darinn, daß sie den Leuten wahrsagte; daß sie aus der Tasche spielte, daß sie die Leute nach einer Leyer zu tanzen und dabey sich zu betrinken veranlaßte, daß sie tausend Narrenpossen machte, und daß sie dadurch die Leute zu den Kauf ihrer Sächelgens überredete. Sie war mit einem

Worte

Worte ein liederliches Mensch, das sich von einer großen Marktschreyerbande abgesondert hatte, und nun auf ihre eigene Kunst, die Landleute zu belügen und zu betrügen, herum reisete.

In der Folge traf die reisende Ekarthische Gesellschaft einen überaus berufenen Medicaster, Namens Daniel Silberstrick, an. Sein Vater, Daniel Igel, war ein Kräuter- und Wurzelsammler gewesen. Er selbst hatte nebst diesem Gewerbe, als wozu auch ihm sein Vater angehalten hatte, noch etwas Lesen und Schreiben gelernet. Zufälliger Weise hatte er des Coleri Hausarzneybuch in die Hände bekommen; und durch dieses war er bewogen worden, sich verschiedene Pulver aus Kräuter, Wurzeln und Saamen zu machen, sich Büchsen drechseln zu lassen, sie schön angestrichen auf die Simse in seiner Stube herum zu setzen, die Bauern und Bauerweiber seines Dorfes dadurch anzulocken, und sich endlich zu einen sogenannten Bauer-Doctor gebrauchen zu lassen. Bald hierauf legte er sich auf das Urin- oder Wasserbesehen, und lernte in kurzer Zeit, den Leuten etwas daraus vorlügen. Weil unter vielen von diesen Prophezeihungen doch manchmal eine und die andere, und wie immer zu geschehen pflegt, eintraf; so gab eine zufällig getroffene Aussage, die man von ihm für erkannt ansahe, Gelegenheit, mit einem vornehmen Herrn bekannt zu werden, welcher zu eben der Zeit eine Reise in Rechtssachen nach Hofe thun mußte. Als dieses der Medicaster erfahren hatte, so bekam er den Einfall, diesen vornehmen Herrn zu bitten, ihm ein Privilegium bey Hofe auszuwirken, ver-

 mittelst

mittelst welchem er ungehindert zu practiciren die Freyheit habe. Dieser, als ein vernünftiger Mann, verwieß ihm aber seine Verwegenheit, und begünstigte sie ihm nicht. Indessen, nicht lange nachher verließ der Wurzelsammler sein Dorf, wo er bisher gewohnt hatte, und zog in eine nicht weit von seinem Dorfe entfernte Stadt. Hier gab er sich den Namen Daniel Silberstrick, spielte die Rolle eines im Anfange zwar heimlichen, bald darauf aber auch als eines öffentlichen Arztes; denn der Pöbel der Stadt hieng ihm nach und nach an, begünstigte sein Vorhaben, und schrie ihm durch die ganze Stadt durch als einen neuen und höchst wundervollen Doctor aus. Der Ruf von diesem, und wie man glaubte übernatürlich klugen Manne, kam endlich auch einem in dieser Stadt wohnenden kranken, und zwar blödsinnigen, jedoch sehr vornehmen, und bey Hofe, (wer weiß warum), vielgeltenden Manne zu Ohren. Er brauchte ihm; er wurde von seinem hitzigen Fieber, an welchem er lag, bloß vermittelst den guten Wirkungen und critischheilsamen Auswürfen der Natur, nicht aber von dem gegebenen Mittel des Medicasters gesund; er glaubte indessen aber doch blödsinnig genung, daß er die erlangte Gesundheit nicht seiner eigenen Natur, sondern dem von dem Medicaster genommenen Mittel zu danken habe, und er bewirkte, in Betreff dieser Meynung und durch seinen Eindruck bey Hofe, endlich ein Privilegium für den Medicaster, nach welchem dieser nunmehro ganz frey practiciren konnte. Diese bekannt gewordene Freyheit machte neuen Lerm von ihm in der Stadt und

auf dem Lande; sogar viele von den Vornehmen glaubten nunmehro, gleichwie er selbst, der Hof habe ihm dadurch zum Doctor, und wer weiß wozu gemacht, und durch diese Meynung veranlaßt, nahm er nun auch ein ganz anderes Betragen gegen die Leute an. Er wurde gegen alle diejenigen, die ihm nicht äußerst höflich begegneten und sehr gut bezahlten, stolz und grob, und that im übrigen, als wenn er der größte Hexenmeister von der Welt wäre. Jedermann, der seine Hülfe haben wollte, mußte den Urin schicken oder bringen; mit diesem gieng er in eine Kammer, die gleich neben derjenigen Stube war, in welcher er die Leute auf seine Antwort warten ließ, und in welcher sie ihm konnten reden und murmeln hören. Dieses Betragen veranlaßte jedermann, der es sahe und hörte, zu glauben, daß er einen guten oder bösen Geist in der Kammer habe, mit welchem er redete. Und eben dieses war auch seine Absicht damit. Wann er alsdann aus der Kammer heraus kam, so drohete er jeden, dessen Urin er gesehen hatte, mit einem fürchterlichen Gesichte und mit drohenden Worten, ihm die reine Wahrheit auf seine Fragen zu antworten. Jedermann erschrack darüber, sahe ihn, gleichwie für einen Hexenmeister, so auch für einen Herzenskündiger an, und gab ihm auf seine verfängliche Fragen so viel Nachricht, als er nöthig hatte, um, seiner Meynung nach, von dem Kranken und der Krankheit, worüber die Frage war, unterrichtet zu seyn. Durch diese Hülfsmittel war es ihm also sehr leicht, eben das von dem Kranken zu sagen, was der Urinbringer und der Kranke selbst von sei-

ner Krankheit wußte; das übrige aber, was keiner von diesen, gleichwie der Medicaster selbst nicht wußte, ersetzte dieser durch eine wahrsagende und prophezeihende Lüge. Der Zufall, das Ohngefähr, die Einbildung und der Aberglaube, ließ manchmal die Prophezeihung wahr werden, und wenn sie allzu kenntlich nicht wahr wurde, so machte die Furcht, welche der Aberglaube für den vermeinten Hexenmeister und seiner vermeinten Macht hatte, daß man die nicht eingetroffene Prophezeihung sorgfältig verschwieg. Durch diesen verschmitzten Kunstgriff zog sich also ein Mann einen Ruf und eine unglaubliche Menge Menschen von vielen Meilen weit um ihn herum zu sich, ob er gleich ein Mann war, der kaum lesen, und noch weniger schreiben konnte; der keine einzige Krankheit und ihre erforderliche Heilungsart genau kannte; der keine wahren Begriffe weder von dem gesunden noch kranken Zustand des Menschen, noch von den lehrreichen Kennzeichen der Krankheiten, noch von den guten und bösen Wirkungen der Natur und der Arzneyen kannte, und der allen Kranken, die Arzneyen von ihm verlangten, sie mochten, und wie man leicht denken kann, auch noch so verschiedene Krankheiten, Zufälle, Naturen und Ursachen zu ihren Krankheiten, u. s. w. haben, einerley Kräuter, Pulver oder Tropfen gab.

In einer gewissen Stadt, wo eben Jahrmarkt war, ließ sich ferner ein Marktschreyer, und zwar Namens Messerschmidt, finden, der außerordentlich viel Aufsehens machte. Er hatte Leute als Comödianten, ferner einen Seiltänzer, zwey

Narren,

Narren, Weib und Kinder, und Pferde und Wagen bey sich. Als er einige Tage in dieser Stadt ausgestanden hatte, verfiel er plötzlich, und wie es der Ausgang wies, in eine tödtliche Krankheit. Die Furcht für den Tod und für die Strafen nach dem Tode, wenn er ohne Bekenntniß und Bereuung seiner bisher ausgeübten Betrügereyen sterben sollte, machte, daß er einen Geistlichen zu sich rufen lies, und daß er folgende Anrede an ihm hielt: „Gott, „sagte er, mag es mir verzeyhen, daß ich so viele „Menschen betrogen habe! Sie, ehrwürdiger Herr, „lieber Beichtvater! und alle vernünftige Leute, „werden leicht einsehen, daß ich die Pferde und „die vielen Leute, welche ich um mich habe, nicht „erhalten können, der vielen Abgaben, welche ich „auf meinen Reisen gehat habe, nicht einmal zu „gedenken, wenn ich die Käufer meiner Sachen, „und mit einem Worte, wenn ich das leichtgläubige „Volk aller Orten nicht betrogen hätte. Ich bin „jetzt in Umstände, wo ich diese Betrügerey zu be„reuen und öffentlich zu bekennen, Ursach zu haben „glaube. Mein jetzt bey dieser Krankheit, woran „ich liege, aufgewachtes und nagendes Gewissen, „nöthiget mich zu bekennen, daß die Sachen, wel„che ich hier und in einer Menge andern Städten „verkauft habe, nichts weniger als diejenigen sind, „für welche ich sie ausgegeben habe. Meine Latt„werge, welche ich mors mortorum, oder der „Krankheiten Tod, nenne, bestehet aus nichts „anders, als aus denselbigen mit Honig und Zu„cker zu einer Lattwerge gemachten Sachen, wor„aus das, mit noch hinzu gethanenem Branntewein,

„verfertigte und so sehr berufene Elixirium pro-
„prietatis bestehet. Aus eben diesen und mit Brann-
„tewein aufgelöseten Sachen, bestehet auch mein so-
„genanntes himmlisches Elixier, welches ich fast
„wider alle innerliche Krankheiten empfohlen habe.
„Mein englisches Pulver, (denn der Name der
„Sachen muß bey uns Leuten das beste thun), wi-
„der die Ruhr, den Durchfall, den Leberfluß, den
„weißen Fluß, den zu starken Blutfluß der Weiber,
„wider das Blutspeyen, u. s. f. bestehet aus gesie-
„gelter Erde, (Terra sigillata), und geriebenen
„Blutstein; und die egyptische Zahnpille, die zu
„tausenden von mir für 4 Groschen verkauft worden,
„bestehet aus Alaun, Muscatennuß, Honig und
„Wachs. Die übrigen Sachen, und welche son-
„derlich meine Arlequine und meine Frau verkau-
„fen, sind eine Salbe, ein Augenwasser, ein
„Schminkwasser, und einige Wurzeln, mit denen
„die Käufer so gut als mit jenen von mir selbst ver-
„kauften Sachen betrogen worden. Mich reuet
„dieser Betrug, und das um so mehr, weil ich jetzt
„in meiner Krankheit sehr oft alle die Schimpf- und
„Fluchwörter zu hören glaube, welche die große
„Menge der betrogenen Käufer meiner Sachen
„gegen mich gebraucht haben werden, nachdem sie
„den Betrug empfunden und wahrgenommen haben.
„Ich glaube, daß ich auf ewig verflucht und ver-
„wünscht bin. Ach möchte doch Gott alle diese
„Flüche und Verwünschungen nicht Statt finden las-
„sen, und möchte er mir doch meine gespielten Be-
„trügereyen vergeben, weil ich sie aufrichtig bekenne
„und bereue! Durch diese Reue und durch Ihr Zu-

„reden,

„reden, lieber Herr Beichtvater, will ich Muth fas„sen, zwar als ein armer Sünder, jedoch auch noch „selig zu sterben: und wenn ich todt bin, so suchen „Sie auch meine Frau und meine Leute, als welche „alle liederliche Leute sind, zu einer bessern als zeit„her getriebenen Lebensart zu überreden. In der „Hoffnung, daß ich dieses zu verlangen, und daß „ich selig zu sterben sorge, wird mir Gott gnädig seyn. „Ich fühle den Tod, Herr Beichtvater; verlassen „Sie mich nicht!„ Nach Endigung dieser Rede übte der Geistliche sein Amt aus, und bald nachher starb der Marktschreyer als ein armer bußfertiger Sünder.

In einer andern und sehr volkreichen Stadt, durch welche Ekarth reisete, hatte sich hingegen, und eben bey seiner Ankunft daselbst, folgende Begebenheit zugetragen. Zwey Marktschreyer, die einige Tage lang zu gleicher Zeit, und ganz nahe einander über, auf dem Markte dieser Stadt ausgestanden hatten, waren auf Befehl des Magistrats in Verhaft genommen worden. Sie selbst hatten sich den Tag vorher nur mit einander gezankt, unter ihren Leuten aber war es nachher sogar bis zu Schlägen gekommen. Hierdurch war ein entsetzlicher Aufstand, und weil es eben Jahrmarkt war, eine fast völlige Plünderung unter den Jahrmarktsbuden entstanden. Zu dem allen war auch noch die Klage einer Frau wider den einen Marktschreyer gekommen, welche darinn bestand, daß er ihrem Kinde ein Pulver gegeben hätte, worauf es plötzlich gestorben wäre. Als man ihm bey dem Verhör zu bekennen nöthigte, was er diesem Kinde, was

er

er überhaupt für Arzneyen ausgegeben, und warum er sich mit dem andern Marktschreyer geschlagen habe? so antwortete er: „Das Kind dieser „Frau ist, wie sie nun selber sagt, am Steckfluß, „also nicht an meinem Pulver gestorben. Mein Kin„derpulver, (und das war es, was ich auch dieser „Frau für ihr Kind gegeben habe,) bestehet aus „Kreide, rothen Bolus, Schwefelblumen und Süß„holz, und daß es nun den Steckfluß nicht abge„wandt hat, dafür kann ich nicht. Das Kind würde, „da es am Steckfluß gestorben ist, also auch eben „davon gestorben seyn, wann ihm die Frau nichts „von meinem Kinderpulver gegeben hätte. Meine „Pillen, die ich ausgebe, sind eben so unschuldig. „Sie bestehen aus Coloquinten-Extract und Brod„krumen. Mein Gliederöl ist das bekannte Kühnöl, „eine Sache, die eine Menge Menschen brauchen, „auch wenn es nicht von mir gekauft wird. Und „was die Schlägerey betrifft, die ich mit dem andern „Marktschreyer gehabt habe, so ist gewiß, daß nicht „ich, sondern er den Anfang darzu gemacht hat. „Einer von meinen Leuten hatte im Vorbeygehen „bey jenem seiner Bude gehöret, daß er mich als „einen erzdummen Betrüger, und meine Leute als „Spitzbuben geschimpft. Meine Leute, und ich end„lich auch selbst, ich läugne es nicht, wir schimpf„ten wieder, und als ich unter andern gesagt hatte, „daß er ein erzverwirrter Kerl sey, so schickte er „etliche von seinen Leuten ab, die meine Bude ein„reissen sollten. Als sie dieses zu thun anfangen „wollten, mußte es ganz natürlicher Weise unter „uns zur Schlägerey kommen. Eine Menge freche

„Buben

„Buben der Stadt, die sich um unsere Buden ver-
„sammlet hatten, thaten das würklich, was wir uns
„einander droheten. Sie rissen unsere Buden ein.
„Der haufenweise versammlete Pöbel, und unter
„welchem, wie ich höre, auch Spitzbuben gewesen
„sind, die verschiedene Kramerbuden bestohlen ha-
„ben, verfolgte uns, indem wir endlich in unsere
„Quartiere gehen wollten, mit einem entsetzlichen
„Lerm, Schritt vor Schritt, und setzte dadurch die
„ganze Stadt in Aufruhr. Unter diesem Tumult
„wurden wir beyde in Verhaft genommen. Es
„thut mir herzlich leid, daß alles das vorgegangene
„geschehen ist. Hätte mich der andere Marktschreyer
„in Ruhe gelassen, so würde ich auch hier, gleich-
„wie ich es an so manchen Orten schon gethan habe,
„meine Sachen in Ruhe und Friede verkauft haben,
„und ich würde, ich weiß es geweiß, wo auch nicht
„allen, doch den meisten von meinen Käufern durch
„meine Reden verständlicher, und durch meine Sa-
„chen nützlicher als der andere Marktschreyer gewe-
„sen seyn. Ich wette, und zwar um den Preis meiner
„mir wieder zu gebenden Freyheit, wenn man den
„andern Marktschreyer zum Verhör kommen läßt,
„man ihm als einen unverständlich redenden
„Mann, und als einen solchen Erz-Narren und
„Betrüger finden wird, der ungleich mehr als ich
„verdient, bestraft, und von Stadt zu Stadt ver-
„wiesen zu werden.„

Als man hierauf auch den andern Markt-
schreyer zum Verhör kommen ließ, so sagte er über
das, was die Ursache und den Verlauf der Zän-
kereу, der Schlägerey und des Tumultes betraf,
dassel-

dasselbige aus, was auch der erst verhörte Marktschreyer darüber ausgesagt hatte. Doch als er wegen seiner Sachen und seiner Kunst, die er so hoch heraus gestrichen hatte, befragt wurde, zog er etliche Papiere hervor, und machte in der That wie der erste Marktschreyer versichert hatte, folgendes unverständliche und erznärrische Geschwätze darüber. Er sagte: „Ich habe lauter Arcana. Z. E. die von so vielen Menschen gesuchte, und so sehr selten unter der rechten Conjunction gefundene Tinctura Solis oder Goldtinctur, als von welcher ich jährlich sehr viel verthue. Und ob ich gleich dabey dem Golde sein Sulphur extrahire, so bleibt mir doch ein fixes corpus, welches, wenn ich es mit einen Schwefel, der aus seiner eigenen Minera gezogen ist, versetze, mir mein voriges Gold an Glanz, Gewicht und Werth so gut wieder giebt, als es vorher war, ehe ich es zur Extraction der Tinctur nahm. Ich habe ferner ein Arcanum, durch welches viele Leute groß Gut erworben haben, und noch erwerben. Damit man sieht, daß ich ein ehrlicher Mann bin, so will ich das Recept dazu mittheilen. Sehen Sie! Hier ist es:

„Nimm EOΠ☉LIS △☉US⊏△△✠□ 10 Loth, schön durchgegossen ☉ 1 Loth, laß zusammen im △ fließen, denn reib es klein auf einem Reibestein, thu das in einen niedrigen Kolben, geuß drey Finger hoch gut rectificirtes Oleum vitrioli, wie man im Leib braucht, darauf, setz einen Helm auf, wohl verlutirt, und zeuch das Oleum vitrioli davon, dieses geuß zum andern und dritten mal auf, und zeuchs allewege ab, so wird sich die beste Kraft des

☉ auf-

☉ aufsublimiren; die Flores, welche weiß, roth und gelb an der Farbe seyn, sublimir zum andern mal, darnach nimm sie, und thu sie in eine Phiol verschlossen, und reverberir es acht oder neun Monat, so wirds zum rothen Pulver, davon einem kranken Menschen 1 oder 2 Gran eingegeben, es sey was vor eine Krankheit es wolle, sobald mans nur geneust, so kommt einen ein Schlaf an, und wann man erwacht, verspüret man, daß es etlicher maßen besser worden, und wird von Tag zu Tag besser; solcher Kraft ist dieses Pulver. Hierzu kann man ein sonderlich Reverberiröflein zurichten, daß man mit geringem Holze feuern kann.„

„Nicht weniger besitze ich die wahre Universalmedicin. Ich will auch hiervon das Recept mittheilen. Sammle den Spiritum vitalem in kaltem Wasser, wie bewust, denselben hernach behalten in einem ♉, daß er nicht verrauche. Darnach colligire die gebenedeyte Erde, und behalte sie im Keller ohne △, bis in den Monat Martii, thue sie sammt aller ihrer Substauz in ein ♉ an die ☉ oder △, solvire bis er sich zu lauter klarem Wasser solvire; wenn aber die Erde auf dem Boden des ♉ liegt, und von ihr selbst über sich steigt bis oben, auf dem △ eine Weile über sich sitzen bleibet, endlich aber wieder auf den Grund zu Boden fällt, so ist es eine Anzeigung, daß sich die Erde genugsam vom ▽ separiret und abgeschieden hat. Nun so scheide das klare ▽ von der Erde fein subtil und gar langsam herunter, so lange bis die Erde nur ein wenig ▽ auf ihr behält, und quasi eine schleimigte oder fette Materie sey; das abgesonderte ▽

behalt

behalt in einem andern saubern ♂ und vermache das ♂, daß kein fremder Staub oder un♌ darein falle; die fette und schleimigte Materie, die Erde, behalt in einem zugedeckten ♂, und setze es an die ⊙ oder △, so wird sie anheben in zwey oder drey Tagen sehr übel zu stinken, bis schier kein Mensch dieselbe riechen kann, laß es wohl also faulen oder putreficiren, doch gieb fleißig Achtung, daß dieselbe stinkende Materie feuchte bleibe, und geuß allezeit ein wenig seines eignen ▽ darauf, sonsten wird im trocknen ihre Mater corrumpirt und zerstöret; das währet fast mit der Putrefaction bis auf die höchste Schwärze vierzig bis zwey und vierzig Tage, endlich wird die Materie oder Erde anheben ihre schwarze Farbe zu verklären, und eine liebliche Weisse zu bekommen, das ist nun eine Anzeigung, daß die Putrefaction ihre Endschaft erreichet; als lasse die Erde an der ⊙ oder △ wohl eintrocknen, hernach reibe sie auf einem Reibestein auf das subtilste, doch gieb Achtung, daß keine un♌ oder Staub hinein falle. Nimm im Namen Gottes der geriebenen Erde zwey Theile, und deines 🜃 Vitalis einen Theil, mische es in einem saubern Alembic ♂ durcheinander, doch muß der Alembic so gestalt seyn, daß die Materie deiner Erde und 🜃 Vitalis den vierten Theil des ♂ innen habe, damit die Materie ihre Sublimation verrichten kann. Nun vermache das ♂ oben auf sehr wohl, damit nichts fremdes hinein komme, und setze das ♂ in eine hölzerne Schüssel, darinnen ein sauber ∴ sey, daß das nicht umfalle, und von unten eine Wärme gebe. Setze die Schüssel an einen Ort, wo die ⊙ ist,

ist, damit sie wohl auf das 🝭 und die Schüssel scheine, und laß es stehen bis die Feuchtigkeit von der ⊙ verzehret und eingetrocknet werde, alsdenn geuß wieder von dem 🜄 Vitali gar ein wenig darüber, rühr es mit einem saubern Hölzlein durchaus, aber nicht mit einem metallischen Wesen, durcheinander, mach das 🝭 wieder zu, und setze alles wieder an die ⊙, daß sie darüber scheine; solche Arbeit mit dem Eingießen und Eintrocknen treibe und wiederhole so lange, bis die Materie schön weiß werde, und an seinem Gewichte von der Einsetzung an in diesem 🝭 noch einmal so viel zugenommen und schwerer worden. Wenn sie anfähet rothe Sämlein zu bringen, so scheide deine Materie in zwey Theile: den einen Theil hebe fleißig auf in einem kleinen Gläslein, damit keine un☊ hinein falle, mit dem andern Theil fahre fort; in dem ersten 🝭 die alte Arbeit, nämlich geuß auf die Erde, wenn sie eingetrocknet, wieder 🜄 Vitalem ein wenig, rühr es mit einem Hölzlein wohl durcheinander und setz es an die ⊙; dieses Eingießen und Eintrocknen wiederhole so oft, bis deine Materie so schön roth wie ein Rubin, und wenn die Materie den 🜄 Vitalem nicht mehr in sich ziehen und trocknen will, so ist es eine Anzeigung der völligen Perfection, und dieses ist die Universalmedicin, welche da ist des männlichen Geschlechts, die weisse aber, so du in dem Alembic aufgehoben hast und abgetheilet, ist eigentlich vor das weibliche Geschlecht.

Usus Medicinæ.

Von der rothen Materie oder Elixir nimm eines halben Gran schwer, zu jeder Krankheit ei-

ner Mannsperson. Die weisse Medicin aber gehöret denen Weibern, auch ein halb Gran schwer eingenommen; jedoch muß vor Einnehmung der Medicin allezeit purgirt werden.

Observatio.

Martius. Wann der König in das Bad gehet, so giebt er sein schwarz Wammst dem Saturno zu behalten 40, 42 bis 43 Tage, schwarz oder Rabenhaupt.

Aprilis. Giebt der König sein Unterhemde dem Jovi, der behält es ohngefähr 28 Tage. Aschenfarb.

Majus. Das Haupt der Luna.

Junius. Luna giebt rein und schön weiß in 48 Tagen, die höchste Weisse.

Julius. Mars bringt ein Citrin, oder rosenfarbnes Kleid, dem Könige in 48 Tagen, Minie-Farbe.

Augustus. Venus bringt dem Könige einen rothen scharlachnen Rock in 28 Tagen, blutroth.

Septemb. Sol bringt dem Könige die feurige.

October. Rubinröthe, und Cronen mit der Ehre sieghaft.

Novemb. Gekrönt wird in 50 Tagen ohngefähr geendiget.

Multiplicatio.

Nimm drey Theile der edlen Erde, wie sie aus der Putrefaction gehet, gedörret und gerieben, einen Theil des ganzen vollkommenen Elixirs, vermische und tränke es mit seinem eigenen Blute, so kommt es sämmtlich, ehe als in halber Zeit oder Monat, zu seiner Vollkommenheit.„

„So

„So kann ich auch ferner mit der Compositio universalis aufwarten. Das Recept darzu ist dieses: Nimm des Menstrui Philosophici part. 10. thu es in ein Glas, das klein sey, darein thu 1 part. dünngeschlagen fein reines Gold, so wird es bald auflösen, und wird vom ☉ eine terra zu Boden fallen, wann solches einen Tag gestanden hat, dann filtrir es, geuß es in eine reine Phiol, doch daß nichts von der terra herüber gehe, setze es in Athanor in die innerste Kugel.

Athanor.

In diesem Athanor sollen drey Kugeln seyn, die erste und innerste ganz, die andere aber aufgelöset, damit der Dampf des △ hindurch dringen möge, und die dritte ist eine hölzerne eichene Kugel, in der innersten Kugel geschehen die Putrefactionen im vaporosischen Feuer, und muß in der ersten Kugel allezeit ▽ seyn, weil die putrefactio währet, wann das ▽ abgehet, muß man dessen wieder hinzu thun, doch warm gemacht, und währet die putrefactio 40 oder 44 ☍ in welchem sich eine Schwärze erzeiget; wann die putrefactio vorüber ist, nimmt man die hölzerne Kugel und das ▽ in der ersten Kugel hinweg, und thut mans in die gelöcherte Kugel-Aschen, setzet das Glas darauf, und macht den Athanor zu, und läßt die Lampen fortgehen, daß die Hitze sey, daß man die Finger darinnen erleiden möge, so werden sich innerhalb 50 Tagen mancherley Farben erzeigen, und letzlich eine grüne Farbe; allein nimm hernach das Glas heraus, und thue in die große eiserne Kugel Sand, und setze das Glas darauf, daß der Sand die Ma-

terie bedecke, mache den Athanor zu, und gieb △ daß man es mit einem Finger nicht erleiden möge, so wirds innerhalb 🝰 eine Weisse vorzeigen; fahre mit solchem Grad des △ fort, daß dieses gelb wird, so ohngefehr in 30 Tagen geschieht, letztlich setze das Glas zu unterst, und gieb so lange △ bis das Pulver roth erscheinet, und sich in der Mitte ein klein durchsichtig rubinfarbenes Körnlein erzeiget, ohngefehr einer Linse groß, das soll man wohl in Acht nehmen, denn es des ☉ Saamen ist; das rothe Pulver so darum lieget, mag man weg nehmen, denn es zum Werke nichts nützet, das Körnlein aber behalt allein.

Die andere Composition.

Nimm das Körnlein der Philosophorum ☉, wieg solches genau ab, und thu zehnmal so viel Menstrui Philosophici darzu, thu alles in eine kleine Phiol, daß der dritte Theil leer bleibe, Sigilla Hermetice, und procedire im Athanor wie folget: Erstlich thu das Glas in die eichene Kugel, procedire denn als zum ersten, so wirds innerhalb 40 🝰 wiederum eine Schwärze setzen und erzeugen, nimm das Glas heraus, thue die eichene Kugel und das Wasser hinweg, setze das Glas in die löcherichte Kugel in die Aschen, als wie zuvor bey der ersten Arbeit, mache den Athanor zu, so werden sich in 100 🝰 allerley Farben wie zuvor erzeigen, und letztlich grün werden. Dann thu in die löcherichte Kugel Sand, setze das Glas darauf, mache den Athanor zu, gieb wieder Feuer, daß man es mit einen Finger nicht erleiden möge, so wird in 50 Tagen sich die Weisse erzeigen, procedire mit solchem

△ fort,

△ fort, bis auf die Gelbe, die in 30 δρ hernach folget, setze nachmals das Glas zuunterst in Sand, gieb so lange △ bis das Pulver schön roth und durchsichtig wird, welches ohngefähr in 40 δρ geschieht. Probiere ein wenig auf glühend ☽ Blech, fleust es als Wachs, doch ohne Rauch, so ist es fix, wo nicht, so setze es wieder ins △ bis es Feuerbeständig ist.

Multiplicatio.

Nimm einen Theil des rothen Pulvers, und zehn Theile Menstrui, thu es in eine kleine Phiol, so wird es alsobald einander annehmen, Sigilla Hermetice, setze es in Athanor, so wird sich in der eichenen Kugel in drey Tagen die schwarze, hernach in 3 δρ werden sich alle Farben in der löcherichten Kugel in der Asche erzeigen, bis auf die grüne Farbe, und letztlich in der letzten Kugel im Sand auch 3 δρ bis zur Röthe: man mag solches auf diese Art noch etliche mal augmentiren. Wenn ihr von der ersten Augmentatio ein Theil auf zehn Theil fein ☉ im Flusse werfet, und wieder ausgießet, wird derohalben solches gestoßen, alsdenn ein Theil des gestoßenen ☉ ♁ auf zehn Theil ☿ii vulgi, wann solches im Giestiegel bey dem △ anhebet zu rauchen, geworfen, so wird sichs verwandeln in das edelste ☉.

Die erste Multiplicatio ist ein Theil auf zehn Theile, die andere ein Theil auf hundert, die dritte auf tausend, die vierte auf zehntausend Theil, ꝛc.„

„Belieben Sie die Descriptio figurata arcanissimi zu wissen? Auch diese kann ich Ihnen geben: Nehmet den Vogel, so denen Schwanen nicht ungleich,

gleich, auch mit weissem und reinem Kleide gezieret sey, welcher ohne Flügel von seinem Sitze des obersten Gestirnes zu seiner Mutter, welche er doch selber aus ihm geboren, fliegen thut; merke aber wohl die Zeit seiner Zukunft, welche herbey tritt, wann der Steinbock und Wassermann die Sonne in ihre Häuser aufnehmen. Denselben Schwan sollt du ohne Hände fangen, und in ein hölzern Gefäß versperren; kehre aber Fleiß an, daß ihm der Geist des Windes oder der Luft keinen Schaden thue. Wenn nun die Fische den Widder haben wollen, so laß den Schwan aus seinem Holzgefängniß, und versperre ihn alsobald wiederum; allda werden ihm seine weisse Kleider mit Gewalt geraubet, deswegen der Schwan sehr traurig, und vom Weinen viel Thränen oder Zähren von sich geben wird, bis er endlich seine Seele in ein Brünnlein lebendigen Wassers verkehren wird, der Leib aber des Schwans wird eine Zeitlang in solchem Brünnlein verborgen liegen, wegen Scham und Spott, daß er sein weiß Kleid verloren hat, derowegen der Schwan begehrt, daß er von neuem geboren, mit einem weissen Hemde samt einen Rock angethan werde, suchet auch mit einer Krone gekrönet zu werden, damit er einem Könige gleich sey. Des Schwanes Leib, (wann die Sonne vom Widder ihre Strahlen bis zum Stier ausstreckt), muß von der Seele abgesondert, in einem Grabe ruhen und der Fäulung unterworfen werden, so lange bis ein böser Gestank auskommt, auch die finstere Nacht mit großer Finsterniß herauf steiget, zu wessen Ende dieses eine Anzeige ist, wann der

Leib des Schwans mit der allerschwarzesten Decke eingewickelt und umgeben seyn wird; nach diesem begehrt der Leib des Schwans, daß er mit seiner Seelen eingesprengt, rein gewaschen, und mit seinem eigenen Blute getränket werde, bis so lange die Sonne den Zwilling und Krebs durchwandert hat. Endlich nimmt des Schwanes Leib seinen Geist und ein neues Leben, und umgiebt sich mit einem neuen weiß gereinigtem Hemde; wann aber der Leu des Himmels von der Sonne getödtet wird, so vergeußt er etliche Blutströpflein seines Bluts, welche auf das Hemde gefallen, so erst gar rein und wie Schnee geweisset ward; wann aber die Sonne gesehen, daß des Leuens Blut dem Hemde keinen Mackel brächte, sondern vielmehr eine Zierde gäbe, hat die Sonne alsobald die Jungfer des Himmels geschickt, daß sie die Waage mit des Leuens Blut füllete, und das ganze Hemde roth färbte, also, daß aus einem weissen Hemde ein ganz rother Rock würde, welchen Rock die Sonne durch den Scorpion und Schützen den König zu Ehren schenken wollte. „

„Alle diese hier erwähnte Sachen, so groß sie auch sind, kommen aber doch der Tinctura physica noch lange nicht gleich, welche ich gleichnißweise offenbaren will. Es liegt in medio terræ, oder Centro der Welt, ein Berg ▽ der ist klein und groß, er ist lind und weich, überaus felsicht und hart, er ist einem jeden nahe und weit, aber aus göttlichem Rath unsichtbar, in dem liegen die größten Schätze der Welt verborgen; er ist aber aus des

Teufels Neid, so allewege Gottes Ehre und des Menschen Glückseligkeit hindert, mit vielen rauberischen Vögeln und lügenhaften Geistern umringt und verwahret, welche den Weg zu diesem Berge, der sehr schwer, gefährlich machen, und derowegen bishero, weil auch die Zeit noch nicht vorhanden gewesen, derselbe weder gesucht noch gefunden werden können, und doch nun mir auch Unwürdigen, durch die große Gnade Gottes des heiligen Geistes gezeiget worden ist, und in meinem sehr bekümmerten Zustand und unendlichen Nachsuchen Tag und Nacht zu erkennen gegeben ist.

So nimm nun die Krone eines ▽ Herzens, und reibe sie zum allerkleinsten, thu darzu so viel vom Jod, he, vav, he, und reibe sie bey drey Stunden zusammen, thu sie in ein Kolbenglas mit einem guten gläsernen Stöpsel versorget, gieße das allerstärkste Corrosivum darauf, so wird sichs sehr lind und still solviren, setze es in einem linden Sand, laß es 24 Stunden griebeln, bis alles vergangen und Blutroth erschienen ist. Das erste Wunderzeichen, das bey diesem Berge gesehen wird: Mitten in der Nacht kommt ein gewaltiger Wind und großer Sturm, so den Berg zerreißen wird, und die Felsen zerklieben und zerstören; bald auf den Sturm und Wind wird erfolgen ein großes Erdbeben, und das vollends, so durch den Wind übergelassen ist, eben machen wird; aber nach dem Erdbeben folget ein groß mächtiges △, so alle irrdische Materien vollends verzehren und den Schatz entblößen wird, man kann ihn aber noch nicht sehen, bis nahe gegen den Morgen, so es gar still, sanft

und lieblich seyn wird, alsobald werdet ihr sehen in die Höhe steigen den lichten Morgenstern und die liebliche Morgenröthe, so sehr schön anzusehen sich vermerken wird, und des großen und von vielen gewünschten Schatzes gewahr werden, dabey das Vornehmste und Höchste seyn wird, eine sehr hohe Tinctur, damit die ganze Welt, wann es nützlich und Gott gefällig, sie es auch würdig wäre, könnte tingirt und in das höchste Gold verwandelt werden. Diese Tinctur stetig gebraucht, wie es auch der Wegweiser lehren wird, machet euch wieder gesund und jung, also, daß ihr an keinem Gliedmaß einige Krankheit empfindet. Bey dieser Tinctur findet ihr alle Edelsteine, so auf der Welt zu sehen. Ihr müsset aber Gott und den Wegweiser in denselben allewege herzlich Dank sagen, und großen Fleiß haben, daß ihr damit vor der Welt nicht pranget, noch zu solchen Dingen anwendet, so Gott zuwider, sondern es wohl gebraucht, und also besitzet, als hättet ihr es nicht; euch mäßig und eingezogen haltet, und für allen Sünden aufs möglichste hütet, sonst wird euer Bruder, Geleitsmann, Ductor & Dictator sich von euch wenden, und ihr dieser Glückseligkeit wieder beraubet werden; denn dieses wisset zur guten Nachricht: Wer dieses mißbrauchet, vor der Welt nicht exemplarisch und vor Gott rein lebet, der verliert es, und hat wenig Hoffnung, es wieder zu erlangen. Laudetur SSma Trinitas.„

„Doch bey dem allen muß man auch die Auflösung der Körper in ihre erste Materie, die Sublimation derer Philosophorum, die Kunst, den

schwarzen Rabenkopf weiß zu machen, den flüchtigen Vogel ohne Hände zu fangen und einzuschliessen, den Löwenkopf freundlich, den Pfauenschwanz steigend, den ganzen Proceß in einem Tage, ja, wie etliche wollen, in einer Stunde, mit Vorzeigung aller Farben, zu verrichten wissen.„

„Man muß — — O, schweigt stille, (sagte hierauf der Syndicus und der Aelteste von den Bürgermeistern), man muß so ein Narr seyn, wie ihr, um sich den Kopf mit solchen Thorheiten anzufüllen, als ihr uns hier vorgesagt habt. Ihr habet genung bewiesen, daß ihr ein Adeptus seyn wollet; allein ihr seyd ein Narr und ein Betrüger. Das, was ihr uns hier vorgelesen habt, habt ihr aus einem verführerischen und betrügerischen Buche ausgeschrieben, in welchem sogenannte Processe beschrieben stehen, nach welchen man Gold und Universal-Arzneyen soll machen können. Dieses Buch hat euch zum Narren gemacht, und die Narrenreden, die ihr daraus abgeschrieben habt, braucht ihr boshaftig genung, um unwissenden Leuten damit weiß zu machen, als wann ihr ein Goldmacher, und wer weiß was für ein Tausendkünstler wäret. Gesteht es nur ganz aufrichtig, daß ihr von dem närrischen Zeuge, welches ihr uns vorgelesen habet, nicht das geringste verstehet, und saget uns gerade zu, was ihr für Sachen als Arzneyen ausgebet; wo nicht, so sollt ihr so lange, bis ihr es thut, in das schlimmste Gefängniß gebracht werden, welches wir hier haben.„

Diese Drohung bewog den Marktschreyer, eine andere Erzählung von sich zu machen; und sie

bestund

bestund mit einem Worte darinn: daß er viele Jahre nach einander ein Laborante gewesen war, der allerhand solche Salze, Spiritus und Oele verfertigt hatte, welche die Apotheker, die Färber, die Mahler, und verschiedene andere Leute zu kaufen pflegen; daß er gelegentlich ein Buch, Ettners chymischen Rosengarten genannt, zu lesen, und dadurch Veranlassung bekommen habe, ein Adeptus, zugleich aber auch ein höchst armer Mann dadurch zu werden; daß er hierauf genöthiget worden, einen herumziehenden Marktschreyer abzugeben, und daß er, um sich hierbey berühmt und reich zu machen, seine vorgegebene alchymistische Kunst nur zum Bewegungsgrund in Absicht auf seine Käufer gebraucht, im übrigen aber nie als Marktschreyer etwas anders, als eine unter dem Namen der Gold-Tinctur jetzt bekannte Essentia dulcis, ferner solche mit einigen Goldblättgen gezierte, und jetzt sogenannte Marggrafen- und Wiener Fallendesuchts-Pulver, desgleichen die bekannte Tinctura antimonii, metallorum, corallorum & antiphthisica, das Elixirium proprietatis antihecticum vel bezoardicum Poterii, & specificum cephalicum Michaelis, und Pilulæ mercurialis, mit Gold- oder Silberblättgen überzogen, verkauft habe. Als hierauf der Physicus des Orts befragt worden war, ob diese angegebene Namen wirkliche Namen gewisser Arzneyen wären, und er darauf geantwortet hatte, daß sie es zwar wären, jedoch leider sogar von privilegirten Aerzten, geschweige denn von Marktschreyern, theils zum Betrug, theils zum größten Schaden der Käufer gegeben würden;

würden; und weil die eine Hälfte von den Magistratspersonen superstitiöse und mitleidig, die andere Hälfte davon aber klug und mitleidig genung war, Maaßregeln zu nehmen, wodurch verhütet würde, daß ein Mann, der ohne dieß durch seine Alchymisterey schon unglücklich genung geworden war, nicht noch unglücklicher werden möchte, so ließen sie diesen Marktschreyer, mit der Vermahnung, keinen Marktschreyer und keinen Alchymisten mehr abzugeben, sondern sein voriges Gewerbe, welches ihm so viele Jahre ernähret hätte, und noch ferner ernähren würde, als ein vernünftiger und ehrlicher Mann zu treiben, heimlich aus dem Arrest entwischen; und dem andern Marktschreyer gaben sie nicht weniger die Freyheit wieder, theils weil er gerade zu, sowohl von sich als von dem andern Marktschreyer, und des vorgefallenen Aufruhrs in der Stadt, die Wahrheit gesagt, theils weil er gleichfalls versprochen hatte, nie einen Marktschreyer ferner abzugeben, sondern sein voriges Gewerbe, und welches in der Barbierkunst bestund, wieder zu ergreifen, und sich dadurch als ein ehrlicher Mann zu ernähren.

Indem Ekarth sich mit seiner Gesellschaft über diese Begebenheit, und in Gegenwart des Bedienten Friedrichs, der ein Marktschreyer gewesen war, unterhielt, sagte dieser, wenn sie es erlauben und Gefallen daran finden, so kann auch ich Ihnen noch verschiedenes von solchen Marktschreyern erzählen, die sich Alcumisten nennen sollen. Ich habe hin und wieder solche Kameraden, vorzüglich aber zwey derselben ganz besonders kennen

lernen. Sie kamen sehr oft zu meinem alten Herrn, den Laboranten, als bey welchem, wie ich erzählet habe, zwey Jahre in Diensten, und nachher noch dann und wann zum Besuch gewesen bin, und der auch ein Alcumiste oder Alchymiste seyn wollte. Ich habe sie sehr oft von ihrer Kunst sprechen hören; wenn sie aber das, was sie sagten, nicht besser verstanden haben, als ich, so haben sie gewiß nichts davon verstanden: Denn mir waren alle ihre Reden mehr als Böhmische Dörfer. Der eine wollte seine Arzneyen in dem Mond zurichten, und in der Sonne destilliren, wann sie unter der Erde wäre, und führte darinn den Spruch aus dem neunzehnten Psalm an: „Ein Tag verkündiget es dem andern, und „eine Nacht thuts kund der andern.„ Der andere sagte: der Segen Jacobs, den er dem Joseph mit diesen Worten gab: „Du bist gesegnet mit Se„gen oben vom Himmel herab, mit Segen von „der Tiefe;„ das besagt weit mehr. Und mein Herr sagte: Ey, ey meine Herren! wisset ihr nicht den Segen Moses, welchen der ganze Stamm Josephs empfieng? Dieser ist es, in welchem das große Geheimniß verborgen stecket. Hierauf gieng er, und laß aus der Bibel den 13. 14. 15. und 16. Vers im 33. Kapitel des fünften Buches Moses laut her, und welche Verse, wenn ich sie mir noch recht erinnern kann, also heißen: „Sein Land liegt im Se„gen des Herrn; da sind edle Früchte vom Himmel, „vom Thau und von der Tiefe, die unten liegt. Da „sind edle Früchte von der Sonnen, und edle reife „Früchte der Monden, und von den hohen Ber„gen gegen Morgen, und von den Hügeln für und

„für,

„für, und edle Früchte von der Erde und was dar„innen ist, vom Thau des Himmels und der Fettig„keit der Erde.„ So, oder ohngefähr so, hießen die Verse, welche ich ihm eine Menge male, kurz, so oft habe hersagen hören, als so oft einer oder der andere von seinen Collegen zu ihm kam, mit dem er von der jungfräulichen Erde, von der höchsten Kunst, von der Transmutation, vom Einbringen, vom Goldkorn, von der Goldtinctnr, vom Stein der Weisen, und von Processen redete, in welchen nicht nur Könige, sondern auch Sonne und Mond, die Götter, Saturnus, Jupiter, Mercurius, Mars und Venus; ferner eine Menge Thiere, als Scorpione, Crocodille, Drachen, Löwen, Wölfe, Bären und Hunde, Raben, Pfauen, Adler, Schwanen, Phönixe und Pelicane verwickelt waren. Er redete ferner mit diesen Leuten vom grünen und rothen Löwen, von todten Leichen und fressenden Würmern, vom Regenbogen und Carfunkel, von Pfauen- und Drachenschwänzen, und was dergleichen Zeuges mehr war. Manchmal fanden sich auch Leute bey meinem alten Laboranten ein, die thöricht genung waren, ihm einen oder den andern Proceß abzukaufen, und wenn sie ihn ausgearbeitet hatten, so kamen sie wieder, und sagten, daß er sie betrogen hätte; er aber entschuldigte sich, indem er sagte, daß sie nicht recht gearbeitet, und die Gnade des Himmels, der großen Kunst Meister zu seyn, noch nicht erlanget hätten. Wenn man ihn fragte, warum er denn seine Processe nicht selber ausarbeitete; so gab er zur Antwort, daß er viel zu arm dazu wäre, und daß er dahero die Beyhülfe eines Kö-

niges,

niges, Fürstens, Grafens, oder eines andern reichen Mannes dazu nöthig habe, daß er aber noch keinen dazu finden können. Die herum reisenden Goldmacher suchten nicht weniger dergleichen Personen auf, die ihnen Vorschuß und Unterhalt geben möchten, um ihre Processe ausarbeiten zu können. Sie suchten sich zu dem Ende durch einige Sachen, die Universal-Arzneyen seyn sollten, in der That aber nichts, als gemeine Sachen waren, an königlichen, fürstlichen, gräflichen und andern vornehmen Häusern, Eingang, und wo es angehen wollte, auch Glauben, Zutrauen und Geld für die Ausarbeitung ihrer Processe zu verschaffen; sie waren auch dann und wann so glücklich, solche gutherzige Leute zu finden; aber ich habe niemals gehört, daß sie das bewirken können, was sie versprochen hatten. Wenn sie bald da bald dort eine Zeitlang gearbeitet hatten, um sich und ihre Wohlthäter reich zu machen, so kamen sie unvermuthet und eben so arm zu meinem alten Herrn, den Laboranten, wieder zurück, als sie von ihm weggegangen waren. Ich hörte immer, daß sie ihr gethanes Versprechen nicht halten können, und daß sie deswegen entweder von ihren Wohlthätern fortgejagt worden, oder daß sie aus Furcht, nicht als Betrüger in Verhaft gezogen zu werden, heimlich davon gelaufen waren.

Diese Leute, sagte hierauf Ekarth, sind zu arm und zu einfältig gewesen, um reiche Betrüger werden zu können. Hätten sie nur so viel Vermögen und Geschicklichkeit gehabt, als dazu nöthig ist, um eine kurze Zeitlang eine große Figur aus ihrem eigenen Vermögen zu spielen, so würden sie solche

fort

fort spielen, und dabey reich werden können, ohne den Stein der Weisen, oder irgend einen Gold-Proceß dabey nöthig gehabt zu haben. Ich habe eine Menge solche Leute kennen lernen, welche zwar wahre Betrüger, und beym Anfange ihres Gewerbes auch ziemlich arm, jedoch noch so bemittelt waren, daß sie ihr Gewerbe, nämlich die Betrügerey, durch welche sie reich zu werden gedachten, und zuletzt auch würklich wurden, mit vieler Pracht und mit vielem Aufsehen anfangen konnten; und da sie dieses konnten, dabey aber auch, wie man zu sagen pflegt, die große Welt kannten, und sich in ihr zu schicken wußten, so erwarben sie einen überaus großen Reichthum, spielten immerfort eine große Rolle, und betrogen die Welt, auch wenn sie sich hütete, nicht betrogen zu werden. Unter andern solchen Betrügern fand ich vorzüglich einen, und wahrscheinlicher Weise den Meister aus dieser Klasse von Betrügern, als ich zuletzt in Venedig war. Er war mit einer schönen Equipage nebst zwanzig Leuten daselbst angekommen, die theils Bediente, theils Comödianten, theils Sänger und theils Musici abgaben; und hatte bey der Signoria oder Obrigkeit um Erlaubniß gebethen, einige Wochen lang auf den St. Marcus-Platz Comödien spielen zu dürfen. Man hatte ihm dieses erlaubt; jedoch zur Verwunderung der ganzen Stadt hatte er weder Geld von seinen Zuschauern gefodert, noch ihnen irgend etwas zum Verkauf angebothen. Unter diesen Umständen hatten sich seine Zuschauer, und wie nicht zu verwundern war, täglich vermehrt. Als er diese Rolle ganzer vier Wochen lang gespie-

gespielt, und er, wie leicht zu denken ist, während dieser Zeit sehr viele male unter dem Haufen seiner Zuschauer die Fragen und Meynungen gehört hatte, wie das wohl zugehen möge, daß er, als ein reisender, mit so vielen Leuten begleiteter, und wie es schien, nur gemeiner Mann, so vielen Aufwand machen, und doch nichts dafür fordern könne? so sagte er endlich zu den Zuschauern: „Meine werthen Spectatores! ich höre Sie sehr oft darüber „fragen und antworten, wie es doch wohl zugehen „möge, daß ich so große Kosten darauf verwendete, „Sie zu vergnügen, und nichts dafür zu nehmen? „Freylich ist es wahr, daß mich meine Leute, und „alle Sachen, die zu solchen bisher gegebenen Vergnügungen gehören, sehr viel Geld kosten. Auch „wird zu meiner Reise und zu meinem eigenen Unterhalte sehr viel erfordert. Jedoch alles das ist „in Betrachtung des Vermögens, welches ich besitze, eine Kleinigkeit. Ich könnte einen viel größern „Aufwand machen, als ich mache. Ich könnte „fürstlich leben. Allein diese von mir angenommene Lebensart gefällt mir besser, und gefällt mir „hauptsächlich darum, weil ich dadurch alle Menschen, wo ich hin komme, vergnügen und glücklich „machen kann. Vergnügen thue ich die Menschen „mit meinen Schauspielen, und glücklich mache ich „sie, wenn sie mir das glauben, was ich ihnen sage. „Ich besitze das große Geheimniß, Gold zu machen; „und indem ich dieses mache, entstehen bey der Arbeit zugleich noch zwo andere Sachen, ein Pulver und eine Tinctur, die Universal-Arzneyen sind. „Wer diese hat, der besitzt die höchste Medicin,

„und ist also sehr glücklich. Ich mache mir ein Ver„gnügen daraus, einem und dem andern von mei„nen werthesten Zuschauern etwas davon mitzuthei„len. Hätte ich so viel, oder eigentlicher zu reden, „könnte ich so viel davon haben, als dazu nöthig „wäre, einem jeden etwas davon zu geben, so würde „ich auch dieses mit Vergnügen thun; allein ich „muß aufrichtig bekennen, daß ich das Pulver, mit „welchem ich die geringen Metalle in Gold verwan„deln, und dabey die beyden höchsten Arzneyen her„vor bringen kann, nicht selbst zu verfertigen weiß, „und ich muß also sehr sparsam damit umgehen. „Ich, als ein alter deutscher Edelmann, war von „Jugend auf ein Freund der Alchymie, und wurde „nachher sehr vielen Alchymisten unter diesem Na„men bekannt. Dieses veranlaßte viele von diesen „Leuten, zu mir zu kommen, und mir ihre Processe „um diesen und jenen Preis anzubiethen. Ich „ließ verschiedenen davon ihre Processe selbst bey „mir ausarbeiten, und unterhielt dahero dem einen „und dem andern bald Monate, bald Jahre lang; „jedoch ich sahe mich immer betrogen, und sahe „mich am Ende als ein höchst armer Mann. Doch „nachdem ich mein ganzes Vermögen, Guth und „Geld auf die Alchymisterey verwendet hatte, so „kam endlich einer der redlichsten Männer von der „Welt zu mir, und verwandelte in sehr weniger „Zeit mit einen kleinen Theil von einem bey sich „habenden Pulver eine ziemliche Quantität Bley „und Kupfer in ächtes Gold. Hier, sagte er darauf, „hier ist der klare Beweis, daß ich kein Betrüger „bin. Ich bin ein sehr alter Mann, und werde

„nun

„nun bald die Schuld der Natur bezahlen müssen.
„Wollet ihr, mein Freund, (so nannte er mich), daß
„ich ruhig und bequem bey euch sterben darf, so
„behaltet mich von nun an als euren Vater bey euch;
„laßt mich ruhig bey euch sterben, und sodann ehr-
„lich und rühmlich begraben. Thut dieses; denn
„weil ihr, wie ich sehr wohl weiß, als ein grund-
„ehrlicher Mann und höchster Freund der Alchymie,
„durch eine Menge Betrüger um alles das eurige
„gekommen seyd, ich aber weder Eltern, noch Kin-
„der, noch Geschwister, noch andere Anverwand-
„te zu versorgen habe, so bin ich entschlossen, euch
„den ganzen Rest meines Pulvers zu geben, und
„euch folglich viel glücklicher zu machen, als ihr
„jemals gewesen seyd. Man kann leicht denken,
„daß ich dieses Anerbiethen mit Freuden annahm;
„doch um der Sache recht gewiß zu seyn, machte
„ich vor allen Dingen zuerst selbst einen Versuch
„mit einem Theil von seinem Pulver, und ließ mir
„von ihm die dabey nöthigen Handgriffe zeigen.
„Der Versuch fiel wie der vorige aus; ich verwan-
„delte Bley und Kupfer in Gold, und machte auch
„zugleich nach seiner Anweisung die beyden Univer-
„sal-Arzneyen, von welchen ich vorhin geredet habe.
„Nicht lange darauf starb der alte Mann bey mir,
„und machte mich zum Erben von seinem Pulver.
„Nachdem ich ihm sehr gut hatte begraben lassen,
„so entschloß ich mich, gleichwie ich vorhero schon
„einmal gethan hatte, ganz Europa nochmals durch-
„zureisen. Ich reisete aus Deutschland nach Schwe-
„den und Dännemark, von da nach England,
„Portugall, Spanien und Frankreich, und bin nun

„seit einiger Zeit hier in Italien. Doch in wenig „Tagen werde ich nun nach meinem Vaterlande „wieder zurück gehen, um das, was ich von mei„nen Schätzen noch übrig habe, daselbst vollends „austheilen zu können. Denn da ich keinen An„verwandten, noch sonst jemanden als mich und die „nothleidenden Kranken zu versorgen habe, wo ich „sie finde; da ich mich verbunden halte, dasjenige, „was nach meinem Tode noch übrig bleibt, vor„züglich einem von meinen Landesleuten zu verma„chen, der mir der würdigste dazu zu seyn scheinen „wird; und da ich nun ziemlich alt, wie auch nun„mehro zwar wohl noch reich genung an Gelde, „doch nicht sehr reich an Verwandlungs-Pulver „und Arzneyen bin, so finde ich Ursache, mein fer„neres Reisen einzustellen, und den Rest von allem, „was ich habe, meinem Vaterlande zuzuwenden. „Indessen, da ich doch nun, und zwar zum ersten „und letzten male, in so glücklichen Umständen, „als ich bin, auch hier bin, und da es unfehlbar „auch hier eine Menge solche nothleidende Kranke „geben wird, welchen alle gewöhnliche Arzneyen „nichts helfen werden, so werde ich mich nicht wei„gern, auch hier diesen Hülfsbedürftigen einen Theil „von meinem Universal, oder von der höchsten „alchymistischen Arzney geben zu lassen. Ich werde „noch drey Tage hier bleiben, und binnen der Zeit „können alle, die es verlangen, etwas weniges „von diesen Arzneyen bekommen, wenn sie sich des„wegen bey meinem Secretär und Kammerdiener „melden. Die ganz armen Leute werden sie ganz „umsonst, die etwas bemittelten und die reichen

„Per-

„Personen aber, werden sie gegen ein an diese beyde „Hausofficianten gegebenes willkührliches Douceur „erhalten. Ich selbst verlange nichts dafür. Aber „das der bemittelte und reiche Mann etwas an diese „Leute für ihre Mühe giebt, daß ist, denke ich, „sehr billig und recht. Einem jeden, dem nun „also daran gelegen ist, der kann sich in meinem „und vermuthlich der ganzen Stadt bekannten „Quartier desfalls melden. Ich wünsche einem „jedem, der hier steht, gleichwie jedem, der sich „hier in der Stadt um mich bekümmert hat oder „nicht, ein Lebewohl, und ein dergleichen Glück, „als ich gehabt habe, und noch habe!„

Hierauf machte er der vor seiner Theater-Bude stehenden Gesellschaft ein Compliment, gieng von seinem Theater in sein Quartier, ließ jenes einreissen, und hielt sich nun als ein von der ganzen Stadt bewundernswürdiger Mann auf. Man kann leicht denken, daß sich das Volk haufenweise in seinem Quartier gedrängt haben werde, um etwas von den versprochenen höchsten Universal-Arzneyen zu erhalten. Er hielt sein Wort, und ließ sie verschiedenen Armen umsonst geben; jedoch eine ungleich größere Menge Menschen war genöthiget, sie zu bezahlen; denn der Secretär und Kammerdiener verweigerten sie jeden, der nicht höchst arm war, unter dem Vorwande zu geben, daß der Vorrath davon viel zu geringe sey, als daß man jeden davon geben könne. Während diesen drey Tagen, als er noch da zu bleiben versprochen, und indessen seinen Kram durch seine Leute hatte treiben lassen, wurde die ganze Stadt, von

einem Ende derselben bis zu dem andern, mit Erzählungen von hundert wunderbaren Wirkungen und Curen erfüllt, die durch diese Arzneyen bewirkt seyn sollten, und dieses machte den Zulauf des Volks zu ihm täglich größer und größer. Selbst die Herren aus dem Senate und die allervornehmsten der Stadt, ja selbst fürstliche und gräfliche Personen ließen von seinen Arzneyen holen, und bezahlten sie mit 10, 20, 30, bis 50 Scudi. Er wurde genöthiget, anstatt drey Tage, noch vierzehn Tage lang da zu bleiben, und er würde noch länger haben da bleiben können, ohne Mangel an Käufern zu haben, wenn er nicht fürchten müssen, daß man endlich seine Betrügereyen erkennen möchte. Nach vierzehen Tagen ließ er alle Leute, die seine Arzneyen verlangten, mit einem Worte, und mit der Entschuldigung abweisen, daß er nichts mehr davon hätte, und daß er nun eilig nach Hause reisen müßte, um sie von neuem machen zu können; und am folgenden Morgen darauf reisete er auch wirklich weg. Einige Wochen lang nach seiner Abreise war die Stadt noch voll von den Erzählungen der Wundercuren, die seine Arzneyen bewirkt haben sollten; doch nach und nach legte sich der Lerm, den man davon gemacht hatte, und am Ende nahm man wahr, daß die ausgeschrienen Wundercuren alle nicht wahr waren. Nichts als der Aberglaube, das Vorurtheil und einige mit Geld bestochene Leute, welche sich an dieser und jener Krankheit für geheilt ausgegeben hatten, die aber an nichts weniger als an diesen Krankheiten krank gewesen waren, daran sie geheilt zu seyn vorgaben;

gaben; diese Umstände hatten den Lerm gemacht, der die ganze Stadt in Irrthum gesetzt hatte. Der so reich und wohlthätig scheinende Herr war, wie man nachher sehr genau erfuhr, einer von den allerfeinsten Betrügern. Er war nichts weniger als ein deutscher Edelmann; er hatte nichts weniger als ein Pulver, dadurch er Bley und Kupfer in Gold verwandeln konnte; er hatte niemals einen Laboranten abgegeben, und alle seine Erzählungen von dem alten und bey ihm gestorbenen Alchymisten, von dem geerbten Pulver u. s. f. waren Lügen. Er war Haushofmeister und Rechnungsführer bey einem Prinzen gewesen, mit dem er zweymal England, Frankreich und Italien durchreiset, und dabey er die Sprachen dieser Länder ziemlich reden, wie auch überhaupt die Welt kennen lernen. Doch weil er auch immer dabey die Rolle eines großen Herrn selbst mit gespielt, und am Ende mit seiner Rechnung nicht bestehen können, so hatte ihm dieser Prinz, und welcher ihm sehr gnädig gewesen war, zwar aus seinem Dienste entlassen, jedoch ihm auch noch immer seinen Gehalt gegeben. Allein dieser Gehalt war für seine Gewohnheit, den großen Herrn zu spielen, beyweiten nicht hinreichend gewesen. Er war aufs neue in Schulden gerathen, und dadurch genöthiget worden, Deutschland gänzlich zu verlassen. Doch ehe er dieses gethan hatte, war er so vorsichtig gewesen, über tausend Thaler werth an Sachen und Geld von einem seiner guten Freunde mit zunehmen. Mit diesem Vermögen war er nach Holland, und von dar nach England gegangen.

Auf dieser Reise war er mit einem Marktschreyer bekannt worden, der einige Leute als Comödianten bey sich, übrigens aber so wenig Nahrung gehabt hatte, daß er seine Leute nicht mehr bezahlen können. Diese Bekanntschaft, und die Neigung, einen großen Herrn zu spielen, hatte ihn veranlaßt, dem Marktschreyer mit allen seinen Leuten in Dienst zu nehmen, und diejenige Rolle zu spielen anzufangen, die er hernach so meisterlich fortgesetzt und immer verbessert hatte. Dieser Marktschreyer war sein Secretär, der Narr des Marktschreyers war sein Kammerdiener, und zu den übrigen Leuten des Marktschreyers hatte er immer von Zeit zu Zeit noch mehrere angenommen. Auch die Arzneyen, welche er durch seine beyden vertrauten Leute ausgeben ließ, waren diejenigen, welche der Marktschreyer vorhero für sich ausgegeben hatte. Sie waren ein Gläsgen Tropfen und etliche kleine Pulver, die gemeiniglich einen Schweiß bewirkten. Als er sich Pferde und Wagen und so viele Leute angeschafft gehabt hatte, als zu seinen Absichten nöthig gewesen war, so hatte er den ersten Versuch, seine Rolle zu spielen, in England gemacht. Von da war er nach Frankreich, und sodann nach Italien gegangen. Aus allen diesen Ländern hatte er eine unglaubliche Summe Geldes gezogen; denn man wußte zuverläßig, daß er allein in Venedig auf die 15000 Scudi für seine Sächelgen eingenommen hatte; und auf solche Art war es sehr begreiflich, wie er so viele Leute unterhalten, umsonst Comödien spielen lassen, und den Aufwand machen können, den er machte. Ja, es war also gewiß

genung,

genung, daß er ein Pulver hatte, aus welchem er Gold machen konnte, nämlich durch den höchst schelmischen Verkauf seines Pulvers und seiner Tropfen für gemünztes Gold und Silber. Es war wahr, sein Aufwand erforderte sehr viel; jedoch bey dem allen war es auch wahr, daß er wenigstens noch viele tausend Thaler von dem, was er aus denen von ihm durchreiseten Ländern gezogen hatte, mit nach Deutschland nehmen können. Um also ein reicher Betrüger zu werden, muß einer, wenn er zu betrügen anfängt, nicht gar zu arm, und noch weniger ohne große Klugheit und ohne Kenntniß der Welt seyn.

Alle diese Eigenschaften haben, mein lieber Friedrich, euren Alchymisten gefehlt, und darum sind sie nur arme Betrüger gewesen und geblieben. Auch ihr selbst habt eure Rolle als Marktschreyer theils aus eben diesen Ursachen, doch theils auch, und wie ich nun wohl erkenne, eures ehrlichen Herzens wegen nicht gut genung spielen können, um dadurch reich zu werden. Aber sagt mir doch auch, weil wir eben von euren Lehrmeistern reden, was war denn euer Marktschreyer Spregel für ein Mann? und habt ihr nicht auch noch andere Marktschreyer und ihre Kunstgriffe kennen lernen? Ach ja, gnädiger Herr! antwortete Friedrich, ich kann Ihnen von verschiedenen Nachricht geben. Herr Spregel, bey dem ich gewesen, und mit welchen ich hin und wieder gereiset bin, gab sich zwar hauptsächlich für einen Staarstecher, Stein- und Bruchschneider aus, jedoch, wenn er von diesen Künsten hätte leben sollen, so würde es ihm

unmöglich gewesen seyn; denn nur sehr wenige male habe ich ihm das Staarstechen verrichten, das Bruch- und Steinausschneiden aber habe ich gar niemals von ihm gesehen. Die Sachen, mit welchen auch dieser Marktschreyer Geld erwarb, waren von ihm sogenannte chymische Secreta; in der That waren sie aber freylich auch nichts anders, als sehr allgemeine und gewöhnliche Marktschreyermittel. Allen diesen Sachen gab er höchst fremde, und entweder höchst viel versprechende, oder auch höchst unverständliche Namen; und um sie den Leuten anzupreisen, bediente er sich unter vielen andern Kunstgriffen vorzüglich zwey derselben. Er zeigte erstens den Leuten ein Glas vor, in welchem, wie er versicherte, alle vier Elemente, nämlich Erde, Wasser, Feuer und Luft, im Kleinen vorhanden wären; daß es eine der höchsten Künste in der Chymie und Alchymie wäre, die Elemente also zu zwingen, daß man sie in einem Glase vereiniget und auch nicht vereiniget beysammen haben könnte; er wies den Leuten, daß der erste und unterste Theil von denen in dem Glase enthaltenen Materien weiß, der andere und auf dem ersten abgesondert liegende, grün, der dritte auf den andern abgesondert liegende, roth, und der vierte, eben so abgesondert, blau aussähe. Er schüttelte durch geschwindes hin und her Bewegen des Glases die Materien durch einander, und ließ hierauf einige Augenblicke sehen, daß alles unter einander war; er hielt sodann das Glas wieder stille, und ließ jedermann wahrnehmen, daß sich jede besonders gefärbte Materie auch wieder in ihre vorige Stelle gegeben und von den übrigen

gen abgesondert hatte. Alle Leute, die dieses sahen, glaubten, gleichwie ich im Anfange selbst, Wunderdinge zu sehen, und glaubten, daß sein Vorgeben wahr wäre, nämlich, daß er vermittelst der Chymie und Alchymie alle vier Elemente in seiner Gewalt hätte, und daß alle seine Arzneyen, die er ausgäbe, Producte dieser Kunst, und daher höchst wirksame elementarische, chymistische, alchymistische, geheime und Universal-Arzneyen seyn müßten. Allein, seine Elemente, welche er in einem Glase vorzeigte, waren, wie ich nachher sehr genau wahrgenommen habe, ein wenig reiner weisser Sand, ein wenig mit Grünspan-Krystallen gefärbtes und in der Sonnen destillirtes Steinöl, ein wenig mit rothen Sandel gefärbter Spiritus vini, und ein wenig blau gefärbtes Weinsteinöl. Der Sand war, seinem Vorgeben nach, die Elementar-Erde; das Steinöl, (Oleum petræ), als welches, weil es grün gefärbt war und auf den Sand gegossen und über demselben stehen blieb, mußte das Wasser; die roth gefärbte Tinctur, als welche sich immer über dem Steinöl erhielt, mußte das Feuer, und das mit Blauholz gefärbte Weinsteinöl, als welches gleichfalls über der rothen Tinctur stehen blieb, mußte die Luft vorstellen. Sehet, meine Herren! schrie er hierauf, aus diesen Elementen mache ich meine Arzneyen, und sie müssen dahero nothwendiger Weise alle andere Arzneyen übertreffen. Auch habe ich, sagte er, ein Wasser, welches nicht nur die Lebendigen, sondern sogar die Todten für die Fäulniß beschützt. Es ist eine flüßige Balsamation, und wird, um euch die Präparation davon

Vergleichungsweise zu erzählen, aus einem schnellen Vogel gemacht, der länger in der Kälte als in der Wärme bestehet, und welchen man ohne Hände fangen und verschließen muß. Wenn dieses geschehen, so ziehe ich vermittelst der großen Kunst ein Wasser aus ihm; und dieses Wasser ist es, welches aller Fäulniß widerstehet. Sehet! (hier wies er einige Flaschen vor, welche mit Spiritus vini angefüllt waren, und in deren eine, eine kleine menschliche Frucht, in einer andern ein junges Kaninichen, in einer dritten etliche Vögel, und in einer vierten Kröten, Frösche, Molche und kleine Ottern befindlich waren; und in einer fünften Flasche, die oben mit Wasser und etwas schlammigter Erde gefüllt war, hatte er etliche Steinbeißer.) Sehet! sagte er, indem er diese Flaschen vor wies, alle diese Sachen, lebendig und todt, bewahrt meine flüßige Balsamation für die Fäulniß. In allen meinen Arzneyen ist etwas von dieser Balsamation vorhanden; und da sie auch im übrigen aus denen durch die große Kunst in mein Elementen-Glas gebrachten vier Elementen bestehen, so müssen sie, wie leicht zu erachten ist, alle diejenigen Uebel heilen, die andere Aerzte mit ihren geringen und gemeinen Arzneyen freylich nicht heilen können. Es hat mich zwar, sagte er, überaus viel Geld und Mühe gekostet, ehe ich zum Besitze dieser Geheimnisse gekommen bin. Ich habe deswegen nicht nur ganz Europa, sondern auch das halbe Asien, Africa und America durchreisen, und meine ganze und viele tausend Thaler betragende Erbschaft dabey verwenden müssen. Doch das Vergnügen, welches

ich nun habe, die allerelendesten Menschen durch meine Mittel heilen zu können, und geheilt vor mir zu sehen, dieses ersetzt mir allen Aufwand reichlich, welchen ich deswegen gehabt habe. Sehet! (hier zeigte er acht Personen vor, die auf der Bude stunden), alle diese Leute habe ich an dem Orte, von welchen ich jetzt herkomme, und zwar als ganz arme Leute, umsonst geheilt. Den einen von diesen Mannspersonen an der Schwindsucht, den andern an der Wassersucht, den dritten an der Gicht, den vierten an der Lähmung, den fünften an der Blindheit, und die eine von den Weibsleuten habe ich an der Mutter, die andere am Krebse, und die dritte an der bösen Staupe geheilet. Sie sind mir zu Liebe bis hieher nachgefolget, um allhier lebendige Zeugen von meinen dortigen verrichteten Curen abzugeben. Hierauf traten diese Leute hervor, giengen endlich auch von der Bude herunter, unter das um selbige sich versammlete Volk, und erzählten und beschworen eine Menge Curen, die dieser Herr Doctor auf der Bude an ihrem Orte verrichtet habe. Alle diese Leute waren aber eigentlich solche Leute, welche mein Herr, der Marktschreyer, beständig zu seinem Dienst hatte, welchen er daher alle Monate ein gewisses Geld gab, welche ihm darum zwar immer von Ferne nachfolgten, und eine Menge Lügen zu seinem Vortheile unter dem versammleten Volke ausstreueten, deren eigenthümliches Geschäffte aber in Spitzbübereyen bestund, die sie auf den Jahrmärkten und bey so andern Gelegenheiten mehr ausübeten.

Als sich mein Herr, und wie ich schon erzählt habe, zur Ruhe setzte, und ich für mich allein einen Marktschreyer abzugeben anfing, so bothen sich alle diese Leute zu meinem Dienste an. Allein ich war, wo eben nicht zu ehrlich, doch zu furchtsam, sie in meiner Gesellschaft zu haben. Sie giengen dahero fort, um sich einen andern Führer und Schutz-Patron aufzusuchen, und einige Zeit nachher traf ich sie mit einem andern Marktschreyer an. Dieser war zwar keiner, welcher in die Klasse der schelmischen Alchymisten, wohl aber in die Klasse der verlarvten Spitzbuben selbst gehörte. Er strich bald unter diesen bald unter jenen Namen die Länder durch, und weil er außer seiner Muttersprache, nämlich deutsch, auch noch ziemlich fertig französisch, holländisch, englisch und pohlnisch sprechen konnte, (denn er war bey einem vornehmen reisenden Herrn Bedienter gewesen), so gab er sich bald für diesen, bald für jenen Landsmann aus. Als ich diese Leute mit ihm in Deutschland antraf, waren sie schon zum zweyten male bey ihm; denn sie waren, wie sie mir erzählten, zwar sogleich nach unserer Trennung zu ihm gekommen, hatten aber, weil er hierauf nach Holland gegangen war, und sie ihm der Sprache wegen nicht folgen können, eine Zeitlang ohne ihm seyn müssen; nun aber nach seiner Zurückkunft waren sie aufs neue zu ihm gegangen. Sein Arlekin, ein Peruquenmacher-Geselle, der aber, gleichwie sein Herr, ziemlich französisch, holländisch und pohlnisch sprechen konnte, folglich auch überall mit ihm gewesen war, erzählte mir, nachdem ich ihm mir vertraut gemacht hatte,

Sachen

Sachen von seinem Herrn, welche genung bewiesen, daß er ein Erzschelm wäre; und wie er denn auch würklich war. Nachdem er auf seiner letztern Reise durch Holland nicht recht viel erwerben können, so hatte er den Einfall gehabt, einen jungen Menschen aus seiner Gesellschaft als ein höchst seltenes und verständiges Thier auszukleiden, mit diesem nach Amsterdam zu reisen und das vermeynte Thier auf eine Bude daselbst sehen zu lassen. So verwegen der Einfall gewesen war, so gut war es ihm damit geglückt. Die ganze Stadt hatte sich zur Bude gedrängt und Geld über Geld gegeben, um das seltene und so verständige Thier zu sehen, als welches auf eine Menge Fragen durch Nicken und Schütteln mit dem Kopfe richtig geantwortet, allerley sonderbare Bewegungen, Gänge, Sprünge u. s. f. gemacht hatte, und durch dieses Mittel hatte er sich bloß binnen drey Tagen so viel Geld erworben, daß er seine Reise mit Vergnügen wieder nach Deutschland unternehmen können. Außer diesen bestunden aber seine gewöhnlichen und vorzüglichsten Kunstgriffe, die Leute zu betrügen, darinnen, daß er Gift fraß, und daß er das Gift durch seinen Theriac unwirksam zu machen vorgab; daß er sich mit einen Dolch auf den Leib stieß, und, wie es schien, ganz durchstach; denn der Dolch schien ganz in den Leib hinein gefahren zu seyn; es schien, als wenn er blutig wieder heraus gezogen würde, und so floß auch Blut aus der, wie es schien, gemachten Bauchwunde in das am Leibe habende weiße Kamisol. Sobald als er dieses gewiesen hatte, gieng er wie verwundet, die Hände auf die

vermeynte Wunde haltend, ganz krum, langsam und stöhnend hinter einem Verschlag der Bude, und blieb etwa eine Stunde daselbst, ehe er wieder hervor kam. Indessen kam alles Volk der Stadt, welches die That des Marktschreyers nur gehört, nicht aber gesehen hatte, Haufenweise zur Bude gelaufen, um, gleichwie jene Menge Volks, die den Stich vollführen sehen, den Ausgang davon wahrzunehmen. Hierauf erschien der Marktschreyer, anders als zuvor gekleidet, sah höchst freundlich, vergnügt und munter aus, drückte, schlug und strich sich auf dem Bauche herum, machte allerley Wendungen mit dem Leibe, und dazu ihm sonderlich sein Arlekin Gelegenheit gab, und nachdem er dieses einige male gethan hatte, so sagte er endlich: Sehet! hier bin ich wieder, und bin munter und gesund. Dieser Balsam, (hier wies er eine Büchse Salbe), den ich hier in der Hand habe, heilet alle Wunden; einige in etlichen Monaten, einige in etlichen Wochen, und einige in etlichen Tagen. Uebermorgen wird meine Wund heil seyn, und eine kleine Narbe haben, die sodann jeder, dem es gefällt, sehen kann. Weil man eine Bauchwunde heften kann, gleichwie ich mit der meinigen gethan habe, darum heilt sie mein Balsam vollends so geschwinde zu. Andere Wunden, die aber nicht geheftet werden können, heilt er später. Doch Stichwunden in der bloßen Haut, heilt er, ob sie gleich nicht geheftet werden können, dennoch fast den Augenblick wieder. Sehet! (hier stach er sich eine zwar lange aber sehr dünne Nadel an der Holigkeit der linken Hand, vom äußersten Ballen der-

selben gegen den kleinen linken Finger zu, durch die Haut durch: solche Wunden heilt mein Balsam den Augenblick wieder. Hierauf strich er etwas von seiner Salbe darauf, und sobald glaubte jedermann, daß die Salbe ein Wunderbalsam seyn müßte. Jedermann kaufte eine Büchse für 2, oder 4, 6, 8, 12, 16 Groschen bis 1 Thaler davon, und jedermann war damit betrogen. Die Salbe konnte zwar eine ganz gute Heilsalbe seyn, denn sie bestund aus Johanniskraut-Oel, etwas Wachs, Mastix und peruvianischen Balsam; nur ein Wunderbalsam war sie nicht, und noch weniger würde sie die Bauchwunde in so weniger Zeit haben heilen können, als vorgegeben wurde, gesetzt, daß eine vorhanden gewesen wäre. Es war aber keine Bauchwunde da; denn es gieng mit dem Bauchstich dergestalt zu. Sein Dolch, welchen er zum Stich brauchte, war ein solcher, als diejenigen Comödianten auf dem Theater bey Trauerspielen brauchen, welche sich zu erstechen scheinen. Die Klinge von so einem Dolche oder Degen, fährt, wie bekannt, sobald als sie auf etwas hartes angedrückt wird, zurück in denjenigen Theil, welcher theils die Hälfte der Klinge auszumachen scheint, und theils den übrigen Theil des Dolches oder des Degens nebst dessen Gefäße wirklich ausmacht. Man hat dergleichen nicht nur wirklich von Eisen und Stahl, sondern auch bloß von Holze, und diese sind so künstlich angestrichen, daß sie jedermann, der von Ferne am Theater oder der Bühne stehet, für ein eisernes und stählernes Gewehr erkennt. Auf der bloßen Haut des Bauchs hatte er

gleichfalls, wie die erwähnten Comödianten, ein Bretgen, und auf diesem einen dünnen Schweinsdarm befestiget, der mit einer aus Fernambuckholz, Alaun und Wasser verfertigten rothen Farbe angefüllt war. Wenn er sich nun zu stechen schien, so setzte er den Dolch, und welcher würklich von Eisen und Stahl war, sorgfältig auf die Stelle, wo der Darm lag, durchstach in der Geschwindigkeit das Kamisol, das Hemde und den Darm, drückte ferner aber die Klinge gegen den Griff zurück, schob sie hierauf, vermittelst eines am Griffe befindlichem Knöpfgens und einen damit verbundenen Schieber, als welcher vermittelst einer verborgenen Feder haltend und nachgebend gemacht werden konnte, eben so nach und nach wieder vorwärts, als er eben so nach und nach den Dolch aus den Leib wieder heraus zu ziehen schien. Während dem, daß dieses geschahe, floß das rothe Wasser als Blut in das weisse Camisol. Der Marktschreyer that, als wäre er verwundet, und jedermann glaubte es, ob es gleich nicht wahr war.

Mit dem Giftfressen verhielt sich die Sache also: Er fraß wirklich ein wenig Gift; jedoch kurz vorhero, ehe er es that, trank er eine große Menge reines Baumöl, und kaum daß er das Gift hinunter geschlungen hatte, machte er sich einen Behelf, um hinter den Verschlag der Bühne zu gehen. Daselbst steckte er sich einen Finger, oder, wenn das nicht helfen wollte, eine lange Feder in den Hals, und erregte sich dadurch ein Erbrechen. Sobald er nun hierdurch, und wie immer geschah, das Oel mit sammt dem Gifte wieder weggebrochen

chen hatte, folglich für aller Wirkung des Giftes gesichert war, sobald kam er auch, und nun mit seiner Theriac= oder Mithridatbüchse, auf die Bühne wieder hervor, nahm eine Messerspitze voll davon ein, versicherte die Leute, daß nun eben dieses das Gift widerstehende Mittel sey, wodurch er sich wider die Wirkungen des genommenen Giftes schützte, und überredete alle Leute, ihm ein oder mehrere Büchsgens davon abzukaufen. Er verkaufte eine große Menge derselben; denn jedermann dachte, wenn dieser Mithridat, und wie man augenscheinlich siehet, die Wirkungen eines wirklich genommenen Giftes verhütet, so muß er auch alle giftige Krankheiten verhüten und heilen (*). Niemand aber dachte daran, daß der Markt-

(*) Dieser Irrthum des Volks war groß. Aber er würde doch ungleich größer gewesen seyn, wenn der Marktschreyer seinen Mithridat wider alle giftige Krankheiten oder Seuchen empfohlen, und wenn das Volk geurtheilet hätte: wenn er in diesen Krankheiten hilft, so muß er auch wider genommenes Gift helfen. Ich merke dieses nicht darum an, um etwa damit zu verstehen zu geben, als wenn Mithridat in sogenannten giftigen Krankheiten oder Seuchen eine nützliche Arzney wäre. Er ist es auch in diesen nicht. Die Absicht mit dieser Anmerkung ist eigentlich diese, das Volk vorzüglich zu warnen, einen Menschen, der Gift, giftige Kräuter, Schwämme und dergleichen in dem Magen bekommen hat, nichts weniger als Mithridat und Theriac zu geben. Diese Sachen sind höchst scharfe, brennende und erhitzende Sachen, weil sie fast aus lauter Gewürzen und gewürzhaften Dingen bestehen; und das wäre also Oel und Schwefel ins Feuer gegossen. Aber Baumöl, Leinöl und derglei-

 chen,

Marktschreyer bey allen seinen augenscheinlich gemachten Proben dennoch ein Betrüger seyn könne, wie er doch wirklich war. Denn er stach sich nicht, wie es schien, in den Bauch, und die Narbe, welche er zu zeigen vorgab, ja auch nach Gelegenheit wirklich zeigte, und immer für neu gewachsen vorgab, war eine viele Jahre lang gehabte Narbe, die er sich zu eben dieser Absicht mit allem Fleiß ehedem durch eine ziemlich tief in die Haut geschnittene und geheilte Wunde gemacht hatte. Das Gift fraß er zwar hinunter, aber das vorher getrunkene Oel machte, daß es den Magen nicht angreifen, und das willkührlich erregte Erbrechen machte, daß es, so zu sagen, auch den Augenblick wieder aus den Magen heraus kam, ohne daß es Zeit gewann, den Magen anzugreifen. Der hierauf genommene Mithridat diente theils nur zum Schein, theils um den vom Oel und vom Erbrechen

chen, warmes Wasser, mit sehr vieler ungesalzener Butter oder Fett vermischt, Hafergrütz- oder dergleichen Schleim, Buttermilch und andere fette Milch, wenn wahres Gift, als z. E. Arsenicum, Fliegenpulver, Grünspan und dergleichen; wenn aber giftige Kräuter, Wurzeln und Schwämme verschluckt worden, nach dem Oele Wasser mit ein wenig Salz, oder Zucker, oder Honig, und alsdann Essig in häufiger Menge getrunken, und bey dem allen mit Brecharzneyen, z. E. mit Brechwurzel, (radix ipecacuanha), oder mit dem Finger, oder einer Feder in den Hals gesteckt, ein Erbrechen verursacht: dieses sind die in diesem Falle wahren, und wenn sie sogleich auf frischer That und häufig genommen werden, heilsamen Gegenmittel oder Gegengifte; nicht aber Mithridat und Theriac.

chen erschlafften und geschwächten Magen wieder zu stärken. Und der Stich mit der Nadel, bloß durch die Haut und Fetthaut, brauchte, und wie jedermann an sich selbst versuchen und wahrnehmen kann, nicht das geringste Heilungsmittel, geschweige denn einen sogenannten Wunderbalsam. Denn dergleichen Stiche sind ja solche Verletzungen der Haut, die fast in eben dem Augenblicke, als sie gemacht sind, auch wieder zugehen, ohne daß man irgend etwas darauf schmieret oder leget. Ich habe mich oft gewundert, wie es doch kommen möge, daß das vor der Bude eines Marktschreyers stehende Volk sich so leicht verblenden läßt, als es wirklich geschieht. Und nicht weniger ist zu verwundern, wie es kömmt, daß doch wenigstens die klügsten und verständigsten Leute in den Städten die Blendwerke der Marktschreyer nicht genau untersuchen. Ich habe Marktschreyer gekannt, welche Privilegia vorzeigten, die sie von diesem und jenem Könige, Fürsten und Herrn, und von diesem und jenem Orte ihrer daselbst glücklich verrichteten Curen wegen erhalten zu haben vorgaben, die aber entweder ganz falsch nachgemacht, oder die von den Erben eines oder des andern Marktschreyers oder Medicasters erkauft waren, der, ob zwar auch unrechtmäßiger Weise, jedoch wirklich ein Privilegium gehabt hatte; ihre Privilegia waren also älter, als die Personen, die sie vorzeigten; auch war wol die alte Jahrzahl ausgekratzt, und eine neuere an ihre Stelle geschrieben oder gedruckt worden, (als welches letztere sehr leicht mit Druckerbuchstaben und Druckerfarbe geschehen kann).

Alle hatten die Frechheit, dieses und jenes landesherrliche Wappen an ihre Bude zu hängen, ob sie gleich keine Erlaubniß von demselbigen Landesherrn dazu hatten; alle rühmten sich der besondern Gnade und Protection dieses und jenen Königes und Fürstens, ob er gleich kein Wort von sie wußte; alle hatten entweder erkaufte, oder erschlichene, oder selbst gemachte Attestate bey sich: und niemand untersuchte mit Fleiß, ob die Privilegia, Attestata und Aussagen der Marktschreyer gegründet wären. Gäbe man sich Mühe genug, genaue Nachforschungen hierüber anzustellen, so würde man finden, daß alle Marktschreyer größere oder kleinere, und mehr oder weniger verwegene Betrüger wären. Denn eben der Betrug ist es, durch welchen sie sich ernähren, und zu ernähren suchen. Ich nicht weniger würde mich noch jetzt dadurch zu ernähren suchen müssen, hätte ich nicht den Dienst bekommen, den ich nun habe, und ich müßte wohl ein großer Narr gewesen seyn, wenn ich mir die Thorheiten des Volks für meine vorzügliche Marktschreyerkunst, nämlich für meine Kunst zu betrügen, nicht zu Nutze gemacht hätte.

Ihr, mein lieber Friedrich, sagte Ekarth hierauf, wisset, wie ich aus eurem Reden sowohl, als aus eurer täglichen Aufführung wahrnehme, mehr klügere Urtheile zu machen, als man von einem Menschen eures gleichen erwarten sollte. Es soll euch nicht gereuen, das Marktschreyerleben verlassen zu haben, und ein redlicher Mensch geworden zu seyn; ich werde euch reichlich versorgen, wenn ihr fortfahren werdet, euch als ein ehrlicher und red-

licher Mensch aufzuführen. Ihr sollet auf meinen Güthern einen ansehnlichen und einträglichen Dienst bekommen; das verspreche ich euch? doch vorhero müsset ihr meine Reise mit mir endigen, und wo ihr auf derselben noch ferner etwas von Marktschreyern und Dorfärzten erfahret, so gebet mir davon Nachricht.

In wenig Tagen hierauf erfuhr Friedrich in einem Dorfe, wo sein Herr mit ihm auf der fortgesetzten Reise Nachtquartier machte, daß ein überaus berühmter Dorfarzt daselbst wohnte. Als Friedrich seinen Herrn davon Nachricht gegeben hatte, so ließ er den **Wirth** aus seinem Quartier zu sich rufen, um von diesem Dorfarzte nähere Nachricht zu bekommen, und hierauf entstand zwischen Herrn **Ekarthen** und dem **Wirthe** folgendes Gespräch:

Ekarth. Mein lieber Wirth, ich habe mich heute in diese Hand geschnitten, (welche er mit einem Schnupftuche umwickelt vorzeigte), ist nicht etwa ein Bader oder Barbierer, oder sonst jemand hier, der mir ein Pflaster oder eine Salbe darauf zu legen geben könnte?

Wirth. Ach ja, gnädiger Herr, es ist hier ein Mann, welcher vor diesem einen Schmidt abgab, und ziemlich glücklich in Pferdecuren war, derselbe ist auch anjetzo bey den Menschen ein sonderlicher Doctor, so daß sie von den weit entlegendsten Oertern sich bey ihm Raths erholen; der wird den gnädigen Herrn bald helfen. Er hat eine Salbe in einer blechernen Büchse, mit welcher er inner-

halb vier und zwanzig Stunden einen Bruch heilen kann.

Ekarth. Ey, mein lieber Wirth, das ist ja wohl unmöglich.

Wirth. Euer Gnaden mögen es wohl glauben; und was noch mehr, aus eben der Büchse curiret er alle Schäden. Es darf auch nicht einmal ein Patiente in Person zu ihm kommen, sondern ihm nur seinen Urin oder sein Hemde senden, so wird er alsbald sagen, was die Krankheit sey, und ob der Mensch wieder genesen, oder an der Krankheit sterben werde.

Ekarth. Das ist gewiß ein großer Künstler, und das um so mehr, weil er von den Pferdecuren auch die Wissenschaft, Menschen zu curiren, erlernt hat.

Wirth. Ja, gnädiger Herr, er thut nicht nur dieses, was ich vorhin gesagt habe, sondern er kann auch aus dem Urin erkennen, was dem Menschen in Zukunft begegnen werde. Denn neulichst war vom nähesten Dorfe meine Gevatter Walpin mit ihrem Urin zu ihm kommen, und hatte ihn um Rath gefragt; da sagte er ihr unter andern Beschwernissen, es müßte sie auch ein Hund gebissen haben. Nein, antwortete sie, das ist nicht geschehen. Nun denn, sagte der Doctor, so sehet euch vor, daß euch nicht, so bald ihr von mir weggehen werdet, einer beißen möge. Sie war kaum aus des Doctors Haus getreten, siehe, da schleicht ein Hund hinter ihr her, und beißet ihr zwey Löcher in den Fuß. In Summa, seines gleichen ist nicht zu finden; doch wir Leute im Dorfe halten nicht

viel

viel von ihm; denn das Ding ist gewiß nicht so recht richtig mit ihm. Indessen, weil ihm die Herrschaft duldet und schützet, und auch ich meinen Genuß von den fremden Leuten habe, welche seinetwegen hieher kommen, und bey mir einkehren, so schweige ich stille dazu.

Ekarth. Laßt mir doch den Mann her holen.

Wirth. Ja, das würde nicht geschehen können, wenn gleich ein Fürst hier wäre, und ihm eine Karosse mit sechs Pferden bespannt dazu schickte. Er ist so stolz und eigensinnig, daß er zu keinem Menschen geht, und selbst unser gnädiger Herr im Dorfe muß wohl etliche male schicken, ehe er zu ihm kömmt.

Ekarth. Auf solche Art ist er wohl auch sehr theuer mit seinen Sachen?

Wirth. Nein, das ist er nicht. Für jeden Rath, für jede Sache, die er giebt, und für jeden Zettel, den er schreibt, nimt er nicht mehr als 2 Groschen. Doch für die Cur eines Beinbruchs, eines großen Schadens, und dergleichen, nimmt er 1 Gulden, 1 Reichsthaler, und höchstens 5 bis 10 Reichsthaler.

Ekarth. Also giebt er den Leuten auch Recepte, oder solche Zettel, welche die Leute in eine Apotheke tragen müssen, um die darauf geschriebenen Arzneyen zu bekommen?

Wirth. Ja, das thut er.

Ekarth. Könnt ihr mir nicht einen solchen Zettel verschaffen?

Wirth. Ja, wenn Euer Gnaden jemanden bey sich haben, der krank ist, so kann das sehr

leicht geschehen; aber außer diesen wüßte ich keinen zu schaffen. Denn um einen solchen Zettel zu bekommen, muß man ihm entweder den Urin oder des Kranken Hemde bringen, und dabey absonderlich sagen, daß man die Arzneyen aus der Apotheke in der nächsten Stadt, welche hier ist, holen wollte.

Ekarth. Was macht er denn mit dem Hemde?

Wirth. So genau weiß ich es nicht zu sagen. Aber was man davon sagt, ist, das, (Gott sey bey uns), der böse Feind mit ihm im Spiele sey. Er geht mit demselben in eine immer verschlossene Nebenkammer, die an seiner Stube ist, legt es der Länge nach auf dem Tisch, bekreuzt es mit den Fingern, und redet etwas dabey, das aber kein Mensch verstehen kann. Hierauf hebt sich das Hemde von selbsten ein, zwey oder drey mal ganz steif in die Höhe, und so wie dieses geschehen ist, legt er es wieder zusammen, kömmt aus der Kammer heraus, giebt es den Leuten wieder, und weiß dabey alles zu sagen, was die Leute wissen wollen.

Ekarth. Wenn die Kammer immer verschlossen ist, wie können denn die Leute das sehen, was er in derselben vornimmt?

Wirth. Es ist ein großer Riß in der Kammerthüre, durch welche verschiedene Leute, wenn sie ihm in der Kammer reden hören, durchzusehen bewogen worden; und eben dadurch wollen auch einige eine große Katze gesehen haben, die er immer in der Kammer verschlossen hält, und die er selbst füttert, ja sogar wie eine Frau mit zu Bette nimmt. Von dieser Katze habe ich immer nichts

gutes

gutes gedacht. Mit einem Worte, wir Leute im Dorfe wissen ganz gewiß, daß es nicht so recht richtig mit ihm und dieser Katze ist: denn er geht nicht in die Kirche, und nicht zum Abendmahl; und mit der Katze geht er wie mit einem Menschen um. In der Katze muß gewiß was anders stecken. Ich will es zwar nicht gesagt haben; und ich bitte Euer Gnaden, mich ja nicht zu verrathen, daß ich das alles gesagt habe: denn wir Leute im Dorfe haben gewiß Ursache, so mit ihm umzugehen, daß er einem und dem andern keinen Schabenack anthut.

Ekarth. Fürchtet euch nur nicht; ich werde euch nicht verrathen. Aber glaubet mir, auch den Mann habt ihr nicht zu fürchten. Er ist gewiß weder ein Hexenmeister, noch ein so kluger Mann, als ihr denkt. Alles das, was er thut, das euch so bedenklich vorkömmt, thut er, glaubt es mir, nur bloß zum Schein. Wenn man die Sache, die in seiner Kammer mit dem Hemde, mit der Katze, u. s. f. vorgehen soll, genau untersucht, so wird man finden, daß weder Böses noch Gutes dadurch gestiftet werden kann. Das Vorurtheil, welches ihr Leute einmal von ihm habt, und euer Aberglaube läßt euch Dinge sehen, hören und glauben, die nimmermehr vorhanden sind. Und weil der Mann das weiß, so wendet er euren Irrthum, und seine Narrenspossen mit dem Hemde, mit der Katze, mit den närrischen Reden und dergleichen, zu seinem Vortheile, und eben darum an, damit ihr ihm für einen Hexenmeister und klugen Mann halten und ausschreyen sollet, ob er es gleich nicht ist. Er wird selber über euren Irrthum und Aber-

glauben

glauben heimlich lachen. Doch gäbe er sich nicht das Ansehen eines Hexenmeisters und klugen Mannes, so würde er den Ruf und den Zulauf der Leute, den er vor sich hat, gewiß nicht haben; denn mit seiner Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, muß es wohl herzlich schlecht aussehen. Wir wollen sogleich eine Probe davon machen. Geht hinunter in eure Stube, und sagt, daß meine Bedienten, Friedrich und Andreas, zu mir herauf kommen sollen, und kommt ihr auch wieder mit. Als die Bedienten da waren, sagte Ekarth zum Friedrich: ihr habt ja wol gelbe Kreide bey euch. Ja, gnädiger Herr, antwortete Friedrich. Nun gut, so macht euch in Gegenwart des Wirths euer Gesicht, den Hals und die Hände gelb damit; sodann laßt ihr, Andreas, euren Urin in ein Glas; ihr, Friedrich, aber tragt ihn zu dem Dorfarzt, der hier ist; gebt ihm zu verstehen, daß der Kranke, welchen der Urin gehört, ein Reisender wäre, und daß er eine Zeitlang in der nächsten Stadt bleiben wollte; sehet überhaupt zu, wie ihr ihm hintergehen könnet, und verlanget ein Recept von ihm.

Friedrich gieng; kam nach einer Stunde wieder, und sagte: Als ich dem Arzt den Urin in die Hände gegeben, und meine übrigen Worte angebracht hatte, so sah er mich eine ganze Weile genau an; redete aber kein Wort: und ich hingegen suchte immer wechselsweise eine Hand nach der andern unter die Weste zu stecken. Hierauf gieng er mit den Urin in eine Stubenkammer, und ließ mich nebst einer Weibsperson in der Stube zurück. Die Weibsperson fieng an, mit mir zu reden, und

fragte mich: ob ich ein Reisender wäre? wo ich her käme, wo ich hin wollte, was mein Geschäffte sey, ob ich noch jemand bey mir hätte? Ich sagte, daß ich Bedienter bey einem vornehmen Herrn wäre, der hier durchreisete. Ey, daß ist nicht gut, erwiederte sie, wenn einer auf der Reise krank wird, und noch dazu, wenn einer in Diensten ist. Der Herr ist gewiß selber krank? Doch wenn die Herrschaft nur noch so geduldig ist, mit ihren Leuten nicht zu zanken, wenn sie krank sind, da geht es noch an. Ach, sagte ich, meine Herrschaft ist wohl geduldig genung; aber es ist doch immer sehr übel, wenn man nicht als recht gesund mit reisen muß. Ja wohl, sagte sie, daß Reisen ist für einen Bedienten schon eine beschwerliche Sache, wenn er gesund ist, geschweige denn, wenn er krank ist. Der Herr wird gewiß sehr wünschen, daß die jetzige Reise bald zu Ende seyn möge, denn es zieht sich einer ja wohl, vorzüglich aber wegen des schlechten Essens und Trinkens, so er in den Wirthshäusern bekömmt, eine Krankheit zu, wenn er auch noch so gesund ist. Wie leicht ist es geschehen, daß einer das Fieber dadurch bekömmt, oder sich den Magen so verdirbt, daß er wohl ganze Jahre daran krank seyn muß, und siech und gelb aussieht. Ey, sagte ich hierauf, das kann leider nur gar zu wohl geschehen. Wenn die Herrschaft auch noch so gut ist, so hat man doch immer Aergerniß, Strapazen und schlechtes Essen und Trinken, und man muß also wohl elend, siech und gelb aussehen, wenn man auch kein Fieber hat. Aber sage Sie mir doch, wo bleibt der Herr Doctor? ich

muß

muß bald wieder zu meinem Herrn kommen, weil er sich nun bald niederlegen wird, um sehr früh wieder aufstehen zu können; denn wir reisen morgen weiter. Er wird, antwortete sie, nun gewiß gleich kommen, und kaum, daß sie dieses gesagt hatte, kam er auch aus der Kammer heraus, und sagte zu mir: höret, mein lieber Freund, der Urin ist euer eigener. Von dem schlechten Essen und Trinken, so ihr auf der langen Reise zu euch nehmen, wie auch von der vielen Aergerniß, die ihr unterweges gehabt, und immer verbeißen müssen, haben sich zwey große Berge voll Unrath in dem Magen gesammlet, zwischen diesen müssen nun alle Speisen, die ihr jetzt zu euch nehmet, vermodern, und dieses alles hat euch die Gelbsucht verursacht. Ich sagte hierauf, ja, Herr, das ist wahr. **Nun gut**, erwiederte er, so wartet nur noch ein wenig, ich will euch sogleich euer Recept schreiben. Hierauf gieng die Weibsperson zur Stubenthüre hinaus, er aber gieng wieder in die Kammer, und nach einer halben Stunde kam er wieder, und gab mir mein Uringlas und dieses Recept, welches ich hier habe. Nachdem ich ihn gefragt hatte, was dafür sey, so antwortete er, 2 Groschen für den Urin und 2 Groschen für das Recept, also 4 Groschen. Ich gab ihn 8 Groschen, aber er gab mir mit aller Gewalt 4 Groschen wieder zurück, sagte gute Nacht zu mir, und gieng wieder in seine Kammer. Die Weibsperson stunde, wie ich aus der Stube gieng, außen an der Thüre, und begleitete mich aus dem Hause.

Ekarth. Nun seht ihr wohl, mein lieber **Wirth**, daß euer vermeynter kluger Mann weder ein

ein Hexenmeister, noch ein Mann ist, der verstellte oder verhehlte Dinge und Geheimnisse errathen kann? Die gemachte Farbe des Friedrichs, und seine Reden mit der Weibsperson, als die der Mann zuverläßig in seine Kammer von Wort zu Wort gehört hat, haben ihn klar und deutlich glaubend machen müssen, daß der Urin von dem Friedrich wäre, und das Friedrich die Gelbsucht habe. Ihr aber habt gesehen, daß der Urin vom Andreas in das Glas gelassen wurde, und das sich Friedrich mit gelber Kreide gefärbt hat. Er hat die Gelbsucht so wenig, als ihr. Und ihr seht also, daß euer vermeynter kluger Mann weder Krankheiten, noch Personen, noch andere Umstände aus dem Urine zu erkennen vermögend ist. Fürchtet euch also nicht für ihm. Er ist nichts weiter, als ein listiger und verschmitzter Mann, und dadurch betrügt er euch, euer ganzes Dorf, eure gnädige und zuverläßig abergläubische Herrschaft, und eine Menge abergläubische und kurzsichtige Menschen. Wäre er, wie ihr vermeynet, ein Mann, der entweder mit oder ohne teufelische Künste Geheimnisse wissen und aus dem Urin wahrsagen könnte, so würden wir ihn nicht haben betrügen können. So wie Friedrich mit Fleiß zu erkennen geben suchte, daß er die Gelbsucht habe, so geben diejenigen Leute, welche ihm den Urin bringen, und welche zwar die Absicht, ihn zu betrügen, nicht haben, jedennoch durch ihre vermeynten nichts zur Sache beytragenden Reden, die er oder seine Gehülfin durch Fragen und Antworten heraus locken, allemal so viel Nachrichten, als er nöthig hat, um,

seinem

seinem Vorgeben nach, aus dem Urine so etwas herzusagen, welches entweder ganz oder halb wahr seyn muß. Hört der Urinbringer diese ganze oder halbe Wahrheit verkündigen, so wächst sein Keim oder seine Wurzel des Aberglaubens und des Vorurtheils, wie nicht weniger die Furcht für den vermeynten Hexenmeister dergestalt, daß er auch alles das übrige für wahr hält, was ihm vorgesaget wird, ob es gleich Vernunft und Erfahrung widerspricht. Es giebet hin und wieder solche Leute, welche für sogenannte kluge Männer und für Hexenmeister gehalten werden, sie sind aber alle nur bloß für ihren Vortheil, und für ihre Kunst zu betrügen, kluge, verschmitzte und schelmische, im übrigen aber, was Wissenschaft und nützliche Kunst betrifft, höchst dumme Leute. Auch euer vermeynter kluger Mann ist zuverläßig in dem, was die Krankheiten der Menschen, der Arzneyen und so ferner betrifft, ein erzdummer Mann. Denn woher will ein Schmidt, der einige Pferdekrankheiten und einige Pferdearzneyen kennet, auch die Krankheiten der Menschen, die dazu nöthigen Arzneyen und die dabey zu beobachtenden Regeln erlernen können? Das gegebene Recept wird es sogleich auch von eurem vermeynten klugen Manne und sogenannten Doctor ausweisen. Laßt sehen, Friedrich, was stehet auf den Zettel, den ihr mitgebracht habet? (Hierauf laß Ekarth, und sahe geschrieben): „Recebd ach rymoni, Oder Men„ninch Millef folchi. Schaffkerb Dusilag. Huflad„dich Schkapiosen, Artemis Mudterkraud fon einen „wie fon ten antern a. a. kleig fil. Menta Krusbia

„melis,

„melis, zähn daussend Kulden römische, Kamilen „Karden penetikt Treyfolgiumfiber Fumargie „Anggelikum und GEntzigen wurzeln, fon einen „wie fon den antern, halp so fiel bomer Ranzen„schalen, 1 Lod stirn anis 6 Kwendel dafon wirt „eine hant foll in 2 Kanne Wasser gekogt und den „Dag iber gedruncken, Tarnag nym Porgirbillen „aus Recebd aloesuc: resingalap Ecksdrackd Ban„gimachrol, mirhencleckt so fiel als uf 2 mahl netich „ist mags mid Elexorpir zu billen und gib sie ein „mal des Dinstigs und ein mahl des Freitigs tar„zwischen brauche ein Kleßgen Elexorpir allaine und „nimm alle Dage frie Formidtags, nachmiddags „und abents 60. drobben dafon.„

Nun wahrhaftig, sagte Ekarth hierauf zu dem Wirth, wer die Dummheit eures Mannes in medicinischen Dingen nicht schon einzig und allein aus einen solchen Zettel erkennen sollte, der müßte wenig Verstand haben; des dummen Vorgebens von den zwey Bergen, von den vermoderten Speisen in dem Magen, seiner daher genommenen Ursache zur Gelbsucht, seines Irrthums in Ansehung der Krankheit, der Person, des Urins u. s. w. nicht einmal weiter zu gedenken. Ich möchte wohl wissen, was der Apotheker, dem dieser Zettel als ein Recept gegeben würde, eigentlich gäbe? denn er müßte es bloß errathen, was er geben sollte, und es hienge also bloß von ihm und seiner Einsicht, nicht aber von der gebrachten Vorschrift ab, was er dem Kranken gäbe oder nicht gäbe. Auch ist weder eine bestimmte Quantität der Sachen, noch eine gehörige Vorschrift zu ihren Gebrauch auf dem Zettel

angegeben; und es hängt also auch dieses von der Einsicht und Klugheit des Apothekers ab. Wie weit ist, mein lieber Wirth, die nächste Stadt von hier? Eine Viertelmeile, gnädiger Herr! antwortete der Wirih. Komme ich durch dieselbige durch, wenn ich Morgen von hier nach N. reise? Ja. Wollet ihr Morgen früh mit mir dahin fahren, so soll euch auch der dortige Apotheker überführen, daß euer vermeynter kluger Mann ein dummer Mann ist, und daß es lediglich von dem Apotheker abhängt, den Leuten, die ihm einen Zettel von eurem Pferdearzt bringen, nützliche und schädliche Sachen als Arzneyen zu geben. Ach ja, gnädiger Herr, erwiederte der Wirth, ich habe ohnedieß etwas in der Stadt zu verrichten.

Als sie in die Stadt kamen, und worinnen nur ein einziger Apotheker war, ließ Ekarth denselben zu sich kommen, wieß ihn den Zettel, und sagte: Herr Apotheker! hier ist ein Zettel, der ein Recept seyn soll, und welchen sich gestern einer von meinen Leuten von dem hier zunächst wohnenden Dorfarzte hat geben lassen: kann er wohl errathen, was das seyn soll, was auf diesem Zettel steht, und was würde er dem Menschen geben, wenn er das sogenannte Recept machen sollte? Hierauf antwortete der Apotheker: Gnädiger Herr! solche Zettel sind mir nichts fremdes. Ich bekomme dergleichen nicht nur von diesem Dorfarzte, sondern auch von den Hebammen, von den Schmieden, Schäfern, Scharfrichtern, und einer Menge andern Leuten, und es steht wirklich manchmal noch viel ärger Zeug darauf, als auf diesem Zettel steht.

Ge-

Gemeiniglich kann ich alles lesen, oder eigentlich errathen, was diese Leute haben wollen; denn ein Apotheker in einer kleinen Stadt muß sich vorzüglich darauf legen, bald im Anfange, wenn solche Zettel zum erstenmale in die Apotheke geschickt werden, von denjenigen Leuten selber, welche die Zettel geschrieben haben, mündlich zu erforschen, was sie eigentlich haben wollen, und wie es gemacht und gebraucht werden soll. Wenn man das einmal weiß, so weiß man es für immer. Denn die Anzahl der Sachen, die sie als Arzneyen für Menschen und Vieh im Gebrauche haben, ist nur sehr geringe. Ihre ganze Kenntniß von Sachen, und mit welchen sie alle Krankheiten zu heilen gedenken, erstreckt sich nicht über zehn bis zwölf Stücke. Doch mancher von diesen Leuten kennet deren nur drey oder vier, mancher sechs oder acht, und noch einige mehr oder weniger. Ich mag also einen Zettel von diesem oder jenem Quacksalber, Pfuscher, Medicaster oder dergleichen Manne bekommen, und er mag wider dieses oder jenes Uebel gegeben worden seyn, so finde ich immer solche Sachen darauf angegeben, welche in die Zahl derer gedachten zehn oder zwölf Stücke gehören, und durch die viele Uebung ist es wenigstens mir nunmehro sehr leicht geworden, dergleichen Zettel zu verstehen. Doch da auch auf eben diesen Zetteln selten oder niemals weder die Quantität, noch die Art der Zubereitung, noch die Gebrauchs-Vorschrift gehörig bestimmt, ja, da sogar nicht selten ein entsetzlicher Mischmasch aufgeschrieben ist; so hängt es denn freylich von meiner eigenen Einsicht

und Erfahrung, und nicht weniger von meinem guten Gewissen so gut als von meinem Wissen ab, anstatt der verlangten Sachen diese und jene andere Sachen, überhaupt aber alle Sachen, die auf solchen Zetteln verlangt werden, in der meinem Wissen nach gehörigen Quantität, Form und Vorschrift zu geben. Sollten die Herren Apotheker in großen Städten solche Zettel bekommen, so würden sie dieselben freylich weder zu lesen noch zu verfertigen wissen; auch würden sie solche nicht zu verfertigen verlangen, weil sie Gelegenheit genung haben, ordentliche Recepte zu verfertigen, und ihre Arzneyen unter gehörigen Namen zu verkaufen. Allein die Apotheker in kleinen Städten müssen sich platterdings darauf legen, solche Zettel zu lesen, und solche Sachen verfertigen zu können, davon man in großen Städten freylich nichts weiß. Woher wollten wir armen Apotheker sonsten unser Brod haben? Das wenige, was uns die würklichen Aerzte zuwenden, ist leider sehr wenig. Sie haben theils ungleich weniger zu thun, als die Arzneypfuscher, theils geben sie auch die Arzneyen an ihre Kranken selber aus, und sind dahero, die Wahrheit zu sagen, wiederum Apothekerpfuscher. Die meisten Leute, von denen wir leben müssen, sind Hebammen, kluge Weiber, kluge Männer, Dorfärzte, Schmiede, Pferdeärzte, Schäfer, Scharfrichter, u. s. f. von allen diesen Leuten, ja auch von einigen Barbierern und Badern bekommen wir Zettel, dadurch wir uns genöthiget sehen, der Dummheit und Verwegenheit dieser Leute durch unser besseres Wissen und Gewissen zu widerstehen.

Sie,

Sie, gnädiger Herr, beliebten mich zu fragen, ob ich wohl errathen könnte, was das seyn soll, was auf diesem Zettel steht, den Sie mir in die Hände gegeben haben, und was ich dem Menschen, für dem er geschrieben ist, wohl geben würde, wenn ich den Zettel als ein Recept annehmen und es verfertigen sollte? Die von dem hiesigen Arzney- und Apothekerwesen an Sie gegebene Nachricht, und welche ich, wenn ich mich nicht sehr geirret habe, an Sie zu geben für sehr nöthig hielt, wird ohnfehlbar zu erkennen gegeben haben, daß ich einen solchen, wie der gegenwärtige Zettel ist, sehr leicht müsse lesen, und wenn ich ihn als ein Recept annehmen sollte, auch eben so leicht in ein wenigstens ziemlich ordentliches Recept müsse verwandeln können. Sehen Sie, ich sehe Sie dafür an, daß Sie die Sache, wo nicht völlig, doch ziemlich verstehen. Lassen Sie mir Papier, Feder und Dinte geben, ich will den Zettel sogleich, indem ich ihn lese, auch in ein so viel als es möglich ist ordentliches Recept verwandeln, und ich will, wie Sie sehen werden, des Dorfarztes uneigentliche Benennungen der Sachen, die er zu geben verlangt, und die eigentlichen Benennungen derselben neben einander setzen.

Recebd,	soll heißen:	*Recipe:*
Ach rymonia	—	*Agrimonia*,
Oder Menninch	—	oder Odermennig,
Millef folchi Schafkerb,	—	*Millefolium*, oder Schaafgarbe;
Dusilag, Hufladdich	—	*Tussilago*, oder Huflattig,

 Schka-

Schkabiosen ——	*Scabiosa*, oder Scabiosenkraut,
Artemiſ ——	*Artemiſia*, oder Beyfuß,
Mudterkraut —	*Matricaria*, oder Mutterkraut,
ſon einen wie ſon ten antern a. a. kleug fihl	von einem wie von dem andern, *ana*, oder gleich viel,
Menta Kruſpia —	*Mentha criſpa*, oder Krauſemünze,
Melis ——	*Meliſſa*, oder Meliſſe,
Zähn daußend Kulden remiſche ——	*Centaurium minus*, oder Tauſendgüldenkraut,
Kamilen ——	römiſche Chamomillen,
Kardenpenetikt —	*Carduus benedictus*, oder Cardebenedictenkraut,
Trey folgium Fiber —	*Trifolium fibrinum*, oder Bitterklee,
Fumargie ——	*Fumaria*, oder Erdrauchkraut,
Anggelikum und — GEntzigen wurzeln	*Angelicum* und *Gentiana*,
ſon einen wie ſon den andern ——	von einem wie von dem andern,
halp ſo fiel ——	halb ſo viel,
Bomer Ranzenſchalen 1 Lod —	ein Loth Pommeranzenſchalen,
ſtirn anis 6 Kvendel	6 Quentchen Sternanis,
dafon wird eine Hand föll in 2 Kanne Waſſer gekogt und den Dag iber gedrunken, Tar=	davon wird eine Handvoll in 2 Kannen Waſſer gekocht, und den Tag über getrunken. Darnag

nag nim Porgirbillen aus Recebd aloesuc. re-singalap Eksdrackd Ban-gimachroli Mirhen-elekt so fiel als uf 2 mahl netich ist, mags mid Elexorpir zu bil-len und gieb sie ein-mahl des Dingstigs und einmahl des Frei-tigs, tarzwischen prauche ein Kleßgen Elexorpir allaine, und nim alle Dage fri For-midtags, nach mid-tags und Abents 60 Drobben dafon.

nach nimm, oder, *Recipe, aloes soccotrinæ, resinæ Jalappæ Extracti panchymagogi Crollii, myrrhæ electæ,* von jedem so viel, als zu 2 *Doses* Purgierpillen nöthig ist. Mache sie mit *Elixirium proprietatis* zu Pillen, und laß die eine Dose auf den Dienstag, und die andere auf den Freytag nehmen. Darzwischen laß aber auch noch ein Gläsgen *Elixirium proprietatis* an und für sich gebrauchen, und laß alle Tage früh, Vormittags, Nachmittags und Abends 60 Tropfen davon nehmen.

Sehen Sie, das sind die Sachen, die er zu geben verlangt. Nun ist zwar bey den Kräutern, den Pillen und den Tropfen keine gewisse Quantität bestimmt, aber dem ohngeachtet könnte ich die Sachen geben, wenn ich sollte. Von den Kräutern, die über das erste ana stehen, will er zuverläßig eine Handvoll, und von den übrigen eine halbe Handvoll genommen wissen. Solche Pillen, als er verlangt, hat man in allen Apotheken als gewöhnliche Purgierpillen schon fertig, und eben diese Pillen zu geben, das ist auch seine Meynung; denn er schreibt: darnach nimm oder gieb, (und das ist zu mir gesagt), von den (bewußten) Pillen, die aus

 Aloe,

Aloe, u. s. f. wie eben angezeigt, bestehen. Wie viel ich in Ansehung der ganzen Quantität davon geben soll, das hat er dadurch bestimmt, indem er sagt: so viel als auf zweymal (nämlich zu purgieren) nöthig ist; und wie viel von diesen Pillen zu einem male Purgieren nöthig sey, das hat er meinem Wissen überlassen. Und nun, was das Gläsgen Tropfen betrifft, so will er, daß ich eine Unze davon geben soll. Denn am Dienstag und Freytag soll purgieret, darzwischen, das ist also an der Mittwoche und am Donnerstage, sollen die Tropfen, und zwar täglich vier mal zu 60 Tropfen genommen werden. 8 mal 60 ist 480 Tropfen, und diese machen eine Unze aus.

Nun seht ihr wohl, sagte **Ekarth** hierauf zu dem **Wirth**, (als welcher alles das gesehen und gehöret hatte, was der Apotheker gesagt und gethan hatte), seht ihr wohl, daß euer vermeynter kluger Mann auch in diesen Sachen ein erzdummer Mann ist. Stünde hier dieser Mann, der Apotheker, eurem vermeynten klugen Manne nicht bey, so würde seine Dummheit, so wie nunmehro euch bekannt worden, auch schon lange dieser ganzen Gegend bekannt worden seyn. Fürchtet euch also, wie ich schon zu euch gesagt habe, nicht im geringsten für seine Kunst, wohl aber fürchtet euch für seine Arzneyen und seine Recepte. Gehet nun in Gottes Namen wieder zu Hause, und lebet wohl. Im Weggehen bedankte sich der Wirth für diesen Unterricht, und erwiederte, daß er ihm nicht umsonst gegeben seyn sollte. Zu dem Apotheker aber sagte hernach **Ekarth**, daß, ob er ihm gleich für einen geschickten und guten

Mann

Mann erkennen müsse, er sich aber doch herzlich wundere, warum er, wenn Leute dergleichen Zettel als Recepte zu ihm brächten, er nicht sogleich erklärte, daß es erzdumme Zettel und keine Recepte wären, die er machen könne; warum er die Leute nicht lieber zu einem oder dem andern ordentlichen Arzt wiese, und warum er auf solche Art als ein ehrlicher Mann auch an seinem Theile nicht alles mögliche darzu betrüge, die medicinische Pfuscherey ausrotten zu helfen. Ja, antwortete hierauf der Apotheker, es wäre mir freylich lieber, wenn ich eben so viel ordentlich geschriebene Recepte in die Apotheke bekäme, als so viel ich solche Zettel bekomme, darauf das dummste Zeug stehet. Allein, da das erstere nicht ist, so muß ich, um mein Brod zu haben, mich platterdings nach dem Lauf der Sache bequemen. Der Zettel eines (unter uns gesagt) albernen Weibes, und der Zettel eines jeden Arzneypfuschers, dieser mag nun im übrigen Dorfarzt, oder Dorfhirte, Schmidt, Schäfer, u. s. w. heißen, muß mir so lieb seyn, als das Recept eines würklichen Arztes; denn außer diesem würde ich mein Brod nicht haben, und die Sachen, welche diese Leute verbrauchen, würden deswegen doch aus irgend einer Apotheke einer andern Stadt geholet und gebraucht werden. Doch bey dem allen suche ich der Pflicht eines rechtschaffenen Mannes so gut als eines pflichtmäßigen Apothekers nachzukommen. Ich suche, und wie Sie, gnädiger Herr, selber gesehen haben, die dummen und unklug geschriebenen Zettel zu verbessern, und gebe, was noch mehr ist, anstatt der giftigen und andern Sachen,

die nicht selten verlangt werden, aber meiner Einsicht nach nicht nur für Menschen, sondern wohl sogar für das Vieh tödtliche Sachen seyn würden, ganz andere Sachen. Auf solche Art suche ich den Schaden, der durch solche Zettel angerichtet werden könnte, stillschweigend zu verhüten, und behalte doch auch zugleich meine Kundleute und mein Brod.

Ich muß gestehen, erwiederte **Ekarth** hierauf, daß er, Herr Apotheker, als ein kluger und vernünftiger Mann redet. Da, nehme er diesen Ducaten, den ich ihm hier gebe, für die Mühe an, die ich ihm gemacht habe; lebe er wohl, und sey er versichert, daß ich seiner allezeit, wie auch insbesondere bey dem Gouverneur dieses Landes, dem General v. N. bestens gedenken werde, als zu welchem ich zu reisen im Begriff bin. Sollte ich ihm daselbst mit etwas nützlich seyn können, so würde ich es gerne thun. Ey ja, gnädiger Herr, erwiederte der Apotheker, Sie könnten mir auf solche Art in einer für mich sehr wichtigen Sache helfen. Ich habe einen Proceß mit den hiesigen Materialisten und Branntweinbrennern, und wenn ich diesen gewönne, so würde ich mich sehr glücklich schätzen. Gut, sagte **Ekarth**, wenn die Sache so ist, daß sie zu seinem Vortheil ausschlagen kann, so soll es gewiß geschehen; ich werde gewiß von der Sache zu reden suchen. Nachdem der Apotheker sich zur Gnade empfohlen und sich für die gnädige Versprechung und den Ducaten bedankt hatte, drückte er aber im Hinweggehen denselbigen Ducaten dem Bedienten **Friedrich** wiederum in die Hand, und

empfahl

empfahl auch diesem, damit seine Sache bey seinem Herrn eingedenk zu seyn.

Herr Ekarth reisete von da zu dem Gouverneur; der Bediente Friedrich vergaß nicht, wegen der Sache des Apothekers mehr als einmal Erinnerung zu thun, und sehr von ungefähr fand auch Ekarth endlich Gelegenheit, des Apothekers und seine Sache bey dem Gouverneur zu gedenken. Als er einsmals ganz allein mit dem Gouverneur und dessen Gemahlinn nach aufgehobener Tafel beym Spiele saß, trat ein Bedienter herein, welcher meldete, daß eine Frau draußen wäre, welche vielerley Pomade, Seifenkugeln, Fleckkugeln, und Wässer und Essenzen zu verkaufen anböthe. Fleckkugeln, fragte der Gouverneur, und Wässer und Essenzen? fragte die Generalinn. Ja, sagte der Bediente. Man ließ die Frau herein kommen. Der Gouverneur kaufte ihr Fleckkugeln und die Generalinn kaufte ihr einige Wässer und Essenzen, vorzüglich aber etliche Gläsgen einer solchen Essenz ab, welche die Frau wider die aufsteigende Mutter empfahl. Bey dem Bezahlen dieser Sachen sagte die Frau Generalinn: es ist ganz gut, daß ihr Leute einem so etwas bringt, aber ihr seyd fürs erste entsetzlich theuer damit, und fürs zweyte so helfen die Sachen selten oder niemals für das, für was ihr sie einem anlobet. Ihr werdet mich mit eurer Mutter-Essenz, und die ich euch so theuer bezahlen muß, gewiß eben so gut, als wie viele andere schon betrogen haben. Man nimmt davon ein, die Mutter stillt sich eine kurze Zeit, und nachher läuft sie einem doch wieder in dem ganzen Leibe herum. Ja,

wenn die Mutter schon so unbändig ist, Ihro Excellenzen, erwiederte die Frau, so ist sie gewiß ganz und gar von ihrem Stuhle gefallen; und wenn das ist, so muß sie selbst mit der Hand wieder darauf gehoben und gesetzt werden. Wie, ist dann das möglich? Erwiederte die Generalinn. Ach ja, das ist leicht möglich, antwortete die Frau; es kömmt alles auf ein geschicktes in die Höhe heben, wieder herunter drücken, hin und wieder streichen und zurecht setzen an. Aber woran erkennet ihr es, wenn die Mutter vom Stuhle gefallen ist? fragte die Generalinn. Wenn eine Frau etwas gegessen hat, antwortete das Weib, so wird ihr übel, denn fängt ihr der Kopf an weh zu thun, nachher zieht sich wie ein kalter Schauer durch den ganzen Leib, hierauf folget auf der linken Seite eine fliegende Hitze, dabey dehnet sich der Leib auf, und denn gehet es durch einen Schweis aus. Das alles ist nichts anders, als die Mutter. Denn wenn sie aus ihrem Lager gekommen ist, so gehet sie nach der Speise im Magen, und zehret; das verursacht eine Ueblichkeit, und wird die Magen-Mutter genannt. Dann läuft sie aus dem Magen ins Gehirn, und verursachet Schwindel und Kopfweh, und wird die Gehirn-Mutter geheißen; wenn sie nun daselbst genung gewütet hat, so durchläuft sie den ganzen Leib und ereignet erstlich die Kälte, bis sie in die Milz fällt, und wird die Milz-Mutter; dann bläset sie diese auf, und erweckt eine fliegende Hitze, bis sie wieder in ihre Höle gehet, und wenn sie ihren rechten Ort nicht finden kann, dehnet sie den Bauch auf, und durch diese Beängstigung erfolgt ein Schweiß. Wo-

fern nun Ihro Gnaden dem Uebel wollen abgeholfen haben, so müssen Sie sich die Mutter heben lassen. Könnt ihr denn das verrichten, fragte die Generalinn, und wie lange Zeit braucht ihr dazu. Ey, was sollte ich es nicht verrichten können, erwiederte die Frau, das Mutterheben ist eigentlich meine Profession, und der Verkauf meiner Waaren ist nur mein Nebengewerbe. Da es ein so heckeles Ding um die Mutter ist, da sie so vielen Weibern und so leicht vom Stuhle fällt, und da sie den ganzen Leib regieret, so mag ich hinkommen, wo ich will, auf die Dörfer und in die Städte, so finde ich damit zu thun. Bey Bauerweibern und andern gemeinen Weibern werde ich in einer halben oder höchstens ganzen Stunde damit fertig, aber bey vornehmen Weibern muß ich zwey bis drey Tage, und bey Ihro Gnaden würde ich wohl drey bis acht Tage Zeit dazu brauchen müssen. Warum denn bey mir so lange? fragte die Generalinn. Ja nun, antwortete das Weib, Ihro Gnaden werden sich sie doch wohl recht gründlich wollen heben lassen, und um das zu thun, gehöret lange Zeit dazu. Es sind nebst der Mutter auch noch vier fleischigte und kleinwinzige Fledermäuse im Leibe, und das sind eben die Dingergens, die manchmal mit der Mutter noch zugleich im Leibe herum, ja wohl gar bis in den Hals hinauf laufen; ach, diese Dingergen machen einem manchmal entsetzlich viel zu schaffen, und doch, ehe man auch diese nicht wieder zurecht gesetzt hat, hilft das Mutterheben nicht gar lange. Mein Herr, sagte hierauf die Generalinn zu Ekarthen

auf

auf französisch, ich weiß, daß Sie unter andern Wissenschaften auch vieles von der Arzneywissenschaft verstehen, sagen Sie mir, ist dieser Frau zu glauben? Ich bitte nicht ungnädig zu nehmen, antwortete Ekarth, wenn ich mich hierüber nicht so erklären kann, als es Ihro Excellenz etwa wünschen. Ich meines Theils bin überzeugt genung, daß das Geschwätze dieses Weibes das dummste und unsinnigste Zeug von der Welt, und daß das Weib eine Betrügerinn ist. Ich wünschte nur, daß ein Medicus sogleich hier wäre, und daß es Ihro Excellenz gefallen möchte, eine kurze Erklärung auch von diesen über die Gebährmutter und der sogenannten Mutterplage anzuhören, gleich wie Sie von diesem Weibe anzuhören die Gnade gehabt haben; es würde sodann unmöglich seyn, die Wahrheit über diese Sache und von meiner Meynung zu verkennen. Gut, sagte der Gouverneur, wir wollen den Doctor N. zu uns kommen lassen. Er ist zwar nicht eigentlich unser Hausmedicus; denn so lange als ich hier bin, bin ich Gott Lob immer gesund gewesen, und meine Gemahlinn kann sich weder mit diesem noch mit jenem Doctor lange vertragen, indessen, wenn er hört, daß er zu mir kommen soll, so wird er ohnfehlbar sogleich kommen. Er wurde geholt, und das Weib ließ man so lange, als er da war, in die Stube der Kammerjungfern gehen. Als der Medicus gekommen war, und man ihn das Vorbringen des Weibes erzählt hatte, wurde er ersucht, die Sache von der sogenannten Mutter, der Mutterplage und dem Mutterheben, so kurz als möglich

möglich zu erklären, und er sagte daher: Die Mutter, oder wie man eigentlich sagen muß, die Gebährmutter, ist ein hohler fleischigter Theil, welcher zwischen der Blase und dem Mastdarme, also, nebst diesen beyden und noch verschiedenen zur Gebährmutter, zur Urinblase, u. s. f. gehörigen Theilen, in einer besondern Höhle des Unterleibes liegt, die man das Becken nennt, und welches aus dem Schaambeine, dem Hüftbeine und dem Gesäß- oder Sitzbeine, aus dem Heiligen- und Schwanzbeine, und aus einem Theile des Darmfells gemacht wird. Sie hat ohngefähr die Größe und Gestalt einer mittelmäßigen Birne. Der breiteste, oder in Ansehung des Umfangs, dickste Theil, ist der hinterste oder oberste, und der dünne oder schmal zu gehende Theil ist der forderste oder unterste Theil derselben. Dieser Theil wird der Hals, und jener der Grund der Gebährmutter genannt. Der Hals, und welcher unter dem Harngange liegt, ragt bis in die Mutterscheide, und hat an seinem vordern Ende eine Oeffnung, welche der innere Gebährmuttermund genennet wird, und der bis in die Höhle der Gebährmutter führt. Der Grund oder der Boden der Gebährmutter ist ohne Oeffnung. Aber etwas vorwärts am Grunde, ist auf jeder Seite eine sehr enge Oeffnung für zwey häutigte Röhren oder Gänge, welche ihrer Aehnlichkeit wegen, die sie mit den Trompeten haben sollen, die Muttertrompeten genennet werden. Noch etwas weiter vorwärts sind außen an der Gebährmutter, zwey breite und kurze, und noch weiter gegen den Hals zu, und gleichfalls auch auswärts,

sind

sind noch zwey runde und lange Bänder befindlich. Durch diese Bänder, als welche mit den beyden Hüftbeinen, mit dem Schaambeine, und in den Muskeln der Schaam, der Schenkel, u. s. f. verbunden sind, wird die Gebährmutter befestiget. Weil die breiten Bänder an ihrem äußern Rande ein Gewebe haben, welches große Aehnlichkeit mit den Flügeln der Fledermäuse hat, so werden diese Ränder von den Zergliederern oder Anatomicis, vergleichungsweise, die Fledermäuß- (förmigen) Flügel genannt; und von daher kommt wahrscheinlicher Weise der Irrthum der abergläubischen Leute, daß sie der Gebährmutter Flügel, und eine Kraft zu fliegen und zu kriechen beygelegt, und daß sie solche endlich überhaupt als ein böses, theils kriechendes, theils fliegendes Thier vorgestellt haben. Diesen Begriff wird sich nun zwar kein Mensch, der nur ein wenig Vernunft hat, von der Gebährmutter machen; jedoch, wir wollen annehmen, daß es vielleicht dennoch durch irgend eine Kraft, z. E. durch Krämpfe, möglich wäre, daß die Gebährmutter, obgleich nicht als ein Thiergen, sondern als ein Stücke Fleisch in den holen Leib, und von da in den Hals gezogen und gepreßt werden könnte, so müßte aber, wenn dieses geschehen sollte, die Gebährmutter auch so gut in diesem Falle, als wenn sie ein Thiergen wäre, erstlich ganz und gar von ihren Bändern und Einfassungen abgerissen werden, und sie müßte zweytens sich auch ein Loch durch den Mastdarm und seine ihm überkleidende Haut machen, um dadurch in das übrige Gedärme, von da in dem Magen, und endlich aus

die-

diesen durch den Magenschlund oder durch die Speiseröhre bis in den Hals zu kommen. Und wenn sie dahin gebracht wäre, wie sollte sie denn wieder zurück an ihre gehörige Stelle kommen? würde das Loch in dem Mastdarme von sich selber wieder zuheilen? es würde, (wenn es, und wie auf solche Art geschehen müßte, eben so oft gemacht und wieder heil würde, als so oft manche Weibsleute die Mutterplage haben), sehr oft gemacht und wieder heil werden müssen; nicht zu gedenken, daß durch eben dieses Loch der Unrath aus dem Mastdarme in die Höhle des Beckens, und von da durch die Mutterscheide austreten müßte: und welch ein Unglück würde es auch seyn, wenn das Loch einmal eher wieder zuheilte, als die bis in den Hals gestiegene Mutter aus solchem wieder zurück gekommen wäre? Doch genung hiervon. Es ist schon thöricht genung, von dergleichen abgeschmacktem Zeuge zu reden, um es zu widerlegen: was sollte es nicht noch thörichter seyn, solches zu glauben? In der Höhle der Gebährmutter liegt die ganze Zeit der Schwangerschaft die Leibesfrucht mit sammt ihren häutigten Umwickelungen, dem darinn befindlichen Wasser, und mit sammt dem Mutterkuchen; eine erstaunend wunderbare Verwebung von Häuten und Gefäßen, dadurch die Frucht ihre Nahrung und ihr Wachsthum erhält. Nach Maßgebung, daß die Frucht wächst, und der Mutterkuchen auch immer größer wird, je nachdem wird die so kleine Höhle der Gebährmutter auch immer weiter und weiter, und sie wird endlich so weit, daß, wie bekannt, die Frucht bis zu der vollkommenen Größe anwachsen kann, die sie bey

ihrer Geburt hat. Sobald die Geburt geendiget, und die Nachgeburt, das ist der Mutterkuchen, das Wasser und die Häute, worinnen das Kind lag, auch heraus sind, so zieht sich die Gebährmutter wieder zusammen, und ist in wenig Tagen nachher wieder eben so klein, als sie vor der Schwangerschaft war. Hieraus kann man abnehmen, daß sie eine in ihrem Bau gegründete, ganz besondere Eigenschaft hat, sich ohne Schmerzen so sehr weit nach und nach ausdehnen zu lassen, und hierauf aus eigenen Kräften sich wiederum zusammen zu ziehen. Ausser der Schwangerschaft fließt aus ihr und der Mutterscheide dasjenige Blut, welches die monatliche Reinigung genennet wird. Zur Zeit der Schwangerschaft wird dieses Blut zur Nahrung der Leibesfrucht angewendet. Wenn es aber ausser der Schwangerschaft nicht in gehöriger Menge oder Eigenschaft, oder Ordnung erfolgt; oder wenn, es sey in oder ausser der Schwangerschaft, oder bey dem Gebähren, oder wenn von diesen oder jenen Krankheiten oder Zufällen, und kurz, wenn durch irgend eine Ursache die Gebährmutter selbst, oder die Mutterscheide, oder beyde, in irgend einem widernatürlichen Zustande gesetzt wird, so können verschiedene Uebel entstehen, welche ihren Grund oder ihren Anfang von dieser einen oder der andern widernatürlichen Beschaffenheit haben; und da dieses ist, so hat man auch Gründe genung vor sich, verschiedene Krankheiten, folglich auch, und wie es häufig geschieht, solche innerliche Krankheiten, die in Krämpfungen und Nervenbeschwerden bestehen, Mutterkrankheiten, und die Zufälle

von

von allen solchen zusammen genommen, mit einem Worte Mutterbeschwerungen, oder die Mutterplage zu nennen. Jedoch, so gegründet als dieses ist, so irret man sich doch ausserordentlich, wenn man diejenigen Beschwerden, welche heutiges Tages so häufig unter dem Namen der Mutterbeschwerden oder der Mutterplage bekannt sind, ohne Ausnahme aus einer widernatürlichen Beschaffenheit der Gebährmutter zu entstehen glaubt. Die allermeisten dieser Beschwerden, oder die heutiges Tages unter den Hohen und Niedrigen des weiblichen Geschlechts so häufig vorhandene und sogenannte Mutterplage, hat ungleich mehr ihren Grund in der jetzigen Weichlichkeit unserer Körper und der üblen Lebensart, als in der Mutter; und die sogenannte Mutterplage ist dahero ungleich mehr eine Krankheit der Nerven und des Gemüthes, als der Gebährmutter. Sie ist, mit einem Worte, am allergemeinsten dieselbige Krankheit, welche man bey den Mannspersonen die hypochondrische Krankheit, die Hypochondrie, die Milzsucht nennet. Eine theils gegründete theils ungegründete Meynung hat die Quelle dieser Krankheit bey den Mannspersonen in die Milz, bey den Weibspersonen aber in die Mutter gesetzt; und davon ist es entstanden, daß der Name dieser Krankheit bey jenen die Milzkrankheit, bey diesen aber die Mutterplage oder die Mutterkrankheit genannt worden. Sie ist aber, wenigstens die allermeisten male, bey einem Geschlechte wie bey dem andern einerley Krankheit; und daß sie dieses ist, bezeugen sogar überaus viele solche Begebenheiten, die, wenn ich

sie erzählen sollte, unfehlbar ein großes Gelächter verursachen würden. Es sind, um nur eines Falles zu gedenken, sehr oft hypochondrische und dabey solche einfältige Leute zu mir gekommen, welche sagten, daß sie eben solche Zufälle, wie die Weibsleute bey der Mutterplage hätten, und daß ihnen die Mütter manchmal sogar bis in den Hals herauf stiege. Diese einfältigen Mannsleute glaubten also, daß auch sie, gleichwie die Weibsleute, eine Mutter hätten; sie glaubten dieses, weil sie sich, gleichwie eine Menge Weibsleute, unter der Mutter kein, gleichwie das Herz, die Lunge, die Leber, die Nieren, die Milz, angewachsenes Stücke Fleisch, sondern als ein in dem Leibe herum spazierendes, und mit Freyheit, Willen, Füßen und Flügeln begabtes Ding, oder eigentlich Thierchen, vorstellten. Die Zufälle also, die diese hypochondrische Mannsleute erlitten, und die laut ihrer eigenen Erfahrung mit denjenigen Zufällen überein kamen, welche die an der sogenannten Mutterplage leidenden Weibsleute erleiden, hatten die gedachten einfältigen Mannsleute zu glauben verführt, daß auch die Mannsleute eine Gebährmutter, oder wie sie namentlich sagten, eine Bärmutter hätten. Es beweiset folglich auch sogar dieser Irrthum der gedachten Leute, als welcher aus der Gleichheit ihrer Zufälle mit den Zufällen der hypochondrischen, oder an der sogenannten Mutterplage leidenden Weibsleute entstanden war, daß die sogenannte Mutterplage der Weibsleute, und die hypochondrische Krankheit, oder die Hypochondrie, der Mannsleute einerley ist: denn welcher nur ein wenig

wissen-

wissender Mensch wird nicht wissen, daß die Mannsleute keine Gebährmutter und Mutterscheide, sondern an deren Statt Hoden, und noch so etwas daran haben, welches eben den wesentlichen Unterschied unter den Manns- und Weibspersonen ausmacht. Die sogenannte Mutterplage, oder wie sie heutiges Tages, wenigstens unter den vornehmen Leuten und den Aerzten, viel gewöhnlicher genennet wird, die hysterische Krankheit, ist eben dieselbige, welche bey den Mannspersonen die hypochondrische Krankheit genannt wird, und bey dem einen Geschlechte wie bey dem andern läuft keine Bärmutter in dem Leibe herum, obgleich die Weibsleute wirklich einen fleischigten, jedoch fest angewachsenen Theil des Leibes haben, welcher die Mutter genannt wird, und ob sie auch schon nicht selten Beschwerden davon erleiden müssen. Denn so kann es z. E. freylich geschehen, daß bey einer schweren Geburt, oder daß durch das Heben einer großen Last, oder durch sehr weites Springen, Steigen und dergleichen, oder durch irgend eine andere äusserliche üble Behandlung so gut, als durch eine innerliche Krankheit, die Bänder der Gebährmutter, und diese und ihre Scheide selbst, höchst erweicht und erschlafft, oder wie bey den ersten Fällen geschehen kann, außerordentlich ausgedehnet, und daß folglich auch die Gebährmutter oder Mutterscheide, oder beyde zugleich, dahin gebracht werden, daß sie sich in die Geburt herunter senken, ja wohl gar aus selbiger heraus ragen müssen. Es können Gewächse und Geschwüre, ja es kann sogar der Krebs darinnen entstehen; es kann anstatt des aus ihren ge-

wöhnlichen rothen Ausflusses ein weißer erfolgen; es können diese Ausflüsse, theils wenn sie plötzlich stocken bleiben, theils wenn sie zu häufig sind, Krankheiten erwecken, welche den ganzen Leib angreifen, und so können noch eine Menge andere Uebel, Ursachen zu verschiedenen Krankheiten werden, die ihren Anfang und Sitz in der Gebährmutter oder Mutterscheide, oder in beyden haben. Jedoch alle diese Uebel rechnet wenigstens der gemeine Mann nicht zur Mutterplage, ob sie gleich wirklich eine wahre, und zum Theil höchst elende und unheilbare Mutter- und Mutterscheiden-Plage sind, und ob auch gleich von einem diesem Uebel das berufene Mutterheben seinen Anfang genommen, und nun höchst unwissender, verwegener, unnöthiger und unnützer Weise ausgeübet wird. Denn wenn durch irgend eine wie vorhin erwehnte Ursache die Mutter und die Mutterscheide, oder auch beyde zugleich dahin gebracht worden sind, daß sie mehr oder weniger in die Geburt herunter oder ganz aus derselben heraus gesunken sind, so nennet man dieses Uebel eine Senkung, oder einen halben oder gänzlichen, und einen einfachen oder doppelten Vor- oder Ausfall. Ein Uebel, welches mit dem Vorfall des Mastdarms die größte Gleichheit hat. Um einem von diesen Uebeln wie dem andern abzuhelfen, ist nöthig, daß man das vor- oder herausgefallene mit den Fingern wieder zurück drückt, oder hinauf schiebet, oder hebt, und seine Wiederbefestigung nachher entweder mit stärkenden und zusammenziehenden Bähungen, oder mit einem aus Kork oder Holz und Wachs und dergleichen verfertigten

und

und durchlöcherten Pfropf oder Kranz zu bewirken sucht. Von dieser Behandlung, und die bey einem Uebel vorgenommen werden muß, welches dem gemeinen Verstande nach nicht zur Mutterplage gehört, ob es gleich im genauern Verstande eine wahre und höchst üble Mutterplage ist, und (wenn man sehr weit auf den Ursprung der Sache gehen will) von einer Behandlung, die ein geschickter Geburtshelfer manchmal bey einer Gebährerin, bey welcher er Hand anlegen muß, selber bey der Geburt der Frucht mit seiner Hand verrichtet, davon hat das sogenannte und so sehr unter dem Pöbel berufene Mutterheben, zurechte streichen und setzen seinen Ursprung. Einfältige Weiber haben diese Verrichtungen von Aerzten oder Wundärzten ausüben sehen; sie haben von Heruntersinken oder Herunterfallen der Gebährmutter und ihrer Scheide, und vom Zurückbringen derselben, und nicht weniger vom schief nach hinten, oder nach oben oder Seitwärtsstehen der Mutter bey der Schwangerschaft, und vom Zurechtrücken der Mutter, welches während der Geburtszeit bey einer Gebährenden durch die Hand eines Geburtshelfers manchmal verrichtet werden muß, reden hören, oder auch Beyspiele gesehen; ihre unreife Einbildungskraft hat sie zu glauben verführt, und eine Menge an der sogenannten Mutterplage leidende Weibspersonen, sowohl Jungfern als Weiber, haben es selbst geglaubt, daß die Mutter bey diesen und jenen Beschwerden aus ihrem Lager gewichen sey, und dahero wieder zurechte geschoben werden müsse. Und endlich, liederliche, herumschweifende und dumme Weibsleute,

desgleichen einige erzdumme Hebammen nebst ihren Helfershelfern, haben sogar ein eigenes Gewerbe daraus gemacht, die Weibspersonen durch ein Unternehmen zu betrügen, welches sie das Mutterheben nennen, dabey sie in der That aber weder etwas hinauf zu heben noch zurecht zu schieben haben, noch hinauf zu heben oder zurecht zu schieben wissen. Ich sage, nicht hinauf zu schieben wissen. Denn man lässe bey solchen Fällen, wo die Gebährmutter einer Schwangern bey der Geburt schief oder auf eine Art unrecht steht, und wo das Zurechtschieben wirklich geschehen muß, wenn die Geburt erfolgen soll; man lasse bey solchen Umständen eine sogenannte Mutterheberinn kommen, so wird man sehen, daß sie weder von der Lage der Mutter, noch von der Zurechtschiebung etwas weiß; sie wird nicht einmal wissen, daß eben jetzt ein Fall vorhanden sey, wo die Lage der Mutter unrecht ist, und noch weniger wird sie solche zu verändern wissen. Dieses sind allemal solche Fälle, wo selbst die allermeisten Hebammen sich nicht zu rathen wissen, sondern den Beystand eines Geburtshelfers verlangen. In jenen Fällen, wo die Mutter oder die Mutterscheide, oder beyde sich hinunter gesenket, oder sich auch wie eine umgekehrte Mütze umgekehrt, und wie der Mastdarm hervor gefallen sind, also bey einem Vorfalle der Mutter oder ihrer Scheide, und wo wirklich ein Hinaufheben und Zurückbringen geschehen muß, da könnten nun zwar die sogenannten Mutterheberinnen nicht weniger ihre Kunst mit Recht ausüben; allein, gewiß auch damit wissen sie sich nicht abzugeben, und wenn sie es

thun,

thun, so läuft die Frau, welcher sie es thun, gar sehr Gefahr, einen noch üblern Schaden von den groben Händen und dem Unverstande der Mutterheberinn zu bekommen, als sie schon hat. Es giebt also, wie ich erzählt habe, wirklich einige Fälle, wo die Gebährmutter oder ihre Scheide, oder wo beyde entweder in die Höhe gehoben und wieder zurück einwärts gebracht, oder wo die Gebährmutter zurechte geschoben werden muß. Das erste muß bey dem sogenannten Vorfalle, und das andere muß bey der Geburt eines Kindes geschehen, wenn die Gebährmutter, aus welcher nun die Frucht heraus gepreßt werden soll, dergestalt unrecht steht, daß ihre Oeffnung, durch welche die Frucht gehen soll, nicht gerade in der Mutterscheide, sondern entweder oben am Schaambeine, oder am linken oder rechten Hüftbeine, oder unten und hinten am Heiligen- und Schwanzbeine stehet. Denn in diesen Fällen kann die Frucht so lange nicht geboren werden, als so lange der Gebährmuttermund nicht gerade in die Scheide gebracht wird. Bey jenen Fällen aber, wo die Weibsleute über die Mutterplage klagen, da ist ein Zurechteheben der Mutter weder nöthig noch thunlich. Die berufene Mutterplage, oder die hypochondrische Krankheit der Weibspersonen, erfordert ganz andere Mittel zu ihrer Heilung, als das Mutterheben, und hat ganz andere Ursachen zum Grunde, als die aus ihrem Lager gewichene Mutter. Es würde meine Erklärung, die ich geben sollen, viel zu lange werden, wenn ich auch von dieser Krankheit noch besonders reden wollte; doch ich würde, sollte ich auch noch

so vieles davon sagen, doch bey weitem dasjenige begreifliche, und alles dasjenige, was dahin gehöret, nicht sagen können, was man schon, und vorzüglich heutiges Tages in Schriften davon gesagt hat, und in Schriften, die alle Leute, welche Bücher lesen, vorzüglich auch lesen sollten. Ja, wer sich nicht fürchtet, ein ziemlich dickes Buch darüber zu lesen, der darf auch nur einzig und allein **Bilguers Nachrichten an das Publicum, in Absicht der Hypochondrie,** oder Sammlungen verschiedener, und nicht sowohl für die Aerzte, als vielmehr für das ganze Publicum gehörige, die Hypochondrie, ihre Ursachen und Folgen betreffende medicinische Schriftstellen und daraus gezogene Beweise lesen, daß die Hypochondrie heutiges Tages eine fast allgemeine Krankheit ist, und daß sie eine Ursache der Entvölkerung abgeben kann.

Nun ich danke recht sehr, lieber Herr Doctor, sagte hierauf die Generalinn, daß Sie mir so viele Nachricht von einer Sache gegeben haben, in welcher, ich muß es gestehen, bisher selber irrig gewesen bin. Ich denke, daß wir von nun an bessere Freunde bleiben werden, als wir es bisher gewesen sind. Das dumme Weib, das noch draußen ist, soll den Augenblick aus dem Hause gehen, und niemals will ich irgend ein dergleichen Weib wieder anhören. Der Gouverneur versicherte dem Doctor seiner Gnade, und **Ekarth** nahm bey dieser Versicherung der Gnade und Protection die Gelegenheit wahr, dem Gouverneur zu erkennen zu geben, wie nöthig und nützlich es sey, rechtschaffenen Aerzten Gehör zu geben, und dagegen die

ent=

entweder unglaublich dummen und höchst betrügerischen medicinischen Pfuscher nicht nur aus den Häusern, sondern sogar aus dem Lande zu schaffen. Hier erzählte er kürzlich alle die Betrügereyen der Marktschreyer, der Dorfärzte und anderer dergleichen Leute, die er auf seiner Reise erfahren hatte; er vergaß endlich nicht den Apotheker, welchen er in N. zu sich kommen lassen, als einem Manne zu loben, welcher einer Menge Menschen bloß dadurch das Leben erhielte, weil er die höchst dummen Recepte des Dorfarztes zu N. und anderer dergleichen Leute verbesserte, und er suchte endlich auch des Processes des Apothekers mit den Materialisten und Branntweinbrennern zu gedenken. Der Gouverneur versicherte, daß er nicht nur diesem Manne ganz insbesondere seine Protection wollte angedeyhen lassen, sondern daß er auch veranstalten wollte, daß von nun an, wenigstens in seinem Gouvernement, weder Marktschreyer noch Dorfärzte, noch andere dergleichen Leute ihre Pfuschereyen und Betrügereyen sollten ausüben dürfen.

Indem noch von der Nothwendigkeit dieses Vornehmens geredet wurde, ließ sich ein Zahnarzt anmelden, der eine große Kette von ausgerissenen Zähnen um sich hängen, und der Tincturen, Pulver, Lattwergen, Pillen, Salben wider die Gebrechen der Zähne, ferner ein unfehlbares Wasser wider Kupfer, Finnen und Sommersprossen oder Leberflecke im Gesichte, und einen Balsam hätte, der alle Schäden heilen sollte. Weil am nächst kommenden Dienstag Jahrmarkt in der Stadt war, bat er selbst bey Seiner Excellenz um die Erlaubniß der Marktfreyheit, weil sie ihn der Magistrat

und der Physicus nicht zugestehen, und hauptsächlich darum nicht zugestehen wollen, weil schon ein in der Stadt selbst ansäßiger, wirklich geschickter, von aller Marktschreyerey entferner, sehr ehrlicher und von hoher Landesobrigkeit gnädigst privilegierter Zahnarzt vorhanden wäre. Der Gouverneur erwiederte: Also haben wir auf den Dienstag Jahrmarkt? Ein Zahnarzt mit einer Zahnkette? J! sie sollen den Narren gehen lassen! Und wir, es wird eben Zeit seyn, wir wollen in die Comödie gehen. Ekarth und der Medicus sahen hierauf einander mit Verwunderung an, jener begleitete den Gouverneur, und dieser, der Medicus, gieng, nachdem er sich zu Gnaden empfohlen hatte, voller Verdruß über die eitlen Versprechungen der Großen, zu Hause. Am folgenden Dienstag, als am Jahrmarktstage, und hierauf noch ganzer drey Wochen, stand der mit seiner Zahnkette prangende Zahnarzt auf seiner Bude, und betrog die Leute, ohne daß ihn jemand stöhrte, nicht nur mit seinen angegebenen äußerlichen, sondern auch mit verschiedenen und nicht angegebenen innerlichen Mitteln, die, mit einem Worte, fast alle mögliche Krankheiten heilen sollten. Er unterhielt, während den Verkauf seiner Waaren, dem Pöbel mit einer Art von Comödien; und nach Abzug aller Kosten, die er bey dem Magistrate, dem Gouvernement, u. s. w. gehabt hatte, nahm er bey seinem Weggehen wenigstens noch 400 Reichsthaler baar Geld mit aus der Stadt, welches ihm theils reiche Thoren, theils arme, ja wohl höchst arme und einfältige Stadt- und Landleute für seine Betrügereyen gegeben hatten.

IV. Kapitel.

Von
Verschiedenen und zwar durch Joco-Serium bekannt gemachten Beweisen, in Absicht der Marktschreyer und der andern Afterärzte und Afterärztinnen.

Oder
Wahre und klare
Obschon schlechte, dannoch gerechte

Beschreibung,

Lächerlicher Fehler, einfältiger Thorheiten, und schädlicher Mißbrauch in der Artzney, wie auch vieler curiosen aus der alten Weiber Artzney-Archiv genommenen Recepten, possirlichen Kunst-Stücken, und mit sonderen Super-Verstand ausgespickten Geheimnissen der Natur.

Allen auffschneiderischen Landtstörtzern, verlogenen Theriacks-Krämern, auffgeblasenen Menschen-Flickern, unerfahrnen Darm-Waschern, Zahnlucketen Clistir-Köchin, Ehr- und Lehrbedürfftigen Purgier-Künstlerinnen zu einer heilsamen Warnung

An das Tage-Licht gegeben,
Durch
JOCO-SERIUM.

Einleitung.

Trahit sua quemque voluptas. Der müssige Grillenfänger Lucianus schreibt ein Buch von der Fliege, Homerus vom Frösch- und Mauß-Krieg, Passerarius von dem Esel, mit einem Wort, ein jeder folgt seinem Kopf; ich habe dem meinigen auch gefolget, und endlich gegenwärtiges Tractätlein von den Affen an das Tagelicht gebracht. Nun weiß ich gar wohl, daß mancher hypochondrischer Holtz-Apffel, oder sauersehender Krumbschnabel alsobald in Anschauung dieses Affen-Concepts, mich mit Catonischer Grandeza anzuschnarchen, einen groben Verweiß zu geben, und dabey zu sagen bereit seyn wird, daß ich besser für des Nächsten Gesundheit gethan, wann ich die Affen über ihren Eyern hätte sitzen lassen. Doch diesen antworte ich, daß derjenige eben sowohl für der Menschen Seligkeit sorget, welcher die Laster strafet, als der andere, welcher die Tugenden lobt. Ich gestehe es, daß hier nichts anders anzutreffen, als lächerliche Fehler, einfältige Thorheiten, und schädliche Mißbräuche, die täglich bey dem gemeinen Mann im Curiren vorbey laufen; dieses alles habe ich zu keinem andern Ziel und Ende unter die Preß gebracht, als daß sich ein jeder darinn spiegle, vor solchen Irrthümern hüte, und gesund bey seinen Verrichtungen verbleibe, zu welchen er von Gott ist berufen worden. Geschicht es nun, daß der schädliche Mißbrauch der Medicamenten dardurch abgeschaffet wird, und des Nächsten Gesundheit, wie auch die Ehre Gottes befördert, so gelange ich zu dem, was ich gesuchet. Ge-

Gegenwärtiges Tractätlein zielet eintzig und allein auf diejenigen unerfahrnen Stimpler, rinnäugichte Schnaderbüchsen und schädliche Plaudermaßen, die etwann ihnen durch den teutschen Gabelkhofer, Wirsung, oder Colerum, als durch einen Trichter viel Kunststück haben lassen eingießen, oder die etwann ein altes zusammen geklaubtes und geflicktes Hebammen-Buch ertappt, und daraus, (weil darinnen geschrieben stehet: Probatum est), gleich von Stund an zu grossen Doctorinnin worden, und dahero bey Verfertigung eines Haus-Clystirs, oder Krätzen-Salben, sich wie ein Saublatter mit allen Wissenschaffts-Winden aufblähen, ihnen auch kräfftiglich einbilden, als wann sie alle Anatomische, Chymische, Botanische Handgriff der ganzen weiten und breiten Medicin schon völlig gefasset, und per consequens der Kunst allein über das Nest und Eyer kommen wären; was sie nun in diesem leonischen Super-Verstand für kurtzweilige Gesicht und seltzame Abentheuer ausgebrütet, habe ich allhier mit dergleichen Schreibe-Arth entwerffen wollen: dann was ist vonnöthen, eine hoch-fliegende Adlers-Feder hier zu gebrauchen, weil alles nur plumpe, doch wahrhafftige Affen-Historien seyn, die ich gleichwohl zu Zeiten mit einem Poetischen Zucker, wie die Apothecker die sauren Julep in etwas versüssen müssen, massen frembde Fehler zu entdecken, und die liebe Wahrheit auf der Hochteutschen Frau Mutter-Sprach vorzubrigen, eine widerwärtige Sache ist, darnach wenigen die Zähne wässern.

Sollte vielleicht darüber ein Saturnischer Sauerampfer die Stirn runtzeln, dem wäre zu rathen, daß er anstatt dieses ein anderes Tractätlein, und seinem Zustand gleichförmige Materie, de Melancholia hypochondriaca, von der Wurm- und Grillen-Krankheit durchblätterte. Hat doch der heilige Antonius von Padua in seinen Predigden hohe und heilige Concepte geführet, und gleichwohl haben sie den Zuhörern nicht gefallen wollen. Er wurde daher sogar genöthiget, selbige den unvernünftigen Fischen vorzutragen, und darunter werden ohne Zweifel auch plumpe Stockfische gewesen seyn.

Der hochgeneigte und unpartheyische Leser lebe unterdessen wohl, und judicire darvon nach seinem Belieben.

§. 1.

Von Natur und Eigenschafft der Alla-modischen Artzney-Affen.

Kein Laster noch Mangel ist bey jetziger verkehrten und bethörten Welt mehr zu finden, welches nicht mit einem politischen Futeral oder schönen Tugends-Mantel könnte verdecket werden; dann den Geitzigen nennet sie einen guten Hauswirth, den Hurer einen vertraulichen Menschen, und den Vollsauffer einen ehrlichen Teutschen, der ein Gläselein Wein bescheid thut; andern Sünden wird ein anderer Schein der Ehrbarkeit angestrichen; geschicht es etwan, daß einer in Austheilung

des

des Verstands zu spat kommen, so wird man solchen Defect ebenfalls aufs beste zu verblühmeln wissen: dann wofern er ein großer Herr ist, so sagt man, er habe ein blödes und schwaches Haupt, ist er ein Bürger, so heist man ihn einen Mann von seltzamen Einfällen: wann er aber seiner Profession ein Bauer ist, so wird er ohne einige Complementen ein Narr geheissen.

Hochgeneigter Leser, ich habe mich unterstanden, diejenigen in gegenwärtigen Tractätlein zu beschreiben, welche in der Artzeney unerfahren, und sich gleichwohl unterstehen, allerhand Mittel, auch in den gefährlichsten Zuständen, den Krancken einzuschwatzen, dardurch viel tausend vor der Zeit den Gang aller Welt wandern müssen. Nun stehe ich im Zweifel, was für einen Titul ich ihnen geben soll, damit ich gleichwohl ebenfalls bey der Policey als der Wahrheit bestehen möchte. Soll ich sie etwa nennen freundliche Menschen-Mörder; dieses wäre zwar wahr, doch aber sehr grob und bäurisch gegeben; titulire ich sie: betrügende Landstörtzer, verlogene Wurtzel-Graber, aufschneiderische Quacksalber, armseelige Feuerbrändler, aufgeblasene Theriacks-Krämer, schmutzige Darm-Wascher, unerfahrne Menschen-Flicker, verlöffelte Clistir-Jubelirerin, Gewissenlose Salbensiederin, oder Ehrbedürfftige Purgir-Künstlerin, &c. so ists zwar etwas, aber nicht generice getroffen, derohalben habe mich resolvirt, beyderley Geschlecht, sowohl die Stimplerin als die Stimpler, sammt allen ihren Secten, mit dem Titul der Allmodischen Artzney-Affen zu begrüssen und zu verehren. Ich

nenne sie Allamodisch, weilen sie sich auf die neueste Modi und Manier befleißen, wie sie können den Patienten ihre Sachen einschwatzen, auch allerhand Modi-Pulver und Modi-Pillen selbst präpariren; Artzney-Affen aber werden sie geheißen, weilen der Affe ein unnütziges Thier ist, welches mit seinen lächerlichen, närrischen und offtermahls schädlichen Manieren desjenigen sich unterfänget, welches ihm zu thun nicht anstehet. Ich sage, ein unnütziges Thier, massen alle andere einen Nutzen schaffen, allein der Affe nicht: dann das Pferd dienet zum Reiten, ein Hund zum Jagen oder Hausbewahren, eine Katz zum Mausen, ein Vogel zum Singen, zu nichts aber der Affe. Er ist weder im Leben noch im Tode zu etwas zu gebrauchen; dieses ist endlich seine Verrichtung, daß er bisweilen mit seinen närrischen Gebärden den Umstehenden ein Gelächter verursachet. Ich will mich allhier von den Natürlichen zu den Allamodischen Artzney-Affen wenden, und einen jeden erwegen lassen, wie närrisch und ungereimt sie ihre Curen anstellen, und wie Phantastisch sie ihre Krancken darzu bereden können.

Ich kenne eine allgemeine Affin, welche sonsten pflegt ihren gerüstelten Kostgehern die warme Suppen in Saustall zu tragen, und dennoch ist sie in der Medicin so wohl erfahren, und weiß ein Brust-Pflaster von Feigen und Kapaun-Fett zu machen, welches sie für alle Kinder-Kranckheiten ausgiebt, es mag nun die Fraiß, der Durchbruch, Würm oder ein ander Zustand seyn, sagt auch, daß auf der gantzen Herrgotts-Welt keine bessere

Sache für die Kinder sey, als dieses Universal-Pflaster. Eine andere ist mir auch bekannt, sie vermeynt, unter ihren Strohenen Hut stecke kein Strohenes Judicium, diese bähet in allen Bauch-Schmertzen den Bauch mit warmen Haber, sie mögen nun im Magen, Gedärm, Milz, Leber, Nieren, Mutter oder Blatter seyn, von Hitz, Kält oder Winden herrühren, so macht diese albere Haber-Narrin kein Unterscheid.

Unlängst ist einem Wind-Wassersüchtigen gerathen worden, er sollte seinen eigenen Athem in ein Glas lassen, daß er darinn zu Wasser würde, und nachmahls täglich darvon ein Löffel voll einnehmen, so würde er gesund werden. Er folgt, und wiewohlen solchem lebendigen Hopffen-Sack das Athem-Schöpfen ohne diß so schwer fiele, als wann er wie Atlas die ganze Welt auf dem Puckel tragen sollte, so hat er dannoch geblasen, daß er hätte erschwartzen mögen, und endlich etwas wenig in einem Recipienten zuwegen gebracht, daß er zwar gebraucht, auch öffters repetirt, dannoch ohne einzige Besserung.

Hier bey gemeinen Leuthen ist es nichts neues, daß sie den Patienten in den grösten Schwachheiten Rabler-Ducaten auf das Hertz und Puls legen, mit Vorwenden, daß dem Hertz das Gold eine sonderbahre Krafft ertheile, welches auch nicht zu läugnen, bevoraus bey den Armen, denen solches Gold-Pflaster mehr als alle Alkermes-Schmierereyen die Melancholey-Grillen werden ausziehen. Ja gar viel wollen die Kapaun-Sultzen noch stärcker machen, und lassen Rabler-Ducaten darinn

sieden, solche müssen nachmahls die Lebens-Geister Hauffenweiß zusammen suchen, absonderlich wann die Ducaten vorhero ziemlich beschmiert und durch viel unreine Hände gegangen seyn, wo nochmahls die quinta essentia der Krätzen und des anderen Unflats sauber in die Sultzen extrahirt wird.

Vor das Seiten-Stechen trincken etliche von einem Fleischhacker-Messer, darmit das Vieh ist abgestochen worden. In den Mutter-Zuständen zünden sie Strüpf-Bändel an, und beräuchen die Patientin darmit. Den Kindern in der Fraiß bindet man den Faden um den Hals, mit welchem vorhero die Trapulier-Karten gebunden gewesen. In Oesterreich machen die alten Weiber ein Getränck von 77 Felber- oder Weiden-Blättern, und trincken es vor dem Fieber, weilen eben 77 Fieber gefunden werden sollen. Etliche Wolachen brauchen gar die garstige Medicin, nehmlich sie nehmen salvâ veniâ 5 große wohlgemäste Leiß, ein halb Loth altes Schmeer, 5 Stück Knobloch, und etwas wenig von des Kranken abgeschnittenen Nägeln, dieses alles wohl durcheinander gemischet, wird dem Patienten 1 Stund vor dem Fieber eingegeben. In hitzigen Krankheiten halten etliche Bauern für das beste Mittel, wann sie täglich dem Patienten 3 mahl den Safft von einer ausgepreßten Roß-Feigen zu trinken geben, suchen also diese ihr ganzes Heil im stinckenden Pferd-Stall.

Was höret man nicht sonsten für seltzame Abentheuer in Erforschung der Krankheiten: bald sagen solche Artzney-Affen, daß diesem Patienten die Leber zersprungen, und schon durch den Stuhl

gehe.

gehe. Jenem sey das Hertz auf die rechte Seiten gewichen, einem andern der Hertz-Wurm in die Gurgel kommen. Item, diesem sey der Magen wie ein Paar gesencktes lederne Hosen zusammen geschnurpft, jener steckt die Mutter im Hals, einem andern sey das Hirn zerflossen, und die Lungel siehet kaum so groß aus, als eine Nuß, die sie gleichwohl mit Brunn-Kreß getrauen zu curiren, und wie die Krebsscheeren wachsen machen. Bey den Weibern schreiben sie alle Kranckheiten der Mutter zu, bey den Kindern müssen alles die Würm gethan haben, die Männer leiden nichts als von der Gall, und was der Thorheiten noch mehr seyn, die alle noch Lachens werth wären, wann nur nicht des Nächsten Gesundheit so sehr verderbet, und die Zahl der Lebendigen gemindert würde.

Es geschicht zwar zu Zeiten, daß die Kranckheiten von sich selbsten, oder auf solche von den Artzney-Affen überreichte Mittel nachlassen, doch folget schier allzeit ein gefährliches Recidiv, oder ein grösserer Zustand, weilen die bösen Feuchtigkeiten noch im Leibe stecken, oder sonsten etwas übersehen worden. Ich erinnere mich hier einer seltzamen Begebenheit, die sich mit einem Schneider soll zugetragen haben; dieser begehrte von dem Mahler, er sollte ihm gegen baarer Bezahlung ein Schild vor seine Thür verfertigen, und darauf mahlen eine Scheere sammt einem Engel; der Mahler verspricht solches zu machen, ergreifft die Oehl-Farben, und mahlet die Scheer, darneben aber aus muthwilliger Bosheit, die billig bestraft zu werden verdient hätte, einen grossen und zotigen Bock; nachdem die-

ses trucken worden, nimmt er die Wasser-Farben, und verstreicht völlig den Bock, mahlet aber darüber einen schönen Engel, wie ihn der Schneider verlangt hatte. Indem nun dieser Schild vor des Schneiders Fenstern in freyer Lufft eine Weile geblieben, entstehet ungefehr ein kleiner Regen, welcher die Wasser-Farben abgewaschen, und verursachet, daß der Engel schon angefangen, von der Scheer Urlaub zu nehmen, es kommt bald wiederumb ein grösseres Ungewitter, da verschwindet dieser Leib-lose Geist völlig, und lässet nichts hinter sich als einen grossen und zotigen Geißberger. Diesem possirlichen Mahlwerck scheinen natürlich gleich zu seyn, die Curen unserer Allamodischen Artzney-Affen, dann wann es bißweilen gerathet, daß sie die Fieber wenden, und die Durchbrüche stillen, da fängt sich schon bey ihnen an Lungel und Leber für Hoffarth im Leib herumb zu kehren, und meynen gäntzlich, sie haben grosse Miracul gethan, da müssen alle Doctores veracht werden, daß sie so langsam im curiren seyn; Aber ein klein wenig Gedult! diese Englische Curen bestehen nur in Wasser-Farben, so keinen Bestand haben; dieser Affische Galenus (welcher im Buchstaben-Wechsel zwar Angelus ein Engel heisset,) wird bald verschwinden, und nicht einen lieblichen Geruch als ein guter Engel, sondern einen wilden Bocks-Gestanck, als ein böser Geist hinter sich lassen, weilen nehmlichen die bösen Feuchtigkeiten, als Ursachen der Kranckheiten, nur seyn ein wenig besänfftiget, nicht aber genugsam ausgeführet; geschicht es nun, daß etliche Tage vergehen, oder der geringste Excess darzu kommt, da

hat

hat alles Englisches Lob ein Ende, da kommt der grausame Bock mit einem noch gefährlicheren Zustand angestochen, und machet das letztere ärger als das erstere; Ich habe selbst sogar einen Geistlichen in der Cur gehabt, dem die Rotheruhr gleich die ersten Tage von alten Weibern gestillt worden, darauf er so grosse Glieder-Schmertzen, und harte Geschwulsten an Händen, Füssen und anderen Orthen bekommen, daß er ganz unbeweglich geblieben, und etliche Monath zu thuen gehabt, bis er zur völligen Gesundheit hat gelangen können. Wie viel unzählbahre seyn ebenfalls noch anzutreffen, die wegen gar zu geschwinder Wendung der Fieber, in harte Verstopffungen und Geschwulsten des Miltzs oder der Leber gerathen, darvon nachmahls tödtliche Wassersuchten entstanden seyn, die weder rechtschaffene Medici, vielweniger solche Artzney-Affen haben curiren können.

Die Indianer meynen, daß der Teufel (welchen sie den Gott Ram nennen) ein Vater aller Affen sey, dann sie seyn der Meynung, daß alles, was bös und schädlich ist, von diesem Ram, alles aber, was gut, von dem guten Allmächtigen GOtt erschaffen worden, weil nun bey ihnen viel Affen seyn anzutreffen, auch den Früchten grossen Schaden thuen, also werden sie für die alleredlesten Creaturen des Rams gehalten, wird auch höchst verbothen, diesen heiligen Thieren etwas schädliches zuzufügen; Vielleicht haben etliche Satyrici ihr Concept von diesen Indianern zu leihen genommen, welche vorgeben, daß der Teufel, GOtt dem Allmächtigen wiederumb hat wollen nachaffen, und auch einen Menschen er-

schaffen, so sey ihm ein Aff daraus worden. Es mag nun seyn, wie es immer will; ich mag zwar diesen Heyden nicht beyfallen, dannoch ist mir gleichwohl aus Heiliger Schrifft bewust, daß unser Erlöser und Seeligmacher selbsten ein grosses Mißfallen habe, wann man von seiner Handthierung abweichet, und in anderen Sachen, die man nicht gelernet, einen Affen will abgeben, massen es der arme Petrus mit grossem Schaden auf dem Berg Tabor erfahren, welcher in einem Augenblick die Himmlische Erscheinung verschertzet: als er wolte ein Tabernackel bauen, ein Zimmermann-Affen abgeben, da er doch nur ein Fischer war, und sein Lebtag nichts anders gelernet, als mit Netzen umbzugehen. Ja solches Affen-Geschmeiß scheinet auch den Heiligen zuwider zu seyn, indem ich niemahls einen gesehen, bey welchem ein Affe wäre abgemahlt gewesen, da doch sonsten, Adler, Löwen, Ochsen, Esel, Drachen und dergleichen bey dem Heiligen Johanne, Marco, Luca, Antonio, Georgio, und andern gefunden werden; verbleibt also der Schluß, daß dieses ganze Affen-Geschlecht von dem Teufel herstamme, GOtt dem Allmächtigen mißfällig, den Heiligen zuwider, und dem Nächsten höchst schädlich sey, Niemands aber einen Nutzen bringen kann.

§. 2.

Von der Menge und Unterschied der Allamodischen Artzney-Affen.

Strabo schreibt, daß ein Künichen oder Caninichen unter allen Thieren am fruchtbahrsten sey, und in einem Jahr auf 70 Junge ziegle. Ja

es

es hat sich auf eine Zeit eine solche Menge dieser Thierlein in den Balearischen Inseln gefunden, daß die Innwohner eine Bothschafft an den Kayser Augusto nacher Rom deßwegen geschickt, und Kriegs-Hülffe wider ihre Vermehrung und Verderbung der Erndte begehret haben. Aber unsere Artzney-Affen ziegeln sich noch häuffiger, und seyn allenthalben noch in grösserer Zahl anzutreffen; dann es ist in der Welt kein Land, im Lande keine Stadt, in der Stadt kein Haus, im Hause kein Winckel, wo nicht dieses Affen-Geschmeiß zu finden wäre. Andere Thier stellen sich bisweilen wild, diese Affen aber seyn gantz zahm und einheimisch, dann sie gehen mit den Herren in Rath, mit den Frauen in die Küche, mit den Geistlichen in die Kirchen, mit den Mönchen aufs Chor, mit den Studenten in die Schulen, mit den Soldaten ins Feld, mit den Handwercks-Leuthen in die Werckstatt, mit den Bauern auf den Acker, mit einem Wort, allenthalben zotteln sie mit als wie die Budelhund. Hat etwan einer darüber ein Bedencken, und vermeynet, daß ich vielleicht aus Passion hier schreibe, diesem rathe ich, daß er solches selbsten probire, welches leicht geschehen kann, wann er sich, wie jener Hof-Narr, etwas unpäßlich stellet, und sich eines Zahn-Schmertzen oder anderen Zustandes beklaget, so wird er unfehlbar erfahren, daß ihm alle Leuth, denen er sein Anliegen vorträget, werden mit guten Rath und probirten Mitteln an die Hand gehen, obschon sie sonst für plumb und einfältig seyn anzusehen; ein solcher wird wahrhaftig erfahren, was für unterschiedliche

und vielfältige Artzney-Affen gefunden werden; dann es giebt edle und unedle, geistliche und weltliche, reiche und arme, junge und alte, schöne und ungestalte, blinde und taube. Es giebt auch Zahnluckete, rinnäugete, Sathhalsige und Kröpffige Affen, Affin und Aeffin: Man findet Galenische und Chymische Affen, desgleichen Aderlaß-Affen, Purgier-Affen, Vomitiv-Affen, Schmier- und Clystir-Affen, (diese seyn fast die unsaubersten). Item Bad-Affen, Wurm-Affen, Urin-Affen, und unzählbare andere, die ich selbst nicht alle benennen kan.

Die Verrichtung aber dieses gantzen Affen-Geschlechts ist nichts anders, als daß sie die Krancken heimsuchen, die Medicamenten selbsten verfertigen, und selbige mit der Bürst der Wohl-Redenheit auffs beste hervor streichen; geschicht es nun, daß es bißweilen hilfft, und die Kranckheit von sich selbsten nachlässet, da verdienen sie ein unsterbliches Lob, da heist es: Diese gute Frau ist wohl erfahren in allen Sachen, sie weiß die Clystir nach der Orthography zu præpariren und zu appliciren, als wann sie 25. Jahr bey dem alten Mesuc wäre in die Schul gegangen. Dieser ehrliche Mann verstehet sich wohl auf die Artzney, er hat mir nechst ein klein-wintziges Pülverlein gegeben, dieses hat im Leib herumb rumort, und endlich über sich und unter sich ein gantz Schaff voll Unflat ausgemistet, hat mich aber nicht mehr als vier Kreutzer gekostet, da ich doch unlängst ein widerwärtiges Apothecker-Träncklein für einen halben Thaler bezahlen müssen, welches mit Marter und Noth kaum acht mahl unter sich operirt. Diese ist wohl eine liebe und diensthaffte Jungfer,

sie

ſie weiß die Keferfil-Sultz, und den Veigel-Julep ſo perfect zu kochen, als wann ſie mit dem Lateiniſchen Koch-Löffel etliche Jahr bey den Apothecker-Burſchen diſciplinirt hätte. Dieſer feine Tattel iſt eines ſehr hohen Verſtandes, ſo alt als er iſt, ſo hat er dennoch ſolche vollkommene Luchs-Augen, daß er umb Weihnachten noch kan aus dem Urin-Glaß erkennen, was einer in Hunds-Tägen geeſſen und getruncken hat; Ja ſo man ihm nur das Contrafait eines Patienten überſchicket, ſo wird er ſeinen innerlichen Zuſtand ſo wohl beſchreiben können, als wann er von Anfang der Kranckheit bey ihm geweſen wäre; mit einem Wort, alle dieſe Artzney-Affen werden für lauter hoch-erfahrne Doctor und weiſeſte Doctorin gehalten und angebetet.

Jener einfältige Bauer ſahe einmahl einen Affen vor einer Apothecken ſitzen, und meynte, es wäre des Apotheckers Sohn, überreichte ihm deßwegen einen Thaler, mit ſchönſten Bitten, er wolle ihn wechſeln, und kleines Geld davor geben, wegen welcher irrenden Einbildung dieſer arme Mann und gute Ackers-Doctor iſt über die maſſen ausgelacht, und für ein groſſen Narrn gehalten worden; aber bey jetzigen Zeiten lauffen wohl noch gröſſere Fehler vorbey, indem nicht allein einfältige Bauren, ſondern auch geſcheidte Leuthe, dieſes Affen-Geſchmeiß nicht nur für Apotheckers-Buben, ſondern für die beſten und gelehrteſten Medicos ſelbſten halten und anſehen. Hat derohalben der weiſeſte Salomon nicht unweißlich gehandelt, daß er nur den Juden zu Jeruſalem zugeſprochen, und geſagt: Stultorum infinitus eſt numerus, daß der Narren eine unendliche

liche Zahl seyn, wohl wissend, daß er bey jetzigen Zeiten in diesen Ländern würde schlechte Ehre mit solchen abgeschmackten Reden haben eingelegt, indem anstatt der Narren nichts als lauter gern-seyn wollende Doctores und Doctorinnen allenthalben zu finden seyn.

Æsculapius, der erste Artzt, wurde von dem Heydenthumb zu einem Gott und Vorsteher der gantzen Artzney-Kunst erwehlet, weilen er den Hippolitum und verwundten Herculem glücklich curirt hatte; deßgleichen ist solche Ehre auch wiederfahren deß Æsculapii Sohn, dem Machaon, welcher in der Belägerung vor Troja einen Feld-Medicum abgegeben, wie auch dem Chiron und Æsclepiadi, welche alle seyn vergöttert worden; Ja sogar unter den Weibern ist die Hygiæa, deß Æsculapii Frau Gemahl, zur Göttlichen Ehre gelanget, weil sie mit etlichen Kräutern wuste umbzuspringen. Wann es nun bey jetzigen Zeiten noch die Mode wäre, daß ein jeder solte vergöttert werden, welcher seinem Nächsten etwan die Würmer aus dem Leibe getrieben, eine Wunde geheilet, die Kopff-Schmertzen gestillet, oder sonsten seine Weißheit mit einem Clystir hätte am Tag gegeben, was würde nicht für eine Menge der Götter überall seyn anzutreffen? Mit einem Wort, wir würden einen solchen Ueberfluß der Götter und Göttinnen haben, daß wir auch mit den Römern die Thür-Schwellen und geringsten Sachen könten einen zueignen.

Die Griechen haben auch vor Zeiten dem zuvor gedachten Artzney-Gott Æsculapio einen kostbahren Tempel erbauet, und ihm täglich ein paar

Hahnen

Hahnen mit grossen Ceremonien auffgeopffert, dardurch die sonderbahre Wachtsamkeit der rechten Aertzten zu verstehen gegeben. GOtt Lob, bey uns Christen ist diese Heydnische Mode auch abkommen, und ist gar wohl geschehen, dann wann man sollte einem jeden Artzney-Götzen, der etwan wegen eines Wurm-Pulvers wäre vergöttert worden, solche Ehre erweisen, wo nehmen wir Materialien zu den Tempeln? wo würden gnug Hahnen zu finden seyn? Ich vermeyne, die Zusuhr der Steyrischen Kapaunen nacher Wien würde bald ins Abnehmen kommen, obschon man auch solches Feder-Vieh auf Egyptische Manier in Oefen solte ausbrüten, ja wann man nur einen jeden mit Abnehmen des Huts verehren solte, wie oft müste man des Tages solche Ehr wiederholen? wie sehr würden wir den Catharren unterworfen seyn?

Vor Alters ware benebens auch diese Gewohnheit, daß die Kräuter von demjenigen den Nahmen bekamen, welcher selbige erfunden. Solte man desgleichen auch bey jetzigen Zeiten, die Kräuter, Wurtzel und Pulver sammt den Salben nach demjenigen tauffen, welcher selbige erfindet oder erfunden haben will, was würden nicht für seltzame Nahmen heraus kommen? wie würden nicht die Büchsen in Apothecken mit lauter Xantippischen, Proserpinischen und Megærischen Ueberschrifften gezieret seyn? wer würde solche seltzame Abentheuer erlernen können? Indeme ohne diß die Kräuter, wann sie nur aus einem Dorff ins andere getragen werden, gleich ein grosse Veränderung in der teutschen Sprache müssen ausstehen; dann Anethum heisset man an diesem Orth Till, anderswo aber Kopper: Agri-

monia,

monia, bald Odermenig, bald Aderen: Cerefolium, bald Körbel-Kraut, bald Kefersill: Millefolium, bald Schaffgarb, bald Gachel-Kraut, und was der Thorheiten noch mehr seyn.

Zum Beschluß dieses §phs wollen wir noch die Frag erörthern, was dann eigentlich die Ursach sey, daß bey jetzigen Zeiten allhier in Teutschland sich fast jedermann unterstehet zu curiren, und also einen Artzney-Affen will abgeben? Ich bin der gäntzlichen Meynung, daß dieses erstlich aus einem Trieb der Natur herrühre, omnis enim homo naturaliter scire desiderat, dann einem jeden Menschen ist angebohren, daß er frembde Sachen gern wissen will. Zum andern ist diese Curir-Kunst leicht zu erlernen, und braucht kein sonderes Kopff-Brechen: Exempel-Weis, einem wird der Kopff-Schmertzen mit dem Betonic-Pflaster vertrieben, dieses sicht ein Artzney-Aff, so hat er schon ohne weiteres Studiren gelernet, alle Kopff-Schmertzen zu vertreiben, da herentgegen ein rechtschaffener Medicus vorhero aufs genauste untersuchen muß, was die Ursache dieses Uebels und was desfalls zu gebrauchen sey. Aber unsere Artzney-Affen und Ehr-bedürfftige Schnaderbüchsen haben viel gescheidtere Köpff, dann sie können beym Koch- und Famb-Löffel in einer viertel Stund die gantze Medicin völlig fassen, wann sie nehmlich wissen, daß Centaur oder Tausend-Gülden-Kraut für das Fieber, Poley für die Mutter-Zuständ, Isop für die Lungensucht, Hirsch-Zung für die Miltz-Kranckheiten, Petersilg für Stein und Sand, Borage für Schwachheiten, Eichen-Mispel für die Fraiß, und Attig für die Wassersucht dienen, mit

dieser

dieser Wissenschafft vermeynen sie alle Kranckheiten zu curiren; Aber meine liebe Artzney-Affen und in die quintam essentiam reducirte General-Narren, wann ihr nur einen jeden Zustand mit einem eintzigem Kraut heilen könnet, warumb vergesset ihr denn euere eigene Hirn-Kranckheit: wisset ihr nicht, daß jenes Kraut Typha, auf der Hochteutschen Frau Mutter-Sprach: Narrn-Kolben genannt, euern Zustand in einem compendio sehr dienlich seyn würde?

Die dritte und letzte Ursach, warumb bey jetzigen Zeiten die Artzney-Affen so sehr überhand nehmen, ist nicht die geringste, daß selten ihre Curen mit rechtschaffenen Ernst verbothen werden, weilen nun das Unkraut von sich selbsten leicht zunimmt, wann es nicht bey Zeiten wird ausgerottet, also ists sich nicht zu verwundern, daß anjetzo fast alle Orth mit solchen unerfahrnen Quacksalbern, ruhmsüchtigen Darm-Waschern, und allerley Artzney-Affen überflüßig versehen sind.

§. 3.

Von hoher Einbildung und Hochmuth der Allamodischen Artzney-Affen.

Wann es zu Zeiten unseren Artzney-Affen gerathet, wie jenem Blinden, der ein Huff-Eisen in illo tempore gefunden, daß ihre gegebene Mittel dem Krancken gedienet, da werden sie sich schon stellen, als wann sie mit lauter Hippocratischer Wissenschaft, wie ein Sau-Blatter mit Lufft wäre auffgeblasen: sie werden die Erd

mit

mit einer Spanischen Grandeza betreten, als wann sie nicht ihre Mutter wäre, ja offtermahls mit ihrem eigenen Schatten eyffern, wann er nicht will hinter ihnen nachgehen; da heißt es wohl recht: nos poma natamus. Da bilden sie ihnen kräfftiglich ein, sie allein seyn, die was verstehen, und sonsten Niemand; solche Artzney-Affen kommen mir natürlich für wie die Mohren; diese Leuthe seyn auch der Meynung, daß sie die allerschönsten Menschen seyn auf dem gantzen Erdboden, dahero achten sie die weissen Leiber für Mißgeburthen, mahlen auch den Teufel weiß, weil es sich nicht geziemet, daß eine so wilde und teuflische Creatur sich der Schwärtze bedienen solte, welche den Schönen allein wohl anstehet. Wann man aber die Sache recht betrachtet, so wird hoffentlich Niemand diesen Artzney-Affen wegen ihrer hohen Einbildung neydisch seyn, dann es ist ihrer Natur gemäß: Stultus und Stoltz wächst gern auf einem Holtz; sie halten also zwar wohl viel auf sich, seyn aber nur allein die was darauff halten, andere halten herentgegen nichts von ihnen, so gehet es mit einander auf, ja solche Einbildungen bleiben auch nicht lange Zeit, weil Mertzen-Schnee und närrischer Leuth Hoffarth kein Bestand haben; Indem nun der Uebermuth und die Verachtung des Nächsten ohnediß gute Camerathin seyn, da unterstehen sich solche Affen, einem jeden Medico die Ausstellungen zu machen, und gesetzt, die Medici haben endlich was Lob-würdiges in sich, welches ohne Hand-greiffliche Lügen nicht kan wiederlegt werden, so wird doch allezeit ein teuflisches: aber, oder ein Zoilisches: doch, darhinter seyn; Sie machen es

wie

wie vor Zeiten die Lacädemonier, welche den Gesetz-Geber Lycurgum tadelten, weil er im Gehen den Kopff nicht gerad gehalten; den unvergleichlichen Scipionem beschimpfften auch die Römer, weil er im Schlaff sehr schnarchete: der weise Cato muste auch durch Hächel gezogen werden, weil er mit vollem Munde zu essen pflegte. Bey jetzigen Zeiten ist es schon so weit kommen, daß selten wird eine Versammlung oder Mahlzeit gehalten werden, wo die Medici nicht müssen ein Schau-Essen darbey abgeben; da fangen diese Artzney-Affen an, die Ehr dergestalten ihnen zu trenchiren, daß nicht ein Glied bey dem andern bleiben kan, bevoraus wann der Octobrische Wetzstein das grosse Messer noch etwas mehrers darzu geschärffet; da werden sie eines daher schnadern, und sagen: dieser Doctor ist zwar ein guter Mann, aber man muß den guten Rath in der Frühe bey ihm abholen: Nachmittag kommt man zu spath, er gehet damahls mehr mit Bechern, als mit Büchern umb, und die besten Recept seyn schon im rothen Wein zerschmoltzen; dieser hat zwar eine grosse Scienz, doch kein Stern noch Glück darbey; die Herrn Todten-Gräber können ihm sicher zum Neuen-Jahr einen schönen Marcipan verehren, weilen er ihm ihre Officia so sehr läßt recommendiret seyn. Jener ist sehr beredsam, und meynet, er huste nichts als lauter Aphorismos Hippocratis aus, habe auch den Galenum an Fingern, wie ein blinder Leyer-Mann die Griff: im Disputiren und Consultiren hat er ein Geschrey, macht aber nichts darmit, als verwirrtes Garn und verwickelte Netz, darmit man doch nicht viel anders, als einen Latei-

nischen Haasen auf die letzt fangen kan: Ich traue ihm halt nicht, er ist noch zu jung; wann er noch etliche Freit-Höf wird gefüllet haben, so wird ein wacker Kerl aus ihm werden. Dieser ist zwar vor 20. Jahren der Fürnehmste gewesen, aber jetzo ist er weder zu Sieden noch zum Braten dienlich: er ist schon gar zu alt, und hat wie ein ausgesungener Finck ausgelernet. Ja, solches Affen-Geschmeiß und Ehr-abschneiderische Schnaderbüchsen machen noch kein Ende; da muß ihn dieser gar zu herrisch und geschäfftig, jener aber gar zu schmeichlerisch und ein Ja-Herr seyn: dieser gar zu nett und stattlich, jener aber gar zu schlecht und Schulmeisterisch aufziehen: bald gehet einer zu geschwind, der andere aber zu langsam; dieser hat einen zu hohen, jener aber einen gar zu niederträchtigen Geist: der eine ist gar zu sauersüchtig, und siehet aus, wie eine ungesaltzene Cerbolath-Wurst, der andere aber zu frey und vermessen: der dritte ist allzu still, als wann ihm die Hunde das Brodt genommen hätten; der vierdte herentgegen gar zu sehr ausgelassen, und ein rechter Fabelhanß. Dieser ist zu furchtsam, und wäre vonnöthen, daß er in hitzigen Kranckheiten den Pulß von fern durch einen Stecken thäte anrühren: sonsten ist er nur ein Cremortartar-Doctor, er wird selten die Kranckheit mit rechtschaffenen Mitteln angreiffen. Dieser aber ein rechter Wagehalß, und gar zu violent: er ist nur zu gebrauchen, wenn alle andere schon verzweifelt haben, da waget er noch ein Chymisches Stücklein, gehts, so gehts; gehts nicht, so hat es auch nicht so viel zu bedeuten, wann einer umb einen Tag früher oder spater ins

Grab beisset, und sich in eine höltzerne Pastete läßt einschlagen; In Summa Summarum, alles muß von diesem Affen-Geschmeiß auf die Gold-Waage gelegt, und auffs genaueste abgewogen werden. Viel Gelehrte seyn der gäntzlichen Meynung, daß derjenige Medicus, welcher 10. Jahr lang in einer grossen Stadt unter solchen Artzney-Affen practiciret, solte billig wegen seiner mit Gedult ausgestandenen Verfolgungen in das Martyrologium eingeschrieben werden, und nimmt mich nur Wunder, daß der gedultige Job nicht habe auch einen Medicum abgegeben, indem er auf der Patienten Bethel tausendmahl mehr Geduld, als auf dem Mist-Böttelein hätte sammlen können.

Wann nun die Medici das Ihrige bekommen, da gehen solche Ruhm-sichtige Affen auf die Artzneyen loß, und wollen mit ihren Phäetontischen Flug alles übersteigen: da müssen alle Sachen in der Apothecken verworffen werden, und nur ihre Arcana allein etwas gelten; sie wissen von allen edlen und raren Medicamenten zu discuriren, was darzu kommt, und wie sie zu gebrauchen seyn: sie loben ihr Weinstein-Pulver, als wann es Diogenes selbsten im Vaß gesammlet und präparirt hätte; sie discuriren von den Hypochondrischen Melancholey-Pillen, die Ovidius Monathlich im Ehlend schlucken muste; sie haben noch etwas von jenem Schröck-Pulver, dessen sich Vulcanus bedienet, als er die erschröcklichen Aspecten, und unverhoffte Conjunction Martis und Veneris in seinem Hauß-Calender erblicket; sie schwatzen von dem wahren Neapolitanischen Orvietan, von welchen Hercules in

der Wiegen eingenommen, als er mit den Schlangen kämpffete; sie wissen zu präpariren den Wund-tranck Alexandri Magni, mit welchem er sich curirt, als er bey Babylon verwundet wurde; sie zeigen Recepte von jenen Lebens-Balsam, mit welchem es Mathusalem so weit gebracht hat; sie wissen zu verfertigen jenes sondere Haubt-stärckende Pulver, mit welchem die 7. weisen Meister in Griechen-Land von Jugend auf seyn gefüttert, und wie die Copaun geschoppt worden; sie haben eine Abschrifft jenes Alkroten-Pulvers, mit welchem die Israeliter ihre Magen ausgeraumet, als sie in der Wüsten für der Manna ein Eckel hatten; Mit einem Wort, sie haben lauter Arcana, die aus den Büchern Salomonis, ehe sie verbranndt wurden, ihren Ursprung genommen.

In den Chymischen und Alchymischen Wissenschafften seyn sie schon längst Baccalaurei worden, und schwatzen solche rußige Universalisten von Universal-Tincturen, Azoten, Alkhesten und Phosphoris, einen Fleck daher, als wann sie 30. Jahr bey Herrn Philippo Theophrasto Paracelso Bombast von Hohenheim hätten Kohlen helffen zutragen, und die Kolben ausgewaschen; Den Pfauen-Schweiff im Glaß haben sie schon erblicket, allein der Rabe hat ihm einen Bicker auf den Kopff gegeben, darvon das Glas zersprungen, und der flüchtige Mercurius nicht fix, sondern zu nix worden.

Die Astronomy und Sterngutckerey verstehen sie auch wohl, und werden die Patienten eher sterben lassen, als zu einer unglückseeligen Zeit eine Ader eröffenen, als da ist der 16. und 27. Tag eines

nes jeden Monaths, wo man sich allezeit nach der Aderlaß eines jähen Todts zu befürchten hat. Sie entsetzen sich auch vor 3. unterschiedlichen Montagen im Jahr, nehmlich vor dem ersten Montag im April, weilen dieser der Geburths-Tag deß ersten gottlosen Bruder-Mörders Cain seyn solle; Imgleichen vor dem ersten Montag des August-Monaths, weil an solchem die Städte Sodoma und Gomorra durch das erschröckliche Straff-Feuer in Staub und Aschen seyn gelegt worden, und an welchem Montag die erste Ketzerey solle entstanden seyn. Letztlich auch vor dem ersten Montag deß Christ-Monaths, alldieweil an diesem Tag der verrätherische, diebische Judas Ischariot sey auf die Welt kommen. Herentgegen halten sie für die beste Zeit den Heiligen Stephans-Tag; Ich habe zu Wien an diesem Tage in der Pileotischen Fundation über die 80. Personen sehen Aderlassen; wann man solche albere Leuthe fraget, warum sie in so großer Kälte, ohne einige Noth, ihr Blut mit den Pferden vergiessen wollten, antworten sie: weil heut der beste Tag im Jahr sey. Etliche essen den letzten Faschings-Tag so viel Speck, als sie immer können einbringen, und vermeynen, deswegen das gantze Jahr gesund zu verbleiben, muß also dieses Westphalische Præservativ fast so viel gelten, als Bisselii Gift-Pulver, darmit sich ein jeder mit einer eintzigen Messerspitz auf 30 Jahr vor der Pest präserviren sollen. Lächerlich ist es auch zu hören, wann solche Zahnluckete Mütterlein ihre approbirte Kunst-Mittel mit Lateinischen und Astronomischen Lob hervor streichen; ich habe selbsten gehört, daß eine solche Hochweise

Sybilla das Purgiren in dieser Wochen verbothen, weil das Stultitium und Ochsenoctium, (Solstitium und æquinoctium wollte die Narrin sagen), bald regieren würde; freylich, gedachte ich, regiert anjetzo schon Nacht und Finsterniß in deiner Ochsen-Stirn, du verpüffleter Affen-Kopff.

Von den Astronomischen Künsten begeben sie sich zu den Anatomischen, wo sie die innerliche Beschaffenheit trutz dem besten Anatomico zu beschreiben wissen; sie steigen mit ihren sinnreichen Concepten wie die Gämbs herum, daraus ein jeder die klare Auslegung aller Kranckheiten völlig erlernen kan. Nach ihrer Lehr hängen einem jeden am Hirn drey Tropffen, die gleichsam als wie ein Baumhackel seyn eingebicket: geschichts nun, daß der mittlere herunter fällt, so trifft er das Hertz, und ist der gefährlichste Schlag, daran der Mensch alsobald sterben muß: fällt ein anderer, so entstehet ebenfalls der Schlag auf derselbigen Seiten, wohin der Tropfen gefallen ist; dahero verbiethen sie das Postfahren und andere starcke Bewegnüsse, damit gedachte Tropffen zum Fallen nicht getrieben werden.

Sie lehren weiter, daß die Leber im Leibe sey das Feuer, und die Lunge der Blaßbalck; damit nun die Speisen im Magen, als in einem Haffen wohl gekocht werden, so ist es vonnöthen, daß der Blaßbalck das Feuer wohl darzu aufblase: Ja wann die Lunge mit ihrem gar zu grossen Blasen ein zu starkes Feuer erwecket, wie es in den Fiebern geschicht, so könnten die Speisen im Magen leicht anbrennen, wann man nicht mit öfteren Trinken

solches

solches verhindern thäte: diejenigen thun auch fürsichtig, welche vor dem Essen allezeit ihr Häfferlein mit einem Mäßlein Wein auswaschen, damit dessen Unsauberkeit im Verkochen keinen Schaden zufüge. Etliche vermeynen gar, daß der Trank durch die Lufft-Röhre lauffet, wie solches vor etlichen Jahren zu Wien eine gewisse Affin mit Gewalt behaupten wollen, die ich auch auf keinerley Weiß hätte können darvon abreden, wann ich nicht eine Kalb-Lunge zum Zeugen genommen, und darmit klar erwiesen, daß die Lufft-Röhr nicht im Magen, sondern eintzig und allein in die Lungel geht, allwo der Tranck den Menschen alsobald ersticken würde. Der Urin muß in die Blätter schwitzen, und hat außerhalb der unsichtbaren Schweiß-Löcher keine andere Gänge; wann er nun im Leibe stecken bleibt, so ist es ein Zeichen, daß das Feuer ausgeloschen, weil sich in der Kälte nicht recht schwitzen läst; ist also vonnöthen, daß man mit Schwitz-Bädern zu Hülffe kommt, darauf alsobald der verhaltene Urin wiederumb seinen Gang nehmen wird.

In der Gebähr-Mutter finden sich nach ihrer hohen Affen-Meynung sieben unterschiedliche Zellen und Zimmer, die wie die Stånd im Roßstalle unterschieden seyn; in den rechten Zellen werden die Knäblein, in den lincken aber die Mägdlein empfangen; was in der Mitten liegt, muß nothwendiger Weiß zu einem Hermaphroditen werden; ja die unbändige Mutter fängt grosse Rebellion im Leibe an, und laufft wie Queckfilber aus einem Glied in das andere: bald steckt sie im Rucken, bald im Hertz, jetzt will sie im Hals die Speiß-Straßen

zuschnüren, bald darnach rennet sie gar in Kopff, und wann man nicht ein Paar Bieber zum Vorgespan brauchete, selbige wiederum an ihr altes Quartier, nehmlich zwischen die Urin-Blätter, und Affter-Därm, mit Gewalt zu ziehen, so dörfften wohl gar im Hirn junge Minerven ausgebrüttet werden, wie es vor Zeiten der unglückseelige Jupiter mit großem Schaden erfahren müssen.

Den Tod halten sie für ein klein lebendiges Würmlein; dieses vergiffte Thierlein soll herrühren aus einer verfaulten Matery, hätte ein zehes Leben, spitzige Zähn, und einen scharffen Geruch, lebe von dem, was die Menschen essen, und vom Spiritu mundi, halte sich bey den Nieren auf, und tödte alle Thier. Mehr dergleichen aus der alten Weiber-Phylosophey genommene, und mit sonderen Super-Verstand der rußigen Laboranten ausstaphirte Erklärungen von allen Zuständen, will ich auf dieses mahl mit Stillschweigen vorbey gehen, weil deren im folgenden schon soll weiter gedacht werden.

§. 4.

Von dem großen Betrug und Auffschneiderey der Allamodischen Artzney-Affen.

Bey der jetzigen bethörten Welt ist nichts neues mehr, daß die allerschlechtesten Waaren mit den besten Worten verkauffet werden. Jener Pfeiffen-Krämer hatte im Jahrmarckt schlechte Pfeiffen, weil er aber wohl pfeiffen konnte, giengen

gen ihm seine Waaren reißig weg, da doch herentgegen sein Nachbar, welcher deß Pfeiffens unerfahren, gleichwohl aber bessere Pfeiffen hatte, nicht eine eintzige verkauffen kunte. Dieses Vortheils bedienen sich auch unsere Artzney-Affen, welche ihre Sachen gantz prahlerisch wissen hervor zu streichen. Wann etwan die Ingredientien eines Pulvers oder Latwerge im Garten gewachsen, da muß gleichwohl alles mit lauter Chinesischen, Japanischen und Indianischen Nahmen intitulirt werden: die gestossene Cichori-Wurtzel nennen solche Prahlhansen den wahren Hippocratischen Eröffnungs-Schlüssel zu den verstopften Kräß-Adern: das Kranabet-Oehl, den unverfälschten Florentinischen Gifft-Balsam: die Bertram-Wurtzel, Constantinopolitanische Zahn-Stillung: die pulverisirte Borage-Blühe, das Asiatische Lebens-Pulver, vermög dessen der große Mogol und seine Untergebene zu einem hohen Alter gelangen; alle diese Sachen verkauffen sie umb ein großes Geld, da sie doch nicht einen Heller werth seyn, wohl aber einen Schilling, den Meister Hans in rothen Hosen bey dem Pranger müntzet und austheilet. Was lügen sie sonsten nicht von Wurtzlen und Kräutern, die sie in Nnova Zemla, oder in Ost- und West-Indien gesammlet, da sie doch das Glück ihr Lebtag niemals gehabt, solche Länder auf der Land-Karten zu sehen, vielweniger mit einem Fuß zu betreten.

Mir ist von einem solchen Prahler und großen Hahn im Korb erzehlt worden, daß derselbe von dem wahren Helmontischen Alkahest, und andern sehr raren Medicamenten, einen ziemlichen Fleck auf

offentlichen Marckt daher gelogen, und mit seinen goldenen Ketten, Gnaden-Pfennigen, und anderen Spaniolirten Rotomandaten eine solche Grandeza erwiesen, als wann er den Hippocratem gefressen, Galenum verschlungen, und den Theophrastum an Schuhen zerrissen hätte. Als er aber von einigen gescheidten Leuten über dieses und jenes befragt wurde, so erkannte man seine Aufschneiderey gar bald, und nöthigte ihm, seinen Weg weiter zu nehmen. Wie viel sind dergleichen aufgeblasene Aufschneider, die auf öffentlichen Platz sich bey dem einfältigen Pöbel rühmen, was sie und ihre Eltern bey Königlichen und Fürstlichen Höfen für sondere Curen gethan, und deswegen mit so viel Pergamen-Häuten privilegirt und approbirt worden, wann man aber bey hellen lichten Tag ihre Kunst und Wissenschaft und ihr Vorgeben untersucht, so findet man, daß es lauter Lug und Betrug ist.

Doctor Rimschneider dencket sogar eines solchen Artzney-Affens, der seiner Profession, mit Ehren zu melden, ein Burgundischer Sau-Schneider war; weil er nun etliche Jahr bey diesen gerüstelten Patienten schöne Curen gethan, hat er sich endlich von den Schweinen zu den Menschen gewendet, und einen Bruch-Schneider abgegeben, wo ihm auch die erste Prob bey seines Nachbahrn Sohn so wohl vonstatten gegangen, daß er bey allen Bauern ein unsterbliches Lob wegen eines so künstlichen Handgriffs erhalten, obschon die andern nachmahls am meisten in solchen Curen gestorben seyn. Von einem andern wird auch erzehlet, daß er sich aus Ochsen- und Kühe-Hörnern viel Ring drechseln lassen, und

sich beynebens eine Menge Zahnstecher aus alten Besen geschnitzelt und damit auf den nächsten Jahrmarckt gegangen, um solche an Mann zu bringen, wie auch geschehen. Denn er hatte seine Ringe als unverfälschte Elendsringe, die er neulich aus Lieff- und Lapland mit sich gebracht, und wider allen Krampff, Fraiß, Hinfallen, Schlag, Contractu-turen, Haupt-Schwachheiten und dergleichen Zuständ für ein unfehlbahres Mittel ausgegeben, nebenbey auch seine Zahnstöhrer für alle und jede Zahn-Schmertzen, sie mögen herrühren, wo sie immer wollen, höchst gerühmet, mit Vorwenden, daß er selbige von einem theueren und kostbahren Baum, der am Berg Sina wachse, selbsten geschnitzelt, und dem gemeinen Mann zum besten im Vorbeygehen, als er seine Zuruckreiß aus Lapland genommen, mit sich habe in Teutschland gebracht, einen jeden versichrend, daß solches herrliche Gewächs bey keinen Materialisten oder Apothecker zu finden sey. Mit diesen und dergleichen Auffschneidereyen hat er den einfältigen Pöbel dergestalten bethöret, daß er die elenden Ehlends-Ringe und beschmirte Zahnstöhrer reissend verkaufft, und viel Ducaten daraus gelöset.

Andere zwey solche Ignoranten hab ich gesehen, die sich unterstanden, lateinische Recepte aus den Büchern zu schreiben, und in die Apothecken zu schicken, ungeachtet sie selbige nicht verstanden, weder jemahls studiret hatten; als ich sie fragte, was sie dann verschrieben hätten, erhielte ich die Antwort, daß es gute Sachen wären, die der Apothecker schon kennte, würde auch sagen, wie sie zu gebrauchen

seyn.

seyn. Dergleichen Lappen kommen mir für, wie jener Einfalt, welcher umb eine Dorff-Schulmeisterey angehalten, als man ihm aber gesagt, daß er darzu untäuglich wäre, weil er weder lesen noch schreiben könnte, gabe er zur Antwort, er hätte eine gute Stimme zum Singen, wüste auch in der Kirchen mit dem Herrn Pfarrer schon umbzugehen: das Lesen und Schreiben betreffend, würde er ihm auch zu helffen wissen, dann es wären grosse Jungen in der Schul, von welchen er leicht was lernen könte, und nachmahls seine Kunst den übrigen wiederumb mittheilen; das heist ja warhafftig: Si mundus vult decipi, wann die Welt will betrogen werden, ergo so werde sie betrogen.

Vor drey Jahren war ein anderer Marcktschreyer, oder Orvietan-Jubilierer, in einer gewissen Stadt, der sich auch für einen großmächtigen Doctor ausgab, und er war es auch, aber nur biß an den Halß, der obere Theil war mit Stroh ausspalirt: Nichts destoweniger mischte er bey seinem Kram so viel Medicinische Wörter mit darunter, daß jedermann ihn für gestudirt gehalten, und gemeynet, er hätte 6 Paar Hirschhäutene Hosen in Medicinischen Schulen abgerissen, da sich doch der arme Storax kaum so viel von rechtswegen rühmen konte, als jener Haffner-Bub, welcher auch in der lateinischen Schule gewesen, aber nur damahls, als der Ofen eingefallen, und er solchen Profession halber flicken muste. Dieser sammete Prahlhanß machte von allen gefährlichen Zuständen so viel daher, daß auch eine fürnehme mir wohl bekante Burgers-Frau sich bethören ließ, und ihn umb einen Rath fragte, wie

sie möchte großleibs werden: wiewohlen sie nun schon lange Zeit im Ehestand unfruchtbahr gelebt, auch sowohl der Mann als sie das 48 Jahr überstiegen, und es ein Ansehen hätte, als wann die Frucht-bringende Venus in diesen Winter-Jahren würde wenig ausrichten, so hat er gleichwol ihr den besten Trost zu den Kindern gegeben, auch ein laxirendes Kräuter-Säcklein verkaufft, die verschleimte Mutter darmit zu reinigen; sie folgt, braucht alles verschriebener massen, hat aber dennoch den führnehmen Käyserlichen Titul: **Ein Vermehrerin des Reichs**, biß dato noch nicht erhalten, bin auch der Meynung, sie wird künfftig kein Kind mehr bekommen, ausgenommen, daß sie selbsten Alters halber möchte zu einem Kinde werden, nach jenem Sprichwort: Senes bis pueri. Gedachtes Laxier-Säcklein habe ich selbsten gesehen, aber nichts anders gefunden, als ohngefehr ein halb Loth Sennes-Blätter, das übrige war eine unordentliche Mixtur von Süßholtz, Meerhirsch, Wermuth und Hirschzung, welches herrliche Medicament gleichwohl 6 Gulden gekostet, da sie doch solches in der Apothecken umb 6 oder 8 Groschen unfehlbar hätte haben können; Also wird gar offt ein schlechter Esel, wann er nur frembd ist, mehr geachtet, und theurer bezahlet, als ein praffes einheimisches Pferd, ungeachtet es auch von dem Bucephalo, des großen Alexandri Leib-Klepper, solte herstammen; aber weil die Welt will und verlangt betrogen zu werden, so werde sie auch also betrogen.

Bey mir ist es schon eine alte Observation, daß dergleichen prahlerische Curen schier allezeit schlechte

und fruchtlose Ausgänge nehmen. In den Büchern, wann ich finde, daß eine Artzney alle Kranckheiten heilen solle, so halte ich gar nichts darauff, und gedencke, es probirt gar zu viel, ergo gar nichts, bin auch in diesem Fall mit den Philosophis gut Thomistisch, und glaube festiglich, quod neque in Medicina, neque in Logica universale detur à parte rei. Auff der Marcktschreyer und anderer Hauß-Artzney-Affen Prahlerey halte ich noch weniger, dann wo viel Geschrey, ist selten viel Wolle; multiloquium est stultiloquium. Es heist parturiunt montes &c. Sie versprechen einen Löwen, und zahlen mit einer Mauß aus. Wie offt hab ichs gesehen, daß solches Affen-Geschmeiß versprochen, in 4, 5 oder 6 Tagen die Patienten gesund zu machen, der Teufel ist aber darzwischen kommen, und hat eine Nulla darzu gesetzet, da seyn 40, 50 oder 60 Tag daraus worden; ja die Cur währet öfftermahls nicht so lang, dann die Patienten sterben wohl gar die ersten Tage, wie ich selbsten einen Alten mit einer wäßrigen Geschwulst an den Füßen gekannt, welcher umb einen solchen Artzt geschicket; als er nun ankommen, war sein erstes, daß er die zuvor gebrauchten Pflaster und Salben völlig verachtete, und sich verwunderte, daß der Patient bey solcher Cur, so die Idioten gebrauchet, noch leben könnte; verordnete auch, ein Pflaster über den ganzen Fuß zu legen, und 2 ganzer Tage darauff liegen zu lassen, mit Versicherung, daß der Patient unfehlbahr wird darvon gesund werden, und künfftigen Sonntag darvon in die Kirchen gehen können. Man folget in allem, legt das Pflaster am Donnerstag auf, es fängt an zu beißen, nie-

mand

mand aber trauet ihm, wider das Geboth zu handeln, und will solches abnehmen; den Freytag darauff schlägt ein Fraiß darzu, so die Nerven wegen deß scharffen Pflasters per sympathiam im Hirn zuwegen gebracht, an welcher er auch bald gestorben, und den Sambstag darauff begraben worden; hat also die Prophezeihung biß auf ein Tag zugetroffen, und nur in diesem gefehlet, daß man ihn am Sambstag auf dem Kirchhoff getragen, da er doch folgenden Sonntag hätte selbsten gehen sollen.

Diese und dergleichen thörichte Curen seyn fast täglich anzutreffen, wo ihrer viel tausend ums Leben kommen, und gleichwohl wird solchen Prahlern die Schuld nicht zugemessen, dann sie bedienen sich des allgemeinen Trosts, welchen etliche den Huren-Trost heissen, daß sie nehmlich nicht die ersten, weder die letzten seyn, welchen die Patienten gestorben; es lautet: contra vim mortis non est medicamen in hortis, daß für dem Tod kein Kraut gewachsen. Ja sie wissen sich so meisterlich zu excusiren, daß nehmlich dem Krancken das Sterb-Stündlein zu dieser Zeit von GOtt aufferlegt worden, oder der Mond habe ein übles Zeichen betretten; Item der Alkermes sey auch nichts nutz gewesen, und dergleichen; mit einem Worte, sie machen es wie die Hirten, welche die Schuld auf die Wölffe legen, wann sie selbsten die Schaaff gefressen; oder wie jener Organist, der aus dem Text kommen, und die Schuld auf den Calcanten warff, daß er ihm nicht recht zugeblasen, weil er solche Arien schlagen müste, wie man sie ihm thäte zublasen. Ja, solches Affen-Geschmeiß wird gar oft, die Patienten mögen ster-

ben

ben oder darvon kommen, über die massen wohl bezahlet, und hat anderwärts einen besseren Credit, als der fürnehmste Medicus haben kann.

Wie offt geschichts in Fiebern, daß eine alte Zahnluckete Artztin darzu kommt, welche ohne Wissen deß Medici etwan die Seiten mit einem Kayer-öhl einschmiert, oder einem Umbschlag von Rosen-Eßig umb dieselbige Zeit auf die Stirn bindet, wo das Fieber ohne diß hätte nachgelassen, indem die bösen Feuchtigkeiten schon seyn durch deß Medici verordnete Medicamenten völlig contemperirt, und lind ausgeführt worden; bleibt nun das Fieber aus, so wird der Medicus veracht, und das alte Weib sehr gerühmt, daß sie besser die Fieber vertreiben kan, als alle Doctores; Ja es wird schon eine andere Neben-Affin auf der Seiten stehen, und dieses mit einem großmächtigen probatum est in ihr schmutziges Register einprotocolliren, daß Rosen-Essig gut für das Fieber sey; wird also gar offt wahr, was Galenus schon längst geschrieben: Beata Vetula, quæ venit tempore crisis: daß glückseelig dasjenige alte Weib sey, welche umb dieselbige Zeit kommt, wo die Kranckheit schon von der Natur überwunden worden.

Ich kenne einen ehrlichen Mann, der sonst mein guter Freund ist, diesem hatte der Medicus in den Blattern den Wein verbothen, ungeachtet aber des Verboths hat ihm ein altes Weib selbigen zugetragen; weilen er nun glücklich darvon kommen, so schreibet er das gantze Heyl diesem alten Zahnluckets Murmelthier zu, sagt auch noch heutiges Tages, er wäre unfehlbar gestorben, wann

er

er den Doctor gefolgt hätte, wiewohlen sonst der Medicus von einer großen Scienz und weit berühmt gewesen. Ein anderer kam vor 3 Jahren zu mir, und fragte mich, wie eigentlich die Steinbrech-Wurtzel aussehe, er hätte solche in unterschiedlichen Apothecken gekaufft und gebraucht, aber keine einzige Besserung verspühret. Ich erforschete, in was Zustand sie ihm dann hätte dienen sollen; die Antwort war, für die Augen; dann als er nechst bey einem Bauer, der ein verständiger Mann gewesen, die Inventur Ambts halber vorgenommen, habe er in seinen alten Calender geschrieben gefunden, das Steinbrech für die Augen ein haubt-gutes Mittel sey, doch dieweil sie ihm nicht gedienet, so muthmasset er, die Apothecker hätten ihm nicht die rechte gegeben; ich replicirte weiter, daß es zwar die rechte gewesen, allein sie dienet nicht für die Augen, sondern für Sand und Stein, dennoch wollte dieser albere obschon gestudirte Stockfisch solches nicht fassen, weder mir noch dem Apothecker Glauben geben, sondern verblieb bey diesem, daß die alten Bauern große Erfahrniß in der Medicin hätten, wollte auch nach der Steinbrech weiter fragen, wiewohlen seine Augen schon ziemlich mit den Neapolitanischen Rubinen versetzt waren, denen das Schweiß-machende Sassafras, oder Mercurialische Gaiffer-Cur besser hätte dienen können.

Einen gemeinen Mußquetier habe ich auch gekennt, welcher einem Wassersüchtigen so viel vorgelogen, und die völlige Gesundheit versprochen, wofern er nur 6 Gulden wollte darauf wagen, Zimet-Oehl und andere kostbare Sachen davor zu kauffen;

der gute Mann folgt, giebt das Geld auff Medicamenten; der Herr Doctor, so mit einem Schelmen gefüttert, und mit einem Dieb verbrämet, Profession halber aber ein entloffener Schlosser-Bube war, rennet darmit in das Wirthshaus, und verbleibet mit seinen Herrn Collegen so lang darinn, bis das Geld, so das Wasser im Krancken verursachet, völlig im Wein collegaliter wiederum auffgegangen, ungeachtet der arme Patient bald darauf ohne eintziges Zimmet-Oehl hat sterben müssen. Dieses ist ja wahrhafftig eine große Liebe und Affection zu dergleichen Leuth-Betrügern, und erfolgt dennoch nichts als Schand und Spott; mit einem Wort, ein Aff ist ein Aff und bleibt ein Aff, wann man ihm auch sollte ein Doctor-Hüttel auffsetzen; gleich wie des Käysers Caligulæ Pferd, Velocissimus genannt, ein Roß verblieben, wie ein Roß geschryen, und andere Roß-Geschäffte verrichtet, obschon es der Käyser zu dem Burgermeister in Rom gemacht, den Haber vergulden, und mit andern halb göttlichen Complementen bedienen lassen.

§. 5.

Wie narrisch und falsch jener Affen-Schluß sey: diese Artzney hat mir geholffen, ergo muß sie auch einem andern helffen.

Nicht unweißlich haben die Alten gelehret, daß drey Sachen auf einerley Weiß einem jeden nicht können wohl anstehen, nehmlich einerley Complemen-

plementen, einerley Kleider, und einerley Artzneyen. Lächerlich complementirten jene einfältige Unterthanen mit ihrem gnädigen Herrn, dann als dieser Cavallier bey Antretung der Herrschafften seinen Bauern zuredete, und zum Gehorsam vermahnete, mit Versprechen, daß er ihr gnädiger Herr seyn wollte, antworteten ebenfalls diese mit dergleichen höflichen Worten: Wann uns Euer Gnaden mit neuen Robaten nicht steigern werden, so wollen wir auch Euer Gnaden genädige Bauern seyn. Lächerlich würde es auch mit den Kleidern hergehen, wann man sollte einen Manto, so eine subtile Dama getragen, einer dicken viereckigen Bauer-Dirn anlegen, gewiß würde solche reformirte Feld-Nymphe ein Faschings-Ansehen haben, wie jener Esel, als er in der Löwen-Haut zu stoltzieren anfienge. Eben also eine solche lächerliche und schellenwürdige Thorheit begehen alle Allamodische Artzney-Affen, welche jede Artzneyen, die diesem gedienet, auch anderen muß gleiche Wirckung darreichen.

Ich laß es gern zu, daß eine fürnehme Dama mit 2 oder 3 Loth Manna eine gantz gelinde und dannoch kräfftige Purgation haben kan, aber probire dieses ein starcker Handwerks-Mann, er wird befinden, daß solches so viel als nichts operirt. Ich weiß es gar wohl, daß bisweilen mancher Bauer mit einem Brech-Pulver alle Magen-Schmertzen vertrieben, probire aber dieses ein schwacher Cavallier, er wird gewißlich das letzte mahl ein Vomitiv genommen haben. Ich kan es nicht läugnen, daß die Reuter im Feld offtermahls das Fieber glücklich

curiret, wann sie eine starck-geladene Pistoll loß geschossen, gleich darauff die Pistoll mit starckem Eßig angefüllet, und selbigen gantz warm sammt dem Pulver-Dampf ausgetrunken; oder eine Hand voll Pfeffer in Eßig vor dem Fieber eingenommen; wage es aber ein anderer, er soll sein Lebtag ein Notabene an Fieber-stillen haben. Ich gestehe es gern, daß die Wolachen die hitzigen Kranckheiten leicht vertreiben, wann sie ein Glaß starken Brannteweein aussauffen, bald darnach aber ein groß Stück Eyß auf das Hertz und Pulß legen, und den Kopf mit lauter sauer Kraut einwickeln; probire aber solches ein anderer, er soll mit nechsten des Fiebers und des Lebens befreyet seyn.

Bey dem gemeinen Mann ist schon der Ordinar-Gebrauch, daß, wann einer erkranckt, den andern alsobald um Rath fraget, was gut für diesen Zustand seyn möchte, da wird dieser ohne weiteres Erforschen der Ursachen und der Umbstände, seinen Verstand bald an Tag geben, und den unfehlbaren Schluß machen, sagende: Ich habe einmahl das Fieber gehabt, das vertrieb ich mit brechmachenden Spieß-Glaß, ihr habet auch das Fieber, ergo müsset ihr auch selbiges mit Spieß-Glaß vertreiben. Dieses Affische Argument gilt bey mir eben so viel, als wann ich sagen wollte: der blinde Hermann hat einsmalhs einen Beutel voll Geld gefunden, der Paul ist auch blind, ergo wird er auch einen Beutel voll Geld finden. Wer wird so narrisch seyn, und diesem unförmlichen Schluß Glauben geben?

Gesnerus schreibt von einem Affen, welcher gesehen ein Weib Wasser wärmen, und ihr Kind darinn baden: in Abwesenheit des Weibs will der Aff diese Weiber-Geschäfft auch verrichten, nimmt siedendes Wasser, giest es so lange auff das Kind, biß sich es völlig verbrennt und gestorben. Wie viel dergleichen Curen seyn noch täglich unter unsern Artzney-Affen anzutreffen; ich habe einen solchen gekennt, der mit dem Jalappen-Pulver das Fieber bey ihm vertrieben; bey anderen hat er solches auch thun wollen, aber es gienge ihm vonstatten wie jenem, der aus Käsen wollte Kälber ausbrütten, sintemahlen er aus einem gemeinen dreytäglichen Fieber eine hitzige Kranckheit zuwegen gebracht, daran er auch gestorben. Ein anderer hat vor dem viertäglichen Fieber eine Schüssel voll Stertz geessen, und ist darvon gesund worden, diesem hat ein ander Stertz-Aff nachgefolget, ist ihm aber in diesem hohen Concept gleich wie im gewalckten Tuch viel eingegangen, indem er in einen ärgeren Zustand gerathen, und ebenfalls gestorben. Unlängst hat eine Frau der Ordinar-Cur wollen nachaffen, und den Bauch in den grösten Colic-Schmertzen mit warmen Habern gebähet, wovon zwar die Schmertzen ein wenig nachgelassen, allein die bösen Feuchtigkeiten seyn im Leibe stecken geblieben, und haben nachmahlen den innerlichen Brand zuwege gebracht. Ich habe selbsten dieses Jahr einen Trompeter gekennt, den hat man im Fieber in einen Morast gesetzet, und so lange den Rucken und die Brust mit Morast-Wasser begossen, bis die Hitze nachgelassen, es ist aber ein Brust-Apostem

darzu geschlagen, daran dieser ehrliche Teutsche an solcher verfluchten Wolachischen Cur bald gestorben, mit einem Wort, diese und dergleichen narrische Einfälle und aberwitzige Affen-Curen pflegen gemeiniglich auch närrische Ausgänge zu haben.

Viel unter unseren Affen werden auch gefunden, die ihnen vestiglich einbilden, daß diese oder jene Artzney unfehlbahr helfen wird, weilen sie selbige von dieser guten Frauen, oder jenem berühmten Doctor gelernet, welche darmit gute und herrliche Curen gethan haben, da heist es: probatum est, es ist ein unfehlbahres Mittel. Ich lasse alles zu, daß diese gute Frau, dieser gute Doctor, mit diesem guten Pulver oder guten Säfftlein gute Curen gethan haben; diese gute Artzneyen thun noch gute Wirckungen, und werden selbige auch inskünfftige thuen; aber mercks wohl meine Artzney-Affen, sie müssen auch zu guter und rechter Zeit gegeben werden, sie seyn nicht absolutè, sondern nur respectivè gut, dann man muß vorhero alle Ursachen deß Zustandes, wie auch alle Umbstände wohl erforschen; im widrigen Fall werden gedachte Artzneyen nicht mehr gut, sondern böß heissen, dann es ist wohl öffters geschehen, daß aus dem Guten ist was Böses worden, und gute Speisen haben sehr offt böse Kranckheiten verursachet.

Mir kommen solche gute Artzneyen natürlich für, wie ein köstliches Kleinod, oder schönes Band, dann wann sie zu rechter Zeit, und im tauglichen Zustand gegeben werden, so haben sie ein solches Ansehen, als wann das Kleinod auf den Halß und das Band auf den Kopff bey einer Damen wäre

appli-

applicirt worden, geschicht aber eine Unordnung darbey, und giebt dasjenige einem Schwachen, welches nur einem Starcken dienet, oder braucht es im Anfange der Kranckheit, welches auf die letzte sollte gegeben werden, so kommt eben eine so curiose Faschings-Mascarade heraus, als wann ich das Kleinod auf den Ellbogen, und das schöne Band auf das Schienbein hätte angebunden, ja alles wäre noch Lachens werth, wann nur nicht die armen Patienten bey solchen Faschings-Concepten eine so traurige Aschermittwoch zu gewarten hätten.

Was das Probatum est anbelanget, weiß ich gar wohl, daß darmit alle Medicamenten deß gantzen Affen-Geschlechts müssen verpitschiert seyn, wofern sie einen eintzigen Nachdruck haben sollen; Aber ich frage, ob man sich allezeit darauf verlassen darff? Zum Exempel, wir finden in der alten Weiber Artzney-Archiv auf einem schmutzigen Zettel ein bewährtes Recept, welches ein alter Zahnlucketer Feuerkübel beschrieben, so schon bey Prisciano im Wind- und Mutter-Salben-Machen ist frey gesprochen worden, der Zettel lautet also: Ein grosses Recept für die Catharr, nimm Muscatnuß-Sälbl. mit Agstein-Oehl vermischt, darmit schmier den Kopff wohl, und mache ein Pflaster von gestossenen Schnecken, Mastix, Agtstein, Weyrauch und Eyerklar, dieses mit Hanffen-Werck auff den Kopff gelegt, so hilfft es, es ist probatum est; ich lese zwar dieses, kann mich aber mit guten Gewissen nicht darauff verlassen, dann ich weiß nicht, ob es sey probirt worden in einem Steck- oder gemeinen Catharr, ob der Zustand sey von Gall oder Schleim entstanden, ob der

Patient zur Fraiß oder Schlag disponirt gewesen, ob ein Hitz oder Kält, Brust- oder Kopff-Wehe, oder eine andere Kranckheit dazu geschlagen; traue ich nun allein diesem Probatum est, so kan ich gar leicht verführt werden; dann ich habe schon etliche mahl gesehen, daß die Weiber mit solchem Muscatennuß-Sälblein und Schnecken Pflaster die Catharr bey den Kindern wohl gestillet, allein die Feuchtigkeiten seyn im Kopff stecken blieben, und haben ein Fraiß verursachet, daran sie auch gestorben.

Vor etlichen Jahren habe ich eine Adeliche Frau in meiner Cur gehabt, die ihr eben auff gedachte Weiß den Catharr gestillt, darauff aber so grosse Haupt-Schmertzen, Schwachheiten und Ohnmachten erfolget, daß ich lange Zeit darzu gebraucht, ehe ich sie völliglich habe curiren können. Andere unzählbare Begebenheiten zu geschweigen, wo dieses narrische und affische Probatum est der beste und approbirteste Weg gewesen, daran viel tausend Patienten zum Kirch-oder Freyt-Hof ohne einige Irrgänge gewandert seyn; bleibt derohalben noch unfehlbahr wahr, jenes uralte Gesetz, daß zwar eine Kunst sey, Eichen-Mispel-Salben zu kochen, Clystier zu präpariren, Purgier-Träncklein zu sieden, Wurm- und Ruhr-Pulver, wie auch andere gute Mittel zu machen, noch aber eine zehnmahl grössere Kunst, diese jetzt ernennte Medicamenten im rechten Zustand, und bequemer Zeit zu gebrauchen wissen.

Viel werden auch unter den Artzney-Affen gefunden, welche neben ihrer Recommendation: **Es hat andern geholffen, ergo wirds hier auch** helf-

helffen, noch dieses hinzu setzen: soll es endlich nicht helffen, so wird es auch nicht schaden, wir wollen unterdessen bey den Hauß-Mitteln verbleiben, wann diese zu schwach seyn, kan man doch nachmahl umb die Doctores schicken, und stärckere Sachen brauchen, dann wann einer unter die Doctores kommt, so ists gemeiniglich aus; man muß sich wehren, so lange als man kan; beynebens kost es auch viel Geld, dann wer zu den Doctorn in die Schul, und zu den Apotheckern in die Kost gehen will, der muß einen guten Beutel haben.

Ich lasse zuvor gemeldte Reden zwar zu, dann es geschicht bißweilen, daß die gegebene Mittel, wann sie nicht helffen, auch diesem Zustand nicht schaden können, dannoch ist zu befürchten, sie könten einem anderen Zustande schädlich seyn. Ich habe vor 3 Jahren einen Lungensüchtigen mit dem dreytäglichen Fieber gesehen, diesen curirte ein Alla-modischer Artzney-Aff, gabe ihm zum Brechen vom präparirten Spieß-Glaß ein, in guter Hoffnung, das Fieber aus dem Fundament wie bey andern zu vertreiben; er gelangt auch nach starcken Ueberbrechen zu seinem Intent, das Fieber bleibet aus, allein die zuvor verletzte Lunge ist dergestalt verderbet worden, daß ein häuffiges Blut- und Eyter-Auswerfen darauff erfolgt, wo er auch nach etlichen Tagen in dem HErrn entschlaffen. Was helffen solche Curen? Jener Einfalt wolte auch die Mauß vom Käß vertreiben, setzte derohalben zur Wacht eine Katz, diese fraß die Mauß, und zugleich auch den Käß. Dieser arme Patient kommt mir fast vor, wie jener

Atheist, welcher sich seines Irrthumbs excusirte, und vorgabe, daß er seine Lehr wider Christum und die Catholische Kirchen, nicht als ein Christ, sondern als ein Philosophus gemacht hätte, auf welche Excusation nachmahls die Richter beschlossen, daß man sollte dem Philosopho den Kopff abschlagen, den Christen aber frey lassen, welches auch geschehen; allein der Christ stunde mit dem Philosopho in solcher Verwandtschafft, daß er mit ihm zugleich die Welt und das Leben quittirte; gleicher gestalten curiren unsere Artzney-Affen, sie vertreiben zwar bißweilen einen Zustand, machen aber den andern tödtlich, und ist einem Patienten so sehr nicht gedienet, wann er gleich vom Fieber befreyet, doch bald in etlichen Tagen an einer neuen und gefährlichen Kranckheit den Lebens-Lauff vor der Zeit beschliessen muß.

Diejenige aber, welche wie oben gemeldt, allererst umb den Medico schicken, wann die Hauß-Mittel nichts helffen wollen, haben einen gar zu kurtz barbirten Verstand, und könten sicher ihre grobe einfältige Concepte auf der Stockfisch-Mühl ein wenig poliren und subtilisiren lassen. Solche Leuthe seyn natürlich wie die gebährenden Igel, dann wann diese zur Geburth kommen, und empfinden, daß die jungen Igel mit ihrer stachlenden und spitzigen Haut schon anfangen zu stechen, schieben sie die Geburth auf, so viel immer möglich, unterdessen aber wächset die spitzige Haut je länger, je grösser, und müssen nachmahls die Alten noch grössere Schmertzen im Gebähren ausstehen; bey mir lautet solches Aufschieben so viel, als wann in einem

Hauß

Hauß unversehens eine Feuers-Brunst entstünde, der Hauß-Vater aber sagte zu seinem 4 Jährigen Kinde: gehe und schaue, daß du das Feuer auslöschest, ich will unterdessen warten; solst du endlich zu schwach darzu seyn, so werde ich nachmahls bey dem Brunn schon Wasser schöpffen, und die Brunst auf einmahl löschen. Was wäre dieses nicht für eine einfältige Anstalt, gewißlich sie könte unter die Hirn-Kranckheiten, und dieser Hauß-Vater, wann es das Heilige Evangelium nicht verbiethen thäte, unter die gewaltigsten General-Narren ut octo, mit der allergröbsten Fractur-Feder in Folio auf Regal-Pappier verzeichnet werden; dennoch aber ists leichter ein angehendes Feuer durch ein Kind zu löschen, als eine gefährliche Kranckheit durch einfältige Artzney-Affen curiren zu lassen.

Dieses narrische Affen-Geschmeiß curirt natürlich, als wie die Steyrische Bauern die Gesundheit trincken; dann wann diese Leuthe ins Wirthshauß zusammen kommen, so thun sie nicht in nomine Domini den ersten Trunck, gleich wie die Croaten ihr Trincken gantz andächtig anfangen, sondern die erste Gesundheit ist des Supans, die andere des Schaffers, die dritte des Laquais, die vierte des Schreibers, die fünfte des Kammer-Dieners, die sechste des Pflegers oder Herrn Verwalters, und zuletzt trincken sie allererst ihrer gnädigen Herrschafft Gesundheit. Gleichermassen wird die Allamodische Affen-Cur auch angestellet: zum Exempel, es bekommt einer ein Fieber, wo der Appetit zum Essen benommen, und ein Kopf-Schmertzen vorhanden ist; die ersten paar Tage braucht man Haus-Mit-

tel, allwo die Universal-Magenstärckung, nehmlich der präparirte Weinstein, den Vorzug hat; wann dieser nichts helffen will, so gehet man zu den Hebammen oder andern Hoch-weisen Frauen, welche die teutschen Artzney-Bücher, wie die Maden den Käß schon vielmahl durchkrochen, wann nun diese Ehrbedürftige und vermeynte Doctorinnen ihren Verstand zusammen suchen, so werden sie aus dem Gabelkofer einen Umschlag von Alaun, Eyerklar, Saffran und dergleichen recommendiren: Im Wirsung finden sie auch ein köstliches Hertz-Pulver, so aus Gold-Myrren, Cardobenedict und einem Goldblättel gemacht wird; diese und dergleichen Sachen werden dem Patienten mit gröster Vertröstung der Gesundheit eingegeben, allein es ist Johannes in eodem, und möchte Matthæi am letzten werden. Man gehet weiter nach etlichen Tagen umb Bader und Barbier; diese, als ihrer Profession wohl ingedenck, vergessen auch nicht das Aderlassen und Schröpfen, eröffnen auch gemeiniglich Anfangs die Ader unter der Zungen, weil der Kopf sehr erhitzet ist; der Zustand will aber gleichwohl nicht nachlassen; die Apothecker werden auch darzu berufen, welche ihre Kunst mit Purgieren und Clystiren, gleich wie die Bader mit Schröpfen und Aderlassen, ebenfalls an Tag geben. Es heißt, man muß die Kranckheit wie die Brenn-Nessel tractiren, greift man sie lind an, so werden die Feuchtigkeiten nur aufgewieglet, aber nicht ausgeführet, man muß stärckere Sachen brauchen, da wird allererst der Patient auch in diebus criticis mit allerhand Pillen, Träncklein, Clystiren und dergleichen Sachen, dergestalten oben und unten

ten attaquirt, daß die Seel bey einer so harten Belagerung schon gedencket die Vestung mit Accord zu übergeben; mit einem Wort, es wird je länger je schlechter, der Patient liegt schon in den letzten Zügen, da laufft und rennt man umb die Doctor, da heißt es: O mein gantz guldener Herr Doctor! Ach helfft, helfft! O ihr Oehsellentz lassen den Krancken ihnen befohlen seyn, es mag kosten, was es immer will, ich will mich fleißig einstellen; ja sie wiederholen solches so offt, daß auch der Stall Augiæ zu solchem Einstellen würde zu klein seyn. Was will aber der Medicus allhier thuen, der Anfang der Kranckheiten ist versäumbt, die Tage, wo man hätte können rechtschaffene Mittel brauchen, seyn schon verflossen, alle Kräfften seyn hin, die Seel sitzet schon auf der Zungen, nichts starckes ist mehr zu wagen; die gantze Cur bestehet endlich in diesem, daß man die Alkermes-Büchsen hernimmt, und daran die Patienten, als wie die Gaisen am Saltz lecken läßt; oder man verschreibet das Perl-Wasser, der ausreissenden Seelen darmit einen Arrest anzutragen. Aber alles umbsonst und zu spat; es gehet solchen Patienten, wie den thörichten Jungfrauen, welche das Oehl gern umb gedoppeltes Geld bezahlen wollten, aber die Kauff-Leuthe und Oehl-Jubilirer haben schon eingelegt; mit einem Wort, sie sterben wie die Fliegen dahin, und lehren mit ihrer eigenen Thorheit, wie andere Krancken sollen gescheidter handlen.

Es giebt noch eine andere Arth der plumpen Artzney-Affen, diese haben so gar finstere Köpff, daß auch Fackeln und Bech-Pfannen zu wenig seyn, ihre

grosse

grosse Finsterniß zu vertreiben; sie meynen gar, was einem zum Exempel im Fieber geholfen, das muß dem andern auch in der Lungen- Gelb- und Wasser-sucht, oder anderen Zustand dienlich seyn. Vor etlichen Jahren war ein gewisser bäurischer Bad-Wascher, dieser kunte mit dem Kräuter-Baden etwas umbspringen, hatte auch das Glück, daß er etliche in Contracturen darmit curiret, derohalben hielte er so viel auf solches Bad, in Meynung, es würde sich zu allen Zuständen wie der Pamphilius schicken, brauchte auch selbiges in Lungen- und Wind-Wassersuchten, was aber für Curen dieser albere Storax darmit gethan, wird in der Todten-Gräber Protocol mit mehren zu ersehen seyn. Dergleichen Phantastischen Bauer habe ich auch zu Wien in einer Apothecken angetroffen, dieser begehrte für seinen Wassersüchtigen Cammerathen umb 6 Kreutzer Bocks-Blut, ich und der Apothecker widerriethen ihm solches, weil es in diesem Zustande nicht dienlich wäre, wolten ihm auch was anders geben, das Wasser darmit auszuführen; dieser aber hatte keine Lust darzu, und sagte, es wäre auf der gantzen Herrgotts-Welt nichts gesunderes und besseres, als Bocks-Blut, er hätte es selbsten erfahren, als er vor einem Jahr von einem Gerüste 30 Ellen hoch gefallen, und ihm das Blut zum Maul und Nasen hervor gestossen, wo er doch nichts anders, als dieses Mittel gebraucht, und darvon gesund worden; Wir replicirten zwar, daß im Fallen das Bocks-Blut eine dienliche Sache seyn könne, nicht aber in Wassersucht, wo man was anders brauchen müste; bey ihm war aber alles dieses umbsonst, er sagte,

was

was er bey ihm selbsten erfahren hätte, das würden ihm hundert Doctores nicht können ausreden, er wüste, daß sein Cammerath gewiß darvon würde gesund werden; als wir nun sahen, daß dieser Halßstarrige Bocks-Blut Lapp eine grössere Gleichniß mit unsers HErr-GOtts Caball als mit einem Menschen hätte, so haben wir ihn endlich im Frieden entlassen, und uns beyneben kräfftiglich eingebildet, daß er von dem Parnasso die Medicinische Wissenschafft nicht entfrembdet, wann sie unterdessen solte seyn verlohren worden, welches auch Apollo selbsten mit einer schrifftlichen Attestation bekräfftigen würde.

§. 6.

Wann es eigentlich erlaubt, folgenden Schluß zu machen: diese Artzney hat dem Peter gedienet, ergo kan sie dem Paul auch dienen.

Ich antworte, daß dieses bißweilen erlaubet sey, wann nehmlich alle Ursachen der Kranckheit, und alle Umbständ wohl werden in acht genommen: Zum Exempel, einer ist voll Galle, isset darneben viel Obst, das trucket ihm im Magen, macht ein Ueberbrechen, und erfolgt ein dreytägliches Fieber; diesem gebe ich ein lindes Brech-Pulver ein, die Gall wird ausgeführt, und das Fieber bleibt aus. Ein anderer starcker Gallsüchtiger Jüngling hat sich auch im Obst übergessen, er ist auch zum Brechen geneigt, und hat ein dreytägliches Fieber, die Brust und das Haupt ist beyneben gut, keine Verstopffungen

weder

weder andere Verhindernisse seyn verhanden, diesem kan ich also ohne allen Scrupel das vorgedachte Brech-Pulver eingeben, und werde darmit guten Effect thun.

Aber Notabene, mercks wohl mein lieber Artzney-Aff, es müssen alle Ursachen der Kranckheit und jede Umbstände wohl betracht werden, dann im Fall dieses wird verabsäumbt, so schadet dieses demjenigen, was dem andern gedienet hat. Gesetzt, es seyn 20 Personen, alle diese haben einerley Kranckheit, nehmlich das dreytägliche Fieber, dessen Ursachen aber und die Umständ seyn nicht einerley. Der erste ist einer sehr hitzigen und gallensüchtigen Natur, der andere aber einer kalten und schleimigen, der dritte hat einen Durchbruch, der vierte Verstopfungen des Leibes, der fünffte grosses Kopffwehe, der sechste unerhörte Colic-Schmertzen, der siebende phantasirt sehr im Fieber, der achte hat eine harte Miltz, der neunte empfindet große Kält und wenig Hitze, der zehente aber gar Kält, dannoch große Hitze, den eilfften plaget ein Catharr, der zwölffte leidet am Nasen-Bluten, dem dreyzehenden seyn die Füß und der Bauch geschwollen, der vierzehende siehet aus als ein Dörrsüchtiger, der funffzehende wird gar oft mit Ohnmachten überfallen, der sechszehende hat am gantzen Leibe die Gelbsucht, zu dem siebenzehenden ist das Podagra geschlagen, der achtzehende hat ein grosses Husten, der neunzehende mag nichts essen, der zwantzigste frisset wie ein Wolff. Was macht das Frauen-Volck nicht für Bedencken darbey, indem die eine neben dem Fieber die Rosen zu viel, die andere zu wenig

hat,

hat, diese liegt im Kindel-Bett, jene ist Großleibs, eine andere säuget, und was der Umstände noch mehr seyn Diese jetzt ernennte Personen haben nun alle einerley Kranckheit, nehmlich das dreytägliche Fieber, die Ursachen und Umbstände seyn nicht einerley; wann ich also wollte den Artzney-Affen nachfolgen, und mit Aderlassen, Purgieren, Schwitzen und Fieberstillen, bey einem wie bey dem andern verfahren, wie wenig würden darvon kommen, die meisten müsten gewißlich in diesem sonst nicht gefährlichen Zustand das Leben lassen.

Es repliciren aber die Artzney-Affen, und sagen, dieses sey ein probirtes Mittel, warum sollte es nicht in allen Fiebern zu gebrauchen seyn; sie haben es selbsten im Theophrasto gelesen, der Gabelkofer hält auch viel darvon, andere teutsche Artzney-Bücher thun es ebenfalls recommendiren; ja, manche wird sagen, ja mein Herr Vater seeliger, der unter den guten Doctoren nicht der schlimmste gewesen, hat viel hunderten das Fieber darmit vertrieben, warumb sollte es dann mir verbothen seyn? Ich antworte, und lasse es gerne zu, daß dein Herr Vater ein guter Medicus gewesen, und deßhalben mit den gemeldten Medicamenten großen Nutzen in Fiebern geschafft; aber was hilft solches dich? Es ist wohl öffter geschehen, daß güldene Eltern haben bleyerne Kinder hinterlassen; und was dürffen die Maul-Esel sehr prahlen, daß ihre Eltern schöne und verständige Pferde gewesen, sie bleiben gleichwohl plumpe Esels-Köpfe; also meine liebe Artzney-Affen, du hast zwar von deinem Vater das Recept ererbt, weil du aber nur bey dem Koch-Löffel und

Nehekůssen studirest, also hast du die Kunst noch nicht in Fingern, wie dein Vater gehabt, nehmlich wann, wie, wo, und was Gestalten die Medicamenten recht zu gebrauchen seyn, massen solcher habitus artificialis nicht mit Haus und Hof zu erben, sondern mit der Blutsauren Mühe und fleißigen Studiren muß erlanget werden. Ich lasse es ebenfalls zu, daß solches der Bader-Abgott, Theophrastus, oder der alten Weiber-Hyppocrates, nehmlich der Gabelkofer beschrieben, welches du bey ihnen oder in einem anderen Weiber-Protocoll gelesen, dencke aber beyneben, daß Bücherlesen, und nicht verstehen, bey mir so viel heisse, als Speisen essen, und nicht verdauen, sie machen nur Cruditäten im Hirn. Der Heilige Hieronymus sagt, es sey besser, man verstehe eine Sache gar nicht, als daß man sie übel verstehe, und dieser üble Verstand ist die Ursache, daß in der Medicin so viel Stimplereyen, gleichwie in der Kirchen Ketzereyen entstanden seyn; dahero Hildanus dergleichen teutsche Artzney-Bücher dem Pöbel zu lesen völlig verbothen, und gesagt, daß derjenige eben so viel thut, als wann er Gift einem Kinde in die Hand sollte geben, welcher von Artzeneyen ein Buch beschreibet, und nicht alle Ursachen und Umbstände der Kranckheiten hinzu setzet, wann, wo, wie, und in welcher Natur selbige zu gebrauchen seyn. Wir wollen dieses weiter probiren: zum Exempel, du findest im Gabelkofer ein bewährtes Pulver wider den Schlag, welches aus sehr hitzigen Sachen zusammen getragen worden; nun geschicht es, daß unversehens ein sehr Blutreicher, wegen grosses Zorns oder starker Bewegniß, vom Schlag getroffen,

sen, diesem giebst du das gemeldte Schlag-Pulver, in Meynung, was gutes darmit zu verrichten; es erfolgt aber das Widerspiel: dieses Pulver beschleuniget die Reise zu der Ewigkeit, da es doch einem andern eben in diesem Zustand sehr dienlich gewesen; was ist die Ursach dieses ungleichen Ausganges, kein anderer, als daß der erste Patient einen Ueberfluß des Geblüts gehabt, welches durch den Zorn oder starcke Bewegniß noch mehr hat aufgewallet, und folgends mehr Orth hat haben wollen, dahero es die Adern sehr ausgedehnet, wo endlich sich eine im Haupte eröffnet, eine Menge Blut von sich gegeben, und darmit diesen gefährlichen Zustand zuwege gebracht. Der andere Patient, dem das Pulver gedienet, war Alters halber mit vielen schleimigen Feuchtigkeiten angefüllt, wo sich endlich der Schleim im Haupt gesammlet, und eben den Schlag verursachet; diesem seyn dienlich alle hitzige Sachen, weil sie den Schleim erwärmen und ausführen, dem vorigen aber schädlich, weil sie das Geblüt dünner machen und das Haupt mehr anfüllen; herentgegen hätte dorten das Aderlassen geholfen, welches doch hier höchst geschadet, und haben die Medici nicht ohne Ursachen ihre Regel, daß im Schlag das Aderlassen entweder bald hilfft, oder alsobald tödtet.

Item, du findest mehr ein bewährtes Mittel im Colero wider den Durchbruch und Bauchfluß; nun schickt sichs, daß einer in der hitzigen Kranckheit lieget, den siebenden oder vierzehenden Tag fängt er von sich selbsten an zu purgieren, diesem giebst du gedachtes Stopf-Pulver ein, der Durchbruch höret auf, der Patient wird aber je länger je

 schlech-

schlechter, es kommt endlich so weit, daß man muß umb den Tischler schicken, der mit seinem höltzernen Schröcken-Gast dieser Affen-Cur bald ein Ende machet. Was ist die Ursach dieses unverhofften Todes? keine andere, als daß der Leib zu geschwind gestopft worden; es war solcher Durchbruch sehr gut, und ein modus criticus, wo die Natur über die Kranckheit triumphirt, und den übrigen Unrath von sich getrieben, weil sie aber in diesem guten Werck durch das Stopf-Pulver verhindert worden, so ist die Malignität im Leibe stecken geblieben, die Kranckheit hat zu, und die Kräffte abgenommen, darauf eine so traurige Tragædi erfolgen müssen. Ich lasse alle diese und noch mehr andere Haus-Mittel im Colero und Gabelkofer für gut paßiren, will doch beyneben einen jeden ermahnet haben, daß derselbige, welcher sie mit Vernunft und guten Gewissen gebrauchen will, soll auch ein guter Philosophus, Anatomicus und in der Medicinischen Theoria wohl fundirt seyn; ich sage ein guter Philosophus, nicht zwar wie der Arabische Medicus Avicenna, welcher die Bücher Aristotelis viertzig mahl durchlesen, aufs wenige doch ein solcher, welcher die Ursachen der Kranckheiten weiß wohl zu unterscheiden, welches sey causa per se, per accidens, remota, proxima, principalis, secundaria &c. Dann es ist schon ein altes, wer in cognoscendo fehlet, der wird auch in curando irren. Es soll mit Exempeln erwiesen werden. Ein hitziger Jüngling hat sich mit starckem Wein übertruncken, empfindet ein Fieber, diesen curirest du mit Breinzeltel, Melaunen-Milch, ausgepresten Saft von Haus-Wurtzel und dergleichen

chen kühlenden Sachen, darvon er auch gesund wird. Ein armer Mußquetier, dessen ordinar Tranck das trübe Morast-Wasser, und bestes Confect das schwartze Commiß-Brodt gewesen, nachdem er in seinem zerrissenen Rock durch die kalte Nacht Schildwacht gestanden, bekommet auch eine Hitze: der Artzney-Affe wird bald da seyn, und ihm Breinzeltel und ausgepreßten Hauswurtzel-Safft wiederumb eingeben, aber ohne eintzige Besserung: was ist die Ursach? keine andere, als daß dieser Affe hat wenig in seinen Eselskopf in den Philosophischen und Physicalischen Wissenschafften zerbrochen, dahero er die Ursachen nicht zu unterscheiden weiß. Dann im ersten Zustand ist eine hitzige Ursach, nehmlich der starcke Wein, der an sich selbsten, und per se die Hitze zuwege gebracht, dahero gar recht geschehen, daß wieder kühlende Sachen per se seyn gebraucht worden; bey dem Mußquetier aber ist die äusserliche Ursache nicht hitzig, ungeachtet sie Hitze verursachet, dann es ist die kalte Lufft, welche per se den halb-nackenden Leib zu sehr abgekühlet, per accidens aber zu sehr erwärmet, weilen sie die Schweiß-Löcher zugestopffet, dahero die Dämpf des Geblüts, welche sonsten pflegen auszudünsten, seyn damahls im Leibe stecken geblieben, und folgends das Geblüt, gleich wie zu Winters-Zeit die Keller gar zu sehr erhitzet. Wann nun die Cur gegen die Ursach des Zustandes soll gerichtet werden, so muß man auch Sachen brauchen, die an sich selbst zwar erwärmen, zufälliger Weiß und per accidens aber kühlen, und zugleich die Schweiß-Löcher eröffnen, allwo im Schweiß alle verhaltene Dämpf weggehen, dardurch der Leib per

accidens wird abgekühlet, gleich wie die Stuben, wann man das Feuer aus dem Ofen nimmt. Item, ich habe zuvor auch gesagt, daß derjenige, welcher solche Mittel aus den Büchern will brauchen, soll auch ein guter Anatomicus seyn, welcher alle Adern, Nerven und Flechsen wohl verstehet, und weiß, wie ein Glied mit dem andern benachbahrt sey, dann wofern dieses nicht wird beobachtet, so werden alle Gabelkoferische und Colerische Registraturen, sammt dem gantzen alten Weiber-Archiv, so viel als nichts ausrichten, massen aus solchen Büchern curiren, bey mir so viel heist, als aus den Büchern schwimmen lernen; es gehört ein gewisser Handgriff darzu: du wirst sie zwar glücklich auf Gabelkoferisch curiren, sie werden aber auch glücklich auf Gabelkoferisch nicht in Büchern, sondern in Betheren sterben, und von dir auf Kirchhöfisch Urlaub nehmen.

Es repliciren zwar die Arzneyaffen mit Vorgeben, daß die allerbesten Medici bisweilen mit ihrer gar zu genauen Erforschung des Zustandes wenig haben ausgerichtet, herentgegen plumpe Curen besseres Glück gehabt; dann wann man das Licht gar zu genau will butzen, so wird es zum öfftern gar ausgelöschet. Ich antworte, daß plumpe Affen-Curen bisweilen einen guten Ausgang haben können; dann lieset man doch bey Camerario, daß Callimachus von einen Affen glücklich curirt worden, dann als dieser an einem Brust-Apostem schon in letzten Zügen lag, und seine Bedienten anfiengen zu erben, der eine dieses, der andere was anders zu sich nahm, stund der Affe auf der Seiten, ergriff ein rothes Kappel, und satzte es auf seinen Kopf, in Meynung, weil

alles

alles über und über gienge, er wollte sich auch für einen Erben cum beneficio legis & inventarii erklären, welcher seltzame Aufzug so narrisch gestanden, daß der Sterbende deswegen angefangen zu lachen, darvon das Apostem zersprungen, und er endlich so wohl zu der völligen Gesundheit, als zu den fast vererbten Mitteln hat kommen können. Ich kenne auch einen frommen einfältigen Geistlichen, welcher einsmahls große Kopf-Schmertzen und Hitze hatte; der Krancken-Warter wollte ihm ein Haus-Clystir appliciren, trägt selbiges auch in der Blatter in seine Zelle, gehet wiederumb weg, um ein Oehl, das Röhrlein damit zu schmieren; der einfältige Patient, der sein Lebtag von dergleichen Narrentheyen nichts gehöret hatte, bindet die Clystir auf, trincket sie durch das Röhrlein völlig aus, und setzet letztlich die leere Blatter auf den Kopf, in der Meynung, weil ihm der Kopf wehe thut, so muß er äußerliche Mittel auch brauchen; der Krancken-Warter kommt endlich mit dem Oehl an, und findet solchen seltzamen Patienten in solcher Apotheckerischen Cron mit gröster Herrlichkeit im Bette liegen, welches dem gantzen Kloster ein großes Gelächter, dem Patienten aber etliche Stühl, und folgends die völlige Gesundheit verursachet. Mehr dergleichen Begebenheiten zu geschweigen, die bisweilen gute und lächerliche, öfftermahls auch schlimme und traurige Ausgänge genommen haben.

Ich will es hier auch nicht läugnen, daß der Glauben und das Vertrauen zu einer Artzney viel hilfft, bevoraus wann selbige von einer höhern Per-

son vorhero gebraucht und gelobt worden; also wird von einem Burgermeister erzehlet, welchem eine Purgier-Lattwerglein so wohl gedienet, daß es nachmahls wegen so edlen Effect der gantze Magistrat hat eingenommen, so bald nun ein Burger in Rath kommen, und den geringsten Anstoß an seiner Gesundheit gelitten, hat dieses Initium Sapientiæ umb nichts anders in der Apothecken, als umb des Herrn Burgermeisters Purgier-Lattwerglein gefraget. Item, ich habe auch gehöret, daß ein gantzes Handwerck sich eines Purgier-Pulvers bedienet, weilen es zuvor ihre Zech-Meister mit guten Nutzen gebrauchet. Diese Lappen kommen mir fast für, als wie jene Barbaren, welche ihren hinckenden König so lieb gehabt, daß sie freywillig ihre Füsse verletzet, und ihme zu Gefallen in dieser Königlichen Grandeza auch haben hincken wollen. Aber! O einfältige und albere Narren-Concepte! ist dann einem gantzen Handwerck, einem gantzen Magistrat der Magen über einen Leisten geschlagen? seyn dann die Naturen bey einem wie bey dem andern beschaffen? Was kan närrischer seyn, als daß eine eintzige Artzney muß einer gantzen Menge von unterschiedlichen Naturen helffen, welches zuvor nur einem gedienet. Ich lasse es zwar zu, daß in einem Magistrat, und Handwerck, der Kopff wegen vorgefallenen Reichs-Geschäfften auf einerley Weiß geschwächet wird, der Magen aber ist wegen Veränderung der Speisen bey einem anders, als bey dem andern beschaffen; Ja wann es wahr ist, daß ein jeder in der Jugend seine absonderliche Würm und Grillen des Haupts leidet, so muß ja die Wurm-

Pana-

Panacæa auch anders in Wein-Würmen, anders in Geld-Würmen, anders in Venus-Grillen, und anders in Spiel-Grillen stilisiret werden. Gedachtes Lattwerglein kommt mir für, wie der Hirschauer Mantel, doch mit diesem Unterschied, daß dieser die Herren auf das Rath-Hauß, jenes aber den Unflat von den Raths-Herrn führet: es ist wie ein allgemeiner Post-Sattel, der sich auf alle Pferde schicken muß, doch es ist leider mancher darvon gedruckt worden. Es muß endlich seyn, wie der Pamphilius, aber wie mancher ist schon bey diesem Affen-Spiel labeth worden.

Damit man nun mit rechter Vernunfft und guten Gewissen, eine Artzney dem andern geben kan, welche einem vorhero gedienet, so ist vonnöthen, daß man den Schneidern thue nachfolgen; dann diese, wann sie sehen, daß einem ein Kleid wohl anstehet, und der andere auch eines auf diese Modi und Form verlanget, so nehmen sie vorhero fleißig das Maß, sie messen die Dicke und Länge des Leibes, und wissen, daß ein Kleid von einem, der einen Bauch hat wie ein ausgespannter Hopffen-Sack, niemahls demjenigen wohl anstehen kan, welcher dürr und mager ist wie ein Zaunstecken. Ein jeder hat seine gewisse Maß, nach welcher die Kleider müssen gerichtet werden. Gleicher gestalten sollen sich auch diejenige verhalten, welche mit Medicamenten umbgehen; die Maß, mit welcher sie abmessen, seyn die indicationes und contra indicationes, wo sie alle Ursachen der Kranckheit, jede Umstände und Eigenschafften der Natur wohl beobachten und nach-

mahls allererst dasjenige brauchen, was nach fleis-sigen Nachforschen ist für gut befunden worden.

Es hat ein gewisser Nasenwitziger die Medicos unseres HErr-GOtts Menschenflicker genennet, und scheinet diese Gleichniß so unförmlich nicht zu seyn, massen bey vielen sich solche Flickerey in der Wiegen schon anfänget, und währet ins hohe Alter, ja biß ins Grab hinein, so lange nehmlich der Beltz deß Lebens einen Stich hält: ja wann man alle Flecke zehlen sollte, würden ihrer mehrer als an einem Bettlers-Rocke zu finden seyn. Aber meine liebe Artzney-Affen, wann ihr ja mit diesem Flickwerck wolt auch umgehen, so gebet Achtung, daß ihr nicht den Fleck neben das Loch setzet.

Vor drey Jahren hatte ein Kind die Blattern; die gescheidten Weiber, die ohne diß das Graß wachsen, die Flöhe husten, und die Mucken niesen hören, waren der Meynung, das Kind sey verschryen, dahero machten sie eine überaus kräfftige Mixtur von Myrren, Urin, Weichbrunn, Kaspel oder Wasser, so in der Küche vom Abwaschen übrig bleibt, weichten darinn Tüchlein, und umbwickleten das gantze Kind; was geschicht? die Blattern schlagen zurück, das Kind stirbt. Daß heist ja den Fleck neben das Loch gesetzet. Ich habe einen Geistlichen gekennt, dieser finge nach einem Fall an zu hincken; der Bader, welcher sonst den Theophrastum wie einem Bisem-Knopff allezeit für der Nasen hatte, vermeynte, das Knye wäre verletzet, und applicirte darauf viel Pflaster und Salben, aber alles vergebens; endlich wird er abgedancket, und ein anderer Bader beruffen, dieser befindet, daß der

Zu-

Zustand nicht im Knye, sondern oben umbs Creutz sey, appliciret auch seine Sachen, und der Patient wird glücklich curirt; da heist es ja ebenfalls sowohl das Pflaster, als den Fleck neben das Loch gesetzet. Ein ander fällt ihm einen Fuß aus, der Artzney-Aff will ihm einrichten, und verfehlet den Fuß, reisset ihm den gesunden auch aus; dieses war gar umb einen gossen Bauer-Schuch gefehlet.

Herbey also, meine Allamodische Artzney-Affen, spiegelt euch an diesen Exempeln, dann wer sich an andern Fehlern spiegelt, der hat einen guten Spiegel; ihr sehet zu Zeiten, daß einer subtilen Person eine Purgation von Manna wohl dienet, ergo muß auch euer Universal-Purgier-Pulver, eure starke Roß- und Esels-Purgation hier dienlich seyn, weit gefehlet; ihr müst das Tempo und die Natur des Patienten besser in Obacht nehmen: Solten die Kirch- und Freithöfe reden, sie würden einhellig bekennen, daß wegen euerer ohne einigen Unterschied gegebenen Universal-Medicamenten viel tausend in particulari begraben liegen; die subtilen Damen und groben Bauern haben nicht einerley Natur.

Oefftermahls geschichts auch, daß diejenigen, welche ihre Sachen für eine Universal-Ärtzney ausgeben, selbsten darbey einbüssen. Vor 4 Jahren kam ein solcher Universalist zu einem fürnehmen und mir wohl bekannten Medico, sagte, daß er ein unfehlbahres Mittel, hätte alle rothe Ruhren darmit glücklich zu curiren; weilen er nun vermeynte, er würde in jener Welt bey GOtt nicht bestehen können, daß er ein so edles Mittel, wo so viel tausend ohne eintzige Unkosten hätten können curirt werden, dem Nächsten biß dato verschwiegen, also wolte er solches

ches hiermit offenbahren, doch mit Versprechen, daß es bey ihm verschwiegen bleiben solte; der Medicus verspricht endlich, reinen Mund zu halten, und erfährt, daß dieses grosse Geheimniß nichts anders sey, als der gemeine Alaun. Was geschicht, nach einem viertel Jahr darnach wird dieser selbsten von der damahls grassirenden Ruhr angegriffen, er verlangt keinen Medicum, sondern verläßt sich auf seine Kunst, wie Milo auf die Stärcke, er braucht Alaun im Tranck, in Clystiren, legt mit Alaun befeuchte Tüchelein auf den Bauch, aber ohne eintzige Linderung, er stirbt endlich dahin, und bekräfftiget es mit seinem Tod, daß Alaun gut für die Ruhr sey, probatum est.

Ich habe einen andern gekennt, welcher ohne eintziges Purgieren die Fieber curirt, das Arcanum aber bestund in Knobloch, Saffran, Asand, alt Schmer und Eßig, dieses legte er auf den Goldfinger; waren es dreytägliche Fieber, so muste man drey Tüchelein mit gemeldten Ingredientien auflegen, im viertäglichen aber vier, und nachmahls ins fliessende Wasser werffen; ob nun eine solche Cur ein Christlicher Hippocrates, oder eine zauberische Circe erfunden, will ich Gelehrtere darüber glossiren lassen. Es geschicht endlich, dieser bekommt selbsten das dreytägliche Fieber, gute Freunde rathen ihm, eine linde Purgation, die bösen Feuchtigkeiten darmit auszuführen; was, sagte er, purgiren? die Doctor können nichts, als Purgiren, Clystiren und Aderlassen, ich bin schon in die 40 Jahr ohne solche Narrethey kommen, und mag anjetzo auch nicht anfangen; der ist ein Schelm gewest, der erstlich das Purgiren er-

erdacht hat. (Notabene) diese Injuri gehet die Hunde an, dann wann Pudel merckt, daß er sich mit Speisen übernommen, so frißt er Graß, welches ober und unter sich operirt, und deswegen gesund wird, und es haben also bey diesem Pudel, als bey einem getreuen Præceptor, die Menschen gelernt, wie nützlich das Purgiren sey). Gedachter Patient läßt die Purgation unterwegen, und brauchet seine Sachen, das Fieber läßt auch nach, aber die im Leibe verhaltene Feuchtigkeiten fliessen in den lincken Fuß, und machen solche Geschwulst und Schmertzen, daß die Chyrurgi über ein halb Jahr zu thuen gehabt, ehe er zur völligen Gesundheit kommen, wo er gleichwohl etliche mahl hat purgieren müssen. Ein anderer Bekannter hat gesehen, das viertägliche Fieber mit Melonen vertreiben, dieses Kunst-Stück hat er andern gerathen, auch an ihm selbst probirt, aber es gieng ihm, wie dem Guckguck, als er der Nachtigallen nachsingen wollte, er bekommt darvon eine Wassersucht, an welcher er auch gestorben. Mit einem Wort, es bleibt darbey, was Ovidius schon längst geschrieben:

Temporius Medicina valet, data tempore prosunt,
Ut data non apto tempore vina nocent.

§. 7.

Wie sehr diese Allamodische Artzney-Affen sündigen, wann sie unverständiger Weiß den Patienten ihre Medicamenten einschwatzen, und so viel tausend umb Leib und Leben bringen.

Euer curiren, hochgeehrte Artzney-Affen, ist nichts anders, als nach der Scheiben schiessen, ihr

met zwar gut zu zielen, schießet aber öffters darunter oder darüber, und neben bey, als in die Scheiben, vielweniger trefft ihr das Schwartze, bevoraus, wann die Augen der Vernunft sehr dunckel, und eure Büchsen nichts nutz seyn. Mancher ist der Meynung, das Beste darvon zu tragen, und den Ochsen zu gewinnen, bekommt aber die Sau, mit der er muß verlieb nehmen. Keiner unter euch ist so vollkommen, als Alphonsus, König in Arragonien, welcher in einer großen Distanz den Pfeil in dem Mittel-Punct brachte, selbigen wiederum heraus zog, und viermahl wiederumb in den vorigen Orth bringen konnte. Aber was sag ich, meine liebe Artzney-Affen, ihr fehlet niemahls, dann ungeachtet ihr weder die Kranckheit, weder ihre Ursachen treffet, so treffet ihr gleichwohl, auch mit zugethanen Augen, das Leben, und bringet mit euren unerfahrnen Schüssen viel tausend unter die Erden. Aber das Leben treffen, und die Kranckheit verfehlen, ist dennoch grob fehlen, und zwar ein solches Fehlen, das auf keine Weiß wiederum kan ersetzet werden.

Der Mahler, wann er mit seinem Pinsel einen Fehler begehet, weiß ihm leicht zu helffen, und macht geschwind aus dem Engel einen Teufel; der Musicus, wann er aus dem Text kommt, fängt von neuem wiederum an; der Schuster, wann er das Leder unrecht zusammen genähet, trennt er die Nath wiederum auf: Aber in der Medicin, wann ein Fehler vorbey gangen, ist alles Verbessern, alles Anfangen und alles Auftrennen umbsonst, dann der Patient ist gestorben; mit was für Medicamenten wirst du ihn wiederumb lebendig machen?

Eine

Eine subtile Haus-Uhr wird keinem unverständigen und einfältigen Bauer zum Anrichten gegeben, wann sie etwas zu frühe oder zu spat gehet; warumb? darumb: weil der Bauer nicht weiß, wie eine Uhr beschaffen sey, wann sie recht gehet, vielweniger wird er wissen, wo es ihr mangele, wann sie verderbt worden, und wie sie wiederumb in vorigen Stand zu bringen sey. Eine solche und noch viel künstlichere Uhr ist wahrhaftig der menschliche Leib, und dennoch wird er, wenn er mangelhaftig ist, nicht selten einem Affter-Artzt auszubessern anvertrauet, unangesehen er von der innerlichen und äusserlichen Beschaffenheit dieser göttlichen Uhr, so wenig als der Bauer von der Sack-Uhr, verstehet.

Die Theologi lehren, daß ein Medicus sehr sündige, wann er des Patienten Zustand nicht recht examinire, und die Medicamenten ohne gnugsames Fundament vorschreibe; Ja wann er einen gefährlichen Patienten hat, und an den eigentlichen Ursprung der Kranckheit, wie auch an den nützlichen Wirckungen der Medicamenten zweifle, so sey er unter einer grossen Sünde verbunden, andere Medicos darvon umb Rath zu fragen, oder auffs wenigste die besten Bücher auffzüschlagen und den Zustand besser zu examiniren. Item, sie lehren weiter, daß der, welcher bey zweyen Artzneyen im Zweifel stehe, obligirt sey, dasjenige dem Krancken zu geben, welches er am dienlichsten befindet, wann er aber das andere in einem gefährlichen Zustande probiren will, so sündige er sehr, ungeachtet er etliche Ursachen hat, warumb es helfen könte. Dieses ist nun die Obligation eines jeden Medici, welche wohl in

Obacht zu nehmen, wann man bey dem strengen Richt-Stuhl GOttes bestehen soll: Muß nun dieses ein Medicus wohl betrachten, der viel Jahr in Philosophischen und Medicinischen Wissenschafften studiret, und mit erfahrnen Practicis die Patienten öfftermahls heimgesuchet, wie werdet dann ihr meine liebe Artzney-Affen, dieses zu verantworten haben, die ihr diese und jene Artzneyen auch in gefährlichen Zuständen eingebet, und beyneben nicht wisset, wie eigentlich die Kranckheit beschaffen sey; ihr meynt zwar, es wird helffen, aber solche Meynung ist falsch, ohne Fundament, ohne gnugsame Erforschung des Zustandes; und folgends auch ohne Gewissen, bleibt ihr nun bey euren Vorhaben, so wird die Zeit versäumet, der Patient verwahrloset, und die Kranckheit übersehen, welches Uebersehen und Verfehlen unwiederbringlich ist. Der Jurist, wann er einen Fehler begehet und den Proceß verlieret, kan von dem Magistrat zu der Hoch-löblichen Regierung, und von dannen zu der Hoch-löblichsten geheimen Stelle appelliren, bey dem Medico ist alles umsonst, dann wann im Curiren gefehlt, und der Patient gestorben, ihr möcht von dem Galeno zum Paracelso, von diesem zum Hippocrate selbsten appelliren, und ein revisionem ad integrum begehren, der Proceß bleibt dennoch verlohren, und der Patient gestorben. Derohalben, betrachtet alles wohl, examinirt euer Gewissen! berathschlaget, gelehrte Beicht-Väter, ob ihr nicht bißweilen über das fünffte Gebot: non occides, du sollst nicht tödten, gestolpert seyd: zu diesem occides ist nicht vonnöthen, daß man mit bleyernen Kugeln, Mußquet und Stücken einen

Sturm

Sturm anfänget, es verrichten solches auch wohl die kleinen Pillen in euren Artzney-Büchsen: Es braucht hier kein Schieß-Pulver, thut doch solches ein kleinwinkiges Purgier-Pulver; ihr habt ja durch das Scammonium (welches etliche Schelmonium wegen seiner schelmischen Art tituliren) schon manchem ehrlichen Manne eine gefährliche Mine gemacht; Es werden ebenfalls keine Spieß und Degen, weder andere martialische Waffen erfordert, es seyn genug die mercurialische und antimonialische Medicamenten, welche so viel tausend empfunden, und deßwegen gestorben seyn.

Es entschuldigen sich zwar solche Artzney-Affen und sagen, sie verlangen keinen umbzubringen, daß aber die Kranckheit nicht allezeit wohl ausschlägt, können sie nicht dafür; ja weil diese Artzney-Affen häuffig unter dem andächtigen Weiber-Geschlechte und eyfferigen Bet-Schwestern zu finden, so geben sie in gröster Heiligkeit vor, daß sie sich über die arme Krancke erbarmen, und curiren umb GOttes-Willen. Ich antworte aber, daß dieses nichts anders heisse, als umb GOttes-Willen die Leuthe umbringen: die Medicamenten richten sich nicht nach eueren Verlangen, sondern sie operiren nach ihrer Natur, wie sie ihnen von GOtt ist eingepflantzet worden, wann nun solche zur untauglichen Zeit in gefährlichen Zuständen gegeben werden, so tödten sie die Leute, obschon ihr solches niemahls vermeynt und verlanget habt.

Was aber euer Erbarmen betrifft, so ist zu wissen, daß die Medici ebenfalls den Armen treuhertzig beyspringen, sie verlangen sowohl als ihr im

Himmel zu kommen, der Himmel ist nicht allein für euch barmhertzige und andächtige Artzney-Affen gebaut, es gehören andere ehrliche Leuthe auch hinauff; die Medici, ob schon sie mit Purgier- und Clystir-Verschreiben umbgehen, so lesen sie neben dem Galeno gleichwohl das Heilige Evangelium, allwo die ewige Wahrheit versprochen, einen kalten Trunck Wasser hundertfältig zu belohnen, der den Armen in Christi Namen ist gegeben worden; weilen nun die Armen Christi Brüder genennt werden, und was man ihnen thut, soll unserm Erlöser selbsten gethan seyn: Ey so wird hoffentlich kein Christlicher Medicus eine so unbarmhertzige Natur haben, welcher sich umb solche arme verlassene Krancke nicht solte eyfferigst annehmen; weiß man doch wohl, daß auch der Heydnische Hippocrates schon vor 2000. Jahren uns allen ein scharffes Geboth gegeben, daß man sowohl den Armen als den Reichen mit den besten Mitteln solle behülfflich seyn, wofern wir ein eintziges Glück in Curiren haben wollen.

Im übrigen ist aber auch dieß gewiß, daß die Medici freylich nicht immer mit Beten und Allmosengeben beschäfftiget seyn können, denn sie haben, ausser der Abwartung ihrer Krancken, auch Bücher zu lesen, und das Allmosengeben verhindert leider gar ofte die liebe Armuth. Man sagt zwar, daß es den Medicis an Geld nicht mangle, wird auch mit Galeno bekräfftiget, als welcher nachdem er des Boëtii Ehefrau curirt, für diese Cur allein 400 Stück Gold-Müntze, welche nach Mindereri Meynung 1300. Gold-Cronen machen, zur Verehrung empfangen, dahero nachmahls das Sprich-Wort entstanden:

dat

dat Galenus opes: Galenus giebt Reichthum; aber das war vor Zeiten Anno 3. und damahls, als der Medicus Podalirius lebte, welcher die schöne Königliche Printzeßin Syrna an einem Fall curirte, deme darnach wegen so glücklicher Cur von dem König Dametho gedachte Printzeßin, sammt einer grossen Landschafft zur Ehe gegeben war, wie bey Herodoto zu lesen. Dat Galenus opes; Galenus bringt Reichthum, hat es auch geheissen zur Zeit Pabst Honorii, welcher den berühmten Medicum Thadeum liesse von Florentz nacher Rom beruffen, und ihm täglich 100 Ducaten Lieffer-Geld, nach glücklich vollendeter Cur aber 10000 zur Verehrung geben, wie Volateranus schreibet. Item, es hat gelautet: dat Galenus opes, als der Hoch-erfahrne Doctor Garcias ab horto lebte, welcher von einem Indianischen König, Nyssa Maluco, jährlich 40000 Parados, das ist 40000 Reichs-Thaler Bestallung bekommen, wie à Castro bezeuget. Bey unsern Zeiten handelt man etwas bedachtsamer, und würde einer eine lange Zeit, ja fast ein Platonisches Jahr, practiciren müßen, ehe er eine solche Summa Geld zusammen bekäme: In hiesigen Ländern bestehet alles in einem vielversprechenden Einstellen; und dann stellen sich einige zwar so ganz gut, andere aber gar nicht, viele sehr schlecht, viele noch schlechter, und eben soviel auch schlechtissime ein; mit einem Wort, es giebt discrete und undiscrete Discretionen, welche man könte in unterschiedliche Sorten setzen, gleichwie die Astronomi die Stern in primæ, secundæ, tertiæ, & quartæ magnitudinis classes pflegen auszutheilen; Küchen-Regalien bezahlen auch die Mühewaltung,

daß man sagen könte:

Dat Galenus oves, porcellos atque capones,
Sæpè locò argenti poma vel ova dedit.

Offtermahls heißt es, wie der Thebanische Crates gesagt: ponito coquo minas decem, Medico drachmam, Philosopho triobulum, & Scorto talentum: Das ist: setze in die Rechnung für den Koch 10 Miras oder 100 Cronen, dem Medico einen Schilling, dem Philosopho drey Heller, den liederlichen und geilen Metzen aber ein Talent, daß ist 600 Cronen; fürwahr eine schöne Austheilung. Also wird der Medicus hoffentlich wegen des Allmosen-Gebens bey GOtt in Ansehung solcher Einstellung entschuldiget seyn, und wenn er dennoch sich der armen Krancken annimmt, den Lohn in jener Welt erwarten müssen.

Aber auf mein Vorhaben wiederumb zu kommen, so sollten freilich nach dem geistlichen und weltlichen Rechte die Artzney-Affen abgeschaffet werden, indem Kayser Carl der fünffte in seiner peinlichen Hals-Gericht-Ordnung Articul 134. ein Gesetz gegeben: daß diejenigen, so nicht die Medicin aus dem Grunde gelernet haben, und gleichwohl sich unterstehen, den Krancken ihre Sachen einzugeben, auch viel darmit hinrichten, scharff sollen gestrafft werden; und so werden solche schädliche Affen-Curen auch noch jetzt von allen Landes-Fürsten an einem jeden Orth höchst verbothen: aber wie offt geschicht, daß solches Verboth ohne eintzige Straffe übertreten wird. Zu verwundern ists sich nur, daß man die Stöhrer und nicht rechtmäßig ausgelernte Schneider, Schuster und andere Handwercker so sehr verfol-

folget, und herentgegen die Artzney-Stimpler, sammt allen unnützen Schnader-Büchsen und faullentzenden Stuben-Sitzerin, offtermahls ungehindert practiciren läßt, da diese doch nicht ein Kleid, sondern den Menschlichen Leib, ein schönes Meister-Stück GOttes, verpfuschen und ins Verderben bringen.

Camerarius erzehlt von einem Chymischen Affen, welcher seine Medicamenten einem vornehmen Patienten auf das beste thäte einschwatzen, mit Vermelden, daß alle Apotheckische Mittel diesen Zustand nicht werden curiren können. Die Galenischen Sirup-Schmiede, sagte er, können nichts als Purgieren, Clystiren und Aderlassen; ihre große Purgier-Träncke seyn so angenehm, daß man sich schon will überbrechen, ehe sie in Magen kommen: Herentgegen versichere er den Patienten, daß er mit einem eintzigen Chymischen Brech-Pülverlein will die Kranckheit sammt Putz und Stiel auf einmahl vertreiben. Der Krancke läßt sich überreden, folgt endlich, doch mit dieser Condition, daß der Ehr- und Lehr-bedürfftige Doctor selbsten solches an ihm probiren solle; er gehorsamet auch, nehmen beyde das Pülverlein in gleichem Gewicht ein, empfinden bald darauf die Operation, und machen solche häuffige Sau-Concerten, daß sie in etlichen Stunden schon zum suspiriren kommen, und beyde zugleich an dieser Sau-Music, oder uncurirlichen Ueberbrechen gestorben seyn. Sollte man bisweilen mit den jetzigen Artzney-Affen auch auf gleiche Weiß verfahren, und ihre bis an Himmel erhebte Medicamenten an ihnen selber probiren lassen, ich wollte wetten, mancher

Kleingläubige würde ihnen nicht nachfolgen, und viel tausend sollten noch bey dem Leben seyn, die nunmehro in der kalten Erde ruhen; aber heutiges Tages seyn die Artzney-Affen viel gescheidter, sie schütteln den Kopf darzu, und wollen ihre eigene Hand zu keinem Probir-Stein machen. Ich habe vor etlichen Monathen eine solche Hocherfahrne Aeffin und gern seynwollende Doctorin in meiner Cur gehabt, als ich ihr aber vorgehalten, warum sie mich beruffet, da sie doch selbsten wüßte mit herrlichen Medicamenten umbzugehen, und viel curirt hätte, da erhielt ich zur Antwort, daß sie zwar vielen köstliche Artzney gegeben, aber bey ihr möchte sie es nicht wagen; ich fragte weiter umb dessen Ursach, bekam aber keine andere Antwort, als daß sie sich fürchte, es möchte ihr schaden, derohalben sie lieber meinen Rath folgen wollte. Ich ermahnete ferner diese Clystir-verständige Sybillam auf jene Christliche Lehre: quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris; daß sie es bey andern auch nicht wagen sollte, wann sie solches bey ihr selbsten zu wagen ein Bedencken trüge, indem dem Nächsten sein Leben so lieb ist, als mir das meinige. Solche Aertztin kommen mir für, wie jener Affe bey einem Römischen Cardinal, dann als dieser gesehen, daß die Bediente im Feuer Kastanien braten, hat er ihnen auch nachgefolget, als er aber die heissen Kastanien sollte aus den Kohlen ziehen, wollte er seine Tatzen nicht verbrennen, ertappete derohalben die Katze, und kratzet mit der Katzen Füßen sein Mittagmahl aus den glühenden Kohlen, in guter Meynung, daß ers nicht empfinde, wann gleich die Katze ihre Füße darbey einbüsset.

Das

Das heisset auch: aus anderer Leder ist gut Riemen schneiden. Seyd aber versichert, meine liebe Artzney-Affen, daß alles dieses nicht Christlich sey, maßen ein jeder Christ die Regel ausüben soll: Was du nicht willst, das dir die Leuthe thun sollen, das thue auch keinen andern nicht. Willst du nun, daß man dir keine gefährliche Medicin zu einer untauglichen Zeit geben soll, so mußt du auch solche deinem Neben-Christen nicht mittheilen, und ihn ins Verderben bringen.

Ich will nun gemach zum Ende schreiten, kan mir auch einbilden, daß meine wohlmeynende Vermahnungen bey vielen wenig oder gar nichts wircken werden, dann wer schon viel Jahre mit dergleichen Curen umbgegangen, der wird ihm den Clystir- und Purgier-Habit sobald nicht nehmen lassen, ja mancher Artzney-Affe ist beyneben noch bereit, einen jeden seine Kunst zu lehren; und wofern er etwan ein Recept zu einem Purgier-Pulver weiß, so druckt es ihn ums Herz, und wäre vonnöthen, daß man es an allen Gassen liesse mit Drummeln und Pfeiffen ausrufen, oder in öffentlichen Druck geben, damit die Nach-Welt eines so großen Kunst-Stücks nicht sollte beraubet werden. Aber meine liebste Artzney-Affen, ein Manna-Träncklein ist eine linde Purgation, doch erzehlet Maranta, daß eine vornehme Dame deswegen gestorben, weil sie es zu unrechter Zeit genommen; das laxirende Rosen-Säfftlein und die Cassia seyn nicht starcke Sachen, gleichwohl schreibt Alexander Benedictus, daß von dieser ein Mann, von jenen aber ein Weib ebenfalls das Leben eingebüsset. Aderlassen ist auch keine Kunst; doch wie

vielen ist die Seel mit dem Blute durch das Löchelein gewischet, die vielleicht noch heutiges Tages lebten, wann sie nicht zur unrechten Zeit Ader gelassen hätten. Ich versichere euch demnach, ihr Artzney-Affen, daß ihr eure Medicamente nicht könnt ohne Sünde eingeben, dann euer übles Wissen beflecket euer Gewissen, und ihr werdet heunt oder Morgen dem allwissenden GOtt scharfe Rechenschaft darvon geben müssen.

Dieses ist nun, Hochgeneigter Leser, meine wenige Meynung von diesen Allamodischen Artzney-Affen, die ich in aller Eil auff das Pappier gebracht. Ich gestehe es, daß ich mich keiner hohen Schreibs-Arth beflissen, sondern die Historien, die mir fast selbsten meisten Theils begegnet, auf ihre seltzame Manier beschrieben; ich habe auch wunderliche Gleichnisse bisweilen darunter gemischet, es mag sich nun reimen oder nicht reimen, so bleibts gleichwohl wahr, daß sich die Allamodischen Affen-Curen närrisch anfangen, und auch närrische Ausgänge haben; und was ist vonnöthen, hier hohe Concepten vorzubringen, maßen ich nicht im Willens bin, Hochgelehrten Männern eine Information zu geben, sondern mein eintziger Zweck ist nichts anders, als daß ich den ohne dieß leichtglaubenden Pöbel von den schädlichen Medicamenten will abhalten.

Sollte sich nun einer an vielfältigen Mißbrauch spiegeln, der handelt als ein Kluger und Weiser, und thut nach meinem Verlangen. Dann der sich an anderer Fehler spiegelt, der hat einen guten Spiegel.

V. Kapitel.

Von der insbesondere durch den Herrn Tissot erwiesenen Schädlichkeit der Marktschreyer und anderer Afterärzte und Afterärztinnen.

§. 1.

Es bleibt mir, sagt Herr Tissot, noch eine Geissel zu betrachten übrig, welche eine größere Verwüstung anrichtet, als alle bisher beschriebene Uebel, und welche, so lange sie fortdauret, alle Vorsorgen für die Erhaltung des Volks unnütz machen wird; diese sind die Marktschreyer. Sie unterscheiden sich in zwey verschiedene Gattungen; die eine machen die herumschweifende Marktschreyer aus, die andere die falschen Aerzte in den Dörfern, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, welche hier zu Lande unter dem Titel der Dorfärzte, (Lachsnern), bekannt sind, und welche unbemerkt das Land entvölkern.

Die ersten verkaufen, ohne einen Kranken zu besehen, ihre Arzneymittel, von denen einige nur äusserlich sind, und oft nichts Böses verursachen; allein die innerlichen sind sehr oft verderblich. Ich habe die entsetzlichsten Wirkungen davon gesehen; und es reiset keiner von diesen Elenden durch das Land, daß es nicht einige Einwohner ihr Leben koste.

 Sie

Sie schaden noch auf eine andere Weise, da sie eine große Menge baaren Geldes mit sich aus dem Lande nehmen, und jährlich einige tausend Franken demjenigen Theil der Einwohner entziehen, denen das Geld ausserordentlich schätzbar ist. Ich habe mit Betrübniß gesehen, das Bauren und Handwerker, welche an den Nothwendigkeiten des Lebens Mangel litten, das Geld entlehnten, um sich in einem hohen Preis ein Gift anzukaufen, welches ihr Elend vollkommen machte, da es ihre Beschwerden vermehrte, und sie oft in auszehrende Krankheiten stürzte, welche eine ganze Haushaltung an den Bettelstab bringen können.

§. 2. Ein unwissender Betrüger kann durch seine Lügen und Unverschämtheit allezeit den dummen und leichtgläubigen Pöbel, welcher ausser Stand ist, etwas zu beurtheilen, oder nach seinem wahren Werth zu schätzen, leicht verführen. Dieser wird allezeit dem Betrug derjenigen ausgesetzt bleiben, welche niederträchtig genug sind, seine Sinnen zu verblenden, und desnahen wird derselbige von den Marktschreyern betrogen werden, so lange man dieselbigen duldet. Allein, sollte nicht die Obrigkeit, sein Beschützer, sein Vormund und Vater, denselbigen dieser Gefahr entreissen, und mit obrigkeitlichem Ernst dergleichen Betrügern den Eingang in das Land verschließen, wo die Menschen das schätzbarste Gut sind, und das Geld selten ist; da diese schädliche Leute die einen ausrotten und das andere aus dem Lande führen, ohne daß von ihnen der geringste Nutzen zu erhalten wäre. Kann man bey so wichtigen Gründen die Anordnung länger aufschieben,

der=

dergleichen Menschen zu verweisen, da nicht der geringste Grund vorhanden ist, solche einzulassen.

§. 3. Die Dorfärzte führen, die Wahrheit zu gestehen, das Geld nicht aus dem Lande, wie die herumschweifenden Marktschreyer, allein die Verwüstung, welche sie unter den Menschen verursachen, dauret immer fort, und wird dadurch unermeßlich; jeder Tag wird durch eine Menge von dergleichen Schlachtopfern bezeichnet. Entblößt von aller Kenntniß und Erfahrung, mit drey oder vier Arzneymitteln bewaffnet, deren Natur ihnen eben so tief verborgen ist, als die Natur der Krankheiten, gegen welche sie sich derselbigen bedienen, und welche mehrentheils von der stärksten Wirkung, und demnach ein wahres Schwerdt in der Hand eines Rasenden sind, verschlimmern sie auch die leichtesten Krankheiten, und machen diejenigen, welche ein wenig stärker sind, ganz gewiß tödtlich; da sie von selbst geheilet worden wären, wenn man sie der Natur überlassen hätte, und demnach noch viel gewisser, wenn sie wohl wären besorget worden.

§. 4. Ein Straßenräuber, welcher die Menschen an den Landstraßen ermordet, läßt einem Menschen eine doppelte Quelle zur Rettung übrig, daß er sich wehren, oder von andern Hülfe bekommen kann; allein ein Vergifter, welcher das Zutrauen eines Kranken stiehlt, und ihn ermordet, ist hundertmal gefährlicher, und nicht weniger strafbar.

Man macht Beschreibungen von den Räuberbanden, welche sich in ein Land eingeschliechen haben: Es wäre zu wünschen, daß man genaue Beschreibungen hätte, von allen falschen Aerzten beyderley

Geschlechts, und daß man solche allgemein bekannt machte, und solchen ein Verzeichniß ihrer blutigen Thaten beyfügte. Man würde vielleicht durch dieses Mittel dem gemeinen Volk eine heilsame Furcht einflößen, daß sie sich nicht mehr so leicht diesen Henkern zu einem unschuldigen Schlachtopfer übergeben würden.

§. 5. Die Verblendung des Volks, in Ansehung dieser zweyfachen Art von übelthätigen Geschöpfen, ist unbegreiflich. Indessen ist solche in Ansehung der Marktschreyer zu verzeihen, weil man sie nicht kennet; man kann ihnen also einen Theil des Talents und Geschicklichkeit zuschreiben, deren sie sich rühmen. Man muß ihm also sagen, und man kann es nicht genug wiederholen, daß, allen prächtigen Anscheins unerachtet, womit sich einige schmücken, diese allezeit niederträchtige Leute seyn, welche nur darum ihre Erhaltung von ihrer eignen Unverschämtheit und der einfältigen Leichtgläubigkeit des Volkes suchen, weil sie untüchtig sind, durch einen ehrlichen Beruf ihr Brod zu gewinnen; daß solche von aller Wissenschaft und Einsicht entblößt sind; daß ihre Titel und Briefe kein Ansehen haben, weil dergleichen Patente durch einen elenden Mißbrauch zu einer Art von Waare geworden, welche man um einen eben so geringen Preis erkaufen kann, als die Goldverbrämten Kleider bey einer Trödelfrau, (Feilträgerin); daß die Zeugnisse von ihren Curen eingebildet oder falsch seyn; endlich daß, wenn unter der ungeheuren Anzahl von Menschen, welche dergleichen Arzneyen gebrauchen, einige sich darauf besser befinden, wie

es denn eine physische Unmöglichkeit ist, daß solches nicht zuweilen geschehen sollte, um deswillen nichts destoweniger wahr bleiben, daß sie eine verderbliche Brut seyn. Ein Stich von einem Degen, welcher in die Brust eindrang, durchbohrte ein Eitergeschwür, wodurch ein Mensch von einer tödtlichen Krankheit befreyet wurde; um deswillen sind dergleichen Stiche nicht weniger tödtlich. Es ist auch kein Wunderwerk, wenn schon dergleichen Leute, (ich verstehe das gleiche von den Dorfärzten), welche bey tausenden ermorden, welche die Natur durch sich selbst oder mit Beyhülfe der Arzneykunst gerettet hätte, von Zeit zu Zeit einen Kranken gesund machen, welcher unter den Händen der geschicktesten Aerzte gewesen. Die Kranken dieses Geschlechts, welche bey dergleichen Gesindel Rath holen, sind gemeiniglich von der Art, daß sie sich an die Besorgung, welche ihre Krankheit erheischet, nicht binden wollen, oder daß der Arzt, durch ihre Widerspenstigkeit erbittert, ihnen keinen fernern Rath mittheilen will; diese suchen Leute auf, welche ihnen eine geschwinde Cur versprechen, und Arzneymittel versuchen, welche vielen tödtlich sind, zuweilen aber auch einen Kranken, wenn er Kräfte genug hat, solchen zu widerstehen, ein wenig geschwinder als ein vernünftiger Arzt heilen. Man könnte nur gar zu leicht in allen Pfarreyen Verzeichnisse verfertigen, welche die Wahrheit aller dieser Sätze klar vor Augen legen würden.

§. 6. Das Ansehen eines Marktschreyers, um welchen fünf bis sechshundert Bauern neugierig herumstehen, Augen und Mund aufsperren, und sich

sehr

sehr glücklich schätzen, wenn es ihm beliebt, sie um ihr Nothwendiges zu betriegen, da er ihnen ein Mittel in einem funfzehen bis zwanzig mal über seinen wahren Werth erhöheten Preis verkaufet, von welchem keine grössere Eigenschaft zu erwarten ist, als daß es unnütz seye: das Ansehen dieses Menschen, sage ich, würde bald fallen, wenn man einen jeden von seinen Zuhörern von der gewissen Wahrheit überreden könnte, daß er, eine kleine Geschicklichkeit in der Hand ausgenommen, so viel verstehe als der andere, und daß er nur Unverschämtheit genug haben dürfte, gar bald eine gleiche Geschicklichkeit zu bekommen, um ein gleiches Ansehen und Zutrauen zu verdienen.

§. 7. Wenn das gemeine Volk vernünftig schliessen könnte, so würde es sehr leicht von seinem Irrthum befreyet werden; allein seine Führer sollten für dasselbige die vernünftigen Schlüsse machen. Ich habe das Lächerliche von dem Zutrauen gegen die eigentlich so geheißnen Marktschreyer erwiesen, das Zutrauen für die Dorfärzte ist noch viel unsinniger.

Das schlechteste Handwerk muß erlernt werden! Es wird keiner einen Schuh flicken, oder ein altes Stück Leder ausbessern können, wenn er nicht bey einem Meister in die Lehre gegangen; und dieses sollte bey der allernothwendigsten, nützlichsten und angenehmsten Wissenschaft nicht geschehen. Man wird niemanden eine Uhr auszubessern anvertrauen, wenn er nicht viele Jahre lang die Zusammensetzung derselbigen, und die Ursachen, welche eine richtige oder unrichtige Bewegung derselbigen zuwege bringen, kennen gelernt und durchgedacht hat; und man sollte hin-

hingegen die Verbesserung und Erhaltung der zusammengesetztesten, zärtesten und köstlichsten Maschine Leuten anvertrauen, welche von ihrer Einrichtung nicht den geringsten Begriff haben, so wenig als von den Ursachen ihrer Bewegung, den entstandenen Fehlern, und Instrumenten, wodurch sie wieder in Ordnung gebracht wird?

Ein Soldat, welcher wegen Schelmereyen von seinem Regiment weggejagt worden, oder welcher aus Leichtsinn davon lauft; ein Banquerouttierer, ein geschändeter Geistlicher, ein versoffener Barbierer, und eine Menge anderer dergleichen niederträchtiger Menschen, lassen Zettel anschlagen, daß sie die Edelgesteine fürtreflich wohl einzufassen wissen; wenn man sie nicht kennt, wenn man nichts von ihren Arbeiten siehet, wenn man nicht glaubwürdige Zeugnisse ihrer Redlichkeit und Geschicklichkeit hat, so wird kein Mensch ihnen auch nur einen falschen Stein von zweyen Groschen am Werth anvertrauen; und diese Elenden müßten vor Hunger sterben. Wenn sie aber, anstatt sich für Juwelierer auszugeben, sich als Aerzte bekant machen, so wird man das Vergnügen, ihnen sein Leben anzuvertrauen, sehr theuer bezahlen, da sie nichts versäumen werden, den Ueberrest desselbigen zu vergiften.

§. 8. Die besten Aerzte, diese seltne Menschen, welche mit den glücklichsten Talenten gebohren, von ihrer Kindheit an ihren Geist ausgeschmückt, und nachher mit dem größten Fleiß alle Theile der Naturlehre bearbeitet haben, welche die schönste Zeit ihres Lebens einer ununterbrochenen fleißigen Untersuchung des menschlichen Leibes geweihet, und des-

selbi-

selbigen Verrichtungen, die Ursachen welche, solche verhindern können, samt allen Hülfsmitteln dargegen kennen gelernet haben; welche die Unannehmlichkeit, sich in den Spitthälern unter tausend Kranken aufzuhalten, überwunden, und mit ihrem eigenen Wahrnehmen die Wahrnehmungen aller Zeiten und Orten verbunden haben, diese seltne Menschen, sage ich, finden sich selbst nicht so fähig als sie wünschten, die köstliche Hinterlage der menschlichen Gesundheit in Verwahrung zu nehmen; und man sollte schlechten Menschen, welche ohne Talente gebohren worden, keine Auferziehung genossen, welche oft nicht einmal lesen können, welche von allem, was die Arzneykunst angehet, so wenig verstehen, als von den Sitten der wilden Asiatischen Völker, welche keine andre Nächte durchgewacht, als bey dem saufen, welche dieses erschreckliche Handwerk nur zu dem Ende treiben, damit sie Geld zum saufen gewinnen, und solches nur bey dem Wein ausüben, welche aus keiner andern Ursach Aerzte geworden, als weil sie zu allem andern untüchtig gewesen! Eine solche Aufführung muß einem jeden vernünftigen Menschen als die höchste Staffel der Ausschweifung vorkommen.

Wenn man die Arzneymittel, welche sie gebrauchen, untersuchen, und solche mit den Bedürfnissen eines Kranken, dem sie gegeben werden, vergleichen würde, so würde man sich entsetzen, und das Schicksal dieses unglücklichen Theils des menschlichen Geschlechts beseufzen, dessen Leben, welches für den Staat so wichtig ist, einer mörderischen Brut elender Weise anvertrauet zu sehen.

§. 9.

§. 9. Einige von ihnen, welche die Gefahr von dem Einwurf, daß sie von allen Wissenschaften entblöst seyn, wohl einsehen, suchen solchem vorzubauen, da sie unter dem gemeinen Volk ein Vorurtheil, welches heut zu Tag nur gar zu vielen Beyfall erhaltet, verbreiten; nämlich, daß ihre Talente in der Arzneykunst eine übernatürliche Gabe seyn, welche eben deswegen alle menschliche Kenntniß übertreffe. Es ist nicht mein Beruf, die Unanständigkeit, Schändlichkeit und Gottlosigkeit einer solchen Betrügerey aufzudecken; ich würde hierinnen in das heilige Amt der Herren Prediger einen Eingriff thun; indessen wird man mir die Anmerkung erlauben, daß da dieser Ast von dem Aberglauben die schrecklichsten Folgen nach sich ziehet, derselbige alle ihre Aufmerksamkeit verdiene; und überhaupt wäre desto sehnlicher zuwünschen, daß man diesen Aberglauben bestreiten möchte, da ein von falschen Vorurtheilen eingenommenes Gemüth durch dieses untüchtig wird, eine wahre Lehre anzunehmen. Es giebt Bösewichter, welche, in dem Vertrauen, durch Furcht und Hoffnung sich Ansehen zu gewinnen, den Greuel so weit treiben, daß sie die Leute in den Gedanken lassen, als wenn sie ihre Macht dem Himmel oder der Hölle zu verdanken hätten. Und dieses sind die Menschen, welchen das Leben anderer Menschen anvertrauet wird.

§. 10. Ich habe schon angemerkt, daß man die Sorgfalt nicht begreifen kan, mit deren der Bauer für sein krankes Vieh die beste Hülfe aufsucht. Der Vieharzt, oder derjenige, den man für einen solchen ansiehet, (denn zum Unglück hat man keine oder sehr wenige in diesem Lande die diesen Namen

verdienen) wenn er einen großen Ruf hat, mag noch so weit entfernt seyn, so wird der Bauer hingehen bey ihm, Rath zu hohlen, oder er läst ihn auf seine Kosten, sie mögen so groß seyn als sie wollen, zu sich kommen. Die Mittel werden, wenn sie auch noch so köstlich sind, angeschafft, wenn man sie als die besten ansiehet. Aber so bald es um ihn selbst, um sein Weib und Kinder zu thun ist, so versäumt er alle Hülfe, oder bedient sich der ersten die sich ihm anbietet, sie mag so schädlich seyn als sie will, obgleich sie nicht weniger kostbar ist; denn es ist eine himmelschreyende Ungerechtigkeit, welch grosse Summen durch einige Dorfärzte den Kranken, oder, welches öfterer geschiehet, ihren Erben abgedrungen werden.

§. 11. Man wird in einer fürtreflichen Abhandlung über die Bevölkerung dieses Landes, welche bald an das Licht treten wird, eine wichtige Beobachtung finden, welche die Verheerungen der Dorfärzten unumstößlich erweiset; nämlich, daß in gemeinen Jahren das Verhältniß der Zahl der Einwohner eines Orts, und der Verstorbenen in der Stadt und auf dem Lande, nicht sehr verschieden sey; daß hingegen bey einer ausserordentlichen Epidemie, welche in der Stadt und auf dem Lande gleich stark wüthet, dieser Unterschied ausserordentlich groß, und die Zahl der Todten in dem Verhältniß mit den Einwohnern eines Dorfs, in welchem ein Dorfarzt seine mördrische Herrschaft ausübet, unendlich größer sey als in der Stadt.

Ich finde in dem zweyten Stück der Abhandlungen und Beobachtungen der Oeconomischen Gesell-

sellschaft in Bern, für das Jahr 1762. eine andere Beobachtung, welche nicht weniger wichtig ist, und von einem der erleuchtesten Beobachtern, welche für dieses Werk arbeiten, herkommt: „Wir hatten, sagt er, einige Seitenstechen, Entzündungen in der Lungen; es starben davon einige Bauren, von denen, so sich bey den Dorfärzten berathen, und sich ihrer hitzigen Genäsmittel bedienten; diejenigen aber, die der entgegen gesetzten Methode folgten, kamen davon.„

§. 12. Ich will mich über diese Materie nicht weitläuftiger ausdehnen, indessen hat mich die Menschenliebe angetrieben, hierüber ein Wort zu sagen; sie verdiente aber weitläuftiger behandelt zu werden, und eine solche Abhandlung würde von den wichtigsten Folgen seyn. Niemand könnte sich über diesen entsetzlichen Mißbrauch leichter beunruhigen als ein Arzt, wenn er nur nach den Absichten seines Eigennutzens handeln wollte; da durch dergleichen Betrüger die Anzahl des gemeinen Volks, welche bey ihm Rath holen, geringer wird, wobey er nichts als eine sehr mühsame Arbeit verliert. Allein es wird kein redlicher Arzt einige Stunden der Ruhe um einen so theuren und verhaßten Preis erkaufen wollen.

§. 13. Ich habe das Uebel gezeigt, ich wünschte, daß ich auch einige sichere Mittel dargegen anzeigen könnte; allein dieses ist sehr schwer.

Das erste würde vielleicht dieses seyn, wenn man die Gefahr kennen lehren, und die Augen auf diesen mörderischen Mißbrauch, welcher, mit den übrigen Ursachen der Entvölkerung vereinigt, vollends

lends dieses Land öde zu machen arbeitet, richten könnte.

§. 14. Ein zweytes, und ohne Zweifel das sicherste, ist dasjenige, welches ich oben angezeigt habe; keinem Marktschreyer den Zugang zu erlauben, und alle Dorfärzte Oberkeitlich zu beschreiben; vielleicht würde nicht undienlich seyn, solche an dem Leibe zu strafen, wie solches in verschiedenen Ländern durch Hoch-Oberkeitliche Edickte verordnet ist; zum wenigsten sollte man dieselbigen mit öffentlicher Schmach belegen, wie solches in einer großen Stadt in Frankreich in Uebung ist. „Wenn man in Montpelier einen Marktschreyer entdeckte, so war man berechtigt, denselbigen auf einen schlechten, magern Esel zu setzen, den Kopf gegen den Schwanz gekehrt; in diesem Zustande führte man ihn unter einem lauten Gelächter der Kinder und des gemeinen Volks, durch die ganze Stadt, wobey er von dem Pöbel geschlagen, mit Koth geworfen, von allen Seiten gezogen, und mit Schandworten überhäuft wurde.„

§. 15. Ein drittes Mittel könte die Unterweisung der Herren Predigern über diesen Vorwurf geben. Die Aufführung des gemeinen Volks in dieser Absicht ist ein wahrer Selbstmord, und es wäre sehr wichtig, wenn man es davon überzeugen konte. Allein die Unwirksamkeit auch der vernünftigsten Vermahnungen in Absicht auf andere Artickel, möchte vielleicht in dieser Absicht ein gleiches Schicksal besorgen lassen. Die Gewohnheit hat es zum Gesetz gemacht, daß heut zu Tage kein ander Laster

einem

einem Menschen das Recht benimmt, sich unter Leute von Ehre zu zählen, als ein offenbahrer und karakterisirter Diebstahl; dieses hat einen ganz einfältigen Grund, nämlich, weil uns unser Vermögen näher an dem Herzen liegt, als andere Sachen; selbst der Mord wird in vielen Fällen für eine der Ehre unnachtheilige Sache angesehen; dürfte man hoffen, die Leute zu bereden, daß es lasterhaft und schändlich sey, seine Gesundheit unter dem Schein der Hoffnung der Genesung Vergiftern anzuvertrauen? Ein sicherer Mittel würde ohne Zweifel seyn, wenn man das gemeine Volk könnte begreifen machen, welches leicht seyn würde, daß es mit wenigern Kosten begleitet wäre, sich heilen, als aber peinigen zu lassen. Die Reizung der Wohlfeile könnte vielleicht besser dienen, solches zurecht zu bringen, als der Abscheu gegen das Laster.

§. 16. Ein viertes Mittel, welches gewißlich nicht unnütz wäre, würde seyn, wenn man aus den Calendern die Astrologischen Regeln in Absicht auf die Arzneykunst verbannete, da diese zu nichts dienen, als gefährliche Vorurtheile in einer Wissenschaft zu unterhalten, in welcher die kleinsten Irrthümer die unglücklichsten Folgen haben. Wie viele Bauern haben es, (wie ich vorhin erwehnt), mit dem Leben bezahlen müssen, daß sie eine Aderläße aufgeschoben oder verworfen, oder in einer hitzigen Krankheit zu unrechter Zeit vorgenommen haben, nur weil es der Calender so haben wollte. Hat man nicht auch zu besorgen, (um dieses im Vorbeygang anzumerken), daß die nämliche Ursach auch bey ihren häuslichen Verrichtungen schaden möchte?

 und

und daß, da sie den Mond zu Rath ziehen, welcher keinen Einfluß hat, sie die nöthige Aufmerksamkeit auf andere Umstände aus den Augen setzen, welche sehr wichtig sind?

§. 17. Ein fünftes Mittel würde dargegen seyn, wenn man für die Kranken Spitthäler in verschiedenen Städten des Landes aufrichtete.

Man hat sehr viele und leichte Mittel, dergleichen zu stiften und zu unterhalten, und man hätte kaum neue Ausgaben vonnöthen; da hingegen der daher zu ziehende Nutzen unermeßlich wäre; übrigens, wenn auch die Ausgaben noch so beträchtlich seyn sollten, sind sie nicht im Gegentheil vor allem aus wichtig? Sie gehören ohne Zweifel unter unsere Pflichten; und man würde bald erfahren, daß sie einen würklichen Vortheil mit sich führen, welcher größer ist, als aller andere Nutzen den man von der Anwendung des Geldes immer erwarten kan. Entweder muß man zugeben, daß das gemeine Volk in einem Staat unnütz sey, oder man muß beystimmen, daß man für dessen Erhaltung alle Sorgfalt anwenden solle. Ein verehrungswürdiger Engländer, welcher, nachdem er alle Dinge mit größter Sorgfalt betrachtet hat, alle seine Bemühung auf die tiefsinnige und nützliche Beschäfftigung wendet, die Mittel zu entdecken, wodurch der Reichthum und Wohlfahrt seiner Mitbürger vermehrt werden könnte, beklagt sich, daß man in England, dem Lande, wo die meisten Spitthäler der ganzen Welt angetroffen werden, dem gemeinen Volk in seinen Krankheiten keine hinlängliche Hülfe verschaffe. Was würde er von einem Lande sagen,

wo man keine antrifft? „Die Hülfsmittel der „Wundarzneykunst und Arzneykunst sind auf dem „Lande, so sehr sie in den Städten im Ueberfluß vor„handen sind, nicht genung verbreitet; und die Bau„ren sind meistens ziemlich einfachen Krankheiten „unterworfen, welche aber aus Mangel einer guten „Besorgung in tödliche Auszehrungen ausarten.„ (*)

§. 18 Endlich, wenn man den Mißbräuchen nicht genung wehren kann, (diejenigen, welche die Marktschreyer betreffen, sind nicht die einzigen, und man verstehet unter diesem Namen nicht alle diejenigen, welche ihn verdienen), so wäre es besser, man würde die ganze Arzneykunst verbannen. Wenn die guten Aerzte nicht so viel Gutes stiften können, als die schlimmen Böses thun, so wäre es ein wahrer Nutze, wenn man gar keine hätte. Ich sage es aus Ueberzeugung, daß die Anarchie in Ansehung der Arzneykunst vor allem aus gefährlich sey. Wenn diese Wissenschaft frey ist von allen Regeln, und sich nach keinen Gesetzen richtet, so ist sie eine Geißel, die um so viel abscheulicher ist, weil sie unaufhörlich zuschlägt; und wenn man die Unordnungen

(*) Unser Land hat es für ein großes Glück zu achten, daß durch die Menschenliebe unserer frommen Voreltern, nicht nur wohlbestellte Krankenhäuser in wichtigen Fällen den Einwohnern offen stehen, sondern daß überdieses geschickte Aerzte bestellt sind, den Armen ohne Entgeld in ihre Gemeinden dienliche Heilmittel zu verordnen: aber wird diese Gutthat deswegen erkennt? und ist darum das rasende Zutrauen für die falschen Aerzte geringer, als an denen Orten, welche solche Anstalten ermangeln müssen? Der Uebers.

nungen nicht aus dem Wege räumen kann, so muß man entweder bey höchster Strafe die Ausübung einer solch unglücklichen Kunst verbieten, oder wenn die Verfassung eines Staats ein so heftiges Mittel nicht erlaubt, nach der bey allgemeinen Landplagen herrschenden Gewohnheit, für dieses Unglück in allen Kirchen öffentliche Gebeter verordnen.

§. 19. Ein anderer Mißbrauch, welcher zwar nicht so gefährlich ist, als diejenigen, von denen wir bis dahin geredet haben, welcher indessen würklich nicht geringern Schaden thut, und wenigstens viel Geld aus dem Lande ziehet, wovon aber das gemeine Volk weniger ein Schlachtopfer ist, als Leute von Vermögen, ist die einfältige Verblendung, nach deren man sich durch hochtrabende Ankündigungen allgemeiner Arzneymittel, welche man mit grossen Unkosten von fremden Orten verschreibt, betrügen läst. Leute, welche sich über den gemeinen Pöbel erheben, werden einem Marktschreyer nicht nachlaufen, weil sie es für niederträchtig halten, sich unter den gemeinen Haufen zu mischen; allein, wenn der nämliche Marktschreyer, anstatt in dem Lande herumzuziehen, sich in einer fremden Stadt niederläst; wenn er, anstatt seine Arzneyen persönlich zu verkaufen, in einer jeden Stadt eine Bude errichtet; wenn er, anstatt sich mit einem zwanzigfältigen Gewinn über den wahren Werth zu begnügen, den Preis verdoppelt; wenn er, anstatt des Beyfalls des gemeinen Volks, den Beyfall bemittelter Bürger von allen Ständen, und fast aller Einwohner des Landes hat; so wird eine Person, welche sonst in allen andern Absichten sehr vernünftig seyn kann,

welche nicht ohne zweifelhafte Ueberlegung ihre Gesundheit einem Arzt, welcher eines völligen Zutrauens würdig ist, anvertrauen wird, es mit einer unbegreiflichen Narrheit wagen, auf die Treue eines betriegerischen Placards das gefährlichste Arzneymittel zu nehmen, welches von einem Menschen bekannt gemacht worden, der eben so niederträchtig ist, als ein Marktschreyer, welchen er verachtet, weil er vor seinen Fenstern das Waldhorn blasen läßt, da er indessen nur durch diese Umstände von ihm unterschieden ist.

§. 20. Es verfließt kaum ein Jahr, daß nicht ein solches Arzneymittel einen Ruf erhalte, welches mehr oder weniger Schaden bringet, je nachdem solches mehr oder weniger in Ansehen kommt. Zum Glück haben wenige ein so großes Ansehen erlangt, als die Pulver eines gewissen Ailhaud von Aix aus der Provence, welcher des Namens eines Arztes unwürdig ist; dieser hat einige Jahre lang ganz Europa mit einem scharfen Purgiermittel überschwemmt, welches man nicht vergessen wird, bis alle seine Schlachtopfer ihr Ende erreicht haben werden. Ich habe seit langer Zeit verschiedene Kranke zu besorgen, denen ich, ohne Hoffnung sie jemals wieder herzustellen, ihre Beschwerden erleichtere, und welche ihre elenden Tage nur dem Gebrauch dieser Pulvern zu verdanken haben; und ich habe noch seit kurzem zwey Personen gesehen, welche von diesem Gift auf eine greuliche Art getödtet worden. Ein französischer Arzt, welcher wegen seinem weitläuftigen Kenntniß berühmt, und wegen seinem edlen Karakter nicht weniger schätz-

 bar

bar ist, hat einige unglückliche Ausgänge, welche durch dieses Pulver veranlasset worden, durch den Druck bekannt gemacht. Wenn man dergleichen Beobachtungen an allen Orten sammeln wollte, wo man dieses Mittel gebraucht, so würde das Werk zu einer fürchterlichen Größe anwachsen.

§. 21. Zu gutem Glück werden nicht alle dergleichen Mittel so häufig gebraucht, und sind auch nicht so gefährlich; indessen muß man alle dergleichen Beschreibungen nach einem Grundsatz beurtheilen, welcher unter allem, was in der Naturlehre und Arzneywissenschaft als wahr angesehen werden kann, den ersten Platz verdienet; nämlich, daß ein jeder, welcher ein allgemeines Arzneymittel anpreiset, ein Betrüger, und ein solches Mittel unmöglich und widersprechend sey. Ich will mich in keinen weitläuftigen Beweis einlassen; allein ich berufe mich dreuste auf alle vernünftige Menschen, wenn sie nur einen Augenblick die verschiedenen Ursachen der Krankheiten, die Widersprüche welche sich unter denselbigen zeigen, und die Ungereimtheit überlegen, alle diese Ursachen mit dem nämlichen Mittel zu bestreiten.

Wenn man sich von diesem Grundsatz wohl überzeugt hat, so wird man sich durch keine Gewebe von Spitzfindigkeiten irre machen lassen, womit man beweisen will, daß alle Krankheiten von einer einzigen Ursache herrühren, und daß diese Ursach ihrer Natur nach sich durch das angerühmte Mittel bestreiten lasse. Man wird bald begreifen, daß eine solche Aussage den höchsten Staffel der Betrügerey oder Unwissenheit ausmache, und man wird

leicht

leicht entdecken, worin die Falschheit dieses Schlusses stecke. Kann man glauben, daß eine Wassersucht, welche von einer allzu großen Schlappheit der Fasern und Flüssigkeit des Geblüts ihren Ursprung nimmt, durch die nämlichen Mittel könne geheilet werden, welche in einer Entzündungskrankheit helfen, wo die Fasern allzu hart und das Geblüt allzu dicke ist. Man durchsehe die gedruckten Beschreibungen der allgemeinen Arzneyen, so wird man in allen eben so widersprechende Tugenden angerühmt finden, und diejenige, welche dergleichen verfertigen, verdienten billig die gerechte Strafe eines Richters.

§. 22. Ich wünschte, daß man eine Ueberlegung machte, welche sich von selbst anbietet. Ich habe hier nur eine kleine Anzahl von Krankheiten abgehandelt; alle gehören fast unter die Classe der hitzigen Krankheiten; ich darf bezeugen, daß kein erleuchter Arzt niemals weniger Arzneyen gebraucht; indessen belauft sich die Zahl derselbigen auf 71. und wenn man mich nöthigen sollte, die Zahl einzuschränken, so wüßte ich nicht, was ich weglassen sollte. Wie darf man also hoffen, daß ein einzelnes Mittel eine zehen und zwanzig mal größere Anzahl von Krankheiten heilen könne.

§. 23. Ich will noch eine wichtige Anmerkung beyfügen, welche ohne Zweifel viele meiner Leser selbst werden gemacht haben; nämlich, daß die verschiedenen Ursachen der Krankheiten, ihre verschiedene Umstände, die Verschiedenheiten, welche von den nothwendigen Veränderungen, die in der Zeit ihrer Dauer vorkommen, die Verwicklungen welchen sie unterworfen sind, die Veränderungen, welche von der besondern Beschaffenheit der Seuche, der Jahrszeiten, der Verschiedenheit des Geschlechts, und vielen andern Umständen abhangen, oft nöthigen, eine Abänderung in den Arzneymitteln vorzunehmen; dieses beweiset, wie gefährlich es sey, wenn Leute solche verordnen, welche keine deutlichere Einsicht haben, als man gemeinlich bey Personen, welche die Arzneykunst nicht erlernt haben, antrifft; die Vorsicht sollte in die-

sen

sen Fällen mit dem Antheil, den man an dem Wohlseyn des Kranken nimmt, und mit der Liebe, welche uns belebet, im Verhältniß stehen.

§. 24. Die nämlichen Ueberlegungen sollten auch die Nothwendigkeit einer gänzlichen Folgleistung, sowohl von Seiten des Kranken als der Umstehenden, kennen lehren. Die Geschichte der Krankheiten, welche ihre bestimmte Zeit haben, in welcher sie entstehen, sich entwickeln, in ihrer größten Stärke stehen bleiben und wiederum abnehmen, erweisen augenscheinlich die Nothwendigkeit, den Gebrauch dergleichen Mittel fortzusetzen, so lange der Karakter der Krankheit der nämliche bleibt, und die Gefahr, solche öfters nur aus dem Grunde abzuändern, weil die gebrauchten Arzneyen nicht alsobald die erwünschte Wirkung hervorbringen. Nichts ist dem Kranken schädlicher als diese Unbeständigkeit. Wenn man die Anzeigen der Cur, welche die Krankheit giebt, wohl untersucht hat, so muß man das geschickteste Arzneymittel auswählen, die Ursache derselbigen zu bestreiten, und damit so lang fortfahren, bis sich ein neuer Umstand ereignet, welcher eine Abänderung nöthig macht; wenigstens wenn man nicht deutlich einsiehet, daß man sich betrogen habe. Allein sich einbilden, daß ein Arzneymittel unnütz sey, weil es nicht die Krankheit nach unserm ungeduldigen Verlangen sogleich ausrottet, und solches hintan setzen, um ein anderes zu gebrauchen, ist eben so viel, als wenn man eine Uhr zerbrechen wollte, weil zwölf Stunden verfließen, ehe der Zeiger die ganze Zeittafel durchlaufen hat.

§. 25. Die Aerzte wenden einige Aufmerksamkeit auf den Harn der Kranken, dessen Veränderung in einigen Krankheiten, sonderlich in Entzündungsfiebern, dienen kann, von den vorgefallenen Veränderungen in den Eigenschaften der flüssigen Theile zu urtheilen, welches zu Bestimmung der bequemsten Zeit, die Ausleerungen vorzunehmen, beytragen kan; allein es verräth eine grobe Unwissenheit, wenn man es glaubt, und die oberste Stufe der Betrügerey, wenn man andere bereden will, das die Ansicht des Harns zureichend sey, die Zufälle, Ursachen und Heilmittel einer Krankheit zu beurtheilen; sie kan nicht anders nützlich seyn, als wenn man sie täglich vor-

vornimmt, und zu gleicher Zeit den Kranken beobachtet; wenn man sie mit den Zufällen des Uebels und andern Ausleerungen vergleichet; wenn man alle äußern Umstände, die eine Krankheit verändern können, genau kennet, z. E. gewisse Speisen und Getränke, verschiedene Arzneyen, die Menge des Getränkes. Wenn man nicht von allen diesen Umständen auf das genaueste unterrichtet ist, so ist die Ansicht des Harns allein völlig unnütz, sie erläutert nichts, welches die gesunde Vernunft beweißt, so daß ich nicht nöthig habe, die Gründe ausführlich herzuzählen; und man kann als einen unzweifelhaften Satz annehmen, daß derjenige, welcher ohne eine andere Kenntniß, als die Ansicht des Harns, Arzneyen verordnet, ein Betrüger sey, und der Kranke, der solche nimmt, ihm zum Spiel diene.

§. 26. Man könnte einwenden, woher über einen Vorwurf, der uns näher angehet, als kein anderer, unsere eigne Gesundheit, eine solche lächerliche Leichtgläubigkeit komme?

Es giebt einige Ursachen, welche dem gemeinen Volke besonders eigen sind. 1. Der Mechanische Eindruck des äußern Scheins auf die Sinnen. 2. Das Vorurtheil, daß die Dorfärzte durch eine übernatürliche Gabe die Krankheiten heilen, welches ich schon angemerkt habe. 3. Der Begriff, den es gemeiniglich hat, daß seine Krankheiten eine besondere Classe ausmachen, und daß die Aerzte der Reichen solche nicht kennen. 4. Der gemeine Irrthum, daß es weniger koste, wenn man zu den Dorfärzten seine Zuflucht nimmt. 5. Vielleicht eine furchtsame Schaam. 6. Eine Art von Furcht, daß die Aerzte und Wundärzte sich nicht Mühe genug geben, und sie allzu stolz ansehen; eine Furcht, welche das Zutrauen vermehrt, das jedermann gegen seines gleichen hat, ein Zutrauen, welches sich auf diese Gleichheit selbst gründet. 7. Die Reden, welche nach seinem Geschmack, und für dasselbe verständlich sind.

Allein es ist viel schwerer das blinde Zutrauen zu erklären, welches Personen von einer höhern Ordnung für berufene Arzneymittel, auch selbst für die Dorfärzte hegen, da man ihnen bey der Vermuthung, daß sie eine bessere Erziehung genossen, eine richtigere Beurtheilungskraft zu-

schrei-

schreiben muß; indessen kann man auch hiervon einige Gründe angeben.

Der erste ist der große Grundsatz der Selbstliebe, welcher allen Menschen anerbohren, welcher ihn auf die Verlängerung seines Daseyns mehr aufmerksam macht als auf alle andere Sachen in der Welt, seinen Blick beständig auf diesen Vorwurf festheftet, und ihn verbindet, alle seine Handlungen nach diesem Ziel zu richten, welche ihn aber den richtigen Pfad von den gefährlichen Abwegen nicht unterscheiden läßt. Dieses ist der sicherste und kürzeste Weg, sagt ihm ein Bedienter aus einem Kaufmännischen Comtoir, wo man grosse Wechsel bezahlen läst, er gehet hin, bezahlt, und gehet an den gefährlichen Klippen seiner Reise zu Grunde.

Der nämliche Grundsatz ist die Quelle eines andern Irrthums, welcher darinnen bestehet, daß man, auch wider seinen Willen, denjenigen, welche unsern Lieblingsbegriffen schmeicheln, einen großen Grad des Zutrauens schenket. Ein erleuchter Arzt siehet die Länge und Gefahr eines Uebels, er ist viel zu redlich, anders zu reden als er denket; ein solcher muß, nach einer nothwendigen Folge der Beschaffenheit des Menschen, mit weniger Zuneigung angehört werden als der, welcher dem Kranken schmeichelt; man bemühet sich, die Begriffe des einen zu entfernen, man lächelt gegen die Begriffe des andern, und er muß bald den Vorzug behalten.

Eine dritte Ursach, welche von dem nämlichen Grundsatze abhanget, ist, daß man sich lieber dem anvertraut, dessen Heilungsart bequemer und unsern Leidenschaften angenehmer ist. Ein Arzt, welcher eine Lebensordnung vorschreibt, welcher verlangt, daß man sich Abbruch thut, welcher Zeit und regelmäßige Ordnung fordert, macht einen Kranken verdrüßlich, der gewohnt ist, sich ganz seinem Geschmack zu überlassen; der Empyrikus, der ihm alles erlaubt, bezaubert ihn, die Vorstellung einer so langwierigen und mit so viel Dornen stachlichten Cur setzt ein schweres Uebel voraus, diese Vorstellung betäubt den Geist, man kann sie nicht ohne Mühe zugeben, und unvermerkt ergreift man, solche zu tilgen, eine entgegengesetzte Denkungsart, welche uns keine andere Vorstellung macht, als von einer

Krank-

Krankheit, welche einigen Dosen von den einfachesten Arzneyen weichen muß.

Der Geschmack für das ausserordentliche und neue, welcher einen großen Theil der Menschen tyrannisch beherrschet, und so viele Wesen und lächerliche Sachen glaubwürdig macht, ist ein vierter mächtiger Grund. Die Langeweile ist das, was der Mensch am meisten fürchtet; und unaufhörlich wird er durch sein eigenes Leere, und das Leere der Gesellschaft dahin geführt; neue und ausserordentliche Empfindungen entreissen ihn derselben mehr als alles andere; er ergiebt sich ihnen, ohne die Folgen vorher zu sehen.

Ein fünfter Grund ist, daß von acht Menschen sich sieben von einem einzigen führen lassen, und daß gemeiniglich der achte, der sie führt, hi rzu am wenigsten tüchtig ist; diesemnach muß es allezeit schlecht gehen, und die lächerlichen und unglücklichen Begebenheiten werden durch die Verfassung der Gesellschaften nothwendig. Ein Mensch von den feinsten Einsichten, siehet oft nur mit den Augen eines Narren, eines Unterhändlers oder eines Betrügers; er urtheilt falsch, und handelt unrecht. Ein Mann von Verdienst kann sich mit denen, welche die Cabale lieben, nicht verbinden, und diese sind es, die oft die andern führen.

Es giebt noch einige andere Ursachen, ich will mich aber begnügen, noch eine einzige anzuführen, welche ich schon vor vielen Jahren angezeigt habe, nämlich, daß wir gemeiniglich diejenigen mehr lieben, die mit uns unrichtig urtheilen, als die, welche uns beweisen, daß wir unrichtig urtheilen.

Ich hoffe, die Anmerkungen, welcher ein jeder über die Ursachen unserer Irrthümer machen wird, werden zu der Verminderung ihrer Wirkungen beytragen, und die Vorurtheile ausrotten, von denen wir täglich die betrübtesten Folgen sehen.

Ende des zweyten Buches.

Zusätze und Verbesserungen.

Es ist zu lesen im ersten Buche

Seite 180 Zeile 10, wie auch,

— 208 — 26 im 2ten Kapitel des folgenden 2ten Buchs; anstatt dritten Kapitel.

— 219 — 1, 2 Anthelmintica, Mittel wider die Würmer, Lithontriptica, steinzermalmende Arzneyen; anstatt Anthelmica, steinzermalmende Arzneyen, Lithontriptica, Mittel wider die Würmer.

— 322 — 8 Sie wird gemacht, indem man 12 Unzen Potasche mit 3 Pfund gemeinen Wasser in einem Topfe vermischet, das Gemische 48 Stunden lang stehen läßt, es während der Zeit fleißig umrührt, es hierauf durchseihet, sodann an das Feuer setzt, 5 Loth zerschnittene rothe Entzianwurzel, und 2 Loth unreife, grüne Pommeranzen dazu thut, dieses zusammen aufwallen läßt, hierauf vom Feuer nimmt, wenn es kalt worden nochmals durchseihet und zum Gebrauche aufhebet.

Im zweyten Buche.

Seite 130 Zeile 4 Scammonien; anstatt Scammenien.

— 5 Extractum; — Extractuum

— 146 — 17 zu machen haben; sollte, anstatt machen und sollte.

— 148 — 16 haben; anstatt und

— 154 — 24 empfindlich — empfindsam

— 158 — 2 sind beyde diese Kräfte; anstatt ist beyde diese Kraft.

— 171 — 7 des in diesem Buche folgenden vierten Kapitels; anstatt des in diesem Kapitel folgenden dritten §phs.

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kretschmar, Friedrich Samuel,

Irrthümer, Warnungen und Lehren, welche das Publicum in Ansehung der praktischen Arzeneykunst betreffen

Bd.: 2

Würzburg u.a. 1770

Path. 1548 e-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10476179-7
VD18 80466729-001